HEIMATKUNDLICHES

JAHRBUCH

FÜR DEN KREIS SEGEBERG

1993





HEIMATKUNDLICHES

JAHRBUCH

FÜR DEN KREIS SEGEBERG

Herausgegeben vom

Heimatverein des Kreises Segeberg e. V.

Kreisgruppe des Schleswig-Holsteinischen

Heimatbundes e. V.

1993

NEUNUNDDREISSIGSTER JAHRGANG

VERLAG C. H. WÄSER, BAD SEGEBERG

Außenumschlag:
Altes Schulgebäude in Sülfeld

*

Zusendungen für die Redaktion des Jahrbuches
sind erbeten an Ulrich Bärwald,
An der Bahn 34, 23867 Sülfeld.
Die Mitarbeiter werden höflichst gebeten,
Manuskripte vollständig druckreif und
nur auf einseitig beschriebenen Blättern sowie möglichst
in Maschinenschrift vorzulegen.
Einsendungen sind jederzeit willkommen
und an keinen Termin gebunden.

*

Heimatverein des Kreises Segeberg e. V.
Anschrift: Rungenrade 14, 23866 Nahe

Konten:
Kreissparkasse Segeberg 25 062, Segeberger Volksbank 1 267 050
Postscheckamt Hamburg 68014 - 209

*

Heimatbund Norderstedt
Anschrift: Heidehofweg 156, 22850 Norderstedt
Konto: Norderstedter Bank 1508 679

*

Verlag und Druck: C. H. Wäser, Hamburger Straße 26, 23795 Bad Segeberg

ISBN 3-87883-054-8

Inhaltsverzeichnis

1. Detlev Ehlers zum Gedenken 9
Heinrich Dumbries, Norderstedt

2. Geschichte des Kreises Segeberg 12
Dr. Ulrich March, Bad Bramstedt

3. Den Wind sien oles Leed 28
Hilda Kühl, Bad Segeberg

4. Alte Gerichtsakten als Quellen der Heimatgeschichte 29
Walter Paatsch, Hamburg

5. Wie Segeberg half, Hamburg zu bauen 33
Dr. Jürgen Hagel, Lauffen am Neckar

6. Dank di, du Flederboom 34
Dr. Dierk Puls, Kiel

7. Die Wasser- und Windmühle in Strenglin in Verbindung
mit der Familie Molt 35
Anneli Schütte, Meppen

8. Dank för de Aarn 49
Heinz Richard Meier, Elmshorn

9. Ein bemerkenswertes Kartenwerk vom Ende
des 18. Jahrhunderts 50
Dr. Jürgen Hagel, Lauffen am Neckar

10. Touristen 55
Heinz Richard Meier, Elmshorn

11. Jüdische Grabsteine in Segeberg erzählen 56
Friedrich Gleiss, Bad Segeberg

12. Schleswig-Holstein zur Zeit der
Napoleonischen Kriege 1797 – 1817 64
Dr. Karl-Rudolf Storjohann, Neumünster

13. Im Stuhlwagen von Hamburg nach Kiel – eine Reise
im Jahre 1797 82
Antje Erdmann-Degenhardt, Neumünster

14. Ik gröört Di! 86
Heinz Richard Meier, Elmshorn

15. Der Stein gewinnt im Hausbau an Bedeutung 87
Hans Claußen, Großenaspe

16. Der Lehrvertrag Molt – Papcke, 1832 91
Anneli Schütte, Meppen

17. Personal in der Strengliner Mühle während
der Zeit 1834 – 1919 93
Anneli Schütte, Meppen

18. Der Bauervogt von Brokenlande verweigert
dem König den Eid 107
Hans Claußen, Großenaspe

19. Levy Meier – der Kaufmann mit den 15 „Spionen" 109
Friedrich Gleiss, Bad Segeberg

20. Detlef Breiholz, 1864 – 1929, ein bedeutender Förderer
der Bienenzucht 112
Hans Claußen, Großenaspe

21. Die neue Mühle in Geschendorf – 1869 114
Anneli Schütte Meppen

22. Die Herrenmühle 118
Albert Lüthje, Bordesholm

23. De Rökerkoot, Spann 8 139
Inge Hellwege, Norderstedt

24. Großhochzeiten 145
Hans Claußen, Großenaspe

25. Sommerdag 147
Heinz Richard Meier, Elmshorn

26. Sozialpatienten 148
Emilie Kraft, Bad Segeberg

27. Harvstavend 150
Thela Schütte-Jensen, Bad Segeberg

28. 12. Dezember 1913: Einweihung der Volksschule –
aus der Sülfelder Schulgeschichte 151
Ulrich Bärwald, Sülfeld

29. Die Sängergruppe „Holstentreue", 1922–1992 158
Hans Claußen, Großenaspe

30. Wappen der Städte, Ämter und Gemeinden
im Kreis Segeberg 170
Ulrich Bärwald, Sülfeld

31. Farvenspill 172
Hilda Kühl, Bad Segeberg

32. Aus Büchern und Zeitschriften 173

33. Jahresberichte
– des Vorstandes 175
– der Exkursionen 176
– des Heimatbundes Norderstedt 177
– der Arbeitsgemeinschaft für Landesforschung 179

34. Mitgliederverzeichnis 180



Heinrich Dumbries, Norderstedt

Detlev Ehlers zum Gedenken



Die Stadt Norderstedt ist um eine bedeutende Persönlichkeit ärmer. Unser Ehrenmitglied Rektor a.D. Detlev Ehlers ist am 1. Januar 1994 im 90. Lebensjahr verstorben.

Am 1. September 1904 wurde er als erster von vier Geschwistern in Pinneberg, Koppelinstraße 25, geboren. Sein Vater war Mittelschullehrer, seine Mutter, geb. Kaiser, eine unermüdlich treusorgende Hausfrau.

Zu Ostern 1911 besuchte Detlev Ehlers die Realschule in Pinneberg. Im Herbst 1912 wurde sein Vater als Rektor nach Rendsburg versetzt. Dort besuchte er das „Königliche Realgymnasium". Die Schulzeit war überschattet vom 1. Weltkrieg mit überfüllten Klassen und Lehrermangel. Den Unterricht hielten überwiegend alte Lehrer ab. Sein Neigungsfach war Biologie. Er wollte zu gerne Biologe werden.

In der Nachkriegszeit, während der Hochinflation, mußte er seine Berufswahl treffen. Auf den Rat seines Großvaters, der 42 Jahre lang Hauptlehrer in Darry und Organist auf Gut Panker (Ostholstein) war, entschied er sich, auch Lehrer zu werden.

Detlev Ehlers besuchte von 1923 bis 1926 mit Erfolg das Staatliche Evangelische Lehrerseminar in Rendsburg. Es war der letzte Jahrgang preußischer Prägung. Durch die Dozenten und Lehrer wurde seine starke Neigung zur Heimatkunde und Geschichte geweckt. Die preußischen Tugenden sollten für sein späteres Leben bestimmend sein: Pflichterfüllung, Anstand, Hilfsbereitschaft, Würde und Toleranz.

Seine erste Lehrerstelle bekam er in Bielenberg a.d. Elbe. Dann wurde er arbeitslos. Doch seine Agilität half ihm darüber hinweg. Er erlernte das Buchbinderhandwerk in Glückstadt und wirkte daneben als Lehrer in einer Sonderschulklasse.

Anschließend studierte er in Köln Pädagogik und Volkskunde, dann an der Universität Kiel Geschichte. Er besuchte auch ein Werklehrerseminar. Nach erfolgreichem Abschluß der zweiten Staatsprüfung wurde er mit 24 Jahren Leiter der 27. deutschen Minderheitenschule in Quars in Dänemark.

Die Chance seines Lebens erhielt Detlev Ehlers 1930, als er zum Lehrer an die deutsche Oberrealschule in Barcelona berufen wurde. In Spanien lehr-

te er an verschiedenen Schulen, u.a. in Vigo und auf den Kanarischen Inseln. Zum Schluß wurde er Rektor der Schule in Barcelona.

Der Beginn des Zweiten Weltkrieges 1939 beeinflußte seine Lehrerlaufbahn. Er wurde an die Deutsche Botschaft nach Madrid versetzt und widmete sich überwiegend humanitären Hilfsleistungen. In der Zeit von 1942 bis 1943 war er als Mitglied der Kommission des Internationalen Roten Kreuzes zum Austausch von internierten Frauen, Kindern und deutschen Staatsangehörigen aus Südamerika in den Hafenstädten Lissabon und Barcelona tätig, auch im Rahmen des internationalen Verwundetenaustausches.

Im Juli 1944, 10 Monate vor Kriegsende, kam er nach Deutschland zurück und wurde in München im Schnellverfahren zum Flakkanonier ausgebildet. In den letzten Kriegstagen wurde er verschüttet, verwundet und geriet in amerikanische Kriegsgefangenschaft.

Nach der Entlassung aus der Gefangenschaft war er beim Lehrmittelverlag Koehler und Volkmann in Leipzig und Biberach a.d.Riß tätig. Er sollte für den Verlag nach Südamerika reisen, wurde aber irrtümlich im berühmt-berüchtigten Internierungslager Fraschetti in Italien eingesperrt. Dank seiner Sprachkenntnisse wurde er schnell der verantwortliche Betreuer der rund 1000 internierten Gefangenen und Jugendlichen. Erst durch die Intervention des päpstlichen Nuntius in Rom wurde er freigelassen.

Von 1950 bis 1952 lehrte er an der früheren Goetheschule in Buenos Aires. Dann wollte er zurück in sein geliebtes Heimatland Schleswig-Holstein, wo für ihn immer noch eine Lehrerstelle freigehalten wurde. Am 1. 12. 1952 war es soweit. Er trat eine Lehrerstelle im Schuldienst des Landes Schleswig-Holstein als Realschullehrer in Garstedt an (seit 1. 1. 1970 Norderstedt). Ab 1959 wurde er Rektor der Grund- und Hauptschule Lütjenmoor.

Besondere Anerkennung und Respekt erwarb sich Detlev Ehlers durch den Aufbau des DRK-Kindergartens an der Dunantstraße, den er 20 Jahre lang leitete. Die größten Impulse für die Behindertenarbeit gingen von ihm aus.

Im August 1970 wurde Detlev Ehlers offiziell in den Ruhestand versetzt. Für ihn war das nur eine behördliche Formalangelegenheit. Er arbeitete einfach weiter. Ab 1. 1. 1971 baute er als Archivpfleger das Stadtarchiv der Stadt Norderstedt auf. Er sammelte und registrierte alles, was er fand oder erhielt aus der Zeit vor der Stadtgründung. Charakteristisch für ihn war, daß er diese Arbeit erst einstellte, nachdem sein Nachfolger Dr. Manfred von Essen promoviert hatte.

An der Volkshochschule Norderstedt lehrte er weiter die „plattdeutsche Sprache“, hielt Vorträge über die Geschichte der Ursprungsgemeinden Friedrichsgabe, Garstedt, Glashütte und Harksheide. Auch über die Postgeschichte dieses Raumes referierte er. Darüber hinaus arrangierte er Exkursionen unter dem Motto „Wir lernen unsere Heimat kennen“ in die norddeutsche Region.

Sein größtes Hobby seit seinem 14. Lebensjahr war die Philatelie. Auch hier forschte er, gewann mit seinen Sammlungen viele Goldmedaillen. Er galt als größter Experte auf dem Gebiet „Abstimmung Schleswig-Holstein 1920“. Die Dänen hätten zu gerne diese Dokumentation erworben. Er leitete auch den VHS-Arbeitskreis Briefmarken und Münzen bis Ende September 1993. Er war Mitbegründer und Ehrenmitglied der Briefmarkenfreunde Norderstedt und Umgebung.

Nach Pinneberg, zu seiner Geburtsstadt, hatte er besonders enge Beziehungen. Von 1967 bis 1987 war er Mitglied im Redaktionsausschuß der Jahrbü-

cher für den Kreis Pinneberg, über 12 Jahre Vorsitzender des Heimatverbandes für den Kreis Pinneberg und später auch Ehrenmitglied. Er war Herausgeber des Heimatbuches für die Gemeinde Garstedt und Verfasser zahlreicher Festschriften.

Zum Schluß dürfen seine Wanderjahre nicht unerwähnt bleiben, die ihn zu einer zielstrebigen, aktiven und vitalen Persönlichkeit geformt hatten. Zu Fuß durchwanderte er in seiner Jugendzeit Deutschland und Schleswig-Holstein. Von der Königsau zur Elbe und von der Ostsee zur Nordsee. Er war stets ein Vorbild für die Jugend.

Seine außergewöhnlichen Leistungen wurden durch die Verleihung der Schleswig-Holstein-Medaille, den Kulturpreis der Stadt Norderstedt und das Bundesverdienstkreuz am Bande gewürdigt.

Sein letzter Wunsch war eine Seebestattung auf der Nordsee vor Helgoland. Seine Ehefrau Edith geb. Bartoleit hat seinen Wunsch erfüllt.

Detlev Ehlers ist ein großer Verlust für Norderstedt, die Kreise Pinneberg und Segeberg, ja, für ganz Schleswig-Holstein und die Bundesrepublik Deutschland. Er ist nicht zu ersetzen. Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

Dr. Ulrich March, Bad Bramstedt

Geschichte des Kreises Segeberg

I. Vor- und frühgeschichtliche Grundlagen

Der heutige Kreis Segeberg ist uraltes Siedlungsgebiet. Seit die Menschen ihr Dasein als Jäger und Sammler aufgeben und zu seßhaften Ackerbauem und Viehzüchtern werden – das ist in unser Region gegen Ende der mittleren Steinzeit der Fall –, haben sie sich auch an dafür geeigneten Stellen des Raumes Segeberg niedergelassen. Gräber aus der Jungsteinzeit (4000 – 1800 v. Chr.) finden wir sowohl im Westen als auch im Osten des Kreisgebietes; gut erhalten sind beispielsweise die beiden Riesenbetten nordöstlich von Tarbek. In Heidmoor bei Berlin ist eine jungsteinzeitliche Siedlung ausgegraben worden, die zu den ältesten und bedeutendsten in Schleswig-Holstein gehört. Auch in der Bronzezeit (1800 – 800 v. Chr.) ist unsere Heimat besiedelt gewesen. Die für diese Zeit typischen Hügelgräber, heute häufig von Buchen bewachsen, finden sich in weiten Teilen des Kreisgebietes, vor allem im Raum Bomhöved. In den zahlreichen Gräbern zwischen Bornhöved und Gönnebek sind so reichhaltige Bronze- und Goldfunde geborgen worden, daß man hier den Sitz eines Herrschergeschlechts vermutet hat. Für die Eisenzeit (seit 800 v. Chr.) sind ebenfalls sowohl im Westen als auch im Osten des heutigen Kreises Spuren menschlicher Wirksamkeit nachzuweisen. So wurden bei Großenaspe und bei Schwissel eisenzeitliche Urnenfriedhöfe ausgegraben; der letztere, der mit über 1600 Urnenfunden zu den bedeutendsten seiner Art gehört, ist übrigens am Fuße mehrerer stein- und bronzezeitlicher Gräber angelegt worden, so daß die „Siedlungskontinuität hier sinnfällig zum Ausdruck kommt.

Der Siedlungskontinuität entspricht die ethnische Kontinuität. Von dem Zeitpunkt an, für den wir überhaupt die Existenz verschiedener Völker nachzuweisen vermögen, also seit der Bronzezeit, ist der Raum Segeberg stets von Germanen bewohnt gewesen, jedoch mit der Einschränkung, daß der Osten des heutigen Kreises vom frühen Mittelalter bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts von Slawen besiedelt ist. Dieses Volk, das wie die Germanen zur indogermanischen Völkerfamilie gehört, ist ursprünglich im westlichen Rußland ansässig, besiedelt aber, nachdem erhebliche Teile der Ostgermanen die Gebiete zwischen Elbe und Weichsel verlassen haben, nach und nach auch das östliche und mittlere Deutschland und erreicht etwa um 700 n. Chr. die Elbe-Saale-Linie. In Schleswig-Holstein schieben sich die Slawen bis zur Linie Kiel – Bornhöved – Segeberg – Oldesloe – Artlenburg vor, so daß das Gebiet des heutigen Kreises Segeberg in den folgenden Jahrhunderten von zwei unterschiedlichen ethnischen Gruppen besiedelt ist: Im Osten ist der zum Stammesverband der Abodriten gehörende slawische Teilstamm der Wagrier ansässig, im Westen der germanisch-deutsche Stamm der (Nieder-) Sachsen, der sich später im Zusammerhang mit der deutschen Ostsiedlung auch auf die vorübergehend slawischen Gebiete Norddeutschlands ausdehnt. Zwischen dem Siedlungsgebiet der Sachsen und der Slawen erstreckt sich eine urwaldartige, kaum zu durchdringende, etwa 20 bis 30 km breite Grenzzone, der

„Isarnho“, der sich von der Kieler Förde bis zur Elbe hinzieht und mit den beiden größten zusammenhängenden Waldgebieten Schleswig-Holsteins, dem Sachsenwald und dem Segeberger Forst, noch heute landschaftsprägende Bedeutung hat.

Durch den Siedlungsvorstoß der Slawen nach Westen wird das sächsische Nordelbingen, also das Land zwischen Eider und Elbe, zur „Wespentaille der germanischen Welt“: Nur über diesen Gebietsstreifen ist noch eine ungehinderte Verbindung von Skandinavien nach Deutschland und Westeuropa möglich, und zwar über den seit der Steinzeit bestehenden Ochsenweg, der von Jütland über die Schleswiger Landenge zur unteren Elbe führt. Dieser uralte Handels- und Heerweg, der bis zur frühen Neuzeit seine Bedeutung behalten sollte und stellenweise noch heute gut im Gelände zu erkennen ist, verläuft über eine Strecke von rund 50 km durch das Gebiet des heutigen Kreises Segeberg, und zwar über Neumünster – Großenaspe – Bad Bramstedt – Kaltenkirchen – Ulzburg – Norderstedt nach Hamburg mit einer Abzweigung nach Wedel.

Von den rund hundert Gauen des Sachsenstammes liegen drei, nämlich der Dithmarschengau, der Holstengau und Stormarngau, nördlich der Elbe. Es handelt sich um politisch organisierte Siedlungsgebiete, die durch Ödmarkengrenzen voneinander getrennt sind und ihrerseits wieder in jeweils vier Viertel gegliedert sind. Das entscheidende politische Organ ist die Gauversammlung, das „Goding“, dem alle freien Männer des Gaues angehören und das regelmäßig an dem jeweiligen Gauhauptort (in Meldorf, Schenefeld bei Hohenwestedt und Hamburg) zusammentritt.

Zwei der nordelbischen Sachsengaue umfassen Gebiete des heutigen Kreises Segeberg. Die beiden späteren Großkirchspiele Bramstedt und Kaltenkirchen, das ist der ganze Westen des Kreises einschließlich der Gebiete um Boostedt, Großenaspe, Schmalfeld, Kisdort, Henstedt-Ulzburg und Wakendorf II, gehören zum Südviertel des Holstengaues (Zentrum: Kellinghusen). Die südlichen Randgebiete des Kreises Segeberg entlang der Linie Norderstedt – Kayhude – Nahe – Itzstedt – Sülfeld, aber auch das Gebiet um Struvenhütten – Stuvenborn – Seth, gehören dagegen zum Stormarngau, und zwar mit Ausnahme des Raumes Norderstedt zu dessen Nordostviertel (Zentrum: Sülfeld). Holstengau und Stormarngau sind durch das Niederungsgebiet der oberen Pinnau, durch den Oberalsterraum und durch den Kisdorfer Wohld voneinander getrennt.

Der Osten des heutigen Kreises Segeberg einschließlich des Raumes Bornhöved – Bad Segeberg – Leezen gehört zum slawischen Wagrien, das von beiden Sachsengauen durch die schon erwähnte breite Ödmarkzone des „Isarnho“ geschieden ist. Das Gebiet ist durch eine Vielzahl kleiner Siedlungskammern gekennzeichnet, die sich häufig an Flußniederungen oder Seengebiete anlehnen. Aus der späteren kirchlichen Einteilung, aber auch aus verschiedenen Angaben der „Slawenchronik“ des Bosauer Pfarrers Helmold, läßt sich schließen, daß die Orte Süsel, Oldenburg, Plön und Segeberg/Warder die politischen Zentren Wagriens gewesen sind. Der Einflußbereich des letzteren reicht im Norden bis in die Nähe des Plöner Sees; Bosau und Dersau gehören zum Plöner, Bornhöved und Schlamersdorf zum Segeberger Distrikt.

Gegen Ende des 8. Jahrhunderts tritt Nordelbingen erstmals in das Licht der Geschichte, und zwar im Zusammenhang mit dem Sachsenkrieg, der dreißig Jahre lang von beiden Seiten mit größter Erbitterung geführt wird und

mit der Einbeziehung Norddeutschlands in das Reich Karls des Großen endet. Die letzte bedeutende Schlacht dieses Krieges wird auf dem Gebiet des heutigen Kreises Segeberg geschlagen: Im Jahre 798 werden die noch nicht unterworfenen nördlichen Sachsengaue auf dem Sventana-Feld bei Bornhöved von einem fränkisch-slawischen Heer besiegt; 804 erlischt der letzte Widerstand. Einige Jahre später wird die Grenze zwischen dem fränkischen Reich und den in Ostholstein ansässigen Slawen genau festgelegt. Der „Limes Saxoniae", wie sie in den Quellen genannt wird, führt von der Elbe bis zur Kieler Förde und verläuft im Segeberger Bereich zunächst entlang der Trave, dann über den Ort Blunk zur Tensfelder Au und schließlich zu einem als „stagnum colse" bezeichneten Gewässer, unter dem möglicherweise der Stocksee zu verstehen ist.

Durch die Zugehörigkeit Nordelbingens zum fränkischen und späteren deutschen Reich haben sich die hier herrschenden Verhältnisse wenig geändert. Die überkommene Gauverfassung bleibt intakt; die Reichsgewalt reicht im allgemeinen kaum über Hamburg hinaus. In gesellschaftlicher Hinsicht bleibt wie bisher das freie Bauerntum tonangebend; Lehnswesen und Grundherrschaft – sonst fast im gesamten Reichsgebiet für die Sozialverfassung kennzeichnend – setzen sich nicht durch. Selbst von einer vollen Christianisierung Nordelbingens kann keine Rede sein, da sich die Pfarrorganisation in den nächsten Jahrhunderten im wesentlichen auf die drei Gaukirchen in Hamburg, Meldorf und Schenefeld beschränkt und damit die Voraussetzung für eine regelmäßige gottesdienstliche Versorgung der gesamten Bevölkerung nicht gegeben ist. Insbesondere in den hier zur Debatte stehenden östlichen Randgebieten entlang des „Limes Saxoniae" muß – auch aufgrund späterer Angaben Helmolds von Bosau – mit der Fortdauer des Heidentums gerechnet werden.

Im übrigen ist dieser Raum vom 9. bis zum beginnenden 12. Jahrhundert häufig umkämpftes Grenzgebiet, denn die Beziehungen zwischen den nordelbischen Sachsen und ihren slawischen Nachbarn sind vielfach wenig friedlich. Da, wie erwähnt, die Reichsgewalt nördlich der Elbe kaum zur Geltung kommt, sind die Holsteiner und Stormarner bei der Abwehr der Slawen, die besonders im 9. und im 11. Jahrhundert immer wieder den „Limes Saxioniae" durchbrechen, auf eigene Kräfte angewiesen. Die ständige Grenzsicherung wird dabei von der „Vitus Holsatorum" wahrgenommen, einer berittenen, aus Angehörigen der großbäuerlichen Führungsschicht gebildeten Truppe.

II. Die Burgvogtei Segeberg (12. – 14. Jahrhundert)

Das 12. Jahrhundert ist – allgemeinhistorisch betrachtet – die bedeutendste Epoche in der Geschichte der Region Segeberg. In dieser Zeit gehen von hier entscheidende Impulse für die deutsche Ostsiedlung aus – ein tiefgreifender, zweihundert Jahre lang anhaltender und die weitere Geschichte der Deutschen in vielfacher Hinsicht bestimmender Vorgang.

Im Jahre 1134 begibt sich Lothar von Supplinburg, Herzog von Sachsen, deutscher König und römischer Kaiser, auf den Gipfel des Kalkberges, der damals noch viel höher ist als heute und das umgebende Land weit überragt. Der Kaiser erkennt sofort die einzigartige strategische Bedeutung dieser bereits im Slawenland gelegenen Anhöhe und befiehlt, hier eine Burg zu errichten – der erste Stützpunkt der Reichsgewalt im Inneren Nordelbingens. Diese Baumaßnahme ist im Zusammenhang mit Lothars aktiver Ostpolitik zu se-

hen, die auf die Besiedlung und Erschließung der westlichen Slawengebiete abzielt und u.a. durch die Einsetzung der Schauenburger als Grafen von Holstein, der Askanier als Markgrafen von Brandenburg und der Wettiner (bis 1918 Herrscher von Sachsen) zum Ausdruck kommt.

Die Burg Segeberg (= Siegesburg), in deren Schutz auch ein für die kirchliche Erschließung der Gegend gedachtes Stift, das spätere Augustiner-Chorherrenstift, und eine kleine Siedlung entstehen, ist für die militärische Absicherung der wenig später einsetzenden deutschen Besiedlung Ostholsteins von entscheidender Bedeutung gewesen. Auch später noch, als bereits ganz Schleswig-Holstein von einem Netz landesherrlicher Burgen überzogen ist, stellt sie die stärkste Festung des Landes dar. Nicht zuletzt deswegen wird hier, im sogenannten Blauen Turm der Burg, jahrhundertelang das landesherrliche Archiv aufbewahrt, in dem sich die wichtigsten Urkunden und Dokumente aus allen Landesteilen befinden.

Um die Bedeutung der Burg Segeberg für die schauenburgische Landesherrschaft richtig einschätzen zu können, muß man wissen, daß während des ganzen Mittelalters die Defensivwaffen den Offensivwaffen überlegen sind. Eine gut verteidigte und gut verproviantierte Burg kann kaum eingenommen werden – der Besitz der Burgen bedeutet somit die Herrschaft über das Land. Das vorrangige Ziel aller landesherrlichen Politik muß daher sein, die Verteidigungsfähigkeit der Burgen des Landes zu gewährleisten. Die darauf abzielenden Maßnahmen lassen sich, was die Burg Segeberg angeht, zwar erst aus späteren Nachrichten entnehmen, es besteht jedoch kein Zweifel, daß von Anfang an entsprechend verfahren worden ist.

Wichtig ist zunächst, daß eine militärisch wie politisch zuverlässige Besatzung in die Burg gelegt wird. Wie stark diese in Segeberg in den ersten Jahrhunderten gewesen ist, wissen wir nicht. Es ist aber anzunehmen, daß die Angehörigen der Burgbesatzung, in den Quellen als „castellani" bezeichnet, schon im 12. Jahrhundert ritterlichen Standes sind und zum gräflichen Landesherrn in einem Lehnsverhältnis stehen, das durch wechselseitige Treuebindung gekennzeichnet ist und damit einen stark persönlichen Charakter hat. An der Spitze der Besatzung steht der gräfliche Vogt („advocatus"), der die landesherrlichen Hoheitsrechte vor Ort wahrnimmt und zunächst vor allem militärische Aufgaben hat. In Kriegzeiten bietet er die Wehrdienstpflichtigen seines Bezirks, in diesem Fall Bauern und Ritter der Vogtei Segeberg, auf und befehligt sie; im Frieden sorgt er für die Instandhaltung der Burg und für ihre Versorgung mit Lebensmitteln. Was die Burg Segeberg angeht, so werden dafür höchstwahrscheinlich von Anfang an die Bauern der Kirchspiele Bomhöved, Segeberg und Leezen herangezogen.

Über sie gebieten die schauenburgischen Grafen nicht nur als Landes-, sondern auch als Grundherren, d.h. daß diese Bauern – im Unterschied zu den freien Bauern nicht als „rustici", sondern als „coloni" bezeichnet – Land bewirtschaften, das rechtlich gesehen nicht ihnen, sondern dem Grafen gehört. Dafür sind sie ihm zu Gegenleistungen verpflichtet, die in Form von persönlichen Diensten („Hand- und Spanndienste") oder Geldzahlungen („Grundzins"), in diesem Fall aber wegen der Nähe der Burg Segeberg vor allem in Naturalleistungen bestehen. Es ist also kein Zufall, daß die gräflichen Grundherrschaften – wie überwiegend auch sonst in Holstein – in der Nähe der landesherrlichen Burg liegen: Die bäuerlichen Hintersassen des Grafen in den drei genannten Kirchspielen gewährleisten die Lebensmittelversorgung der Burg Segeberg.

Wichtig für die Verteidigung der Burg ist aber nicht nur deren Verproviantierung, sondern auch ihr baulicher Zustand. Für bauliche Ausbesserungsmaßnahmen im Frieden und für Bau- und Schanzarbeiten im Krieg wird die männliche Bevölkerung der Vogtei Segeberg auf der Rechtsgrundlage des „Burgwerk" herangezogen, einer öffentlichen Leistung, zu der zunächst jedermann verpflichtet ist. Schon wegen der räumlichen Nähe zur Burg Segeberg ist anzunehmen, daß auch diese Dienste vielfach von landesherrlichen Hintersassen der Kirchspiele Bornhöved, Segeberg und Leezen geleistet worden sind.

1138/39 erobern die Holsten und Stormarner in zwei Feldzügen ganz Wagrien; die slawische Herrschaft wird auf Mecklenburg zurückgedrängt. Im Jahre 1143 ruft Graf Adolf II. von Schauenburg überall in Norddeutschland zur Besiedlung des neu gewonnenen Landes auf und leitet damit die deutsche Ostsiedlung ein. Im Schutzbereich der Segeberger Burg lassen sich überwiegend Neusiedler aus dem Holstengau und aus Westfalen nieder, wobei die – zunächst zögernden – Holsten vor allem die Gebiete in der Nähe des „Limes Saxoniae" und am Oberlauf der Trave besetzen, während sich die Westfalen weiter östlich niederlassen.

In der Regel vollzieht sich das Siedlungswerk in der Weise, daß ein mit den Verhältnissen vertrauter „Lokator" im Altsiedelland einen Treck siedlungswilliger Bauern zusammenstellt, ihn in das Zielgebiet führt und dort die Ansiedlung vornimmt. Die Lokatoren sind häufig ritterlicher Herkunft oder wachsen im Neusiedelland in den Ritterstand hinein, denn der Graf vergibt die einzelnen Siedlungsdistrikte an ihm ergebene Vasallen, die damit das Recht erhalten, den jeweiligen Bezirk als Grundherrschaft einzurichten und sich dort einen befestigten Rittersitz („curia") zu erbauen. Auf diese Weise schaffen sich die Grafen eine ritterliche Lehnsmannschaft, die dem Siedlungsunternehmen den in der Anfangszeit nötigen militärischen Rückhalt verleiht und außerdem das wichtigste Instrument für den Aufbau der gräflichen Landesherrschaft darstellt.

Die Siedler werden also überwiegend nicht als freie Bauern angesetzt, sondern stehen von Anfang an in einem grundherrlichen Abhängigkeitsverhältnis. Zwar führen sie ihre Höfe in der Regel als erbliche Familienbetriebe, aber rechtlich gesehen gehört das Land, das sie bearbeiten, nicht ihnen, sondern ihrem Grundherrn, der demzufolge auch verpflichtet ist, die – in alter Zeit stets mit dem Besitz von Grund und Boden verbundenen – militärischen Leistungen für das betreffende Gebiet zu erbringen. Dafür und für die Nutzung des Landes sind die Bauern ihrem Grundherrn gegenüber zu bestimmten Gegenleistungen verpflichtet, die in Form von Geldzahlungen, Naturalabgaben oder Hand- und Spanndiensten abgegolten werden oder sich auch aus mehreren dieser Leistungen zusammensetzen. Wenngleich die Befreiung vom Kriegsdienst und der Schutz, den der Bauer von seinem Grundherrn erfährt, vor allem in den unsicheren Zeiten der eigentlichen Landnahme durchaus ihre Vorteile haben, so ist doch der rechtliche Status der Neusiedler im Vergleich zu den in Altholstein ansässigen Freibauern von vornherein gemindert.

In der Vogtei Segeberg, deren Ausdehnung weitgehend der des heutigen Landkreises Segeberg entspricht, bilden sich also damals, was die Sozialverfassung der Bevölkerung angeht, drei ganz unterschiedliche Teilbereiche heraus. Westlich des alten „Isarnho", in den Großkirchspielen Bramstedt und Kaltenkirchen, bleibt es bei der überkommenen Sozialstruktur. Hier sitzen

nach wie vor freie Bauern auf Höfen, die ihr erbliches Eigentum darstellen und über die sie frei verfügen können. Sie haben der Ldesherrschaft gegenüber die mit ihrem Grundbesitz verbundenen öffentlichen Leistungen, insbesondere Steuern und Kriegsdienst zu erbringen, sind aber sonst niemandem verpflichtet.

Die Dörfer der Kirchspiele Bornhöved, Segeberg und Leezen sind überwiegend zu einer landesherrlichen Grundherrschaft zusammengefaßt, so daß für die hier ansässigen Bauern ein doppeltes Abhängigkeitsverhältnis entsteht: Die Grafen sind für sie Grund- und Landesherren zugleich.

Der Osten der Vogtei Segeberg schließlich besteht aus einer Vielzahl zumeist adliger Grundherrschaften. Zwar sind die Grafen hier ebenfalls Landesherrn, doch nehmen sie die entsprechenden Befugnisse fast ausschließlich den Grundherren gegenüber wahr, die somit die Masse der bäuerlichen Bevölkerung von der direkten Verbindung zur Landesherrschaft abschließen. Die zumeist ritterlichen Grundherren residieren vielfach auf Wasserburgen, aus denen sich später die – deswegen häufig an Gewässern gelegenen – Herrenhäuser der adligen Güter entwickeln. Die grundhörigen Bauern haben zwar ihre Verpflichtungen gegenüber dem Grundherrn zu erfüllen, bewirtschaften aber im übrigen ihre Höfe in eigener Regie.

Gegen Ende des 12. und zu Beginn des 13. Jahrhunderts fallen in Norddeutschland und im Ostraum wichtige historische Entscheidungen, die auch die Vogtei Segeberg berühren. Mächtigster Herrscher im Norden des Reiches ist bis 1180 Herzog Heinrich der Löwe, der die Ostsiedlung kräftig fördert und die Grundlagen für die deutsche Ostseeherrschaft des Spätmittelalters legt; er hält sich wiederholt in Nordelbingen auf und hat auch Segeberg besucht. Nach seinem Sturz gerät das politische System Norddeutschlands in eine tiefe Krise, und es sieht für einige Zeit so aus, als sollte das unter König Waldemar kräftig erstarkende dänische Großreich nicht nur die Ostseeherrschaft erringen, sondern auch zum Träger der Ostsiedlung in diesem Raum werden. Holstein, Mecklenburg und das reichsfrei gewordene Lübeck werden von den Dänen erobert, die auch auf Pommern und Estland übergreifen. Auf der Segeberger Burg herrscht ein Vogt des Grafen Heinrich von Orlamünde, der seinerseits im Auftrag des dänischen Königs Nordelbingen regiert – ein Zustand übrigens, der von dem fast ausschließlich in Italien weilenden Kaiser Friedrich II. ausdrücklich bestätigt wird.

In dieser Situation sind es die norddeutschen Fürsten und die Bürger der Städte Hamburg und Lübeck gewesen, die eine grundlegende Wende herbeigeführt und die deutsche Zukunft im Ostseeraum gesichert haben. Wiederum fällt die Entscheidung im Bereich des heutigen Kreises Segeberg, und zwar am Maria-Magdalenen-Tag (22. Juli) des Jahres 1227 bei Bornhöved. Der Sage nach soll Graf Adolf IV. von Schauenburg, als die Schlacht ungünstig für die Deutschen steht, angesichts des ganzen Heeres auf die Knie gefallen sein und gelobt haben, Mönch zu werden und der heiligen Maria Magdalena Kirchen und Altäre zu weihen, wenn Gott ihm doch noch den Sieg verleihe. Daraufhin sei am Himmel eine herrliche Frauengestalt erschienen, die das blendende Sonnenlicht abgelenkt und das Heer der Verbündeten gesegnet habe, das daraufhin von neuem Mut erfüllt worden sei und die Dänen besiegt habe.

Selten hat eine Schlacht so weitreichende historische Folgen gehabt: Das dänische Großreich bricht zusammen, die Vorrausetzungen für den Fortgang der deutschen Ostsiedlung und für die Machtstellung der Hanse im Ostsee-

raum sind gegeben. Die weitere Entwicklung ist vor allem durch den Aufstieg der – seit 1226 – Freien Reichsstadt Lübeck gekennzeichnet, die in wirtschaftlicher, kultureller und rechtlicher Hinsicht für weite Bereiche Nordeuropas prägende Bedeutung erlangt. Auch die Graftschaft Holstein und insbesondere der Lübeck benachbarte Raum Segeberg werden naturgemäß in vielfältiger Hinsicht von dieser Stadt beeinflußt. So gestaltet die Stadt Segeberg, die sich aus der kleinen Siedlung unterhalb der Burg entwickelt hat, wie die meisten Städte im Ostseeraum ihre Verfassung nach lübischem Recht. Da das Original der Stadtgründungsurkunde nicht erhalten geblieben ist, wissen wir nicht genau, wann der Ort zur Stadt erhoben worden ist. Nach dem Wortlaut einer allerdings etwas fragwürdigen Abschrift einer mittelniederdeutschen Übersetzung, die ihrerseits auf Abschriften des lateinischen Originaltextes zurückgeht, ist die Stadt im 13. Jahrhundert gegründet worden. Einige Anhaltspunkte – insbesondere die Art des Stadtsiegels – deuten auf einen Zusammenhang mit der ersten großen Stadtgründungswelle im Zeitalter Adolfs IV., der auch Plön, Oldenburg, Oldesloe und Itzehoe gründet. Da Graf Adolf IV. entsprechend seinem Gelübde während der Schlacht von Bornhöved im Jahre 1239 in ein Kloster eintritt und danach keine Urkunden mehr ausstellt, ist es sehr gut möglich, daß Segeberg sein Stadtrecht Ende der zwanziger oder während der dreißiger Jahre des 13. Jahrhunderts erhalten hat.

Auf jeden Fall ist mit dem lübischen Recht die Selbstverwaltung der Bürgerschaft verbunden. Entscheidendes Verfassungsorgan ist der Rat, der die internen Verwaltungs- und Justizangelegenheiten der Stadt regelt. Er ergänzt sich selbst, indem er jeweils beim Tod eines Mitgliedes einen Angehörigen der führenden Familien kooptiert, der im allgemeinen auf Lebenszeit im Rat verbleibt. Im übrigen ist der Rat auf Zusammenarbeit und Interessenausgleich mit dem gräflichen Stadtherrn angewiesen, der in diesem Fall durch den Burgvogt vertreten wird. Da die landesherrliche Burg Segeberg sehr bedeutend, die Stadt aber nur verhältnismäßig klein ist, läßt sich gut denken, daß sich der Rat dabei häufig nach der Decke strecken muß. Von einem so weiten Spielraum, wie ihn die größeren Städte oder gar die Freien Reichsstädte haben, kann jedenfalls keine Rede sein.

Angaben über die genaue räumliche Ausdehnung der Vogtei Segeberg liegen seit dem 14. Jahrhundert vor. Die Urkunde, die über die Landesteilung des Jahres 1316 ausgefertigt wird, ordnet „dheme huse to segheberghe“ die Kirchspiele Kaltenkirchen, Bramstedt, Bornhöved (mit Ausnahme des Raumes Ruhwinkel – Perdöl – Wankendorf – Stolpe) und Schlamersdorf zu. Sieht man einmal von dem Raum Großenaspe – Heidmühlen – Boostedt ab, der bis in das 20. Jahrhundert hinein nach Neumünster bzw. Kiel/Bordesholm hin orientiert bleibt, so entspricht also die gesamte West- und Nordgrenze der Vogtei Segeberg der heutigen Kreisgrenze.

Die Teilungsurkunde von 1316 rechnet dann ferner zur Vogtei Segeberg die Kirchspiele Segeberg, Leezen, Pronstorf, Warder, Gnissau und Curau, nicht jedoch das Kirchspiel Sülfeld. Wie bereits für das frühe Mittelalter gezeigt, ist also der Raum Sülfeld – Itzstedt – Sievershütten – Stuvenborn nach wie vor nach Stormarn orientiert; im übrigen entspricht auch die Südgrenze der Vogtei Segeberg der heutigen Kreisgrenze. Im Osten schließlich reicht der Einfluß des Segeberger Vogts im Bereich des Kirchenspiels Curau über das Gebiet des heutigen Kreises hinaus.

Wichtig ist, daß die Urkunde des Jahres 1316 das Adelsland im Osten nicht nach Grundherrschaften aufführt, sondern ganz selbstverständlich und ohne Einschränkung als Teilgebiete der Vogtei Segeberg betrachtet.

III. Das Amt Segeberg (15. – 19. Jahrhundert)

Während des 15. und 16. Jahrhunderts kommt es in ganz Europa zu grundlegenden politischen, sozialen und geistigen Wandlungen, die für den Eintritt in eine neue Geschichtsepoche, die Neuzeit, kennzeichnend sind. Was nun die Region Segeberg, insbesondere deren Ostgebiete, angeht, so ist in diesem Zusammenhang zunächst auf eine tiefgreifende Veränderung des adligen Selbstverständnisses hinzuweisen, die wiederum mit den veränderten militärischen Verhältnissen zu tun hat. Im 14. und erst recht im 15. Jahrhundert mehren sich die Anzeichen dafür, daß die Zeit der schweren adligen Panzerreiterei und damit der ritterlichen Kriegführung vorbei ist; die Siege von bäuerlichem Fußvolk über gepanzerte Ritterheere – etwa der Schotten bei Bannocksburn, der Flamen bei Kortrijk oder der Schweizer bei Morgarten, schließlich die Niederlagen Karls des Kühnen und das Debakel des schleswig-holsteinischen Ritterheeres bei Hemmingstedt – sprechen eine deutliche Sprache. Der Adelige, der sich bis dahin vorwiegend als Ritter und Lehnsmann fühlt und dessen Selbstverständnis im wesentlichen von seiner militärischen Aufgabe bestimmt ist, muß sich unter diesen Umständen nach einem anderen Tätigkeitsfeld umsehen bzw. sich auf einen anderen Lebensschwerpunkt hin orientieren. Die Masse des Adels entscheidet sich für die Landwirtschaft: Der Ritter des Mittelalters wird zum Gutsherrn der Neuzeit, die mittelalterliche „curia“ zum modernen Herrenhof.

Für das ostelbische Neusiedelland, auch für die östlichen Gebiete der Vogtei Segeberg, kommt es damit zu einschneidenden gesellschaftlichen Veränderungsprozessen, die durchweg zum sozialen Abstieg des Bauerntums führen. Betreibt der adelige Grundherr bis dahin die zu seiner „curia“ gehörige Landwirtschaft im wesentlichen zur Eigenbedarfsdeckung, so stellt sich die Lage jetzt anders dar: Seine bäuerlichen Hintersassen konkurrieren mit ihm auf dem nahegelegenen Lübecker Markt, und er hat im Gegensatz zu früher das größte Interesse daran, die eigene Anbaufläche innerhalb seiner Grundherrschaft auszuweiten.

Die grundhörigen Bauern sind dem Druck des Adels, der sich aus dieser Situation für sie ergibt, auf die Dauer nicht gewachsen gewesen, zumal im Zeitalter des Ständestaates auch die politische Bedeutung des Adels immer mehr zunimmt. Einen ersten Höhepunkt erreicht die Macht der Ritterschaft, als ihr Friedrich I. auf dem Kieler Landtag des Jahres 1524 die volle Gerichtsbarkeit über ihre bäuerlichen Untertanen gewährt und zugleich alle Angehörigen des Adels von der öffentlichen Gerichtsbarkeit des Landesherrn be freit. Gestützt auf die damit gegebenen juristischen Mittel und unter Ausnutzung ihrer überlegenen politischen und finanziellen Möglichkeiten haben sie im Laufe der Zeit mehr und mehr Ländereien der Bewirtschaftung durch ihre Hintersassen entzogen und dem eigenen Hofland zugeschlagen. Damit verlieren die bäuerlichen Hintersassen größtenteils oder ganz ihre wirtschaftliche Selbstständigkeit und sind gezwungen, als Landarbeiter auf dem Herrenhof Dienst zu tun. Der Endpunkt dieser Entwicklung ist erreicht, wenn praktisch der ganze grundherrliche Distrikt vom Herrenhof aus bewirtschaftet wird – aus der Grundherrschaft des Mittelalters ist die Gutsherrschaft der Neuzeit geworden.

Im 17. Jahrhundert entwickelt sich die Gutsuntertänigkeit der Bauern in den östlichen Adelsdistrikten in der Weise, daß in mancherlei Hinsicht bereits von persönlicher Abhängigkeit gesprochen werden muß. Dagegen scheitert damals der Versuch, die Institution der Gutsherrschaft auch auf den Westen des Segeberger Raumes auszuweiten. Hier, im Bereich der Kirchspiele Bramstedt und Kaltenkirchen, ist die freibäuerliche Tradition ungebrochen, wenngleich es inmitten des Bauernlandes auch hier einzelne Adelssitze gibt. Einer davon ist der Hof Bramstedt, der in der Nähe des Ortszentrums liegt, der Fleckensgemeinde Bramstedt aber nicht untersteht.

Im Jahre 1685 erwirbt der damalige Besitzer des Gutes Bramstedt, Baron von Kielmannsegg, einen von König Christian V. ausgestellten Pfandbrief auf das Amt Segeberg, zu dem im wesentlichen die Kirchspiele Bramstedt, Kaltenkirchen, Bornhöved, Leezen und Segeberg gehören. Die dänischen Könige, seit dem Ripener Vertrag von 1460 auch Landesherren in Schleswig und Holstein, sind durch den Dreißigjährigen Krieg in derartige finanzielle Schwierigkeiten gekommen, daß sie darangehen, bestimmte öffentliche Rechte, so etwa das Jagd- und Fischereirecht sowie die Hoch- und Niedergerichtsbarkeit, auf dem Pfandwege zu vergeben. Baron von Kielmannsegg glaubt nun, mit dem Pfandbrief, in dem seine Befugnisse in der Tat recht umfassend formuliert werden, ein Mittel in der Hand zu haben, um die Gutsuntertänigkeit in Bad Bramstedt durchzusetzen. Von der Kanzel der Maria-Magdalenen-Kirche herab läßt er verkündigen, daß er hinfort die Obrigkeit in Bramstedt darstellt, und fordert die Fleckenseinwohner auf, ihm für den folgenden Tag je Haushalt zwei Personen für seine Jagd zur Verfügung zu stellen. Der Bramstedter Bauer und damalige Fleckenvorsteher Jürgen Fuhlendorf hat später eine Chronik über diese Ereignisse verfaßt, in der es u. a. heißt:

„Zu mir als Schreiber dieses schickte er selben Sonntagnachmittag seinen Voigt, mir befehlendt, ich solte morgen, als Montag früh, mit 4 Pferdt und einen Wagen auf den Hof sein und nach Hambourg fahren. Darauf ich antwortete, er ginge unrecht, ich wüste von keinen Baron als meiner Obrigkeit; der König were meine Obrigkeit. Der Voigt aber, ehe fast eine Stunde zu Ende ging, da ich mich zum andernmahl auch wegerte, zum drittenmahl wiederkan, sagende, wan ich nicht fahren wolte, wolte mich der Baron alsofort, hohlen laßen, ins Gefängnis werfen, da ich weder Sonn- und Mondschein sehen könnte. Worauf ich antwortete, er solte auf solche Ahrt nicht wieder in mein Hauß kommen; käme er wieder, mich zu hohlen, ich wollte mich so lange wehren biß an den Todt, und sollte er mir nimmer lebendig auf seinen Hof bringen. Welches dan, weil er den Ernst sahe, daß Mahl darbey blieb. Montag morgens war daß gantze Flecken mit Mann, Weib und Kinder versamelt, da dan nichts als Häulen und Weinen gehöret wurde, ja wie die Kinder Israel in Egypten und am Rohten Meer, also schrie ein jeder zu Gott, daß er sie aus dieser Noth helfen und erretten wolte. Worauf sie dan endlich schlüßig worden, verbunden und verschrieben sich zusammen alle damahls lebende Männer im Flecken, daß sie nicht allein Geld und Guth, sondern auch Leib und Bludt vor ihre Freyheit laßen und darbey aufsetzen wolten und nimmer unter den Bramstedter Hof sich geben. Wan sie auch all das Ihrige solten im Stich laßen, wolten sie doch lieber mit Weib und Kindern davonziehen."

Mit dem korporativen Zusammenschluß aller Fleckenseinwohner und dem Entschluß zum Widerstand gewinnt die Angelegenheit grundsätzliche Bedeutung. Die Auseinandersetzung wird in den folgenden Jahren auf den

verschiedensten Ebenen mit politischen, juristischen und finanziellen Mitteln angefochten, wobei der Baron auch vor Einschüchterung und Anwendung von Brachialgewalt nicht zurückschreckt. Die Bramstedter sind schließlich bereit, sich durch eine einmalige Zahlung, die auf alle Fleckenseinwohner umgelegt wird, selbst aus der Pfandschuld zu befreien; mit Unterstützung der Krone gelingt dies auch. Im Jahre 1695 steht fest, daß die Bramstedter es geschafft haben, ihre traditionellen Freiheitsrechte zu bewahren und die Ausweitung der Gutsuntertänigkeit auf das Altsiedelland zu unterbinden.

Die Vereinigung, zu der sich die Fleckensbewohner in der Stunde der Not zusammengeschlossen haben, besteht übrigens heute noch als Fleckensgilde, die das Andenken an die Tat Jürgen Fuhlendorfs und das Bewußtsein von der freiheitlichen Tradition des Ortes wachzuhalten bemüht ist.

Die sozialgeschichtliche Entwicklung im Raum Segeberg verläuft also ganz unterschiedlich: Während die Bauern der östlichen Adelsdistrikte überwiegend auf den Status von Tagelöhnern herabsinken, sind die Bauern der beiden westlichen Kirchspiele in der Lage, ihren sozialen Rang zu behaupten. Was jedoch den politisch-administrativen Bereich angeht, so müssen sie sich im Vergleich zur sächsischen Frühzeit und zum Hochmittelalter gewisse Einschränkungen gefallen lassen. Zwar wird der Grundsatz der bäuerlichen Selbstverwaltung auf Kirchspiels- und Gemeindeebene im Kern nicht angetastet, jedoch bringt die Entwicklung zur modernen Staatlichkeit, insbesondere der zunehmende Handlungsbedarf für den Staat der frühen Neuzeit, es mit sich, daß vieles, was zuvor von den Bauern in eigener Regie geregelt worden ist, von Organen und Behörden der Landesherrschaft angeordnet, durchgeführt und kontrolliert wird. Was beispielsweise die Nutzung der Segeberger Heide im Bereich des alten „Isarnho" für jagdliche Zwecke, zur Schweinemast oder zur Brennstoffversorgung angeht, so gilt für die Frühzeit ganz selbstverständlich der Grundsatz vom „Volksrecht am Unland", der die beliebige Nutzung für jedermann ermöglicht. Je mehr sich nun die moderne Staatlichkeit entwickelt, in diesem Fall: eine staatliche Forstverwaltung aufgebaut wird, um so mehr werden die überkommenen Rechte der Bauern eingeschränkt. Zu ganz ähnlichen Entwicklungen kommt es in den Bereichen des Gerichtswesens, der Lokalverwaltung und später des Schulwesens.

Die Kirchspiele Bornhöved, Segeberg und Leezen stehen, da sie grundherrlich geprägt sind, zunächst im Gegensatz zu den freibäuerlichen Kirchspielen des Westens. Da jedoch die Landesherren hier weniger als Grundherren in Erscheinung treten, haben diese Gebiete die sozialgeschichtliche Entwicklung der adeligen Grundherrschaften im Osten nicht mitgemacht. Andererseits sind sie – auch durch die Nähe der Segeberger Burg – voll in die landesherrliche Verwaltung mit eingebunden und sind somit in gleicher Weise von der Ausbildung der modernen Landesverwaltung betroffen wie die westlichen Kirchspiele. Auf diese Weise ergibt sich bereits im Mittelalter eine Angleichung zwischen den landesherrlichen Kirchspielen im Neusiedelland und den altholsteinischen Kirchspielen Bramstedt und Kaltenkirchen. Während sich durch die Emanzipation des Adels und dessen Sonderrechte die adeligen Kirchspiele des Ostens immer mehr aus der landesherrlichen Verwaltung herauslösen, wachsen die westlichen und die mittleren Kirchspiele, von der Segeberger Burg aus einheitlich verwaltet, immer mehr zusammen.

Die Veränderung der Verhältnisse wird auch dadurch deutlich, daß im 15. Jahrhundert die Bezeichnung „Vogt" („Burgvogt", „advocatus") verschwindet; statt dessen ist vom „Amtmann" die Rede. An die Stelle der „Vogtei

Segeberg" tritt nunmehr in den Quellen das „Amt Segeberg", und zwar ist mit der Änderung der Bezeichnung auch eine Änderung des Begriffsinhalts zu beobachten. Während die „Vogtei Segeberg" stets auch die adeligen Kirchspiele im Osten umfaßt hat, wird das neue Wort „Amt" im allgemeinen nur mehr auf die nichtadeligen Teile der Region bezogen, also auf das Gebiet der Kirchspiele Bramstedt, Kaltenkirchen, Bornhöved, Segeberg und Leezen sowie auf die Stadt Segeberg.

Damit tritt im Segeberger Raum eine administrative Zweiteilung ein: Die Mitte und der Westen der ehemaligen Vogtei Segeberg werden weiterhin von der Segeberger Burg verwaltet, während sich die weiter östlich gelegenen Gutsbezirke selbst verwalten. Letzteres wird übrigens auch dadurch deutlich, daß bei den Landesteilungen zwar die Ämter, nicht jedoch die Adelsgebiete geteilt werden; die Gutsdistrikte werden vielmehr von den Landesherren gemeinsam, in Wirklichkeit vom Adel selbst verwaltet.

In diesen beiden Teilregionen der früheren Vogtei und des heutigen Landkreises Segeberg entwickelt sich die gesamte öffentliche Ordnung bis 1867 recht unterschiedlich. Im Westen bleiben die Kirchspiele, die letztlich auf die germanische Zeit zurückgehen – die ersten Großkirchspiele sind identisch mit den Gauvierteln –, die Gliederungseinheiten des öffentlichen Lebens schlechthin. Nicht nur in kirchlich-religiöser, sondern auch in politischer, administrativer, rechtlicher, militärischer, wirtschaftlicher und kultureller Hinsicht ist der Kirchort der Mittelpunkt für die gesamte Umgebung. Hier tritt das Kirchspielsding zusammen, hier werden Verwaltungsangelegenheiten entschieden und verkündet, Gerichtsurteile gefällt und vollstreckt, hier versammelt sich in Kriegszeiten das Aufgebot der wehrdienstpflichtigen Männer. Das Kirchspielsding ist ein aus Einwohnern des Kirchspiels bestehendes Verwaltungs- und Gerichtsorgan, das die seit der sächischen Zeit ungebrochene Tradition der bäuerlichen Lokalverwaltung fortsetzt. Einberufen und geleitet wird es vom Kirchspielvogt, der als Lokalbeamter dem Segeberger Amtmann unterstellt ist und insoweit für die Durchsetzung landesherrlicher Anordnungen vor Ort verantwortlich ist. In lokalen Angelegenheiten und auch im Rechtswesen behalten die Bauern jedoch ihre Befugnisse; der Kirchspielsvogt ist Gerichtsvorsitzender, aber nicht Richter.

Ganz anders stellt sich die Situation in den Adelsdistrikten des Ostens dar. Hier ist die Gliederungseinheit des öffentlichen Lebens nicht das Kirchspiel, sondern der Gutsbezirk. Die Kirchspiele sind reine Pfarrsprengel und lediglich für das kirchlich-religiöse Leben zuständig, wobei man freilich bedenken muß, daß die Kirche damals auch im sozialen Leben eine wichtige Rolle spielt. Politische, gerichtliche und administrative Angelegenheiten werden auf Gutsbezirksebene geregelt, wobei der jeweilige Gutsherr die entscheidende Instanz ist. Er ist zwar an die landesherrlichen Grundsatzentscheidungen gebunden, untersteht jedoch nicht dem Segeberger Amtmann und gestaltet seine lokalen Angelegenheiten in eigener Verantwortung.

In einem einzigen Bereich nur bleibt die frühere Verbindung zwischen dem Segeberger Amtmann und den östlichen Adelsbezirken erhalten, und zwar im Militärwesen. Der schleswig-holsteinische Adel unterliegt bis weit in die Neuzeit hinein der Roßdienstpflicht, und da im Kriegsfalle das Aufgebot irgendwie organisiert werden muß, bieten sich dafür die landesherrlichen Burgen als die militärischen Zentren des Landes an. In den Landregistern des 16. und 17. Jahrhunderts, in denen die Pferdegestellungszahlen verzeichnet sind, ist daher die schleswig-holsteinische Ritterschaft nach Ämtern gegliedert, wobei

der Begriff „Amt“ hier in einem weiteren Sinne zu verstehen ist. Ein Landregister aus dem Jahre 1543 etwa enthält unter der Überschrift „Segeberger Ampt“ folgende Angaben:

Otto Seestedt, Amptmann, Rath	8
Hennicke von Bockwolden tho Pronstorp	6
Gossing Wensin tho Rolefstorp	3
Marquart von Bockhwolden thon Syerane	12
Casper Fuchß tho Bramstedte	2
Paul Ritzeroue tor Hasselborch	4
Dirick Blome thom Seedorp	6
Bartholomeus van Anesfelde thor Frysenborch	4
Breyde Rantzow, Rath zu Redtwisch	4
Jürgen van Anefelde tom Grönenberge	3
Jürgen van Anefelde thor Wensyn	6
Benedictus Rantzouw thom Schaphuße	2
Jacob Rantzau tho Daldorp	
Hans Pogwisch tor Farve	6
Hennecke von Bockwolden thor Wensin	
Detlef von Bockwolden tho Mucksfelde	

Andere Landregister nennen auch die Güter Wulfsfelde, Övelgönne, Neversdorf, Borstel, Sirhagen, Hornsdorf, Nütschau und Tralau; das neuzeitliche „Amt Segeberg“ im militärischen Sinne reicht also weit über die mittelalterliche Vogtei Segeberg hinaus.

Die angegebenen Zahlen bezeichnen übrigens nur die eigentlichen Streitrosse und berücksichtigen nicht, daß jeder Ritter („gudemann“) über mindestens einen Helfer („knecht“, „renner“) und mindestens drei Pferde verfügen muß. Die Angabe „Hennecke von Bockwohlden thor Pronstorp .... 6“ besagt also, daß der dem Gut Pronstorf aufliegende Roßdienst mit einem Kontingent von sechs Streitrossen abzuleisten ist und daß Herr Henning von Buchwald – sich selbst mitgerechnet – sechs Vollgerüstete mit Gefolge und mit der entsprechenden Anzahl von Reit- und Packpferden zu stellen hat.

Die Bedeutung des Adels liegt allerdings damals gar nicht mehr so sehr im militärischen als vielmehr im politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Bereich. Was das letztere angeht, so entfaltet sich auch auf den Gütern und Herrensitzen des Segeberger Raumes im 16. und besonders im 17. und 18. Jahrhundert eine reiche Adelskultur, die uns noch heute – in der Anlage der Güter, in der baulichen Gestaltung der Herrenhäuser, in der Innenarchitektur – ganz unmittelbar begegnet.

Die ritterliche „curia“, anfangs nur eine Art befestigtes Bauernhaus, ist zunächst noch sehr klein und unansehnlich. In Hornstorf beispielsweise sind bis heute zwei je 6 x 6 Meter große Kellerräume erhalten, die früher die Größe der ganzen Anlage bezeichnet haben. Je mehr die Adelssitze jedoch ihren Charakter als Festungen verlieren, um so mehr wird den Wohnbedürfnissen Rechnung getragen und um so größer werden sie: Aus der Burg des Mittelalters wird das Schloß der Neuzeit. So entsteht während des Dreißigjährigen Krieges als erstes kunstgeschichtlich bemerkenswertes Zeugnis der Adelsarchitektur im Raum Segeberg das stattliche Herrenhaus Wensin, bei dem die baugeschichtliche Kontinuität insofern deutlich wird, als es noch mancherlei mittelalterliche Architekturelemente aufweist. Bedeutende Adelsbauten in unserer Gegend sind ferner die aus dem Hoch- bzw. Spätbarock stam-

menden Herrenhäuser von Muggesfelde und Borstel, vor allem aber das des Gutes Pronstorf – „vielleicht das schönste Herrenhaus des 18. Jahrhunderts in Schleswig-Holstein; bei aller Pracht der Fassade, deren Architekt mit den Formelementen der Zeit auf das sicherste umzugehen verstand, ordnet sich der Bau wunderbar in die Seelandschaft und die umgebenden Baumgruppen ein“ (Peter Hirschfeld).

Prächtige Bauten hat auch Heinrich Rantzau ausführen lassen, der seit 1554 als Amtmann in Segeberg residiert und von 1556 bis 1598 königlicher Stadthalter gewesen ist. Er läßt die landesherrliche Burg auf dem Kalkberg als modernes Schloß ausbauen, errichtet für den König eine Wohnung in dem ehemaligen Stiftsgebäude und baut sich selbst ein repräsentatives Haus in der Stadt. Alle diese Bauten sind heute nicht mehr vorhanden, doch zeugen noch mancherlei Spuren vom Wirken Heinrich Rantzaus, dem es in überzeugender Weise gelungen ist, seine humanistischen und künstlerischen Neigungen mit seiner politischen Tätigkeit und dem Dienst am Gemeinwohl zu verbinden.

Auf den soliden Grundlagen, die Heinrich Rantzau für die weitere Entwicklung des Amtes Segeberg gelegt hat, baut sein Nachfolger Marquard von Pentz auf, der im Jahre 1612 der Segeberger Kirche ihre holzgeschmückte Kanzel gestiftet hat. Welche Bedeutung Schloß und Amt Segeberg damals haben, geht auch daraus hervor, daß König Christian IV. im Jahre 1621 die protestantischen Reichsstände zu einer Beratung nach Segeberg einberuft, an der zahlreiche Fürsten, darunter Kurfürst Friedrich von der Pfalz, teilnehmen; auch England und die Niederlande sind vertreten. Wenige Jahre später macht jedoch der Dreißigjährige Krieg dieser Blütezeit Segebergs ein Ende.

Seit den Slawenkämpfen des Hochmittelalters war die Region Segeberg nur noch selten unmittelbar von Kriegsereignissen betroffen worden. Die Kämpfe zwischen den Schauenburgern und den dänischen Königen spielen sich in Schleswig ab, und das Verhältnis zu Mecklenburg und Lübeck ist im allgemeinen friedlich. Im Jahre 1533 versucht jedoch der Lübecker Bürgermeister Wullenwever, den sich anbahnenden Niedergang der Hanse mit militärischen Mitteln aufzuhalten (sogenannte Grafenfehde). Um den Krieg gegen Dänemark offensiv führen zu können, muß er die Bedrohung ausschalten, die von der verhältnismäßig nahe gelegenen königlichen Burg Segeberg für die Hansestadt ausgeht. Die Burg hält der Belagerung jedoch stand, obwohl die Lübecker modernste Geschütze einsetzen. Als ein Entsatzheer herannaht, zieht sich der lübische Feldhauptmann Markus Meyer wieder zurück, zerstört aber vorher noch die Stadt Segeberg und den Nachbarort Gieschenhagen.

Stärker noch wird das Amt Segeberg durch den Dreißigjährigen Krieg in Mitleidenschaft gezogen. Zwar liegt das Schwergewicht der Kämpfe mit den kaiserlichen Truppen unter Tilly und Wallenstein mehr im Westen (vor allem im Raum Breitenburg – Krempe – Glückstadt), doch berühren die Truppen auf ihren Märschen natürlich auch andere Landesteile, so daß vor allem die an den großen Heerstraßen gelegenen Orte, etwa Bramstedt, schwer zu leiden haben. Gegen Ende des Krieges, im Jahre 1644, zerstören schwedische Truppen das von Heinrich Rantzau erbaute Segeberger Bergschloß so weitgehend, daß es in der Folgezeit verfällt und dann ganz abgebrochen wird. Heute erinnert nur noch der tiefe Brunnen an Burg und Schloß Segeberg.

Um den Kampf gegen die Schweden wirksamer führen zu können, ruft der Segeberger Amtmann Jasper von Buchwald zum Partisanenkampf auf. In

einzelnen Dörfern des Amtes werden Freischaren gebildet, die, in Rotten zu 20 – 45 Mann gegliedert, den schwedischen Nachschub zu stören suchen. Die sich dabei entwickelnden Kämpfe werden von beiden Seiten erbarmungslos geführt. Die „freien Knechte“ oder „Schnapphähne“ sind – ähnlich wie die „Werwölfe“ der Lüneburger Heide – in den Gegenden, in denen sie aufgetreten sind, noch lange als unerschrockene Freiheitskämpfer gefeiert worden.

Im 18. Jahrhundert profitiert auch der Raum Segeberg von der „Ruhe des Nordens“, die dadurch zustande kommt, daß es dem norwegisch-dänisch-schleswig-holsteinischen Gesamtstaat gelingt, sich aus allen europäischen Verwicklungen herauszuhalten. In die napoleonischen Kriege wird jedoch auch Dänemark hineingerissen, und zwar ist es bis zum Schluß – auch noch nach der Völkerschlacht bei Leipzig – mit dem Kaiserreich Frankreich verbündet. So kommt es, daß Truppen der Verbündeten, vor allem Schweden und Russen, gegen Ende des Jahres 1813 über Lübeck in das Amt Segeberg eindringen. Die Dänen ziehen sich nach Nordwesten zurück, ihre Nachhut wird jedoch am 7. 12. 1813 von einer vorpreschenden schwedischen Kavallerieeinheit unter Führung von General Skiöldebrand angegriffen; obwohl die Dänen auch über Artillerie und Infanterie verfügen, werden sie geschlagen und ziehen sich auf Rendsburg zurück. Dieses dänisch-schwedische Nachhutgefecht wird als dritte Schlacht von Bornhöved bezeichnet, obgleich es in seiner militärischen und politischen Bedeutung nicht im entferntesten mit den Ereignissen von 798 und 1227 verglichen werden kann.

Auch im ersten und zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts bleibt die Verwaltungsstruktur des Segeberger Raums im Prinzip so, wie sie sich im späten Mittelalter entwickelt hat, obwohl die öffentlichen Aufgaben stark zunehmen. Aufgrund der Fortschritte in der Medizin steigt die Bevölkerungszahl deutlich an; während beispielsweise die Einwohnerzal der Stadt Segeberg im 18. Jahrhundert auf 600 gesunken ist, hat die Stadt gegen Ende des 19. Jahrhunderts schon über 4000 Einwohner. Wenn auch die Industrialisierung noch nicht einsetzt, so ist doch der Staat in den Bereichen der Wirtschaft, des Verkehrswesens und der Schulorganisation in stärkerem Maße gefordert als früher. Bemerkenswert sind in diesem Zusammenhang der gegen Ende des ersten Jahrhundertdrittels erfolgte Bau der „Kunstchaussee“ zwischen Altona und Kiel, die durch den Westen des Amtes führt und deren Meilensteine heute noch an der nunmehrigen Bundesstraße 4 stehen, sowie die Einrichtung des Segeberger Lehrerseminars im Jahre 1839, durch das die Stadt auf dem Gebiet des Schulwesens überörtliche Bedeutung erhält und das bis zum Jahre 1925 bestanden hat.

IV. Der Kreis Segeberg (19. bis 20. Jahrhundert)

Die schleswig-holsteinische Erhebung des Jahres 1848 und der deutsch-dänische Krieg von 1864 werden von der Bevölkerung des Segeberger Raumes mit der gleichen leidenschaftlichen Anteilnahme erlebt wie in anderen Teilen der Herzogtümer. Die Einverleibung Schleswig-Holsteins in die preußische Monarchie durch das Besitzergreifungspatent König Wilhelms I. vom 12. Januar 1867 stößt auch hier auf erhebliche Vorbehalte, da die Bevölkerungsmehrheit lieber ein eigenständiges Schleswig-Holstein innerhalb eines deutschen Bundesstaates gesehen hätte. Die preußische Politik begegnet dieser verbreiteten Stimmung recht geschickt; Eingliederung und Verwaltungsanpassung vollziehen sich – soweit es geht – unter bewußter Rücksichtnahme

auf die im Lande gegebenen Verhältnisse. So werden die Landkreise, die am 22. September 1867 nach dem Vorbild der übrigen preußischen Provinzen entstehen, in Anlehnung an die traditionellen Ämter gebildet und häufig auch mit den gleichen Namen bezeichnet; die ersten Landräte gehören fast alle dem schleswig-holsteinischen Adel an und entstammen damit der gleichen gesellschaftlichen Schicht wie zuvor die Amtmänner, mit denen sie teilweise sogar identisch sind.

Durch die Verordnung „betreffend die Organisation der Kreis- und Distriktbehörden sowie die Kreisvertretung in der Provinz Schleswig-Holstein“ wird neben 19 weiteren Kreisen der bis heute bestehende Kreis Segeberg geschaffen. Er besteht „aus dem Amte Segeberg; den zum Amte Trittau gehörigen Dörfern Bredenbekshorst, Sievershütten, Nahe und Stuvenborn; den zum Amte Tremsbüttel gehörigen Dörfern Itzstedt und Tönningstedt; dem zum Amte Reinfeld gehörigen nach Segeberg und Pronstorf eingepfarrten Dörfern; den zum Amte Plön gehörigen Kirchspiel Bornhöveder Dörfern und dem zu demselben Amte gehörigen Dorfe Travenhorst; der zum Kloster Itzehoe gehörigen Vogtei Armstedt; den zur Herrschaft Breitenburg gehörigen Dörfern Hitzhusen, Weddelbrooksdamm und Mönkloh e; den Gütern Caden, Borstel, Bramstedt, Afrade: dem Kanzleigut Kuhlen; den Gütern Pronstorf, Margarethenhof, Rohlstorf, Wensien, Müssen, Muggesfelde, Travenort, Seedorf und Hornstorf, Glasau; den Hasselburger Eingesessenen von Rönnau (und) der Stadt Segeberg“.

Kernstück des neuen Kreises Segeberg ist also das gleichnamige Amt, das um die in seinem Umfeld gelegenen adeligen Güter erweitert wird, insbesondere um den geschlossenen Güterkomplex östlich des alten „Limes Saxoniae“. Der neue Kreis entspricht im wesentlichen der alten Burgvogtei Segeberg und umfaßt somit diejenigen Gebiete, die seit jeher den Raum Segeberg ausgemacht haben; gemessen etwa an manchen Gebietsreformen der letzten Jahrzehnte fällt auf, mit wieviel Augenmaß und historischem Sachverstand damals gearbeitet worden ist.

Die Gebietsfläche des neu geschaffenen Kreises Segeberg beträgt zunächst 1157,2 Quadratkilometer und liegt heute bei 1344,32 Quadratkilometern. Die Zunahme erklärt sich im wesentlichen aus den Gebietsveränderungen der Jahre 1932 und 1970. 1932 wird der Kreis Bordesholm aufgelöst, und der Raum Gadeland – Boostedt – Großenaspe – Heidmühlen fällt an den Kreis Segeberg. Im Jahre 1970 verliert der Kreis Segeberg die Gemeinde Gadeland an den Stadtkreis Neumünster, gewinnt aber die aus vier vorher selbständigen Gemeinden gebildete neue Stadt Norderstedt, schon zum Zeitpunkt ihrer Gründung die fünftgrößte des Landes. Weitere einschneidende Vorgänge in der Verwaltungsgeschichte des Kreises sind die Einführung der Kreisordnung für die Provinz Schleswig-Holstein im Jahre 1888 und ein Gesetz des Jahres 1927, durch das Güter (mit Ausnahme des Forstgutbezirks Buchholz) selbständige Gemeinden werden oder bestehenden Gemeinden zugeschlagen werden.

Die Bevölkerung des Kreises wächst vor dem zweiten Weltkrieg langsam, aber stetig; die Einwohnerzahl liegt 1895 bei 39 000, 1910 bei 44 000 und 1939 bei 53 000. Die in den Jahren 1945/46 nach Schleswig-Holstein strömenden Flüchtlinge und Vertriebenen aus Ostdeutschland lassen dann die Einwohnerzahl des Kreises auf mehr als das Doppelte hochschnellen, bevor sich die Bevölkerung durch die Umsiedlung von Flüchtlingen in andere Bundesländer während der fünfziger Jahre wieder verringert (1958: 91 000 Ein-

wohner). In den folgenden Jahren ergibt sich durch das Wirtschaftswachstum im Hamburger Umland, durch die Übersiedlung zahlreicher Hamburger nach Schleswig-Holstein und durch die Einbeziehung der Stadt Norderstedt in den Kreis Segeberg erneut ein starkes Wachstum der Bevölkerung, das – seit den siebziger Jahren gebremst – bis heute anhält (Einwohnerzahl 1989: 215000).

Der Kreis Segeberg hat während der Kaiserzeit noch weitgehend agrarischen Charakter. Daran ändert sich auch durch den ersten Weltkrieg nichts Grundlegendes, obgleich die Landwirtschaft hier wie in anderen Gebieten des Reiches während der Weimarer Republik in eine tiefe Krise gerät. Einschneidende Auswirkungen auf die Gesamtentwicklung des Kreisgebietes hat dann jedoch der zweite Weltkrieg. Zwar ist der Kreis durch die militärischen Vorgänge unmittelbar kaum betroffen; die Luftkriegsschäden sind, aufs Ganze gesehen, unbedeutend, und die Besetzung durch britische Truppen vollzieht sich im wesentlichen kampflos. Schon während des Krieges, insbesondere seit den schweren Bombenangriffen auf Hamburg im Sommer 1943, strömen jedoch Hamburger Evakuierte, seit den ersten Monaten des Jahres 1945 auch Ostflüchtige in den Kreis Segeberg. Das Kriegsende und die Vertreibung der Deutschen aus dem Gebiet östlich von Oder und Neiße führen dann zu einer nie erlebten Überbevölkerung des in wirtschaftlicher Hinsicht strukturschwachen Gebietes, die in Verbindung mit den Kriegsverlusten, dem allgemeinen Elend der Nachkriegszeit und der Spaltung Deutschlands und Europas, durch die der Kreis in eine geographische Randlage gerät, die Situation beinahe hoffnungslos erscheinen läßt.

Schon seit den fünfziger Jahren zeichnen sich unverkennbar positive Entwicklungstendenzen ab. Neben und an die Stelle der Landwirtschaft tritt in zunehmendem Maße der vorher nicht nennenswerte sekundäre Wirtschaftssektor, während zugleich der tertiäre Sektor einen beträchtlichen Ausbau erlebt. Industrie und Gewerbe siedeln sich insbesondere entlang der Achse Hamburg – Kaltenkirchen an, wobei wirtschaftliche Auftriebskräfte vor allem in Norderstedt, aber auch in Ellerau und Henstedt-Ulzburg zur Geltung kommen. Handel und Dienstleistung nehmen im ganzen Kreisgebiet erheblich zu; insbesondere sind in diesem Zusammenhang die Kreisstadt (Kreisverwaltung, Möbelfirma Kraft, Bundeswehrstandort) und die Stadt Bad Bramstedt (Rheumaklinik, Bundesgrenzschutzpräsidium Nord) zu nennen.

Die hier nur andeutungsweise erwähnten positiven Entwicklungstendenzen verdichten sich in den sechziger, siebziger und achtziger Jahren. In diese Zeit fallen der Erwerb Norderstedts und der eigentliche wirtschaftliche Aufschwung im Südwesten des Kreises sowie – damit verbunden – eine günstige Beschäftigungs-, Bevölkerungs- und Finanzentwicklung. Zugleich werden in diesen Jahrzehnten durch die planmäßige Verbesserung der ökonomischen, der administrativen und auch der schulischen Infrastuktur die Voraussetzungen dafür geschaffen, daß der Kreis Segeberg die Spitzenstellung, die er Anfang der neunziger Jahre unter den schleswig-holsteinischen Landkreisen einnimmt, auch in Zukunft halten kann.

V. Konstanten und Perspektiven

In der Geschichte des Raumes Segeberg lassen sich gewisse Konstanten erkennen, die im wesentlichen durch die geographischen Verhältnisse bedingt sind. Die Region liegt zwischen Kiel, Lübeck und Hamburg, den drei größten nordelbischen Städten also, hat aber selbst keine bedeutende städti-

sche Siedlung hervorgebracht. Der Raum ist vielmehr durchaus ländlich geprägt, und zwar ist in geographischer, politischer und sozialer Hinsicht zwischen einer westlichen und einer östlichen Teilregion zu unterscheiden. Wichtig sind auch die großräumlichen Zusammenhänge. Die Region Segeberg liegt im Südosten der kimbrischen Halbinsel, also im Übergangsraum zwischen Nord- und Mitteleuropa, einerseits, dem westlichen und dem östlichen Norddeutschland andererseits. Diese Lage im gleichsam doppelten Spannungsfeld hat, wie etwa die Vorgänge des ausgehenden 8., des 12., des 13., und der Mitte des 20. Jahrhunderts bewiesen, die Geschichte des Raumes Segeberg ganz eindeutig geprägt, und zwar in positiver wie in negativer Hinsicht. Nichts spricht dafür, daß dies in Zukunft anders ist. Es gibt daher gute Gründe für die Annahme, daß einerseits der Ausgleich zwischen Nord- und Mitteleuropa, anderseits die Aufhebung der West-Ost-Spannung durch den Zusammenbruch des kommunistischen Imperiums und die Wiedervereinigung Deutschlands außerordentlich günstige Voraussetzungen für die künftige Entwicklung des Raumes Segeberg darstellen.

Hilda Kühl, Bad Segeberg

Den Wind sien oles Leed

As ik deepdenkern seet
un sünn vör mi hen,
süng de Wind sik en Leed,
as ik dat nich kenn.

Dat klung as Musik,
un liekers, mi weer,
as höör ik togliek
ok Juuchen un Wöör.

„Wat is dat för'n Wies?"
so fröög ik em schuu.
He strakel mi lies
un anter mi nu:

„Keen kennt wull düt Leed,
liekoolt as de Eer?"
Nu, wo ik dat weet,
nu fraag ik nich mehr…

Walter Paatsch, Hamburg

Alte Gerichtsakten als Quellen der Heimatgeschichte

Unter den verschiedenen Quellen für die Heimatforschung (Chroniken, Kirchenbücher, Urkunden, Steuer- und Rechnungslisten, Biographien und Schriftwechsel jeder möglichen Art) sind alte Gerichtsakten bisher nur wenig ausgewertet worden. In Akten aus der neuesten Zeit Einsicht zu nehmen, ist vielfach wegen des Datenschutzes nicht gestattet; im übrigen werden Akten nach einiger Zeit allgemein vernichtet. Nur bemerkenswerte Fälle, wie etwa die Strafakten des „Hauptmanns von Köpenick“ wurden archiviert.

Das Studium von Gerichtsakten bietet für die heute gewünschte Behandlung der Alltagsgeschichte oder sozialgeschichtlicher Themen den Vorteil, daß wegen der kontroversen Erörterung von Ereignissen mancher Sachverhalt besser oder überhaupt erst erscheint, der bei anderen Darstellungsarten oft geschönt, übertrieben oder verschwiegen wurde.

Nach der Einverleibung Holsteins in Preußen sind die Akten des Obergerichts in Glückstadt vernichtet worden, während in den Hansestädten ein solcher Anlaß nicht gegeben war. Als günstiger Umstand ist nun zu bewerten, daß zahlreiche Archivalien des Reichskammergerichts (oder „Kaiserlichen Kammergerichts“ nach früherem Sprachgebrauch) verfügbar sind. Dieses Gericht wirkte als eine der wenigen Klammern zum Zusammenhalt des Deutschen Reiches. Die Gründung dieses obersten Gerichts ging auf den 1495 von Kaiser Maximilian I. verkündeten Ewigen Landfrieden zurück; daneben wurde der Reichshofrat geschaffen für Streitigkeiten, die die Reichsregierung näher angingen. Das Reichskammergericht (RKG) befand sich zunächst in Speyer, wurde aber wegen der französischen Raubkriege 1689 nach Wetzlar verlegt. Durch die Französische Revolution kam der Gerichtsbetrieb zum Erliegen; 1806 schwand wie das alte Deutsche Reich auch das RKG dahin.

So sehr die Erhaltung der Archivalien des RKG zu begrüßen ist, muß man doch manche Unvollständigkeit in Kauf nehmen. Wie viele Akten überhaupt fehlen, ist schwer nachzuweisen, von manchen Akten sind nur einzelne Blätter erhalten. Es fällt auf, daß die Findbücher mehr Akten aus dem 17. als aus dem 18. Jahrhundert aufweisen. Nach den Findbüchern, die in unserem Bereich in Schleswig, Hamburg oder Lübeck von den Landesarchiven bereitgehalten werden, muß sich der Heimathistoriker zunächst erkundigen. Die Eintragungen dort sind so ausführlich, daß eine ungefähre Vorstellung vom Akteninhalt möglich ist. Soweit für die einzelnen Landesarchive Findbücher erstellt sind, ist darauf in der Zeitschrift „Der Archivar“ hingewiesen worden. Nach Kiel bzw. Schleswig sind 1847 519 Akten gelangt(München bekam 1500 Akten, um 6000 gingen nach Köln und nach Düsseldorf). Über allgemeine Auskünfte hinaus sind die Archivbediensteten nicht verpflichtet, Hilfen für die Bearbeitung der Prozeßakten zu gewähren. Daß Ratgeberbücher angeboten würden, ist zu hoffen, in Niedersachsen hat man damit begonnen. Mir ist insoweit nur das Buch des Professors und Beisitzers des Spruchkolle-

giums in Kiel Rudolf Brinkmann „Aus dem Deutschen Rechtsleben“ (Kiel 1862) bekannt geworden, das man unter SHG 6 in der Landesbibliothek Kiel ausleihen kann. Brinkmann hat übrigens einige der im folgenden erwähnten Fälle kommentiert.

Zunächst dürften jedoch einige Angaben über die Arbeitsweise des RKG angebracht sein. Zu ihm gehörten ein Richter, mehrere Präsidenten sowie 16 bis 25 Beisitzer, daneben Sekretäre, Kommissare für auswärtige Zeugenanhörung und weiteres Personal. Die Reichsstände ernannten die Beisitzer und bestritten die Kosten. Für Entscheidungen waren 6 Mitglieder nötig. Viermal wöchentlich fanden „Audienzen“ statt, bei denen ein Präsident und meist nur ein Beisitzer anwesend waren. Soweit auch einheimische Gerichte zuvor Recht gesprochen hatten, sind diese Vorgänge (acta priora) zuweilen in die Akten aufgenommen. Auf Einsprüche hin konnten „Visitatoren“ die Urteile abändern. Da das Verfahren nicht, wie meist bei den Landesgerichten mündlich, sondern schriftlich erfolgte, wurde bei den Audienzen nicht zur Sache verhandelt, sondern es wurden nur prozessuale Hinweise ausgetauscht. Viele Prozesse endeten ohne Urteil; etwaige Urteile wurden getrennt in Urteilsbücher aufgenommen. Angewandt wurde das Römische Recht so, wie es sich als Gemeines Recht fortentwickelt hatte, jedoch sollten daneben örtliches Recht der Fürstentümer und Herrschaften sowie Gewohnheiten berücksichtigt werden. (Im Gegensatz dazu verdrängt heute z. B. das Recht der Europäischen Gemeinschaft Bundesrecht, dieses verdrängt entgegenstehendes Landesrecht, letzteres geht wiederum den Satzungen nach den Gemeindeverfassungen vor.)

Ganz anders als heute brauchten die Gerichte früher ihre Urteile nicht näher zu begründen und die zugrunde gelegten Gesetze oder Äußerungen anderer Gerichte oder Juristen nicht zu zitieren, dies obwohl es eine reiche rechtswissenschaftliche Literatur zum Gemeinen Recht gegeben hat. Dies ist wohl der wichtigste Gegensatz zwischen älterer und moderner Rechtsprechung. Allerdings haben die Richter in schwierigen Fällen Gutachten von Professoren der Universitäten eingeholt.

Da das Kammergericht vorzugsweise der Sicherung des Landfriedens dienen sollte, waren zunächst Klagen wegen Landfriedensbruchs nicht selten; darin standen dann Vorwürfe wie der, daß eine adlige Dame von einem Standesgenossen eine Maulschelle erhalten hätte. Adlige Persönlichkeiten stellen in ländlichen Bereichen überhaupt einen Großteil der Prozeßbeteiligten, allerdings gibt es aus den Hansestädten schon zahlreiche Rechtsfälle von Kaufleuten, auch aus dem Seehandel.

Das beim Landesarchiv Schleswig (LAS) eingerichtete Findbuch für Akten des RKG (Abteilung 390) befaßt sich in mehreren Vorgängen (Nr. 38, 39, 40, 42) mit dem Gutsherrn Jasper von Buchwaldt (Bockwoldt) auf Borstel aus der Mitte des 16. Jahrhunderts. In der einen Sache ging es um einen Brautschatz (d. i. Mitgift), in einer anderen um Abtransport von Holz auf der Alster aus den auch dem Gutsherrn gehörenden Waldungen von Jersbek. Um einen Familienstreit mit Lorenz von Buchwaldt auf Pronstorf (auch LAS 390/55) ging es 1565. Im Jahre 1574 stritt der Graf wegen einer Verpfändung der zum Amte Tremsbüttel gehörenden Dörfer Itzstedt und Tönningstedt. Im folgenden Jahrhundert (LAS 390/414) erscheint ein Jasper v. Buchwaldt in einer Sache des Amtmanns von Segeberg wegen einer Geldstrafe. In der Sache LAS 390/48 stritt Anna v. Buchwaldt zu Borstel gegen Heinrich v. Buchwaldt wegen des Gutes Mühlenkamp.

In der Heimatliteratur bereits erörtert (Jahrbuch des Alstervereins 1928/29 S. 52) ist der Fall des Make Langeheine (LAS 390/145), den Jasper von Buchwold am 1. 5. 1557 auf der Alster gefangen genommen hatte. Langeheine hatte als junger Mensch ohne sein Wissen der Leibeigenschaft unterstanden.

Bürgermeister und Rat von Hamburg beriefen sich darauf, am 14. 7. 1482 von Kaiser Friedrich ein Privilegium erlangt zu haben, wonach ein Leibeigener, der 10 Jahre in Hamburg unwidersprochen gelebt hatte, von jeder Verfolgung frei sein solle. So lange hatte Langeheine als Besitzer mindestens eines Alsterschiffes von der Spitalerstraße aus Holzhandel betrieben. Das Recht auf die Alsterschiffahrt war damals umstritten. „Die von Hamburg verbitten den Strom", hieß es. Viele Zeugen wurden gehört. Zwei „Grabenherren" aus Hamburg und die Ehefrau Langeheine begaben sich bittend zum Gutsherrn. Gegen Zahlung von 300 M Lübsch und die „Haftkosten" bewilligte dieser die Freilassung, aber Langeheine sollte künftig noch jährlich zwei Taler zahlen und zwei Lachse liefern. Drei Jahre lang wurde die Zusage gehalten. Bald darauf starb Langeheine. Unter Berufung auf angeblich herkömmliches holsteinisches Recht, daß kein „Ackerbauer" ohne Bezahlung seiner Schuld den Acker und das Gut verlassen dürfe, hatte der Gutsherr den Streit von 1558 bis 1589 hinausziehen dürfen.

Brinkmann wollte zeigen, daß die Gerichtsakten Lebensbilder offenbaren, wie sie die reguläre Geschichtsschreibung nicht vorzuführen pflegt. So erfahren wir aus dem Jahre 1583 von einem Kaiserlichen Privileg, daß Repressalien gegen jeden Holländer möglich waren, wenn jemand von einem holländischen Seeräuber geschädigt worden war. – Die widerrechtliche Besetzung von 14 Dörfern des Amtes Trittau (1561) führte zu einer Klage des Hamburger Domkapitels gegen Herzog Adolf.

Vom Gutsherrn aus Kaden und Haselau, Marquard von Alefeld, ging 1597 eine Klage aus gegen den Kgl. Statthalter Heinrich Ranzow zu Segeberg wegen Landfriedensbruchs. Die Grenzscheide des Gutes Kaden war angeblich von König Christian persönlich gezogen. Eine von Alefeld auf Segeberger Gebiet erbaute Schäferhütte hatte Ranzow niederreißen lassen. Zum holsteinischen Landgericht hatte Alefeld kein Zutrauen. 1599 starb Ranzow, Alefeld ging ins Ausland, auch der Anwalt des Klägers starb. 1604 wurde die Akte geschlossen, weil keiner mehr die Sache betrieb (LAS 390/6). Dies zeigt die oft beklagte Gerichtspraxis: Man muß eine Sache liegen lassen, dann erledigt sie sich von selbst. So ähnlich äußerte sich auch Goethe, der einige Zeit am RKG hospitierte, in „Dichtung und Wahrheit".

Eine Sache Brockdorf gegen Alefeld von 1600 betraf einen Mord bei Braak (LAS 390/65). Die Akten LAS 390/9 und 13 a betreffen mehrere von Ölgard (Edelgard) von Ahlefeld aus Kaden ausgehende Verfahren wegen auswärtiger Marschhöfe, Vormundschaftsführung und einer Räumung des Gutes Kaden.

Es könnte scheinen, als wäre die Führung von Prozessen vor dem obersten Gericht allein Sache der Standesherren gewesen, wenn man das Gebiet im Umkreis von Segeberg zugrundelegt. 1618 betrieb der Dänische Oberst und Amtmann zu Segeberg, Marquard Pentz, ein Verfahren wegen einer Strandangelegenheit bei Hohwacht (LAS 390/302-305). In LAS 390/325 streitet ein Prokurator (Anwalt) aus Speyer gegen Amtsschreiber Joachim Schütte zu Segeberg wegen 46 Rtlr rückständiger Anwaltskosten.

Da die früher in Richtung auf die Elbe bei Wedel getriebenen großen Ochsenherden auch das Segeberger Gebiet berührt haben, sei als Abschluß dieser

notgedrungen unvollständigen Nennung bemerkenswerter Rechtsfälle eine auch von Brinkmann hervorgehobene Sache erwähnt, aus der man sehen könnte, wie um 1600 bereits mit Wechseln und Arrestbelegung gearbeitet wurde und ein „Fakter“ in Hamburg (Peter v. d. Straßen) die Funktion eines Bankiers wahrnahm. Bei Abwicklung des Geschäfts war einiges „schiefgelaufen“, und der Streit wurde vor dem Handelsgericht „vor dem Roland“ in Wedel betrieben, auch „in Güte“ auf dem Schloß zu Pinneberg vor dem Drosten und Amtmann, vor der höheren Instanz in Bückeburg und mehrfach vor dem Reichskammergericht. Jemand verstieg sich zu der Drohung, den Ochsenmarkt nach Bramstedt zu verlegen, da auch dort ein Roland stände. Das Ergebnis war ungünstig für den Ochsenkäufer, da er zweimal bezahlen mußte; Brinkmann hält den Verlauf dieses Prozesses für abscheulich, da er von 1604 bis 1620 noch ohne Urteil verlaufen war (wohl wegen des Krieges), und hält den Druck einflußreicher Persönlichkeiten für möglich. Aber sogenannte Justizskandale hat es bis in die heutige Zeit gegeben, wie man auch früher manche Mißstände finden könnte.

Brinkmann teilte mit, daß die ursprünglich auf 150 Gulden allgemein angesetzte Appellationssumme später bis auf 610 Gulden (= 400 Reichstaler) heraufgesetzt wurde, wobei der Holsteiner Herzog das Privileg erwirkte, daß gegen Urteile des Glückstädter Obergerichts der Beschwerdewert schließlich 1000 Gulden betrug. Man findet gelegentlich in den Akten Eingaben von Landesherren, die zugunsten eines Beklagten Privilegien geltend machen wollen. In der obengenannten Streitsache Bockwoldts gegen den Herzog zu Sachsen-Lauenburg wegen der Dörfer Itzstedt und Tönningstedt konnte der Beklagte darauf bestsehen, daß zunächst ein Schiedsgericht (damals Austrägalgericht genannt) eingeschaltet würde. Die Schwierigkeit, bei den langen Post- und Reisewegen den Anwalt in Speyer (ab 1689 Wetzlar) zu instruieren, konnte eine böswillige Verzögerungstaktik verursachen. Aber so rückständig, wie man denken möchte, war das Verfahren nicht immer. Für prozeßunfähige Kinder ergab sich in einem mir bekannten Falle die Möglichkeit des Armenrechts. Ein Verwalter einer Kupfermühle, also ein Angestellter, klagte wegen seiner Vergütung gegen den Besitzer. Bauern klagten gegen den Zwang, eine bestimmte Mühle zu benutzen.

Leider besteht der Eindruck, daß die Prozeßakten aus dem 18. Jahrhundert seltener sind als die aus der Zeit davor. Je älter eine Handschrift ist, desto schwieriger ist für den heimatforschenden Laien die Urkunde zu lesen, und oft ist es ärgerlich, wenn man wegen nicht zu entziffernder Stellen zu einem falschen Ergebnis kommt. Längere Übung ist nötig, bis man Abkürzungen versteht oder sich im Gemenge deutscher und lateinischer Rechtsfloskeln in Anwaltsschriftsätzen zurechtfindet. Im Interesse der noch unausgewertet in den Archiven ruhenden Schätze an regionalgeschichtlichen Quellen wäre es daher sehr erwünscht, wenn die Archive noch mehr als bisher Hilfen für die Erforschung der Alltagsgeschichte gewähren würden, so wie es der Niedersächsische Heimatbund für unser Nachbarland begonnen hat.

Dr. Jürgen Hagel, Lauffen am Neckar

Wie Segeberg half, Hamburg zu bauen

Vor 500 Jahren: Reis, Mandeln, Bier und Wein für gute Geschäfte mit Segeberger Kalk

In der Zeit vor 500 Jahren vollzog sich in unserer Heimat ein tiefgreifender Wandel, der praktisch alle Lebensbereiche erfaßte. In der nur kleinen Stadt Segeberg am Kalkberg mochte das vielleicht nicht so deutlich werden wie in größeren Städten – in Norddeutschland vor allem in den Hansestädten – und in den an Bedeutung gewinnenden Residenzen. Besonders Hamburg erlebte im 15. Jahrhundert einen starken Zuwachs: Seine Bevölkerungszahl verdoppelte sich und erreichte um 1500 etwa 20 000. Das blieb auch für Stadt und Amt Segeberg nicht ohne Folgen.

Das starke Wachstum der Hansestadt erforderte eine gesicherte Versorgung mit Baumaterialien. Zu diesen gehörte auch der Segeberger Kalk, der sich immerhin schon ein halbes Jahrhundert lang als Bindemittel bewährt hatte. Der Lüneburger und der damals noch lieferbare Helgoländer Kalk konnten die Nachfrage Hamburgs allein nicht befriedigen, so daß Hamburg enge Beziehungen zum dänischen König als dem Besitzer des Segeberger Kalkberges und zu Segeberg aufzubauen begann.

Der wichtigste Schritt erfolgte 1465, als Hamburg mit König Christian I. einen Vertrag abschloß, in dem der König die regelmäßige Lieferung von Segeberger Kalk nach Stegen zusagte. Die Amtsuntertanen mußten mit ihren Fuhrwerken den Kalk bis an die Alster fahren, wo ihn dann Kähne übernahmen. Der Lohn für die Fahrt wird den Bauern sicherlich willkommen gewesen sein. Eine Liste von 1531 nennt Kalkfahrer aus 18 Dörfern des Amtes Segeberg. Die für 1507 genannte Menge an transportiertem Kalk erreichte umgerechnet immerhin etwa 425 Tonnen. Etwa 210 bis 220 Fuhrwerke waren für sie erforderlich, und da diese für Hin- und Rückfahrt etwa vier, bis nach Hamburg sogar fünf bis sechs Tage benötigten, waren jeden Werktag mehrere Bauern mit ihren Gespannen gleichzeitig unterwegs.

Die Hamburger bemühten sich, die Beziehungen zu den für den Kalkberg verantwortlichen Herren durch nahrhafte Geschenke gut zu untermauern. Jahr für Jahr sind in den Hamburger Kämmereirechnungen immer wieder Ausgaben eingetragen mit dem Zusatz „wegen des Kalkes“. Im Jahre 1467 mußte der Kämmerer eine Ausgabe notieren (übersetzt), „für die Reparatur eines Zweigespannes, das beim Transport von Reis und Mandeln nach Segeberg zerbrach“. Zu den Geschenken gehörten regelmäßig auch zwei Fässer Einbecker Bier – damals das beste in Deutschland – und ein Faß Wein vom Rhein.

Im Jahre 1480 erhielt der königliche Kanzler ein Geldgeschenk und eine Tonne Hamburger Bieres „für gewisse Privilegien über ein Verbot der Getreideabfuhr und über das uns übergebene Haus in Segeberg“. Zwischen 1480 und 1482 ist dieses Hamburger Haus anscheinend neu erbaut worden; denn 1482 führen die Kämmereirechnungen eine Bauabrechnung auf. Es muß in

der Nähe des Rathauses gestanden haben. Im Jahre 1558 verkauften die Hamburger es für 640 Talente an Heinrich Rantzau, und da dieser wenig später zwischen Rathaus und Kleinem See den nach ihm benannten Palast erbauten, dürfen wir wohl annehmen, daß das Haus der Hamburger dort seinen Platz gehabt hat.

Doch damit nicht genug! Die Kämmereirechnungen Hamburgs erwähnen 1474, daß der Glasbläser Johannes Symens 28 Talente und 16 Solidi erhalten hat für ein großes Glasfenster, das zur Ehre Gottes für den Chor der Segeberger Klosterkirche (Marienkirche) gestiftet worden ist. Da müssen schon enge Beziehungen nach Segeberg bestanden haben, oder die Hamburger stifteten das Fenster, weil ihre Vertreter, wenn sie in Segeberg weilten, im Kloster gastfreundliche Aufnahme fanden (das Hamburger Haus entstand ja erst einige Jahre später).

Das Kloster wurde – noch nicht refomiert – im Jahre 1524 sogar Ort einer Vertragsunterzeichnung zwischen König Friedrich I., sowie Vertretern Hamburgs und Lübecks. Es ging um den Bau eines Kanals von der Elbe über die Alster und die Beste zur Trave. Das erste Schiff, das ihn befuhr, traf 1530, von Lübeck kommend, in Hamburg ein.

Dr. Dierk Puls, Kiel

Dank di, du Flederboom

Dor steiht en Flederbeerenboom
nerrn bi de depe Soot.
Fru Holle maakt mit Zauberdoon
dör em veel Wehdaag goot.

As ik leevskrank un eensam weer,
sett ik mi dor op Bank.
do keem en junge Deern dorher
bi'n Ellhornbusch so lang.

Ik gung ehr nah, dor wurr se mien;
dat weer as in en Droom.
Maakst ok gesund vun Hartenspien.
Dank di, du Ellhornboom!

Anneli Schütte, Meppen

Die Wasser- und Windmühle in Strenglin in Verbindung mit der Familie Molt

Der Name Mol(d)t taucht zum ersten Mal 1281 in Mecklenburg auf, in Holstein 1359.

In Strukdorf besitzt nachweislich 1602 Hans Moldt die Vollhufe 1, sein Bruder Paul Moldt die Halbhufe 2. Paul Moldt ist der Vorfahre der Erbmüllergeneration, die seit 1745 mit der Strengliner Mühle verbunden ist.

Die Wassermühle in Strenglin wird schon 1614 erwähnt unter von Bockwolden, und 60 Jahre später wird der Name des Müllers Hans Jürgens genannt.

Am 30. April 1745 wird der Erbpachtsvertrag zwischen Paul Molt und der Grundherrin, Landrätin Magdalena Lucia von Bouchwalt, in Pronstorf geschlossen. (Die Molt-Familie stammt aus Strukdorf, wo Paul Molt schon ab 1602 als Besitzer einer Hufe eingetragen ist.)

„Auf Maytag 1745 nimmt der Erb-Käufer die Mühle und alles, was dazu gehöret an... entrichtet den jährlichen Canonem von 45 Rthlr. grob Courant." „Stehet allen reparationes an Dämmen, Grundwerck, Mühle... und hält es im guten Stand." Alle Pronstorfer Untertanen müssen bei der Strengliner Mühle mahlen lassen (Mühlenzwang) und Matte zahlen. Nur der Haupthof und die Meierhöfe hatten Mattenfreiheit. Der Müller darf das Wasser in den Fischteichen nur unter bestimmten Voraussetzungen nutzen. Er darf auch Vieh auf der „gemeinen Weyde" halten. Brennholz und Heu erhält er vom Gut.

Am 6. Mai 1778 bestätigt der Kammerherr Caspar von Buchwaldt, daß Paul Molt nach des Vaters Tod der Erbpachtmüller ist. Aus diesem Jahr stammt auch die Stollentruhe mit den Eisenbeschlägen.

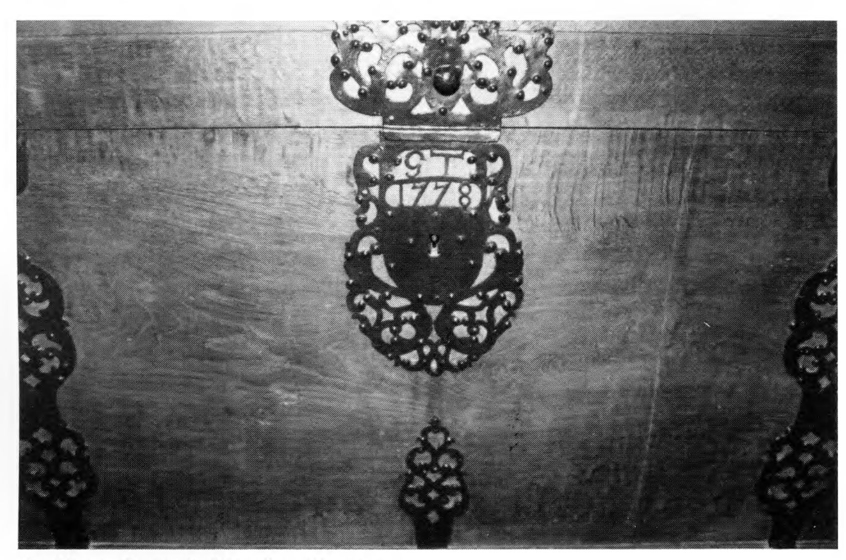
Um nicht allein auf die Wasserkraft angewiesen zu sein, plant der Müller den Bau einer Windmühle.

Im Vertrag vom 8. Juli 1781 überläßt deshalb der Kammerherr dem Erbpächter „einen freien Platz zu Aufbauung einer Wind-Mühle, auf dem Berge nahe bey seinem Hause belegen, welcher Platz mit dem Wege dahin, aufgemessen enthält 324 qm Ruthen 7 qm Fuß" (= 8.100 qm). Der Müller tritt dagegen anderes Land ab. Er muß um den Berg einen Graben ziehen und ihn mit Pfählen besetzen.

Die Windmühle muß er auf eigene Kosten bauen, reparieren und unterhalten. Einen Kanon von jährlich 10 Rth. Cour. muß er bezahlen.

Am Bau übernimmt der Meisterschmied Warncke zu Arfrade die Eisen- und Stahlarbeiten. Zimmermeister Ewers aus Stockelsdorff wird die Hauptarbeit leisten.

Da aber nicht genügend Kapital vorhanden ist, muß Paul Molt einen Kredit aufnehmen. Vorher muß aber die Schuldenfreiheit des Müllers abgesi-



Stollentruhe mit Eisenbeschlägen

chert sein, so daß in einer „Proclama" dies bekannt gegeben wird. Die Proklamation erfolgt in Zeitungen „Altonaisser Mercur". „Lübeckschen fama", „Schleswig-Holsteinische Anzeigen" in Lübeck, Glückstadt und Plön, und sie wird zusätzlich von den Kanzeln verlesen in Pronstorf, Gnissau und Schlamersdorf. (Originale im Gutsarchiv Pronstorf)

Da keine Einwände erfolgen, wird die erste hypothekarische Schuld am 3. Mai 1782 eingetragen im Schuld- und Pfandprotokoll von Pronstorf, 700 Rthlr Bargeld von einem Lübecker Kaufmann.

Als die Mühle im Januar 1783 in Betrieb genommen wird, muß sie begutachtet werden. Zimmermeister Ahrns und Mühlenbaumeister Kum stellen beachtliche Fehler fest (schlechtes Holz, zu kleine Welle, zu viele Schrauben und Nägel, zu kurze Ruten, Steert zu nahe an der Mühle), so daß die Mühle 5 Wochen später noch einmal abgenommen werden muß. Diesmal werden Goos und Rümcke von der Friedrichsmühle die Besichtigung vornehmen. Sie sprechen von unerheblichen Fehlern. Es hatte sich nämlich herausgestellt, daß die ersten Gutachter mit dem Baumeister Ewers in Streit lagen...

1788 muß der Müller Paul Molt 10 Rthlr Strafe an den Kammerherrn zahlen, weil er für 2 Hufner aus Gnissau unerlaubt Korn mahlte. Beide waren der Flörkendorfer Mühle zugewiesen.

1789 nach dem Tod des Erbmüllers Paul Molt erfolgt eine Erbauseinandersetzung. Zu diesem Zweck wird der Besitz taxiert. Paustian von der Kaysermühle und Müller Thillmann von der Glasauer Mühle protokollieren die Wasser- und Windmühle, 1 Kate, 1 Scheune, 1 Wagenscheune, 2 Pferde, 4 Kühe, 1 Kalb, 3 Schweine, 2 Zuchtsauen, 10 Hühner, 1 Scheibenwagen, 1 Pflug, 2 Eggen, dann die Steine der Windmühle und das Inventarium des Hauses einschließlich Kleidung und Bargeld. (Original bei Hans Molt, Strenglin)

Am 3. Mai 1797 bestätigt Caspar von Buchwaldt den Erbpachtvertrag von 1745 einschließlich der neuen Windmühle für Johann Christian Molt.

1802 wird der Besitz (Wohnsitz, Kornmühle, Scheune, 2 Wohnungskaten) in die Kielische adlige Brandgilde eingeschrieben.

Am 25. März 1803 tritt Johann Molt an die Gutsherrschaft zwei Landstücke ab und erhält dafür die Bergkoppeln (2,7 ha) und Niendieck mit Wasserlauf (3 ha) in Erbpacht zur landwirtschaftlichen Nutzung für 5 Rthr Cour. jährlicher Pacht. In der Niendiecker Weide darf er unter bestimmten Bedingungen einen Teich anlegen. Der Austausch wird ab Mai 1804 wirksam.

1812 steht Strenglin in Flammen. Diese Jahre sind die der Einquartierungen von Schweden, Russen und Dänen. 1814 wird die Windmühle gedeckt und erhält ein Grundwerk. Die Wassermühle bekommt ein Jahr später ein neues Kammrad und eine neue Welle. 1818 erhält die Windmühle ein neues Seil und einen neuen Stein.

(„Nota. Die Windmühle ist gedeckt 1814, an Dater Lohn 27 rthlr an Soof 1800 an Neugarn ungefer 1250 ad 6%. Das Grundwark ist gemacht 1814 Kammrad und neue Welle eingemacht in der Wassermühle den 15ten August 1815. Grubenstein gekauft in Lübeck im August Monat 1815/ kostet 45 rthlr", aus dem „Rechenbuch").

Am 1. März 1820 wird wieder ein Erbpachtsvertrag geschlossen zwischen dem Kammerherrn und Landrat Friedrich Christian von Buchwaldt, Erbherr auf Pronstorf, und dem Erbmühlenpächter Johann Christian Molt. Es erfolgt wieder ein Tausch von Ländereien: Hufe No. 14 mit dem Haus des Halbhufners erhält der Müller für 1120 Rbth S.M., so daß durch diesen Instengarten das neue Land mit dem alten verbunden ist. Dafür gibt der Müller ein anderes Landstück her.

In diesem Jahr renoviert der Müller das Wohnhaus innen (Malerarbeiten). Ein Rademacher arbeitet mit zwei Gesellen zwei Tage lang an einem Stau-Rad aus Holz.

Auf dem Strukdorfer Viehmarkt kauft Johann Molt 12 Gänse, 1 Pferd, 2 Kühe und verkauft 1 Fuchs, 2 alte Schweine. Über die Einnahmen und Ausgaben führt er Buch. Auch die Löhne an Knechte und „Mägden" werden eingetragen. Bei der Ernte helfen Leute, wie Voss, Tode und eine Frau. Es werden Hemden, Leinen zu Kittel und Stiefel gekauft. (Original bei Hans Molt, Strenglin)

Am 13. Januar 1821 stirbt Johann.

Im März 1822 wird der Besitz wieder für die Brandgilde taxiert: die achtkantige holländische Windmühle (Korn- und Graupen), die Scheune bei der Mühle, No. 14 Hufnerhaus in Strenglin, 1 Kate mit 2 Wohnungen bei der Mühle, landwirtschaftliche Nebengebäude mit Wohnungen, Backhaus, Wagenremise, Pferdestall und Stall für weiteres Vieh.

Am 10. September 1822 abends um 10 Uhr brennt die Windmühle. Am 1. Oktober beginnt der Bau einer neuen Windmühle auf dem Berg.

Vorwiegend aus Lübeck und Kiel wird das Baumaterial besorgt, und man ist mit vielen Wagen tagtäglich unterwegs, um 2 Mahlsteine, 2 Englische Graupensteine, Bretter, Balken, Ziegel nach Strenglin zu schaffen. Aus Rensefeld kommt das „Eisenzeug".

Nach einem knappen halben Jahr steht die neue Windmühle mit folgenden umgerechneten Maßen: unten 10,89 m, oben 5,59 m und hoch 13,18 m. Sie wird für die Versicherung am 6. März 1823 taxiert.

1823 beginnt man auch mit dem Bau eines neuen Wohnhauses.

Zum Wiederaufbau der Mühle und zur Erweiterung des Geweses hat die Witwe Catharina Moldt geb. Schildt vom Senator Dr. Bernhard Heinr. Frister, Lübeck, eine Summe von 1.500 Cour. oder 800 Rbthlr grober Silbermünze ausgeliehen, in halbjährlicher Loskündigung mit 4prozentiger Verzinsung.

Am 13. Oktober erfolgt eine Taxation: Zum Besitz gehören neben dem Wohnhaus mit Wassermühle (ein Mahlgang) noch eine Scheune, ein Altenteil, 19 Tonnen Land (umgerechnet 13,3 ha), 5 Kühe, 2 Pferde und Ferkel.

Am 1. Januar 1824 wird in Kiel die neue Erbpachts-Windmühle der Witwe Molt mit 2 Mahl- und 2 Graupengängen in die Schleswig-Holsteinische adlige Brandgilde eingeschrieben.

Die Müllerin führt Buch über die Mahlgäste und das verarbeitete Getreide. Insbesondere über Herrn Weltner aus Pronstorf sind Unterlagen vorhanden: Am 20. Februar 1826 ergeht eine Mahnung an die Strengliner Mühle, daß Weltner, der Korn vom Hofe Pronstorf geliefert habe, laut Vertrag von 1745 mattenfrei mahlen darf. Nun soll die Müllerin die Kosten ersetzen.

Am 14. März 1826 erfolgt eine erneute Taxation des Besitzes wegen des Überlassungsvertrages, da die Witwe den „Curatore Sponso“ (Verlobter), den Müller Hans Molt, heiraten will. Die Eltern ziehen sich ins Altenteil zurück, Sohn Hinrich Molt soll die Strengliner Mühle übernehmen, die Geschwister (Lucia, Tischlermeister Asmus, Johann – später: Müller in Berlin –, Müller Hans, Christina, Caspar und Joachim, der später die Mühle in Fitzbek hat) sollen ausbezahlt werden und eine Abfindungssumme in Höhe von 6.400 r Cour. erhalten. Am 18. April wird der Vertrag unterzeichnet.

(Am 15. April heiratet Sohn Hans Molt Doris Wulff und lebt auf der Struckmühle bei Lübeck.)

Auch der Erbpachtskontrakt zwischen dem Erbpachtsmüller Hinrich Molt und dem Besitzer des Gutes Pronstorf, Kammerjunker von Buchwald, ist geschlossen worden. Dieser Vertrag vom April 1827 ist besonders wichtig, da er die Mattenfreiheit, den Stau der Mühlenteiche, die Weidegerechtigkeit behandelt. Demnach hat der Meierhof Rösing die Mattenfreiheit.

1828 läßt der Pächter Stange vom „Goldenen Hahn“ nicht in der Strengliner Mühle mahlen, wozu er verpflichtet ist, zumal er noch keine Roßmühle besitzt. So kommt es zu einem Prozeß wegen des Verstoßes gegen die Zwangspflicht. Stange muß an Molt 200 r Cur. oder 320 rbthlr SM als Entschädigung zahlen.

Im Sommer 1829 ist das neue Haus fertiggebaut. U.a. lieferte Eschenburg die Balken, Reder aus Lübeck den Kalk. Glaser Studt aus Segeberg setzt im Dezember die Scheiben ein. Im Januar 1830 bezahlt der Müller Hinrich Molt die Rechnung. Am 1. Mai 1830 übernimmt Hinrich die Strengliner Mühle, weil die Pachtzeit der Strukdorfer Hufe abgelaufen ist, wie der Bruder Caspar (Schreiber, später Zollerhebungskontrolleur) aus Kopenhagen in seinen Briefen schreibt. (Abschrift der Briefe von Volquart Pauls im Nachlaß von meinem Vater, Paul Volwart Molt)

Müller Hans Molt hatte für die Hufenstelle No. 1 in Strukdorf gebürgt. Da Beuthien die Hufe schlecht bewirtschaftet hatte, übernahm Molt selbst die Pacht. Nun wird Molt verklagt, die Aussaat nicht abgeliefert zu haben.

(1830 pachtet Johann Molt, der mit Anna Grimm verheiratet ist, die Berliner Mühle.)

Am 15. Dezember 1830 heiratet der Erbmüller Hinrich Molt Anna Westphal aus Eilsdorf.

1830 wird der Erbpachtskontrakt zwischen Molt und dem Gutsherrn abgeändert: Befreiung der Zwangspflicht für den Goldenen Hahn, Mattenmaß, Stau des Wassers in den Teichen, einen Mann zur Jagd stellen. 1831 wird im Schuld- und Pfandprotokoll vermerkt, daß der Müller Molt vom St. Johannes Jungfrauen Kloster, Lübeck, eine Summe von 666 rbt bar ausgeliehen hat, deren Zinsen er aber regelmäßig zahlt.

Am 5. Juni heiratet Hinrich Molt nach dem Tod seiner Frau die Schwägerin Maria Magdalena Westphal. So findet vorher, am 25. Mai, die Erbteilung statt.

Es liegt der Lehrvertrag von 1832 vor, den der Müller mit dem Kantor Papcke aus Fehmarn für Rudolph Papcke am 12. Juni abgeschlossen hat.

Am 7. Juli 1833 wird Hans Hinrich Molt, der spätere Erbpachtmüller, geboren.

Ab 1834 führt der Müller Buch über das Personal (Name, Geburtsort, Dienstzeit, Lohn, Ausgaben). Eingetragen sind Knechte, „Jungen", „Mädchen", Mägde, Gesellen und Lehrburschen, Tagelöhner.

In einem zweiten Buch („Rechnungsbuch") sind die Obligationen, Wechsel, Gläubiger vermerkt sowie Ausgaben. (Originale bei Hans Molt)

Im Schuld- und Pfandprotokoll werden 1836 sämtliche Lasten aufgeführt: Obligationen an Senator Dr. Frister in Lübeck, an die Vorsteher des St. Johannesklosters in Lübeck, an die Geschwister Lucie, Caspar, Johann, Hans, Christine, Jochim Molt und Altenteiler Catharina Molt.

Am 26. April 1837 kommt eine weitere Obligation hinzu vom Konferenzrat Cay Wilh. von Ahlefeldt von 3.000 r Cour. Die Summe an den Bruder Hans hat er bezahlt.

Inzwischen ist das alte Wohnhaus mit der Wassermühle abgebrochen worden.

Am 28. August 1837 wird der Müller vom Gutsherrn von Buchwaldt ermahnt, die Bäume aufzuhauen.

Am 23. Mai 1838 wird der Erbpachtskontrakt zwischen dem Müller Hinrich Molt und dem Pronstorfer Gutsherrn von Buchwaldt erneuert.

Der Müller hatte die Erlaubnis, das Wasser im Alten- und Emtenteich aufzustauen, aber nur von Martini bis März, wenn keine Fische im Teich sind.

(Bis 1839 werden die Teiche noch als Fischteiche von der Gutsherrschaft genutzt, und Fischer Behrens ist zur Beaufsichtigung der Teiche im Gut Pronstorf eingestellt. Bis dahin hatte der Müller die Spunte, Siele und Mönche vor einem der zwei Teiche entfernt, um das Wasser im Emtenteich zu stauen. Die Siele im oberhalb liegenden Altenteich fugte er nicht durch Spunte zu. Auch den Umlauf zwischen Mühlenteich und Garten hatte der Müller zugemacht. Bei ungewöhnlich starkem Wasserandrang konnte hier das überflüssige Wasser, das der Mühle Schaden zufügen konnte, abfließen.)

Wegen dieses Verzichtes auf das Staurecht verpachtet der Landrat von Buchwaldt zwei Koppeln für landwirtschaftliche Nutzung (Nr. 13 P und Nr. 11 N) bis 1859. (Die Knicke dürfen aber nicht herausgenommen werden).

1839 beschwert sich der Müller Molt beim Gutsherrn, daß der Pächter Gödecke zu Diekhof den Damm am Altenteich verändert hat. Der Pächter handelte aber im Auftrag des Gutsherrn.

„Zwangsanleihen und Kriegssteuer". Staatsobligationen 330 Cour., die dem Erbpachtmüller Molt als Eigentum am 20. August 1850 übertragen werden wegen des bezahlten Beitrags zur Zwangsanleihe und Kriegssteuer.



Flurkarte von 1840

1851 wird festgelegt, daß der Müllermeister Molt zu den Spanndienstleistungen für das Schulland hinzugezogen werden muß. Obwohl der Müller diesbezüglich einem Viertelhufner gleichgesetzt wird, will Molt gleich ab 1851 die Spanndienste wie ein Vollhufner für das Schulland übernehmen, was aber erst 1869 zu leisten ist.

Während der Einquartierungen im Winter 1850/51 hat ein österreichischer Soldat in der Strengliner Mühle sechs Felsen rund behauen und mit Ketten verbunden.

Im April 1855 übernimmt der Festungssergeant Witt für 1.120 Rt die achtjährige Dienstzeit des Müllerssohnes Molt.

1857 wird das Mühlenhaus instand gesetzt. Für die Malerarbeiten zahlt der Müller an Werkelsen 178 Rt. Cour. Die Fensterläden sind grün bemalt, die Luchten steinfarben, die Holztüren braun. Die Spitze des Blitzableiters ist vergoldet. Die Ketten sind schwarz, die Brücke ist weiß gestrichen. Der Name MOLT vor dem Haus ist in Gold geschrieben. Angestrichen sind auch Eichhörnchenbauer und Sonnenuhr.

Auch die Innenräume und Möbel erhalten neue Farbe.

Die Türen der Windmühle werden grün, die Fenster weiß gestrichen. Innen bleiben sie grau.

Im Dezember 1857 wird der Besitz wieder für die Versicherung taxiert (auf insgesamt 16.900 r).

Im März 1858 wird die Haussteuer festgelegt auf 47 r. für Wohnhaus mit Wassermühle, Backhaus, Pferdestall und Scheune, Windmühle.

Das Jahr 1859 ist das Jahr der Prozesse zwischen dem Erbmühlenpächter Hinrich Molt und dem Kammerherrn Caspar von Buchwaldt auf Pronstorf, denn in Holstein wird am 1. 5. 1854 der Mühlenzwang aufgehoben. Durch dieses Gesetz entsteht dem Müller Schaden.

Bei den Prozessen geht es zuerst um die alte Mattenstreitigkeit zwischen Weltner und Molt; dann um das Staurecht, wobei auf die Zeit von 1839 hingewiesen wird und als Zeugen der ehemalige Fischer und der Nachbar Westphal genannt werden. Man einigt sich in einem Vergleich:

Der Müller verzichtet auf das Staurecht, und die Siele werden von der Gutsherrschaft instand gehalten. Dafür verzichtet die Gutsherrschaft auf das Recht der Mattenfreiheit. Der Müller erhält zusätzlich Land in Erbpacht.

Diese Vereinbarung soll bis 1867 gelten.

Am 27. August 1859 erhält Müller Molt vom Mühlenentschädigungs-Kommissariat den Befehl, am 6. September in Kruses Hotel in Segeberg zu erscheinen.

Am 26. September liegt das Protokoll wegen mattenfreien Schrotens vor. Auch eine Vereinbarung über Aufhebung des Staurechts im Alten- und Emteich liegt am 24. November vor: das steinerne Siel muß bleiben. Die Einrichtung und Erhaltung von Schütten am Eingang des Sieles wird zugestanden. Die Spunde an den Mönchen muß der Müller möglichst sofort beseitigen. Das Wasser darf er vorläufig laufen lassen.

Der Erbpachtmüller Molt ist sich über den Vertrag mit dem Kammerherrn von Buchwaldt einig. Aber die Anwälte (W. Valentiner, Neustadt, für den Gutsherrn und H. Müller, Oldesloe, für Molt) befassen sich noch länger mit einer Vereinbarungsakte, bevor es zu einem Vergleich kommt:

Der Müller verpflichtet sich, für den Haupthof Pronstorf 100 Tonnen und den dazugehörigen Meierhof Rösing 50 Tonnen jährlich mattenfrei zu schroten.

Vom 1. Mai 1860 bis zum 1. Mai 1875 verzichtet der Müller auf das Staurecht des Alten- und Emtenteiches, wenn er für diese Zeit die Koppeln Nr. 11 N und 13 P und Wiese Larsdorf, insgesamt 9 Tonnen Land, zur pächterischen Nutzung erhält.

In den Jahren 1857 bis 1859 besteht ein reger Briefwechsel zwischen Molt und dem Schwager Westphal, Siebeneichen, Schullehrer in Eilsdorf. Westphal hat von Molt Geld geliehen, das er nicht zurückzahlen kann, da der Schwager Johann Koch aus Crummesse, dem er wiederum Geld geliehen hat, nicht zahlungswillig ist.

1860 schaltet Molt den Anwalt Hedde aus Segeberg ein, der mit Kochs Anwalt Eckermann aus Ratzeburg Verbindung wegen der außenstehenden Zahlungen aufnimmt. Dieser Briefwechsel unter den Anwälten findet in der Zeit vom 30. 1. 1861 bis 6. 10. 62 statt. Im März 1863 erhält Molt die restlichen zwei Obligationen von Koch, die ihm am 29. Juni zugestellt werden.

1860 werden Reparaturen an der Windmühle ausgeführt. Der Mühlenbauer Jaach aus Ahrensbök hat die Welle und die zwei Ruten gebaut, wozu er einen Richtbaum von 63 Fuß Länge für 270 Mark brauchte. Mit Hilfe eines Taues soll die neue Welle eingebracht werden. Als die Ruthe bis auf 2 Zoll „zur Stelle" ist, reißt das Tau. Der Geselle Bornhöft stürzt vom Zwickgestell und muß 10 bis 12 Wochen liegen. Aber er hat sich nichts gebrochen.

1860 läßt von Tungeln aus Pronstorf wieder sein Korn in der Strengliner Mühle mahlen und nicht mehr in der Cashagener Mühle.

In den Sommermonaten 1861 hält sich Heinrich Molt, 28 Jahre alt, zusammen mit Voß in Bad Lippspringe zur Kur auf, während in Pronstorf am 28. Juli das 25jährige Dienstjubiläum des Pastor Nissen gefeiert wird. In Strenglin ist eine Verwandte Molts aus Ungarn (Preßburg, heutiges Bratislawa) mit ihren Kindern zu Besuch. (Briefe bei Hans Molt, Strenglin)

1862 erhält die Windmühle ein neues Zwickgestell, das vom Mühlenbauer Jaach und dem Gesellen Stammer errichtet wird. Auch das Grundwerk wird erneuert.

1862 fallen weitere Obligationen an in Höhe von 3.200 r R.M. oder 2.000 r Cour.: Von Frau Pastorin Fanny Petersen in Nordhastedt und von Frau Doktorin Julie Boie in Preetz, die 1877 gelöscht wird.

Auch in den folgenden Jahren sind kleinere Reparaturen erforderlich, wie es im Rechnungsbuch verzeichnet ist.

Am 1. Januar 1867 werden die Herzogtümer Schleswig und Holstein zur preußischen Provinz erklärt.

Am 16. August 1867 stirbt der Erbpachtsmüller Hinrich Molt. Der älteste Sohn Hans Hinrich tritt das Erbe an, die Erbpachtstelle mit den Ländereien, Mühlen, Gebäuden und dem Inventar nebst Vieh (9 Kühe, 2 Pferde, 4 Schweine).

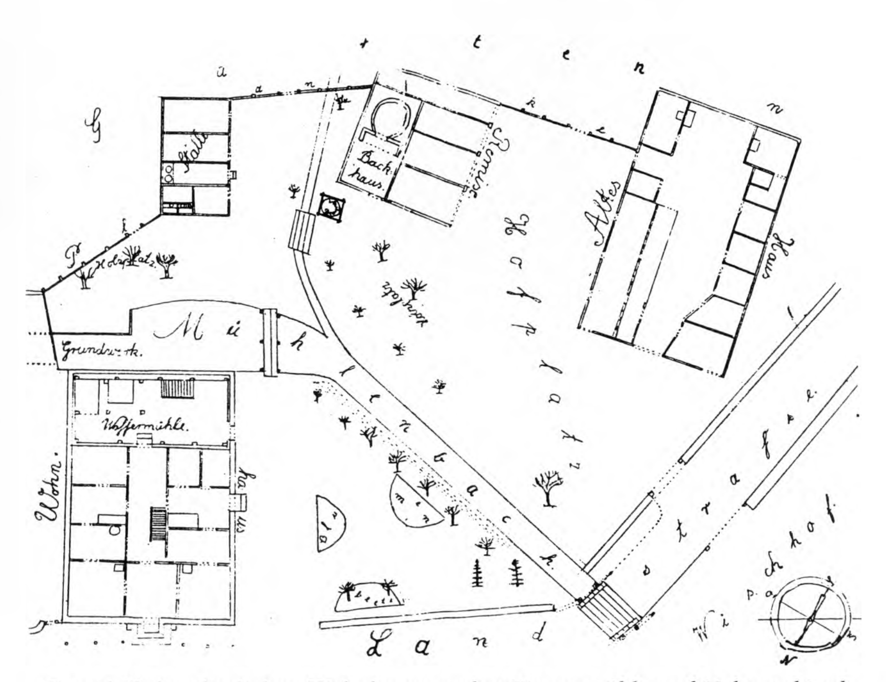
August Asmus erhält 30.000 Cour., das Füllen und den Kutschwagen mit Geschirr. Die drei Töchter erhalten Bettwäsche, Leinen, Hausstandsgeräte und Silberzeug und an Barvermögen jeweils 15.000 Cour. (Testament vom 4. 12. 1865).

Der Erbmüller wird im Familiengrab beigesetzt, Erbbegräbnis No. 25, „welches von dem zum Pronstorfer Hoffelde gehörenden Pächtergarten genommen, im Auftrage des Herrn Kirchenpatrons C. von Buchwaldt, Erbherr auf Pronstorf" (Cirsovius, Organist, 11. 4. 1868).

Am 14. Dezember 1868 übergibt die Witwe Maria Magdalena Molt den Mühlenbesitz ihrem Sohn Hans Hinrich.

1869 baut Hans Hinrich Molt in Geschendorf ein Wohnhaus mit einer Windmühle und Scheune für 27.000 Mark. Am 10. Oktober 1869 verpachtet er die Mühle an Wilhelm Schramm, nachdem sie taxiert worden ist.

1872 werden alle Gegenstände verzeichnet, um sie versichern zu lassen.



Grundriß des elterlichen Wohnhauses nebst Wassermühle und Nebengebäude. Strenglin, Weihnachten 1850. (Original: Hans Molt, Strenglin)

Am 17. März 1868 wird das Gesetz für Entschädigung konzessionierter Mühlen verabschiedet. Müller Molt klagt, denn nach Aufhebung der Zwangspflicht 1854 ist der Strengliner Mühle Schaden zugefügt worden, da der Diekhof fernbleibt und bei der Gnissauer Mühle mahlen läßt.

Der Floerkendorfer und Gnissauer Mühle werden Entschädigungen zugesprochen. Diese Mühlen gehörten zum Amt Ahrensboek, sind ausländisch und wurden erst durch den Vertrag von 1866 an das Großherzogtum Oldenburg abgetreten, sind also zum Zeitpunkt des Gesetzerlasses von 1868 keine holsteinischen Mühlen mehr. Für die früheren Zwangsmühlen Cashagen und Eckhorst, die auch zum Großherzogtum Oldenburg gehören, gilt das Gesetz ebenfalls nicht, weil diese Mühlen nicht konzessioniert sind.

Molts Klage wird also abgewiesen, weil die Strengliner Mühle nicht unter das Gesetz von 1868 fällt, da sie keine konzessionierte Mühle ist und daher auch nicht entschädigt werden kann.

So wendet sich Molt an die für seinen Bereich zuständige Königliche Regierung in Schleswig. Seine Klage wird aber am 12. März 1872 abgewiesen mit nochmaligem Hinweis auf die Sonderstellung der Gnissauer Mühle, die nicht als Beispiel anzuführen ist. Am 10. Oktober 1872 findet die Verhandlung statt.

Am 27. April 1872 pachtet Heinrich Molt weiterhin die zwei Koppeln 11 N und 13 P, „Schetelkrug" und „Müllerkoppel", auf der die Windmühle steht, und die Wiese „Lasdahr" vom Kammerherrn Caspar von Buchwaldt.

Ab 11. Oktober 1874 pachtet der Müller noch für drei Jahre die Wiesen Noddelsbrook und Stondenbrook, die zur Hufe Steinrade gehören.

Am 25. Mai 1877 heiratet in Rensefeld der 44jährige Erbmüller Hans Hinrich Molt die 30jährige Anna Margaretha Helene Ehlers aus Krumbek.

Am 5. Juli 1878 wird der Erbe Hans Heinrich geboren, am 26. September 1879 der zweite Sohn Ernst August Johannes.

In diesen Jahren hat der Müller mehreren Leuten Geld geliehen, das er teilweise nur durch Prozesse zurückerhält.

Im Sommer 1880 wird ihm erlaubt, ein Backhaus im Garten bauen zu lassen.

Am 13. März 1881 wird der dritte Sohn, Hermann August Johannes, geboren, am 4. März 1882 die einzige Tochter Helene.

1882 pachtet Hans Hinrich Molt die Viertelhufe No. 16 a (10 ha 40 ar) von der verwitweten Frau Kammerherrin Sophie Adelaide von Buchwaldt und dem Generalbevollmächtigten Kammerherrn und Legationsrath Otto Graf zu Rantzau-Rohlstorff auf Pronstorf. Der Pachtvertrag gilt bis 1896.

Im Frühjahr 1885 schließt Hans Hinrich Molt als Vertreter der Spar- und Leihkasse in Pronstorf einen Kaufvertrag mit Hinert von Hafften ab über den Hof Weide bei Bramstedt, den die Spar- und Leihkasse in Krempe für 76.000 Mark verkauft.

Am 23. Februar 1884 wird das fünfte Kind, Paul Gustav, geboren, am 18. November 1885 der jüngste Sohn, Gustav Friedrich Molt.

1888 haben die beiden ältesten Müllerssöhne Heinrich und Ernst Unterricht beim Lehrer und Organisten Kuhr in Pronstorf.

Am 12. Januar 1891 stirbt die 44jährige Anna Marg. Helene Molt.

Am 12. Juli 1893 erhält Hans Hinrich Molt ein Schreiben vom Grafen zu Rantzau. Der Müller hat, wie in der Vergleichsakte vom 13. 12. 1859 vereinbart wurde, die 6 Fuder Heu für das Vieh im Dezember erhalten. Das Heu stammt von einer Wiese, die zum Hofe Pronstorf gehört, die früher von v. Tungeln, jetzt aber von Nissen verwaltet wird. Der Müller hat sich über die Qualität beschwert, was aber der Gutsherr in diesem Brief abweist.

Im Dezember 1893 tritt der Müller mit dem Gutsherrn in Verhandlung ein, da er den Mühlenbesitz verkaufen will und das Gut Pronstorf das Vorkaufsrecht hat.

Aber am 28. Dezember kommt der ablehnende Bescheid. Der Kaufpreis von 60.000 M ist zu hoch angesetzt.

Am 18. Mai 1896 wird laut Pachtcontract die Pachtzeit der Viertelhufe No. 16 a bis zum 1. Mai 1901 verlängert. Statt der „Steinradkoppel" erhält der Müller neben den anderen Koppeln die „Kadekoppel", insgesamt sind das 9 ha Land. Im Falle der Traveregulierung muß er einen Kostenanteil selbst übernehmen.

Die Zahl der Störche ist zurückgegangen. Nachtigallen brüten im Gebüsch am Mühlenbach und am Oholz. (Schulchronik)

Vom 14. Oktober 1898 bis zum 17. September 1900 dient der 20jährige Hans Heinrich Molt als Musketier bei der 6. Kompagnie laut Militärpaß.

Am 14. Dezember 1899 wird im Grundbuch ein Hypothekenbrief neu eingetragen für den Geheimen Konferenzrath Cay Wilh. von Ahlefeld zu Preetz. Außerdem wird u.a. vermerkt, daß der Erbpächter verpflichtet ist, wenn er einen Teich in der Niendieckweide anlegen will, den davorliegenden Wiesen keinen Schaden zuzufügen. Und wenn er das Wasser aus den Fischteichen läßt, muß das so zeitig geschehen, daß es nicht behindert. Die Gutsherrschaft hingegen ist berechtigt, den Damm zwischen dem Emtenteich und den Bauernkoppeln durchzustechen und die Mönche herauszunehmen, damit das Wasser ungehindert fließen kann.

Bis zu 40 Tonnen Mehl oder Schrot, Grütze oder Graupen muß der Müller für die Gutsherschaft mattenfrei mahlen.

Im Januar 1900 bietet der Müller wiederum den Besitz dem Gutshof Pronstorf zum Kauf an, Kaufpreis: 70.000 M., was aber abgelehnt wird. Eine Inventaraufstellung liegt vor. An Parzellen werden aufgeführt: die Äcker Niendiek, Potthof, Möhlenkoppel, die Wiesen Müllerwiese, Mühlenteichdamm, Bleiche sowie Garten, Hof und Mühlenteich.

Am 26. Januar 1901 wird eine „Prolongationsacte" vereinbart, ein Pachtvertragszusatz. Die Pachtzeit der Viertelhufe No. 16 A und der Landinstenstelle No. 5 wird bis zum 1. Mai 1908 bzw. bis 1915 verlängert.

Auch in dieser Zeit wechselt oft das Personal, wie es im Buch eingetragen ist. Die 21jährige Frida Braasch aus Bosau wird „conditionirt vom 1. Nov 1901 bis 1. Nov 1902 für 240 M". (Sie wird später Hermann Molt heiraten).

Am 23. November 1901 stirbt der Erbmüller Hans Hinrich Molt. Außer dem ältesten Sohn, dem Anerben, erhalten die übrigen vier Kinder als Vormund den Bruder des Verstorbenen, den Rentner August Molt.

Am 14. Januar 1902 erfolgt eine Vermögensaufstellung. Eingetragen im Vermögensverzeichnis sind unter Kapitalien Hypotheken im Grundstück des Wilhelm Ehlers in Pronstorf (Verwandter der verstorbenen Müllersfrau), im Grundstück des Friedrich Stüben in Neu-Ruppersdorf (Schwager der verstorbenen Müllersfrau), bei der Spar- und Leihkasse in Geschendorf und Ahrensbök. Zu den Immobilien gehören das Strengliner Mühlengewese, das Geschendorfer Grundstück, das Pachtland. Dann werden Inventar, Getränke, Mobiliar und Bargeld aufgeführt. An Passiva die Hypotheken für von Ahlefeld, die Pastorenfrau Petersen und für die Priörin v. Ahlefeld, weiterhin der Pachtvorschuß des Pächters Stender in Geschendorf.

1902 werden Reparaturen ausgeführt: Tischler-, Tapezier- und Malerarbeiten im Wohnhaus. Rentner August bestellt sich Zigarren. Visitenkarten werden gedruckt für Gustav Molt und Frida Braasch.

Wegen Abschluß einer Versicherung ab 1. Januar 1903 bei der Actiengesellschaft in Elberfeld wird wieder der Besitz taxiert:

Die Windmühle mit 2 rheinischen, 1 französischen und 2 Schälgängen, 2 Sichtkisten mit Zylinder, 1 Walzwerk, 2 Sichtereien, 1 Stirn-, 1 Kammrad, 1 Kronengetriebe, 1 Sackwinde im Werte von 9.050 M. Die Mühlräume werden nicht geheizt. Die Sturmlaternen dürfen nur in einem dazu bestimmten Raum gereinigt werden. Das laufende Zeug muß gut geschmiert und das Schild der Versicherungsgesellschaft sichtbar befestigt sein.

Das Wohnhaus mit der Wassermühle (massives Ziegeldach in Kalk) mit 1 rheinischen, 1 Schäl- und 1 Grützgang, 1 Sackwinde, 1 Stirn-, 1 Kammrad,



Ansichtskarte von Strenglin

1 Kammgetriebe, 1 Wasserwelle, 1 Wasserrad mit Gerinne mit insgesamt 4.150 M.

Dann die Scheune aus Steinfachwerk mit Strohdach ebenso gebaut der Holzstall mit Wagenremise und der Schweinestall. Das Backhaus mit Speicher hat ein massives Pappdach (8.900 M).

Der Rentner muß sämtliche Rechnungen als Vormund aufbewahren zwecks Abrechnung. In der Gnissauer Mühle Gentzen kauft der Strengliner Müller Molt oft Kleie, Mais und Mehl. Der Schuhmacher Diederichsen aus Steinrade fertigt Schuhe an, der Tierheilkundige Becker aus Ahrensbök muß 1903 ein Pferd wegen Entzündungsfieber behandeln. Bei der Lübecker Weingroßhandlung Schmidt & Martens wird in größeren Mengen Alkohol gekauft, ebenso Kolonialwaren bei Mangels und Rauchwaren bei Suwe in Schwartau.

Am 11. November 1903 steht durch Brandstiftung das Wohnhaus des Hufenpächters Behrens in Flammen. Mit großer Anstrengung gelingt es, die Scheune zu retten. Otto Graf zu Rantzau sendet ein Dankesschreiben mit Busennadel an Hermann Molt für die tatkräftige Hilfe und sein selbstloses Eingreifen. (Original bei der Verfasserin)

Am 12. September 1906 wird die Vereinbarung der Erbauseinandersetzung bestätigt, der eine Taxation des Besitzes in Strenglin und Geschendorf vorausging. Jeder Erbe erhält 16.600 M.

Hans Heinrich Molt ist nun der Erbmüller in Strenglin.

1906 wird an der Wassermühle ein neues Zementbecken mit Grundwerk gemacht.

Im September 1907 wird eine eiserne Welle mit einem Gewicht von 8.000 Pfd. per Flaschenzug in die Windmühle eingebracht.

Hans Hinrich Molt stirbt am 13. Dezember 1910 und hinterläßt Tochter Magdalena. Die Witwe Gretchen geb. Rieken läßt 1913 den Pachtvertrag auf ihren Namen ändern, bevor sie ihren Schwager Gustav Molt heiratet und ihm den Besitz übergibt.

Am 22. September wird Gustav Molt die Schankerlaubnis erteilt.

Am 18. Oktober 1913 wird der Erbe Hans Hinrich Molt geboren. 1920 wird Gretchen Molt in den Elternbeirat berufen. (Schulchronik Strenglin)

Den ganzen Sommer 1921 über wird der Mühlenteich ausgemoddet. 2.200 Fuder, 2spännig, sind aus dem Teich herausgefahren.

Die Geschwister des Strengliner Müllers Gustav Molt:

Hermann Molt, ehemaliger Wirtschafter und Gutsinspektor, kauft 1906 den „Sternkrug". Er hat Frida Braasch geheiratet. Der Erbe Egon wird 1904 geboren. Er heiratet Annaliese geb. Wilken und wird Vater von Traute und Magdalene.

Am 7. Juli 1909 wird Paul Volquart Molt geboren. Er heiratet Magdalene geb. Sostmann und wird wie Egon auch Vater von zwei Töchtern, Margrit und Anneli (Annaliese). Als Dipl.-Ing., Vermessungsdirektor in Itzehoe, lebte er zuletzt in Hamburg und betrieb bronzezeitliche vermessungstechnische Forschungen („Die ersten Karten auf Stein und Fels", „Die Steinmale von Uelzen") und stellte die Stammtafeln der Familie Molt aus Strukdorf und Strenglin zusammen).

Der Bruder Ernst August, Landmann und Sanitäter, arbeitet im Sternkrug, bevor er in der Kur in Sülzheim 1915 stirbt, bevor sein Gestellungsbefehl kam.

Helene Molt heiratet 1911 Dr. phil. Volquart Pauls, Landesbibliothekar und Professor an der Kieler Universität, der sich u. a. auch mit der Molt-Mühle befaßte. 1940 stirbt Helene kinderlos.

Paul Gustav Andreas Molt heiratet am 9. Juni 1920 Erna Haß aus Groß-Parin. Auf seinem Gut Moltsfelde wird Hans 1921 geboren, der als 23jähriger in der Slowakei fiel. Hans Henning wird am 5. 4. 1923 geboren. Er wird Wirtschafter auf Muggesfelde. Dann lebte er mit seiner Frau Edelgard in Lübeck. Vier Kinder.

Am 7. Oktober 1922 feiert die Molt-Verwandtschaft in Strenglin die 100-jährige Wiederkehr der Grundsteinlegung der Windmühle. Dr. Pauls hält die Festrede.

Am 10. Oktober 1926 reißt ein Sturm zwei Flügel der Windmühle herunter. Mühlenbauer Stammer hat sie repariert.

Im Dezember 1927 wird die Grundschuld im Grundbuch gelöscht.

1928 liegt eine Baubeschreibung für den Schank- und Wohnraum vor.

1935 verpachtet Gustav Molt die Bäckerei für die folgenden 30 Jahre.

1937 wird die Windmühle abgetragen.

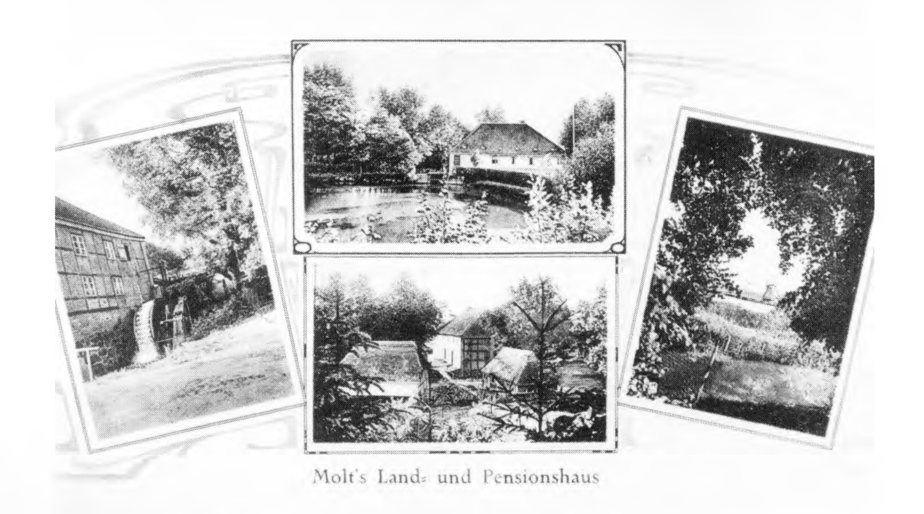
Im Juni 1938 bittet Molt um „Erweiterung der Schankkonzession für Tanzlustbarkeiten in der Scheune mit Zeltanbau".

Am 20. Oktober haben die Spiegelkarpfen im Mühlenteich gelaicht. (Zeitungsausschnitt)

Am 14. Oktober 1944 heiratet Hans Hinrich Molt Inge Osbahr. Tochter Margret und Sohn Hans Richard werden geboren.

1945 gibt es Behelfshofkarten für den Strengliner Betrieb. Mahlkarten werden herausgegeben. Schwarzmahlen wurde bestraft.

Am 13. Juni 1952 stirbt Gustav Molt, seine Frau Gretchen zwei Monate vorher.



Hans Hinrich Molt übernimmt den Betrieb. Am 7. Januar 1953 wird ihm die Schankerlaubnis erteilt. Im selben Jahr wird der Lageplan angefertigt, eine Scheune „zwecks Abhaltung von Tanzlustbarkeiten im Tennenraum".

1957 wird die Wassermühle stillgelegt, die Ländereien werden verpachtert, da Hans Hinrich ein Jahr zuvor bei einem Jagdunfall tödlich verunglückt war. Die Witwe Inge legt ihr Hauptmerkmal auf den Gaststättenbetrieb.

1965 wird der Mühlenraum zum Saal ausgebaut. Der Getreidespeicher wird zu Fremdenzimmern umgeändert. 1968 wird die Bäckerei abgerissen, 20 Jahre später entsteht hier ein Tennisplatz.

1970 wird anstelle des Wasserrades eine Turbine für die Stromversorgung angeschafft.

1972 übernehmen Hans und Lisa den Betrieb.

1991 wird die Scheune zum Gästehaus umgebaut. 1993: Kreis- und Landessieger im Wettbewerb „Gastliches Haus".

Seit 1992 und 93 erlernen die Kinder Ulrike und Henning den gastronomischen Beruf, um die Tradition des Hauses fortzusetzen.

Dieser Artikel ist eine Zusammenfassung der Familienchronik Molt (930 Seiten), die ich im Mai 1993 beendet habe. Als Voraussetzung meiner Arbeit dienten mir die Stammtafeln der Familie Molt aus Strukdorf und Strenglin, Kirchengemeinde Pronstorf. Die Unterlagen für die Stammtafeln hatte mein Vater Paul Volquart Molt vorwiegend dem Kirchbuch von Pronstorf entnommen. Sie wurden aber auch von Familienmitgliedern zur Verfügung gestellt.

Zu großem Dank verpflichtet bin ich auch Herrn Christian Graf zu Rantzau auf Pronstorf. Er stellte mir freundlicherweise die entsprechenden Akten zur Verfügung (Urkunden, Zeitungsartikel).

Die meisten Unterlagen erhielt ich von meinem Vetter 2. Grades, Hans Molt, dem jetzigen Besitzer des Gasthauses und Hotels „Zur Mühle“ in Strenglin: Verträge, Urkunden, Personalbuch, „Rechenbuch“, ferner Briefe, Pässe und Rechnungen.

Wertvolle Hinweise gaben auch die Chroniken von Pronstorf (Gräfin zu Rantzau, Cirsovius, Harloff) und die Strengliner Schulchronik.

Auch die Heimatkundlichen Jahrbücher für den Kreis Segeberg, „Die Heimat“ und weitere Schleswig-Holstein-Literatur aus dem Nachlaß meines Vaters waren für meine Familienchronik eine große Hilfe. Parallel zu den Ahnen der Geschichte mußte ich mich auch mit den Mühlen vertraut machen. Hier danke ich Herrn Walter Heesch („Windmühlen in Schleswig-Holstein“), der mir wertvolle Hinweise gab.

Heinz Richard Meier, Elmshorn

Dank för de Aarn

Wat weer dat för'n riek un 'n goot Jahr
mit Sünnenschien un Regen,
un allens wüß so wunnerbar,
dee rieklich Frucht wull dregen.

Vull is de Schüün mit Koorn soveel.
Vull sünd ok Böhn un Keller.
Riep sünd de Appeln. Root un geel
liggt se op mienen Teller.

Noch ümmer seht wi Blomen blöhn.
Veei Freid hebbt se uns geven.
Wat vun en Jahr, so riek un schöön!
Dar dank ik Gott in'n Heven.

Dr. Jürgen Hagel, Lauffen am Neckar

Ein bemerkenswertes Kartenwerk vom Ende des 18. Jahrhunderts

Zum Nachdruck der Varendorf'schen Karte für den Ostteil des Kreises Segeberg

Die Landesvermessungsämter bringen dankenswerterweise von Zeit zu Zeit Nachdrucke unveröffentlichter alter Karten heraus, die sich wegen ihrer Schönheit als reizvoller Wandschmuck oder wegen ihres Inhalts als wertvolle Quellen gerade für Heimatforscher eignen. So gibt das Landesvermessungsamt Schleswig-Holstein seit einigen Jahren nach und nach ein ganzes Kartenwerk im Nachdruck heraus, das in den Jahren 1789 bis 1796 angefertigt worden ist und insgesamt 68 Blätter umfaßt. Anläßlich der 750-Jahr-Feier der Stadt Bad Oldesloe erschien das Blatt Bad Oldesloe – Reinfeld (Nr. 52), und 1991 bot das Jubiläum zum 40jährigen Bestehen der Karl-May-Spiele den Anlaß für die Herausgabe der Blätter Bad Segeberg – Rickling (43), Gnissau – Seedorf – Wensin (44) und Leezen – Sülfeld (51). Damit ist der östliche Teil des Kreises Segeberg durch Nachdrucke dieser Karte abgedeckt, nämlich das Gebiet, das von den Linien Klein Kummerfeld – Brackrade – Lübsch Hamberge – Bargfeld/Nahe – Klein Kummerfeld umgrenzt wird. Eine Erläuterung wurde vom Landesvermessungsamt leider nicht beigefügt. Deshalb seien hier einige für die Auswertung der Karte notwendige Hinweise gegeben, um die Benutzung der Karten für heimatkundliche Arbeiten zu erleichtern.

Das vorliegende Kartenwerk wurde 1789–1796 unter der Leitung des Majors Gustaf Adolf von Varendorf durch Offiziere des Schleswigschen Infanterieregiments aufgenommen. Die Originale befinden sich im Geodaetisk Institut in Kopenhagen, das auch das Urheberrecht besitzt (und deshalb bei Nachdrucken um die Genehmigung gebeten werden muß). Den Maßstab von 1:26 293 hat das Landesvermessungsamt für die Nachdrucke auf 1:25 000 vergrößert und die Lage der einzelnen Blätter im Netz der heutigen topographischen Karte 1:25 000 jeweils am Kartenrand und in einer Gesamtübersicht angegeben. Damit ist ein Vergleich der alten mit den heutigen Blättern leicht möglich. In Frage kommen von den heutigen Blättern die Nummern 1926–1928, 2026–2029 und 2126–2129.

Kartenwerke, wie die Varendorf'sche Karte eines ist, das heißt zusammenhängende kartographische Darstellungen größerer Gebiete in mehreren Blätter in einheitlicher Art, liegen seit dem 16. Jahrhundert vor. Als Beispiele mögen genannt sein:

1588–1596 Karten der württembergischen Forste von Georg Gadner;
1600– Atlas des Fürstentums Lüneburg von Mellinger;
1698–1732 Landesaufnahme des Kurfürstentums Hannover durch Couf-
1600–1732 fiers de Bonnivet genannt de Villiers.

Die Karten sind in der Regel als Übersichtskarten in kleinen Maßstäben oder (wie die dritte) als Grenzkarten angelegt und stellen die Grenzen im Grund-

riß, die anderen Objekte bildlich dar. So hübsch sie sein mögen, ihre Aussagekraft ist begrenzt. Mit dem Ausbau der Landesverwaltung und der Ausweitung der Staatstätigkeit im 17.–18. Jahrhundert gewann die Erstellung zusammenfügbarer einheitlicher Karten größerer Gebiete, eben von Kartenwerken erheblich an Bedeutung. Begünstigt wurde dies dadurch, daß die Vermessungstechnik und die Kartographie bedeutende Fortschritte machten (z. B. Erfindung der Dreiecksmessung durch Snellius 1617, des Meßtisches um 1600, des Fernrohrs 1608 und der Logarithmen 1614). Mehr und mehr wurden die Karten auch einheitlich nach Norden orientiert, trat die bildliche Darstellung aus der Vogelschau zugunsten reiner Grundrißdarstellung zurück und kamen die Darstellung des Reliefs durch Schraffen oder Schatten und die Verwendung von Signaturen auf. Die Anforderungen des Militärs beschleunigten die Entwicklung. Wegweisend wirkten insbesondere Vater, Sohn und Enkel Cassini de Thury, die 1744–1789 ganz Frankreich mit Hilfe trigonometrischer Vermessung und astronomischer Ortsbestimmungen aufnahmen und in 184 Blättern im Maßstab 1:86 400 darstellten. Weitere Beispiele für die Anfertigung umfangreicher Kartenwerke sind:

- ab 1758 Nouveau theâtre de guerre ou Atlas topographique et militaire 1:50 000, 47 Blätter, auf Befehl Friedrichs des Großen;
- 1763–1775 Topographische Karte des Herzogtums Braunschweig-Wolfenbüttel 1:42 000 von D. E. Gerlach;
- 1763–1785 (Erste) Josefinische Landesaufnahme Österreichs mit 4 000 Blättern 1:28 800;
- 1764–1786 Topographische Karte des Kurfürstentums Hannover 1:21 333⅓, 165 Blätter;
- 1788–1794 Topographisch-ökonomische und militärische Karte des Herzogtums Mecklenburg-Schwerin und des Fürstentums Ratzeburg 1:50 000, 16 Blätter.

Diese kurze, unvollständige Auswahl zeigt: Die Varendorf'sche Aufnahme Holsteins entsprach einem Zug der Zeit, doch schmälert das ihre Bedeutung in keiner Weise. Durch sie ist uns das Bild der holsteinischen Kulturlandschaft überliefert, wie es am Ende des 18. Jahrhunderts – nach der Verkoppelung – bestand.

In vielen Teilen Deutschlands wurden damals auch Flurkarten aufgenommen, die jedoch als Einzelkarten gezeichnet wurden und deshalb nicht ohne weiteres aneinandergefügt werden können. In Holstein sind insbesondere die im Zuge der Verkoppelung entstandenen Flurkarten zu nennen. Durch ihren großen Maßstab sind sie in der Regel sehr aussagekräftig.

Die Leitung und Durchführung der Vermessungen wurde häufig Offizieren übertragen, weil sie (im Hinblick auf den Einsatz der Artillerie und im Festungsbauwesen) über eine entsprechende Ausbildung verfügten. Etliche Länder bildeten sogar Spezialeinheiten wie Württemberg, Sachsen und Hannover. Auch Major Varendorf hatte drei Leutnants und einen Fähnrich als Mitarbeiter. Im Gelände zogen sie jeweils einen kundigen Mann, oft einen Förster, hinzu. Veranlaßt war die Aufnahme durch Prinz Carl von Hessen, der bei militärischen Auseinandersetzungen in Norwegen mit den Schweden den Wert guter Karten schätzengelernt hatte. Bei der Herstellung ihrer Karte gingen Varendorf und seine Mitarbeiter so vor, daß sie bereits vorhandene Flurkarten der Gemeinden heranzogen und auf den gewählten Maßstab umzeichneten. Wo keine Flurkarten vorhanden waren, nahmen sie selbst eine Vermessung vor (vgl. die Angaben bei H.-J. Kahlfuß).

Die **Orientierung** der Karte weist nach NNW. Man hat sie offensichtlich nach dem damaligen magnetisch Nord ausgerichtet und nicht nach geographisch Nord. Der gewählte Maßstab mutet uns – wie auch bei etlichen anderen genannten Kartenwerken – heute eigenartig an, erklärt sich aber daraus, daß es noch kein einheitliches geschweige denn das metrische Maßsystem gab. So gingen die Cassinis von der Pariser Linie, Generalmajor von Schmitt vom Wiener Zoll und Klafter und Varendorf vom holsteinischen Fuß aus. 1 Fuß in der Karte soll 1 geographischen Meile in der Natur entsprechen, das ergibt 1:26 293.

Die **Darstellung** in der Karte entspricht als reine Grundrißabbildung der Zeit. Lediglich einzelne „sprechende" Signaturen sind bildlich gestaltet wie die für Wald und für Mühlen, ein auch heute noch übliches Verfahren.

Für die Darstellung des **Reliefs** verwendete man die damals bereits üblichen Schraffen. Dabei zeigen kräftigere Striche eine stärkere Hangneigung und längere entsprechend einen längeren Hang an. Damit konnte ausgesagt werden, ob man in dem Gelände gehen, reiten oder fahren kann. Höhenlinien zu zeichnen war damals noch nicht üblich, und auch Höhenzahlen fehlen. Wo kleine runde Hügel verzeichnet sind, handelt es sich um Hünengräber wie beispielsweise im Raum Segeberg – Fahrenkrug – Wittenborn. Die in der Varendorf'schen Karte verzeichneten vier Grabhügel nordwestlich Braak sind in den heutigen Karten nicht mehr dargestellt. Wann und wie sind sie verschwunden?

Die **Gewässer** sind wie noch heute in blauer Farbe dargestellt. Die Trave durchfließt in vielen Windungen und von Bäumen gesäumt ihre Aue. Die Namen der Seen sind nicht in jedem Fall genannt. Die Sölle (wassererfüllte Toteiskessel) sind als nur kleine Objekte nicht verzeichnet (z. B. zahlreich im Gebiet rund um den Warder See). Bei Vinzier – Nütschau erkennt man drei gestaute Seen, die es heute nicht mehr gibt. Auch nördlich von Oldesloe fällt ein Reichtum an Seen auf, der heute so nicht mehr besteht. Anscheinend handelt es sich um inzwischen aufgelassene Fischteiche. So regt die Karte an, sich mit der früheren Teichwirtschaft zu beschäftigen. Es gibt noch weitere Fälle, wo heute anstelle eines Teiches nur Wiese, oft mit vielen Wassergräben, ausgewiesen ist, und umgekehrt erscheint bereits bei Varendorf mehrfach in Wiesenflächen der Name „Teich", so nördlich Weede eine Wiese namens „Weder T(eich)". Auch der See zwischen Wahlstedt und Fahrenkrug und der Moorsee bei Schwissel bestehen heute nicht mehr. Bei Sülfeld fällt die Geradlinigkeit eines Wasserarms zwischen Beste und Alster auf: Es ist der Alster-Beste-Kanal.

Die **Siedlungen** sind mit roter Farbe eingetragen. Bei den Dörfern scheint jedes Gebäude verzeichnet zu sein, wogegen bei den Städten nur die Baublöcke mit durchgehenden Linien eingetragen sind. Kirchen sind durch ein dickes rotes Kreuz markiert. Die Größe der Orte wird – wie heute – durch unterschiedliche Schriftstärke bzw. -größe unterschieden. Man vergleiche beispielsweise die Ortsnamen Segeberg, Fahrenkrug und Wahlstedt miteinander. Die Namen der Städte sind – wie heute – in Versalien (Großbuchstaben) geschrieben.

Die großen Gutshöfe sind einmal an ihrem Grundriß erkennbar, zum anderen an dem Zusatz „Adel. Gut". Die Gutshöfe Pronstorf und Wensin sind noch ganz, heute aber nur noch zum Teil von einem etwa rechteckigen Wassergraben umgeben, wie es bei den klassischen Gütern früher der Fall war. Bei Seedorf, Travenort und Nütschau erscheint der Graben noch fast ge-

schlossen; heute ist er dort verschwunden. Bei Tralau, Wensin und Borstel sind auch die Gartenanlagen dargestellt. „Lübsch Travenhorst“ erscheint bei Varendorf als ein Dorf, heute als Großbetrieb.

Wind- und Wassermühlen sind leicht aufgrund der verwendeten Signaturen zu erkennen. Im Raum Oldesloe – Reinfeld tragen sie den Zusatz „K. M.“, was als Kornmühle gedeutet werden kann, ein Hinweis, der in den anderen Karten fehlt. Eine Kupfermühle ist nördlich Sühlen, eine Papiermühle bei Hornsmühlen, ein Kupfer- und Messinghammer bei Grabau bezeichnet. Nördlich Sühlen befindet sich eine „Schleuse“, die als Wasserableitung zum Mühlkanal zu deuten ist. Bei Oldesloe ist die Saline genannt, zwischen „Christiansfeld Katen“ und der Kreuzung südöstlich des Kalkbergs ein „Zollhaus“. Bei Tarbek findet man den Hinweis „Zigelei“. Zu erwähnen ist das „Gericht“ mit dem angedeuteten Galgen auf der Höhe 35,7 östlich der Herrenmühle bei Groß-/Klein Gladebrügge. Im südöstlichen Bereich des Blattes 52 sind bei und östlich von Reinfeld Zahlen eingetragen, die in anderen Karten fehlen: vermutlich handelt es sich um die Zahl der Herdstellen – so ist es jedenfalls in der Schmitt'schen Karte –, die für Einquartierungen wichtig war.

Bei den **Wegen** – von Straßen ist noch nicht die Rede – wird zwischen vier Kategorien unterschieden: über freies Feld, zwischen Koppeln, zwischen Koppeln mit Knicks, mit Gräben zu beiden Seiten. Die vierte Gruppe (mit der Regenwasserableitung) kann als das Hauptwegenetz gelten. Stellenweise ist angegeben, wohin die Hauptwege führen, so daß sich der Verlauf der alten Verkehrswege rekonstruieren läßt. Im Blatt 44 steht zum Beispiel links unten „von Segeberg“ und (bei Groß Rönnau) „n. Kiel“. Die geradlinige Straße von Segeberg nach Warder/Wensin und von dort weiter nach NO wie auch die Straße Mözen – Leezen – Nahe existierten damals noch nicht. Die Engstelle des Warder Sees bei Warder/Wensin konnte man mit einer „Fehre“ überqueren, an die in den heutigen Karten der Name „Fährkate“ erinnert.

Die **Bodennutzung und Bodenbewachsung** sind an den Farben zu erkennen. Äcker sind farblich nicht besonders hervorgehoben, Wälder flächenhaft in einem grünen Ton gehalten und je nach dem Baumbestand mit Baumsignatur versehen. Hier ist bemerkenswert, daß kaum Nadelgehölze verzeichnet sind, die Wälder also überwiegend Laubwälder waren. Die großen Staatsforste Segeberg und Neumünster mit ihrem hohen Anteil an Nadelwald existieren noch nicht. Wiesen erscheinen ebenfalls grün, Ellern und anderes Bruchholz grün mit zusätzlicher Signatur. Auch Baumreihen an Bachläufen sind berücksichtigt. Ähnlich sind Moor und Heide farblich und durch Signatur unterschieden und Sandflächen durch gelbgrüne Punkte markiert. Bemerkenswert ist die große Ausdehnung der Moore und Heiden, insbesondere im Süden des Blattes 43 und im Westen des Blattes 51. Das Gebiet bei Rickling – Gönnebek – Daldorf ist Ackerland und zum Teil Heide; heute befindet sich dort – nach der Aufforstung des ehemaligen Truppenübungsplatzes der Gönnebeker Heide (den es 1796 noch nicht gab) – der Staatsforst Neumünster. Die Frage, ob das große Heidegebiet westlich von Segeberg (heute Staatsforst) natürlichen Ursprungs ist oder vom Menschen durch übermäßige Holzentnahme, insbesondere zum Brennen des Kalks am Segeberger Kalkberg, bedingt ist wie die Lüneburger Heide durch den Holzbedarf von Lüneburg, läßt sich aus der Varendorf'schen Karte allerdings nicht ableiten. Es wäre gewiß lohnend, die frühere Verbreitung von Heiden und Mooren einmal näher zu untersuchen. – Das Netz der Wälle und Wallhecken hat sich vielfach bis heute in

gleicher Anordnung erhalten, doch lassen sich auch erhebliche Veränderungen feststellen.

An Grenzen sind einmal Jurisdiktions-, zum anderen Landesgrenzen (z. B. östlich Reinfeld gegen Lübeck) verzeichnet. In den Wäldern ist häufig eine Krone zu finden; sie weist das betreffende Stück als Krongut aus. Hier und da ist die Zugehörigkeit durch Beschriftung angegeben, zum Beispiel bei Rickling und Daldorf durch den Zusatz „zu Breitenburg", bei Sühlen „zu Nütschau". Die Grenze zwischen Guts- und Bauernland wird durch die unterschiedliche Dichte der Wälle und Knicks deutlich, weisen die Güter doch nur wenige solche Grenzen auf, die bäuerlichen Gebiete dagegen ein dichtes Netz. Unterschiede in der Darstellung der Knicks, etwa im Blatt 43 um Segeberg und im größeren Teil des Gebietes, können auf verschiedene Zeichner hinweisen. Das gilt auch für die unterschiedliche Ausführung der erwähnten Krone in Waldgebieten, vielleicht auch für den erwähnten Zusatz „K. M." bei den Mühlen.

Die **Beschriftung** bezieht sich vorwiegend auf Namen von Orten, Seen, Wäldern, hier und da auch auf Flur- und Waldstücke. Nur vereinzelt sind besondere Objekte näher bezeichnet wie die bereits erwähnte Saline in Oldesloe oder der Meierhof bei Grönwohld. Da es eine einheitliche Rechtschreibung noch nicht gab und man so schrieb, wie man den Namen hörte oder sprach, weicht die Schreibung vielfach von der heute üblichen ab, ja sie ist nicht einmal einheitlich. So findet man Stipsdorf und Hamdorf, aber Schackendorff und Niendorff. Negernbötel erscheint mit dem Namen „Trügembötel", was wohl der Bezeichnung „Drögen-Bötel" entspricht, die sich in einer Karte von 1700 findet. Das heutige Wierensiek nordwestlich von Schackendorf erscheint als „Sörenbecks Katen". Trotz der zum Teil etwas anderen Schreibweise sind die Namen jedoch alle verständlich.

Beim genauen Betrachten der Karten erkennt man, daß sie ein in Bleistift gezeichnetes **Quadratraster** aufweisen. Dies dürfte von den Zeichnern als Zeichenhilfe benutzt worden sein, zumal wenn sie bereits vorhandene Flurkarten übertragen mußten. Trotzdem kommen **Ungenauigkeiten** vor. Legt man nämlich den Nachdruck und die entsprechenden heutigen Karten gegen Licht übereinander, so zeigt sich, daß die Ortslagen nicht immer ganz übereinstimmen. Deutlich wird das besonders am Umriß des Warder Sees. Man kann es auch durch Nachmessung feststellen: Von der Kreuzung am Ortsbeginn von Fahrenkrug bis zur Segeberger Kirche sind es in der Varendorf'schen Karte 13,5, in der heutigen Karte 14,3 cm. Andererseits erhält man in beiden Karten für die Entfernung derselben Kreuzung bei Fahrenkrug von der Kreuzung in Wahlstedt 12,9 cm. Man sollte das nicht überbewerten, doch wie bei allen alten Karten eine gewisse Vorsicht walten lassen.

Die Bedeutung der alten Karten für die Erforschung der Kulturlandschaftsgeschichte ist unbestreitbar. Das dürften die hier gemachten Bemerkungen auch zeigen. Vor allem wenn man mehrere Karten verschiedenen Alters miteinander vergleicht, läßt sich die Entwicklung eines Raumes gut nachvollziehen, doch ist es sinnvoll, gleichzeitig auch andere Quellen hinzuzuziehen. Mit dem Nachdruck der Varendorf'schen Karte hat uns das Landesvermessungsamt jedenfalls ein gutes Hilfsmittel in die Hand gegeben.

Literatur

Der historische Teil der Darstellung basiert hauptsächlich auf folgenden Veröffentlichungen:

Häberlin, R., u. J. Hagel: Die Schmitt'sche Karte von Südwestdeutschland 1:57 600. – Reproduktionen alter Karten, hrg. vom Landesvermessungsamt Baden-Württemberg, 8 S., Stuttgart 1987

Kahlfuß, H.-J.: Landesaufnahme und Flurvermessung in den Herzogtümern Schleswig, Holstein und Lauenburg vor 1864. – Kiel 1969

Kost, W.: Die amtlichen topographischen Karten in Niedersachsen. Geschichtlicher Rückblick und heutiger Stand. – Berichte zur deutschen Landeskunde 10, 1951, S. 378–386

Leerhoff, H.: Niedersachen in alten Karten. – Neumünster 1985

Wolkenhauer, W.: Aus der Geschichte der Kartographie. Die Periode der Triangulation und topographischen Aufnahme (1750-1840). – Dt. Geogr. Blätter XXXVIII, 1916/17, H.1, S. 101–128

Heinz Richard Meier, Elmshorn

Touristen

Lüüd laat sik heel swaar kummander'n.
So en Kummando höört s' nich geern.
Se stellt sik doof, wenn du wat seggst,
un gröölst du luut, dreiht se sik weg.

Doch Touristen, de Klaas Vollstedt fahrt,
de sünd vun en ganz anner Aart.
De höört nipp to. Wat sünd de tamm!
Se loopt em na as bi't Schaap dat Lamm.

Se kruupt för em dörch't lüttste Lock,
un wenn ok schietig warrt de Rock.
Ne lett se klattern rop un rünner.
Dee ik dat, weer 'k 'n Minschenschinner.

Un wenn Klaas seggt: „Sie sehen da
die herrliche Basilika",
fleegt all de Köpp in ene Richt.
All maakt en wunnerlich Gesicht.

„Auf der anderen Seite Sie nunmehr sehn
das Standbild des Königs. Bitte schön.
Er hat gelebet vor langer Zeit."
As op Kummando de Nesen sik dreiht.

„Nun wenden Sie, bitte, zur Höhe den Blick!"
All kiekt se na baven un kriegt'n stief Gnick.
„In diesen Abgrund eine Jungfrau fiel."
Still sünd s'. Blots een seggt: „Dunnerkiel!"

Wullt du as Tourist de Welt besehn,
ok Paris, Wien, Prag, Rom, Athen,
fahr du mit Klaas. He is de Mann,
de di allens, wat schöön is, wiesen kann.

Friedrich Gleiss, Bad Segeberg

Jüdische Grabsteine in Segeberg erzählen

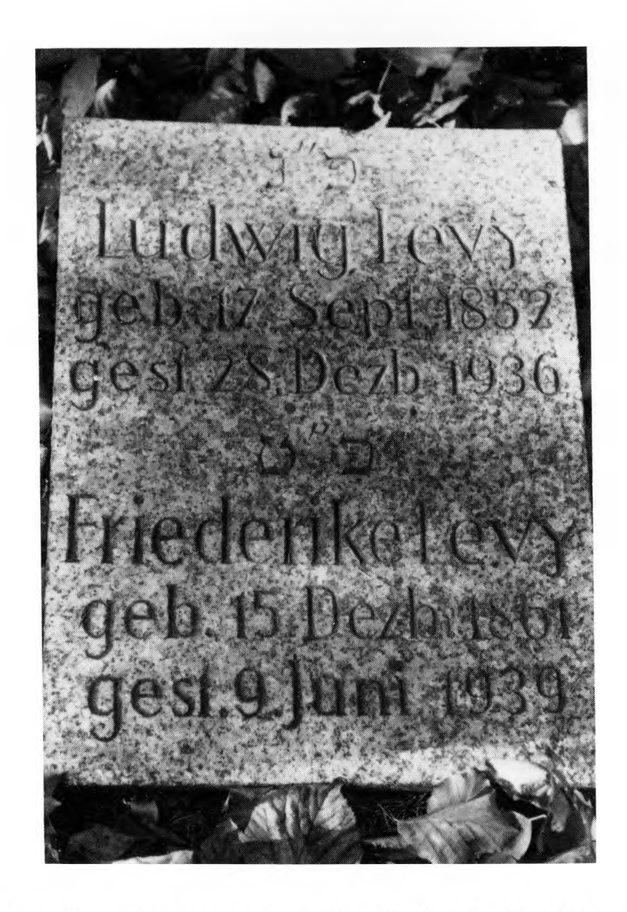
Die 1945 noch verbliebenen 54 Grabmale des jüdischen Friedhofs von 1792 liegen fast alle im westlichen Teil dieses kleinen Gottesackers an der Kurhausstraße. 1933 waren es noch gut 130. Sie stehen senkrecht, teilweise leicht eingesunken, weil jüdische Steine bei der Bestattung nicht fundamentiert werden.

Nur drei dieser 54 Steine sind liegend, und diese drei haben abgelegene Plätze im Ostteil des Friedhofs. Es handelt sich um die Tafeln für Ludwig Levy und seine Frau Friedrike geb. Frank, Hamburger Straße 15/17; für seinen Bruder Adolf Levy, Kurhausstraße 9, und für dessen Enkelin Resi Levy. Warum liegen die beiden Brüder an der äußersten Ostgrenze des Areals, abgesetzt von allen anderen? Warum wurde die knapp zwei Jahre alt gewordene Resi von ihrem Großvater getrennt und singulär gelegt? Resis Eltern starben 1972 und 1979 im kanadischen Exil, sie können nicht mehr befragt werden.

Diese drei Steine sind erst 1948 von drei damals in den USA lebenden Kindern des Kaufmanns Adolf Levy in Auftrag gegeben worden anläßlich eines Besuchs in Bad Segeberg. Sie wurden nach dem Ende der NS-Herr-



Der jüdische Friedhof an der Kurhausstraße



schaft aufgesellt, und zwar vor 1949, dem Sterbejahr der Witwe von Adolf Levy, Johanna Wulf. Sie ist nämlich bei ihrem Mann nicht mitverzeichnet, weil sie noch lebte.

Ludwig Levy war kinderlos und von 1886 bis zu seinem Tod im Dezember 1936 Präses des israelitischen Gemeindevorstands. Seine Frau hat ihn gut zwei Jahre überlebt. Sie wurde von NS-Anhängern im eigenen Hause so gequält, daß sie sich dort erhängte. Adolf Levy hatte zehn Kinder, von denen vier in Konzentrationslagern ermordet wurden, sechs in alle Welt verjagt bis nach China (Martin). Beide sind in Hamburg verstorben und nicht hier beigesetzt. Sie konnten also in Segeberg nicht den Platz erhalten, auf dem sie tatsächlich bestattet wurden.

Ihre Anordnung am östlichen Rand, getrennt vom übrigen Gräberfeld, könnte aussagen: sie ruhen näher zu Jerusalem als die anderen, sie haben einen Ehrenplatz. Bleibt die Frage nach der kleinen Resi, deren einziger Bruder Max Erwin nicht mehr lebt; er hat vor Jahren noch seine Vaterstadt Segeberg besucht. Für diesen separat liegenden Stein gibt es nur eine Erklärung: er befindet sich an der Stelle, wo Resi 1929 tatsächlich beigesetzt wurde. So

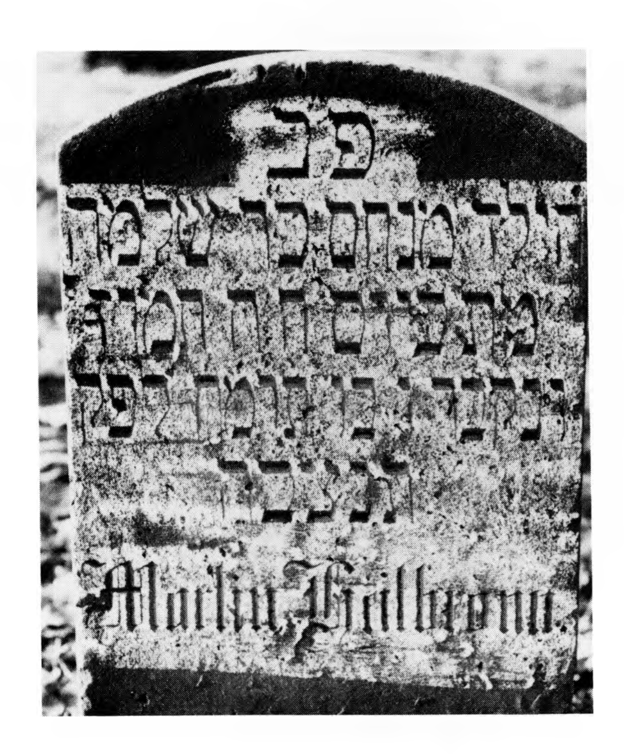
fixiert der Ort die dritte und letzte Reihe ostwärts der großen Linden. Diese drei Grabreihen, in denen sich auch der Stein von Leo Baruch, Kirchstraße 1 – 3, gestorben August 1930, befand, sind während der 30er Jahre von fanatisierten NS-Trupps vollständig eliminiert worden, nicht ein einziges Grab davon blieb erhalten. Leo Baruchs überlebende Tochter Gerda Norden in London kam 1952 nach Bad Segeberg und fand den Stein ihres Vaters nicht mehr vor. Aus Schmerz darüber nahm sie eine erneute Einladung hierher nicht mehr an, obwohl sie seit vielen Jahren dem Verfasser jeden Brief prompt und ausführlich beantwortet hat.



Was bei uns nach einem Todesfall in der Zeitung steht, finden wir bei Juden auf den Grabsteinen: den Nachruf. In der Regel steht dort kein Geburtsdatum, sondern nur die Todeszeit. Im Judentum kommt es nicht auf ein langes, sondern auf ein gut geführtes Dasein an, auf ein Leben nach den Geboten Gottes anstatt auf hohes Alter. Daher erzählen jüdische Gräber viel über die Art und Weise, wie die Verstorbenen sich verhalten haben. Dafür einige Beispiele aus Segeberg.

„Von edler Gesinnung und gutem Namen, stets auf dem schmalen Pfad des Guten dem Herrn vertrauend mit eiligen Schritten zum gemeinsamen Gebet, das Wohl der Gemeinde als ihr Vorsteher fördernd, mildtätig gegenüber den Armen und Hungrigen, einsatzwillig in der Sterbegilde, von allen geachtet auch bei den Christen" – so steht es sinngemäß in einem zwölfzeiligen Gedicht für *Eleasar Moses,* Sohn von *Josef Hesekiel,* gestorben 1811. Wer von uns könnte sich einen schöneren Nachruf wünschen als diesen? Er zeigt, daß die jüdische Gemeinde im 19. Jahrhundert in unserer kleinen Stadt im ganzen wohlgelitten war.

Örtlich und zeitlich von diesem Grab nicht weit entfernt steht der Stein von *Moses, gestorben 1832,* von dem es nur heißt: „Hier ruht der gelehrte Vorsteher der Gemeinde Moses, gestorben und begraben am 4. Tischri 593".



Das ist alles. Nicht einmal die sonst immer üblichen fünf Abkürzungsbuchstaben als letzte Zeile („Seine Seele möge eingebunden sein ins Bündel der Lebendigen“) finden sich auf diesem Stein. Nur die akademische Ausbildung wird dem Verstorbenen bescheinigt, kein Wort über sein Leben, auch nicht über seine Auferstehung. Das ist ungewöhnlich.

Von der Bedeutung der *Sterbegilde* im jüdischen Gemeindeleben erzählen viele gemeißelte Nachrufe. Die Gilde praktiziert nicht nur intensive Betreuung der Familien bei Sterbefällen, sondern auch Krankenbesuche, Armenfürsorge, Totenwachen sieben Tage lang. Es ist eine Ehre, zur Gilde zu gehören. Mitglieder waren die Männer. So ist es bedeutsam, wenn von *Sara Baruch geb. Marcus,* gestorben 1871 vermerkt wird, daß sie Kassiererin der Sterbegilde war. Familie Marcus gehörte jahrzehntelang zur israelitischen Gemeinde Segeberg.

Mordechai Gumpel, gestorben 1836, „mit großen Ehren begraben“, war Vorsteher der Sterbegilde. Ebenso ist *Nathan Levy,* der Vater der Brüder Ludwig und Adolf, gestorben 1873, als Gilde-Vorsteher erwähnt. Die einfache Mitgliedschaft ist selten vermerkt, weil in der Regel alle Männer dieser kleinen Gemeinde der Bruderschaft angehörten. *Eleasar Moses* wird als Gildebruder bezeichnet, ebenso der Priester *Arie Ben Nathan,* gestorben 1875. Nur zwei schlichte Mitglieder unter 54 Grabsteinen, das spricht dafür,

daß diese beiden sich besonders vorbildlich eingesetzt haben müssen für das Wohl ihrer Glaubensgeschwister. Es spricht auch für ein lebendiges Gemeindeleben.

Viele Gräber erzählen von der *Wertschätzung der jüdischen Frau:* „Die teure und wohltätige Frau Rose Levy", „die geschätzte Gittel Eppenheimer", „die angesehene Frau Sara Hindel", „die bescheidene und wackere Frau Vogel Meier" „die angesehene und bescheidene Frau Hanna Benjamin", „die hochangesehene und gute Frau, Zierde ihres Mannes, ihrer Kinder und Enkelkinder, die teure Hanna Levy", „eine tüchtige Frau – gepriesen seien ihre Wege, anmutige Wege waren es – Sara Baruch", „eine gottesfürchtige Frau, gelobt von den Armen ihres Volkes, Mardel Leew", „die tapfere Frau Beila Levy", mit 26 Jahren verstorben, vielleicht im ersten Kindbett. Es ließen sich mehr dieser Schilderungen hinzufügen.

Manchmal wird der Gedanke ausgesprochen oder vorausgesetzt, daß ein unwiederbringliches Zeugnis gelebter Frömmigkeit im Lebenswandel der Verewigten nun durch den Tod dahingegangen sei. So heißt es z.B. : „Wehe uns um den Tod dessen, der dem Armen seine Hand nicht verweigerte" (Priester *Abraham Meier,* gestorben 1810). Oder: „Ihre Werke waren wie köstliches Räucherwerk" (*Sara Baruch* geb. Nathan, gestorben 1846). „Keine Gottesfurcht und keine Werke der Gerechtigkeit gab es nach seinem Tode wie bei ihm" heißt es von *Juda Meier,* gestorben 1847. Und vom Gemeindevorsteher *Itzig Segal,* gestorben 1855 kündet die Inschrift: „Die Tage des Weinens über ihn sind bei seiner Frau und bei seinen Söhnen noch nicht vorüber". Solche bewegenden Aussagen rühren unser Herz an.

Ehrlichkeit und rechtschaffene Arbeit ist im Gegensatz zu gewissen Behauptungen ein hoher Wert im Judentum. So wird von Leib Abraham, gestorben 1838 gesagt: „Der ehrlich lebte, gerecht wirkte und den Ertrag seiner Hände richtig gebrauchte". Nach dem Bibelwort Sprüche Salomos 31,16 wird Frau Jochebed Salomo – solche Namensverbindungen und -bedeutungen finden sich oft – beschrieben: „Sie pflanzte einen Weinberg mit ihrer eigenen Hände Arbeit", was bedeuten soll: Sie hat als Witwe ein eigenes Geschäft eröffnet, um ihre Kinder ehrlich ernähren zu können. Von dem Gemeindediener Leib Elchanan wird gesagt, er war „stark wie ein Löwe in seiner Arbeit". Dieser Gemeindebote wird sehr plastisch geschildert: „Hier ruht ein liebenswerter Greis, der schnell lief wie ein Hirsch, stark wie ein Löwe in seiner Arbeit. Er klopfte an die Türen am Abend, am Morgen und am Mittag und wich nicht aus der Hütte des Herrn, der hochbetagte Priester Leib, Sohn des Elchanan – sein Andenken sei im Segen!" Von Eleasar Moses, gestorben 1811, lesen wir: „Er hat sich bei vielen einen guten Namen erworben", was sich auf vielen Grabsteinen wiederfindet. Der gute Name ist Fazit eines Lebens nach Gottes Geboten.

Manche Steine zeigen die dichterischen und *künstlerischen Gaben* der Gemeindeglieder. Das *Akrostichon* wird auf unserem Friedhof mehrfach angewendet, hebräisch wie deutsch. Dabei bilden die Buchstaben des Namens die Anfangsbuchstaben jeder Gedichtzeile. Christliche Steinmetzen meißelten sie in beiden Sprachen, weil kein Jude ein Handwerk ausüben durfte in unserem Land. Da diese hiesigen Unternehmer die hebräische Sprache nicht beherrschten, schlichen sich Fehler in die Texte ein. Dennoch kommt die Schönheit und Erhabenheit der Sprache Jesu von Nazareth klar zur Wirkung. Ich zeige das an einer eigenen Nachdichtung des Steines von Jette David mit Ehenamen Jette Levy (der Vater ist bei Jüdinnen wichtiger als der



Ehemann), 1850 im Alter von 29 Jahren verstorben: „In deiner häuslichen Welt saßest du lebenslang, rechtschaffen, nur dem Guten zugewandt, von jeder Sünde allezeit entfernt.

Dein Haus bleibt im Gedächtnis unbegrenzt, die Deinen hast du stets mit Kraft umkränzt, leb fort in deinen Taten als ein Stern."

Diese sechs Zeilen sind wie ein Schmetterling gestaltet, wobei das Wort „Tochter" (hebräisch „Bat") siebenmal in den Text eingearbeitet worden ist. Daran zeigt sich einerseits die Wichtigkeit der Väter für die Töchter, eine vorweggenommene psychologische Wahrheit von heute; und andererseits die eindringliche künstlerische Gestaltung jüdischer Grabmale.

Für Helene Levy, 1853 im Alter von 23 Jahren im ersten Kindbett verstorben, bei der deshalb entgegen sonstigem Brauch der Hochzeitstag verzeichnet wird (das ist in Segeberg ohne Beispiel), schrieb man:

„*H* ier ruht, beweint vom treuen Gatten
E in edles Weib in kühlem Schatten.
L ieb, Mild und Tugend übte sie,



E erlischt drum der Erinnrung nie.
N ur kurz war ihre Säezeit,
E ndlos jedoch lohnt Seligkeit."

Ähnlich werden die Anfangsbuchstaben des Vornamens verwendet bei Hanchen Levy Traube, 1854 mit 21 Jahren verstorben:
H eilig sei dein frühes Grab.
A us dem Erdenleid hinab
N nahm es dich vom Vaterschmerz.
CH öre selger Himmelslieder
E inen dort sich mit dir wieder,
N ie vergißt ein Herz dein Herz."

Auch im hebräischen Text braucht man diese Dichtform, z.B. für Frau Edel Segal, gestorben 1866:
E itel Freude verbreitete sie um sich her,
DE n Weg zu ihrem Haus ging sie in Gerechtigkeit,
L ieblich in ihrer Schönheit."

Bei Moses, dem Sohn Hesekiels, gestorben 1811, entstand anhand seines Namens ein zwölfzeiliges, kunstvoll auf zwei Tafeln verteiltes hebräisches Akrostichon. Dasselbe gilt für die Anfangsbuchstaben des Priesters Abraham Meier aus Hamburg, der hier von seiner Familie beigesetzt wurde. Die Buchstaben für Abraham sind auf diesem Stein gleich dreimal im Text verwendet worden.

Schwere *Schicksalsschläge* einzelner Familien erfahren wir speziell durch kleine Kindergrabsteine. 1888 starben im Sommer innerhalb kurzer Zeit vier Kinder zwischen 6 und 12 Jahren: Martin Heilbronn (6), Berta Baruch (8), Emmy Baruch (10), Frieda Baruch (12). Sie wohnten alle in der Kirchstraße. Die drei Baruchmädels waren Töchter des Religionslehrers Samuel Levy Baruch und seiner Frau Clara Lindenberg. Von den drei Schwestern ist nur Friedas Stein erhalten, neben dem Lücken in der Grabreihe sind. Sie belegen, wie brutal die NS-Fanatiker noch gegen Tote vorgingen, weil es Juden waren. Die Todesursache der vier Kinder ist unbekannt. Entweder wütete eine Epidemie, oder sie ertranken im See. 1885 war durch die Brüder Ludwig und Adolf Levy die Badeanstalt am Großen Segeberger See gegründet worden.

Der *Glaube an die Auferstehung* zum ewigen Leben ist seit über 3000 Jahren im Judentum lebendig und wird auf vielen hiesigen Grabsteinen bezeugt, allein durch den überall als letzte Zeile stehenden Satz aus 1 Sam 25,29: „Die Seele möge eingebunden sein ins Bündel der Lebendigen". Von Moses Hesekiel heißt es: „Sein Lebensodem wurde im Garten Eden aufgenommen". Auf dem Stein von Frau Miriam, deren Nachname verwittert ist, finden sich zwei Bibelworte, Sprüche 3,17 und Prediger 7,1: „sie wurde eingesammelt zu ihrem Volk", verstorben 1827. Levin Baruch, gestorben 1846, wird attestiert, „daß kein Makel an ihm gefunden wurde", was bedeuten soll: er wird im Endgericht bestehen.

Auch das Wort Ps 31,6 „in deine Hand befehle ich meinen Geist" als abgerundete Grabüberschrift weist auf den Übergang vom irdischen zum ewigen Leben hin. (Bei Itzig Segal, gestorben 1855) Dichterisch wird dasselbe ausgedrückt mit der Zeile für Jette Levy geb. David: „Leb fort in deinen Taten als ein Stern". Und „sie ist eingegangen zu ihrer Ewigkeit" könnte genauso in einem christlichen Nachruf stehen. Auch das schon zitierte deutsche Akrostichon von Hanchen Levy Traube unterstreicht diesen Glauben: „Chöre selger Himmelslieder einen dort sich mit dir wieder". „Sie ging zu ihrer Ewigkeit" wiederholt sich bei Beila Levy geb. Cohn, gestorben 1858.

Der Auferstehungsglaube lebt im Judentum wie im Christentum. Der hiesige jüdische Friedhof erzählt vom Leben und Wandel der Kinder Israels inmitten einer christlichen Gemeinde, er demonstriert den Glauben an das ewige Leben. Die Segeberger Christen haben ihren älteren Schwestern und Brüdern im Glauben das Dasein hier nicht immer leicht gemacht. Dennoch haben Juden ihr jahrtausendealtes Glaubenserbe unbeirrt bewahrt, auch in der Zeit des dritten Reiches. Kirche und Christen haben allen Grund, dem Judentum als der Wurzel unseres Glaubens hohen Respekt entgegenzubringen.

Dr. Karl-Rudolf Storjohann, Neumünster

Schleswig-Holstein zur Zeit der Napoleonischen Kriege 1797 – 1817

Ein kleines Land zwischen zwei großen Machtblöcken: Frankreich und England

Ausgangspunkt für die Wahl dieses Themas ist ein aus dem Jahre 1818 stammendes Silhouetten-Familienbild, das mich mein ganzes Leben begleitet und mich in jedem Lebensabschnitt auf eine andere Weise angesprochen hat.

Wenn es zunächst der kleine, Steckenpferd reitende Junge – mein Großvater – war, der mich als Kind faszinierte, so wurde es später in den Zeiten beider Weltkriege die biedermeierliche Behaglichkeit des Familienlebens, und im fortgeschrittenen Alter legte ich mir die Frage vor: „Wie war das Leben dieser Menschen eigentlich in der Zeit meines Urgroßvaters, der von 1776 – 1834 lebte?" Und da taten sich Kontraste auf zu dem friedlichen Bild, Kontraste, von denen ich heute berichten möchte. Ermutigt hat mich ein Zitat des genialischen Malers Horst Jansen, das er seinem Buch „Die Kopie" überschrieb. Es lautet: „schnoddrig", wie es seine Art ist.

> „Und zwischendurch sage ich mir:
> Das läuft da heutzutage alles so eilig nach vorwärts, da gehst du selbst am besten gleich rückwärts."

Ich fand darauf im Landesarchiv Schleswig einen Bericht dieses Urgroßvaters, seines Zeichens Königlich dänischer Kammerrath, Amtsverwalter des Amtes Traventhal bei Segeberg, den er am 1. 1. 1814 auf Weisung der Verwaltungskommission der Herzoglich Holsteinischen Regierung der *kombinierten Nordarmee,* der das Land zu der Zeit besetzenden Feindmacht, zu liefern hatte. Es handelt sich um eine Aufstellung der vorhandenen Vorräte für die Armeebedürfnisse. Es geht daraus hervor, „daß 20–30 Tausend Mann der combinierten Nordarmee mit den dazugehörigen Pferden von Deutschland durch die hiesige Gegend und die Stadt Segeberg gegangen sind, welche nicht allein aus Einquartierung, sondern auch aus bloßen Durchmärschen die Vorräte aller Art im Überfluß consumiert haben. Der mutwilligen Zerstörungen, Vernichtungen und Plünderungen nicht zu gedenken, die im ganzen Amte auf eine empörende Weise, aber in den an den Hauptstraßen liegenden Dörfern nicht allein verübt sind, sondern noch fortwährend stattfinden."

Es heißt dann weiter: „Auf die in den Listen angegebenen Vorräte kann daher nicht gerechnet werden, da von Nachzüglern und Marodeuren weiter beständig consumiert und geplündert wird. Die Einrichtung einer Militärpolizei erscheint darum dringend geboten, da sonst die höheren Ortes angeforderten Requisitionen nicht geleistet werden können, da sie nicht mehr zum Zeitpunkt der Anforderung vorhanden sind. Für Fourage-Fuhren sind so gut wie keine Pferde mehr vorhanden." Soweit dieser Bericht.

Wie war es nun dazu gekommen, und was versteht man unter der *„combinierten Nordarmee"?* Ich will Ihnen berichten, wie es in Schleswig-Holstein, Hamburg und Lübeck und Dänemark in den Jahren 1797–1817 zuging.

Doch vorher ein paar Sätze über die vorhergehenden Jahrzehnte:

Der dänische Gesamtstaat – dazu gehörten das dänische Inselreich, Norwegen, die westindischen Kolonien und die in Personal-Union mit dem dänischen Königshaus der Oldenburger verbundenen Herzogtümer Schleswig (als Lehen des dänischen Königs) und Holstein (als Lehen des Deutschen Reiches) – hatte im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts unter der geschickten Führung des älteren Joh. Hartwig Ernst Bernstorff und seines Neffen Andreas Peter Bernstorff, Hannoveraner Adeligen, eine *kurze Blütezeit,* während der es ihnen gelungen war, bis 1797 *strikte Neutralität* zu bewahren.

Die schwierigen Besitzverhältnisse in Schleswig-Holstein hatten sich im Laufe des 18. Jahrhunderts insofern vereinfacht, daß nach dem nordischen Krieg 1721 der schleswigsche Anteil des Herzogtums Gottorpp von dem Gesamtstaat incorporiert worden war, und in Holstein die Grafschaft Rantzau mit der Gegend um Pinneberg; und ebenfalls durch Testament 1761 das Herzogtum Plön. Aber was wesentlich bedeutungsvoller war: Es war nach langen Verhandlungen Dänemark gelungen, unter wesentlicher Mitarbeit des früheren Neumünsteraner Amtsverwalters Kasper v. Saldern, den russisch-gottorpschen Teil Holsteins durch Tausch zu gewinnen; hierzu gehörten auch Kiel, Bordesholm und Neumünster.

Der geistesschwache und durch die Struensee-Periode der dänischen Geschichte bekannte Christian VII (Regierungszeit 1766–1808) nahm an dem Geschehen kaum einen Anteil. Seit 1784 übernahm sein Sohn, Kronprinz Frederik – ab 1808 als König Friedrich VI –, die Regierungsgeschäfte.

Zum Verständnis der Verwicklungen während der napoleonischen Zeit bleibt noch nachzutragen:

Das Fürstbistum *Eutin,* das ebenfalls zwar von gottorppschen Herzögen, weltlichen Würdenträgern, regiert wurde, gehörte nicht zum dänischen Gesamtstaat. Der Reichsdeputationshauptschluß 1803 hatte dies Fürstbistum in ein Herzogtum verwandelt, und durch den oben erwähnten Austauschvertrag war es noch unter dem Herzog Peter um das Stammland der dänischen Könige, die Grafschaft Oldenburg-Delmenhorst, vergrößert. Dieser Herzog Peter war der Schwager des Zaren Alexander I von Rußland; ein Faktum, das mit zum Ausbruch des Russisch-Französischen Krieges 1812 beitrug. (Ich konnte Ihnen aus diesen Gründen diese Praemisse nicht vorenthalten).

Aber auch ein Blick auf die *geistige Situation* gehört mit zum Hintergrund (Background) der kommenden Auseinandersetzungen.

Durch Rousseau war überall in Europa, aber auch durch die Unabhängigkeitskriege in Nordamerika, die Hoffnung auf Humanität, Gleichheit, Freiheit und Brüderlichkeit aufgekeimt, durch die in Dänemark 1803 der Sklavenhandel und 1804 die Leibeigenschaft abgeschafft wurden.

Friedrich Schiller, dessen Retter aus finanzieller Not der Herzog Friedrich Christian II (1765 – 1814) von Augustenburg auf Alsen war, hatte 1785 in seinem Gedicht „An die Freude" alle Menschen Brüder werden lassen. Aber diese Hoffnungen zerrannen schnell in den 1790er Jahren, als die begeistert aufgenommene französische Revolution zu den Massenmorden unter der Guillotine eskalierte, und die napoleonischen Kriege in ganz Europa, von Portugal bis Moskau und von Norwegen bis Ägypten, die Menschen in Schrecken und Angst versetzten.

Auch Schiller rückte von seinem Lied „An die Freude“ ab, und drückte seine Enttäuschung so aus:

„Zwei gewaltige Nationen ringen
um der Welt alleinigen Besitz,
aller Länder Freiheit zu verschlingen,
schwingen sie den Dreizack und den Blitz.

Ach, umsonst auf auf allen Länderkarten
spähst du nach dem seligen Gebiet,
wo der Freiheit ewig-grüner Garten,
wo der Menschheit schöne Jugend blüht.“

Sind es nicht die gleichen Gedanken, die die Menschheit heute bewegen? Wie begann nun das Unglück Dänemarks, das mit dem völligen Zusammenbruch des Gesamtstaates in dem sogenannten „Kosakenwinter“ 1813/14 endete – einem Winter, der zusätzlich noch von einer ähnlichen Schneekatastrophe begleitet war, wie wir sie vor ein paar Jahren ohne Krieg erlebten? Schon während des amerikanischen Unabhängigkeitskrieges hatte England mit der Untersuchung neutraler Handelsschiffe auf Konterbande begonnen; und als Gegenmaßnahme hatte sich um 1780 schon ein Bündnis neutraler Staaten mit bewaffneter Neutralität gebildet.

Um 1800, nach der Rückkehr Napoleons aus Ägypten und dem Siege Nelsons bei Aboukir, entwickelten die Engländer diese Methode der Kontrolle erneut, faßten den Begriff der Konterbande immer weiter und dehnten ihn sogar auf Lebensmittel aus. Hierdurch wurde der gesamte Welthandel schwer geschädigt. Dänemark sah sich nun auch genötigt, seine beträchtliche Handelsflotte, und dazu gehörte auch die schleswig-holsteinische, um 1800 im Konvoi unter militärischem Geleitschutz fahren zu lassen. Das führte jedoch schnell zu Komplikationen mit den Engländern.

Am 25. 7. 1800 widersetzte sich der Kapitän der dänischen Begleitfregatte „Freya“, die einen Konvoi durch den englischen Kanal begleitete, der Untersuchung durch englische Kontrollschiffe. Die Engländer kaperten kurzerhand den gesamten Konvoi, und am 29. 8. 1800 mußte Dänemark sich zugunsten Englands verpflichten, auf die bewaffneten Konvoi-Fahrten zu verzichten, und erhielt darauf die beschlagnahmte Fregatte und den Konvoi zurück.

Kurz darauf gingen Rußland, Schweden und Preußen eine erneute Verbindung zum Zwecke der bewaffneten Neutralität ein, und Zar Paul I zwang Dänemark unter Druck zum Beitritt. Ein Musterbeispiel für ein Dilemma, in das kleine Staaten zwischen größeren Machtblöcken geraten können.

Obwohl Dänemark diesem Bund mit Einschränkungen beigetreten war, beschlagnahmte England daraufhin am 14. 1. 1801 alle in englischen Häfen befindlichen dänischen Schiffe und erklärte am 16. 1. 1801 Dänemark den Krieg. Hierdurch wurde der gesamte maritime Handel Dänemarks lahmgelegt.

Aber damit nicht genug, im März 1801 tauchten Nelson und Parker mit einer Flotte von 51 Schiffen im Sund auf und segelten – von den Schweden, die wegen des Sundzolls mit den Dänen haderten, unbehelligt – nahe der schwedischen Küste an der Festung Kronburg vorbei.

Am Gründonnerstag, dem 2. April 1801, 10.00 Uhr, entwickelte sich vor Kopenhagen eine für Dänemark sehr ehrenvolle, aber unentschiedene See-

schlacht, so daß England sich zu einem 14wöchigen Waffenstillstand entschließen mußte. Wiederum mußte Dänemark auf die bewaffnete Neutralität verzichten, was die Dänen im Hinblick auf den mit Rußland geschlossenen Vertrag nur wagen konnten, weil sie, vor den Engländern, frühzeitig von der am 23. März 1801 erfolgten Ermordung des Zaren Paul I erfahren hatten und damit rechnen konnten, daß der Nachfolger Alexander I eine andere politische Linie einschlagen würde, was in der Tat eintraf. Rußland schloß Frieden mit England und verzichtete ebenfalls auf die bewaffnete Neutralität.

Wie sah es nun in der Zwischenzeit auf dem Festland aus?

Die Dänen hatten in dieser Phase der Auseinandersetzung Hamburg, Lübeck und Travemünde besetzt und ihrerseits ein Embargo auf englische Schiffe in den zu Dänemarks Einflußsphäre gehörigen Häfen gelegt. Aber schon am 23. 5. 1801 mußten sie die Städte wieder räumen.

Inzwischen hatte Napoleon nicht nur im Süden gegen Österreich und Italien Erfolge errungen, er wurde 1. Consul und am 11. 5. 1802 auf Lebenszeit. Auf 27. 3. 1802 schloß er mit den Engländern Frieden, der jedoch nur bis 1803 dauerte.

Schon 1801 war das gesamte linke Rheinufer an Frankreich gefallen (nach dem Frieden zu Luneville). Die geschädigten Fürsten wurden am 25. 2. 1803 durch den schon erwähnten Reichsdeputationshauptschluß durch Besitzungen der säkularisierten Bistümer rechtsrheinisch entschädigt.

Doch nun gelangte nach 1803 der Krieg ins nordeuropäische Gebiet. Die Engländer begannen mit der Elbblockade, und Frankreich hatte das englische Hannover und das russische Interessengebiet, das eutinische Oldenburg und Delmenhorst, besetzt. Der uns später noch beschäftigende Graf Bernadotte wurde Oberkommandierender über das besetzte Hannover, wo er sich übrigens sehr beliebt machte. Infolge der Besetzung Oldenburgs durch die Franzosen wurde Herzog Peter von Eutin-Oldenburg zur Flucht zu seinem Schwager Alexander I nach Rußland gezwungen.

Schon während dieser Zeit der Elbblockade durch die Engländer, die sich für die Wirtschaft Hamburgs katastrophal auswirkte, erlebte die kleine Stadt Tönning an der Eidermündung und der Mündung des 1784 eröffneten Schleswig-Holstein-Kanals, auch Eiderkanal genannt, eine kaum erwartete, aber bemerkenswerte Blütezeit. In den Jahren 1801–1806 gingen pro Jahr im Schnitt 3.000 Schiffe durch diesen Kanal – eine beachtliche Zahl, wenn man bedenkt, daß die Schiffe getreidelt werden mußten und mehrere Schleusen zu überwinden waren.

Nach der Verhängung der Kontinentalsperre durch Napoleon, 1806 von Berlin aus, gelangten keine englischen und amerikanischen Waren mehr durch die Elbe nach Hamburg. Dafür wurden englische und amerikanische Waren durch das Watt auf kleinen Booten nach Tönning hineingeschmuggelt und umgekehrt. Die Einwohnerzahl verdreifachte sich. Ersatzhäuser wurden im Hafengebiet wegen der Ebbe und Flut auf Pfählen gebaut. Die Stadt erhielt darauf den Ökelnamen „Stelzendorf". Die Bauern der Umgebung vernachlässigten zum Teil ihre Höfe und machten bare Münze bringende Fuhren. Mit einem Satz: Der Schmuggel blühte.

Doch in Europa ging der Krieg Napoleons unaufhaltsam weiter. Zwar wurden die französischen und spanischen Flotten am 21. 10. 1805 bei Trafalgar von dem englischen Seehelden Nelson geschlagen, dafür siegte Napoleon am 2. 12. 1805 in der Drei-Kaiser-Schlacht bei Austerlitz, und am 14. 10. 1806 kam dann die Niederlage Preußens bei Jena und Auerstädt. Napoleon

besetzte Berlin, und ich erwähnte schon, daß er von hier die Continentalsperre verhängte.

Das Jahr 1806 war aber nicht nur für Preußen ein Schicksalsjahr, sondern in mehrfacher Hinsicht für die gesamte europäische Geschichte. Es kam am 12. 7. 1806 unter der straffen Führung Napoleons zur Bildung des Rheinbundes, einer Vereinigung von 16 deutschen Fürsten einschließlich Oldenburg und Mecklenburg, mit der Auflage, daß jeder dieser Fürsten ein von vornherein festgelegtes Truppenkontingent zu stellen hatte.

Und am 6. 8. 1806 legte Kaiser Franz II von Österreich die Kaiserwürde des Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation nieder. Dieses Ende des Heiligen Römischen Reiches bedeutete aber auch de facto das Ende der Zugehörigkeit Holsteins zum Deutschen Reich – ein Grund für den dänischen Kronprinzen Frederik, die Inkorporation Holsteins energischer zu betreiben. Hier stand ihm nur hindernd das Erbrecht des Hauses Augustenburg auf die Herzogtümer im Wege. Ich gehe bei der Thronfolgefrage Schwedens auf diese Zusammenhänge ganz kurz ein.

Jetzt rückte der Krieg auch auf Schleswig-Holstein zu.

Der nach Nordwest zurückweichende Blücher mußte sich in das neutrale Lübeck flüchten, das dadurch einige Tage schlimmster französischer Gewaltherrschaft und Plünderungen erleben mußte, ohne daß es Blücher gelang, sich und seine kleine Truppe in Sicherheit zu bringen. Er mußte im Pastorat der alten Steinkirche in Ratekau am 7. 11. 1806 auf schleswig-holsteinischem Boden kapitulieren. Im Wirrwarr, wer Freund und Feind war, kam es sogar zu einem Gefecht zwischen den verbündeten Franzosen und Dänen.

Die Eiderschiffahrt auf dem Schleswig-Holstein-Kanal ging nach 1806 um ⅔ zurück – ein Zeichen dafür, daß es Napoleon gelang, auch von Land her, über das neutrale und ab 1807 verbündete Dänemark die Continentalsperre wirksam werden zu lassen.

Schon eine Woche nach Blüchers Kapitulation besetzten die Franzosen am 19. 11. 1806 Hamburg. Die Besetzung war nicht sehr schwierig, da man vor dem Kriegsgeschehen ab 1801 begonnen hatte, die Befestigungen der ehemaligen starken Festung Hamburg zu schleifen. Auch waren die Tore und Brücken leichter zugänglich.

Einer der fanatischsten und tüchtigsten Generale Napoleons, Davoust, übernahm sehr bald (ab 1810) das Oberkommando in der Stadt Hamburg, und einer der gerissensten und intrigantesten Beamten, der frühere Crew-Kamerad und Privatsekretär Napoleons, Bourienne, leitete die oberste Zollbehörde und verstand es, sich auf die übelste Weise zu bereichern.

Korruption und Mißwirtschaft setzten ein. Von den untergeordneten französischen Douane-Beamten, die natürlich auch bestechlich waren, wurde der von Altona her einsetzende Schmuggel teilweise geduldet, so daß er sich für beide Parteien immer noch lohnte.

Das früher reiche Hamburg verarmte, weil es Unsummen an die französische Besatzungsmacht zahlen mußte. Mit der Schiffahrt und Wirtschaft ging es rapide bergab. Die Schiffe vermoderten im Hafen. Auf sämtliche englische Waren wurde Beschlag gelegt. Was die Militärmacht nicht verwenden konnte, wurde öffentlich verbrannt. Jeder Briefwechsel mit England wurde unterbrochen. Die Hamburger Bürgersöhne mußten auf den entferntesten Kriegsschauplätzen für Frankreichs Glorie kämpfen. Dasselbe galt für das linke Elbufer. Bauernsöhne aus dem Kehdinger Land flohen über die Elbe nach Holstein, um dem Militärdienst bei den Franzosen zu entgehen. Die französi-

sche Polizei entwickelte ein raffiniertes Spitzelsystem. Verbrecher wurden zu Spitzeln umgeschult; Kellner und Dienstmädchen für Spitzeldienste in Lokalen und Familien angeworben.

Am 18. 10. 1810 erfolgte dann die Einverleibung Hannovers, Oldenburgs, Hamburgs und Lübecks ins französische Reich. 1811 hatte die französische Verwaltung festen Fuß gefaßt.

Nach dem Frieden zu Tilsit, 9. 7. 1807, war es Napoleon gelungen, sich mit dem Zaren Alexander I auszusöhnen. Er versprach Alexander gegen Schweden, wo es um den Besitz Finnlands ging, freie Hand, ebenso bei den Auseinandersetzungen Rußlands mit der Türkei. Napoleon nahm dagegen für sich Bewegungsfreiheit im Mitteleuropa in Anspruch. Doch war die dadurch vorübergehend hergestellte Ruhe trügerisch.

Mit der Begründung, es bestehe die Gefahr, daß Rußland die Auslieferung der dänischen Flotte betriebe, erschien am 16. 8. 1807 Nelson erneut mit einer großen Flotte und 33.000 Mann Landetruppen vor Kopenhagen. Ein englisches Landekommando landete nördlich Kopenhagens, ohne auf dänischen Widerstand zu stoßen. Nelson forderte die Auslieferung der dänischen Flotte, bei Weigerung wurde Gewalt angedroht. Nelsons Flotte bestand diesmal aus 54 Kriegsschiffen, darunter 23 Linienschiffe, ferner aus 500 Transportschiffen. Die dänische Flotte wurde mit einem Wert von 18 Millionen Reichstalern veranschlagt.

Die Auslieferung wurde dänischerseits abgelehnt. Es kam aber nur zu schwachem Widerstand, weil die Hauptmacht des dänischen Heeres sich in Holstein befand. Ab 18. 8. 1807 wurde Kopenhagen regelrecht belagert. Sowohl von den Schiffen als auch von den gelandeten Truppen, die mit Kanonen ausgerüstet waren, erfolgte vom 2. bis zum 5. 9. 1807 ein Bombardement der Stadt, bei dem 300 Privathäuser und eine Menge öffentlicher Gebäude in Asche gelegt wurden. Der alte Stadtkommandant, General Peymann, sah sich genötigt, mit Wellington, dem Befehlshaber der gelandeten Truppen, der ja später durch den Sieg bei Waterloo mit Blücher Weltruhm erlangte, eine Kapitulation abzuschließen, in der folgende Forderungen der Engländer erfüllt werden mußten:

III. Die dänische Flotte muß abgeliefert werden. Die nicht fahrbereiten Schiffe werden zerstört.

III. Die Zitadelle Frederikshavn wird auf 6 Wochen, während der die Flotte segelfertig gemacht wird, von englischen Truppen besetzt.

III. Die auf Stapel liegenden Schiffe werden herabgestürzt. Eine Dampfmaschine zerstört.

18 Linienschiffe, 15 Fregatten, 25 Kanonenboote und Kriegsgerät aller Art werden aus den wohlversehenen Arsenalen ein Raub der Engländer.

IV. Helgoland wird von den Engländern occupiert.

Ferner deuten die Engländer schon jetzt an, daß sie die Abtrennung Norwegens von Dänemark betreiben würden.

All dies geschah ohne Kriegserklärung. Die folgte erst am 4. 11. 1807 durch die Engländer.

Aufgrund der schon erwähnten Vereinbarungen zwischen Napoleon und Alexander I konnte dieser es wagen, Schweden 1809 den Krieg zu erklären, um Finnland zu erobern. Zu seiner Unterstützung übte Napoleon Druck auf das geschwächte Dänemark aus, ebenfalls Schweden den Krieg zu erklären, um es von Westen her angreifen zu können und damit zum Zwei-Fronten-

Krieg zu zwingen. Als Lockspeise bot Napoleon den Dänen die Rückgewinnung der dänischen Urheimat Schonen an – ein Angebot, dem der dänische Kronprinz Frederik nicht widerstehen konnte.

Ein weiterer genialer Schachzug Napoleons schien es zunächst zu sein, daß er den Dänen ein Hilfscorps zu stellen versprach. Er schickte aber keine Franzosen, sondern Spanier, die er nach den kriegerischen Auseinandersetzungen in Spanien möglichst weit von ihrer Heimat nutzbringend und für Frankreich wenig aufwendig unterzubringen gedachte. In diesem Zusammenhang konnte es Napoleon auch gar nicht schwer fallen, den Dänen auch noch den endgültigen Besitz Holsteins zu versprechen – ein Plan, der ebenfalls den Wünschen Dänemarks sehr entgegenkam.

Wir haben hier ein besonderes klassisches Beispiel, wie man sich mit dem Verschenken fremden Eigentums Freunde macht, und wie man mit Soldaten eroberter Länder weitere Eroberungen zu ermöglichen sucht.

So kam es nach der Bombardierung Kopenhagens am 30. 10. 1807 zu einer für Dänemark schicksalhaften Entscheidung, dem festen Bündnis mit Frankreich. Da Napoleon wohl abschätzen konnte, daß dieser neue Bundesgenosse sich nur der Not gehorchend ihm zugewandt hatte und auch in der Zukunft keine allzugroße Zuverlässigkeit bot, hatte er im Herbst 1807 die spanischen Hilfstruppen nach Hamburg einquartiert, um sie im Notfall als Druckmittel gegen die wankelmütigen Dänen einzusetzen.

Als nun am 29. 2. 1808 die Dänen den Schweden den Krieg erklärten, rückten am 13. 3. 1808 die Spanier von Hamburg in Schleswig-Holstein ein. Es waren nahezu 30.000 Mann und 6.000 zum Teil edle Pferde, aber auch Maulesel. Die Truppe stand unter dem Oberkommando Bernadottes, der von Napoleon aufgrund seiner Erfolge in Italien den Titel eines Prinzen von Pontecorvo – einer Enklave in der Nähe von Neapel – erhalten hatte; ähnlich wie Davoust, der den Titel Prinz von Eckmühl führte. Der spanische General hieß Graf de la Romano, ein sehr gebildeter , entschlußkräftiger und mutiger Truppenführer; wir werden gleich noch von ihm hören. Er verstand es, das völlige Vertrauen Bernadottes zu gewinnen.

Ich kann nun nicht all die Orte aufzählen, in denen die Spanier Quartier nahmen. Ich greife nur ihren Einmarsch in Rendsburg heraus. Ein Rendsburger Chronist schreibt dazu:

„Einen besonders fremdartigen Anblick boten die Spanier in ihren bunten Trachten, fremdländische, südländische Typen auf ihren Mauleseln, wo die Frau hinter ihrem Mann auf einem Tiere ritt, oder wo Frau und Kinder im Mauleselwagen mitgeführt wurden. Wo die Offiziere im Regen, sogar zu Pferde, Regenschirme aufspannten. So fremdartig wirkten die Truppen, daß der im Rendsburger Gouvernementshaus am Paradeplatz residierende geistesschwache dänische König Christian VII, der von den Zusammenhängen nichts wußte, bei dem unerwarteten Anblick der fremden Truppen einen Schlaganfall erlitt, an dessen Folgen er am 13. 3. 1808 starb.

Um die Spanier nicht in der Festung zu behalten, errichtete man ihnen ein Hüttenlager am Fockbeker See. Sie blieben vom 7. – 19. 3. 1808."

Die spanische Division zog dann frierend – es war ja März – nordwärts. Im Koldinger Schloß hantierten sie unachtsam mit Feuer, so daß die Pulverkammer explodierte und das Schloß in die Luft flog. Die Ruine ist heute noch zu besichtigen.

Aber der spanische Zug ging weiter bis nach Fünen und Langeland. Bernadotte hielt sich derweilen in seinem Hauptquartier in Hamburg, das er in dem schönen Hause des berühmten Caspar Voght genommen hatte, oder in Travemünde auf und überließ dem spanischen Grafen de la Romano den Vormarsch der Spanier in Dänemark gegen die Schweden. Sie kamen dort aber nie zum Einsatz. In Spanien hatte sich nämlich inzwischen eine Auflehnungsrevolte gegen die französische Herrschaft entwickelt, und das war dem wendigen Kommandeur de la Romano zu Ohren gekommen. Es gelang ihm eine Verständigung mit englischen Schiffen, und er brachte es überraschend fertig, ⅔ der spanischen Legion – insgesamt waren es ohne Troß 30.000 Mann – auf englische Schiffe zu verladen, die zu diesem Zweck den Hafen von Nyborg auf Fünen vorübergehend besetzt hielten. Ihre schönen andalusischen Pferde mußten sie allerdings zurücklassen. Sie wurden z.T. abgestochen, z.T. in die Wälder gejagt. Den spanischen Truppen wurde auf diese Weise ermöglicht, erfolgreich in die spanischen Erhebungskämpfe einzugreifen, bei denen der spanische Kommandeur de la Romano für sein Vaterland fiel.

Das Drittel der nicht zurückgeführten Spanier, sie waren auf Langeland stationiert, mußte jahrelang in französischen Gefängnissen schmachten.

Der russisch-dänische Krieg gegen Schweden hatte nur Rußland die Eroberung Finnlands gebracht. Dänemark ging leer aus. Dänemark und Schleswig-Holstein mit dem Herzogshause Augustenburg auf Alsen wurden 1809 zwischenzeitlich noch in ein Intrigenspiel um die schwedische Thronfolge verwickelt. Dies muß hier Erwähnung finden, da es mit der Wahl des Marschalls Bernadotte, dem Advokatensohn aus der Nähe der Pyrenäen, endete. Der schwedische Reichstag wählte um diese Zeit als Nachfolger für den alten, kranken, kinderlosen Karl XIII von Schweden einen Augustenburger Prinzen, den Bruder des Schiller-Maezens, zum Kronpraetendenten, obwohl er die in Norwegen stehende, gegen Schweden im Kampf eingesetzte Truppe der Dänen geführt hatte. Doch hatte er Feinde bei dem schwedischen Adel. Kurz nach seinem Eintreffen in Schweden fiel er bei einer Truppenparade plötzlich tot vom Pferd. Vieles sprach für Giftmord.

Nun kam der Bruder als Nachfolger in die engere Wahl, wollte aber nicht ohne Zustimmung des dänischen Königs, Frederik VI, der dazu auch noch sein Schwager war, die Wahl annehmen. Der König zögerte aber seine Zustimmung hinaus, weil er selbst – wie einst seine Vorgängerin Margarethe I – von einem großskandinavischen Reich unter seiner Führung träumte. Doch die Schweden dachten gar nicht daran, ihn zu wählen. Der recht starken französischen Partei gelang es – man erhoffte sich natürlich Vorteile gegenüber Frankreich –, den Prinzen von Pontecorvo-Bernadotte zum Nachfolger zu gewinnen. Er wurde 1810 vom alten schwedischen König adoptiert, trat zum protestantischen Glauben über – man bedenke, daß erst vor 150 Jahren der Schwede Gustav Adolf einen Weltkrieg wegen des Glaubens entfesselt hatte. Von 1810 – 1818 blieb er schwedischer Kronpraetendent und wurde 1818 schwedischer König, dessen Nachkommen es auch heute noch sind. Unverständlich blieb das Einverständis Napoleons. Manches sprach dafür, daß Napoleon froh war, auf diese Weise einen Nebenbuhler loszuwerden.

Bernadotte schied also aus der französischen Armee aus. In den kriegerischen Auseinandersetzungen 1810 – 1815, in denen er auf der Gegenseite zu kämpfen hatte, verstand er es jedoch meisterhaft, seine Truppen nie entschei-

dend gegen Frankreich einzusetzen, da er insgeheim immer noch auf die Nachfolge Napoleons hoffte.

Inzwischen waren einige Ereignisse eingetreten, die das 1807, nach dem Frieden von Tilsit, geschlossene Bündnis zwischen Napoleon und Alexander von Rußland zunichte machten. Napoleon glaubte, Alexander gefahrlos provozieren zu können, indem er in russisches Interessengebiet einbrach. Er erweiterte sein neugegründetes Herzogtum Warschau um West-Galizien, lehnte die von den Russen geforderte Räumung Preußens ab. Vorher hatte er schon den Zaren durch die Besetzung Oldenburgs und Delmenhorsts, das Herzotum seines Schwagers Peter von Eutin-Oldenburg, stark brüskiert.

Die Hybris trieb ihn – wie auch später Hitler – zur Herausforderung Rußlands. Mit einem für die damaligen Verhältnisse riesigen buntgemischten Heer von fast 500.000 Mann fiel er in Rußland ein. Den Russen, denen nur 200.000 Mann zur Verfügung standen, blieb nichts anderes übrig, als sich jeder Schlacht zu entziehen.

So gelangte das französische Heer bis Mitte September 1812 nach Moskau. Das Ende kennen Sie. Die Russen steckten ihre eigene Hauptstadt in Brand, der russische Winter brach über das erschöpfte französische Heer herein, und Napoleon mußte sich zum Rückzug entschließen. Die schon stark dezimierten französischen Truppen wurden auf dem Rückmarsch am 26., 27. und 28. 11. 1812 beim Übergang über die Beresina völlig geschlagen. Von den 500.000 Mann erreichten nur 15.000 Mann Wilna.

Napoleon selbst floh in einem Bauernschlitten und erreichte am 19. 12. 1812 Paris.

Ich kann hier nicht auf die Einzelheiten des kommenden Jahres eingehen. Für die ungeheure Zähigkeit Napoleons sprach, daß es ihm trotz dieser Niederlage gelang, noch einmal ein Heer von 250.000 Mann auf die Beine zu stellen. Sie kennen alle das Ende: am 18. 10. 1813 die Niederlage Napoleons in der Völkerschlacht bei Leipzig.

Erst nach dem Rußland-Feldzug 1812 begann für Schleswig-Holstein die schwerste Belastungszeit.

Der Vormarsch der Alliierten rückte zunächst recht langsam von Osten nach Westen vor. Bernadotte übernahm nach dem Rußlandfeldzug den Oberbefehl über die eingangs erwähnte, 57.000 Mann starke, combinierte Nordarmee, die sich im wesentlichen aus Truppen der deutsch-englisch-russischen Legion zusammensetzte, aber auch Preußen, Mecklenburger und Hannoveranere rechneten dazu. Sie war nach der Besetzung Hannovers in England gegründet.

Die Vorhut der Nordarmee bildete ein berittenes Kosaken-Corps unter der Führung eines deutschblütigen Generals von Tettenborn, der noch bis vor kurzem in österreichischen Diensten gestanden hatte.

Auch nach dem mißlungenen Rußland-Feldzug hielt Davoust zunächst noch die Festung Hamburg, aber beim Heranrücken der Nordarmee räumte er am 12. 3. 1813 doch die Stadt, und am 18. 3. 1813 besetzte Tettenborn mit seinen Kosaken unter dem Jubel der Bevölkerung Hamburg. Doch war die Freude nur von kurzer Dauer. Tettenborn bekam zuwenig Unterstützung. Die Hamburger und wohl auch die Schleswig-Holsteiner hatten gehofft, die Dänen würden von ihrem erzwungenen Bündnis mit den Franzosen ablassen und Tettenborn helfen, Hamburg mit seinem kleinen Kosakencorps zu halten. Doch am Ende stand der dänische König zu seinem Bündnis mit Frankreich, ein Entschluß, der den Schleswig-Holsteinern den Krieg noch ins

Land bringen sollte. Für Bernadotte wäre es ein Leichtes gewesen, seinen General Tettenborn zu unterstützen. Die Gründe für seine Verzögerungstaktik habe ich schon angedeutet.

So konnte Davoust von Bremen her erneut auf Hamburg vorrücken. Am 30. 5. 1813 war es soweit. Die Kosaken mußten weichen, und Davoust besetzte erneut die schwergeprüfte Stadt und rächte sich furchtbar an der Bevölkerung. Die Bürger, selbst Senatoren, wurden gezwungen, mit der Schaufel die Festungsanlagen zu verstärken. Häuser mußten abgebrannt werden, um für die Kanonen freies Schußfeld zu schaffen.

All diese Belastungen trugen dazu bei, daß nicht nur Hamburg, sondern auch Dänemark und hier wieder besonders Schleswig-Holstein, das schon lange die Hauptlast der Einquartierung getragen hatte, wirtschaftlich am Ende waren. Ein großer Teil der Silbergrundlage der dänischen Währung hatte bis Januar 1813 in der Altonaer Bank deponiert gelegen. Aus Sicherheitsgründen verlagerten die Dänen diese Silbervorräte erst nach Rendsburg und später nach Kopenhagen. Schon seit 1803 hatte sich in Dänemark und den Herzogtümern eine Inflation abgezeichnet. Papiergeld wurde gedruckt. Doch die Belastungen der letzten Jahre waren zu groß. Anfang 1813 kam es zum dänischen Staatsbankrott. Die Zeit reicht nicht, die Nachwirkungen des Staatsbankrotts für die Herzogtümer aufzuzeigen, in dessen Folge die Bevölkerung, die bis dahin treu zum dänischen Gesamtstaat gehalten hatte, verbittert wurde. Verbittert insbesondere dadurch, daß die Kopenhagener Regierung Schleswig-Holstein wesentlich höher und länger steuerlich belastete als das Stammland. (H. v. Treischke: Deutsche Geschichte Bd. III, S. 364, „Kein Teil Deutschlands ertrug so hohe Steuern wie Schleswig-Holstein".) Hier liegen die ersten Ursachen für die späteren Loslösungsbestrebungen.

Doch zurück zum Kriegsgeschehen. Die alliierten Armeen rückten nicht nur weiter nach Westen rheinwärts und auf Hamburg, sondern zwangen die Dänen im Dezember 1813, Lübeck zu räumen. Und bald gerieten die Dänen in die Gefahr, auf ihrem Rückzug nach Norden abgeschnitten zu werden. Doch die Führung erkannte die Gefahr rechtzeitig, und man wählte deshalb nicht den kürzesten Weg in Süd-Nord-Richtung an Rendsburg vorbei, wie der Feind vermutete, sondern wich nach Nord-Osten aus über Oldesloe, Segeberg, Bornhöved. Bei Bornhöved kam es zu einem kleineren, nicht entscheidenden Nachzugsgefecht, und dann ging es weiter über Kiel und den Eiderkanal, Gettorf bei Tauwetter und grundlosen Wegen in Richtung Rendsburg.

Eine feindliche Heeresgrupe der Nordarmee unter General von Dörnberg, zu der auch Clausewitz gehörte, die die Umgehung schon vollzogen hatte, operierte von Eckernförde aus. Sie hätte den Dänen den Durchmarsch durch eine enge Passage zwischen dem Wittensee und Schirnauer See und dem Eiderkanal leicht sperren können, erkannte jedoch nicht die Lage und griff nicht an.

Am 10. 12. 1813 kam es dann bei dem Gute Sehestedt zur Schlacht. Auf beiden Seiten kämpften Deutsche gegeneinander. Auf seiten der combinierten Nordarmee kämpften Mecklenburger unter Führung eines Mecklenburger Prinzen Gustav und Lützower Jäger, und in der dänischen Heeresgruppe befanden sich natürlich Schleswig-Holsteiner. Es gelang den Dänen, den Angriff der Nordarmee abzuschlagen, obwohl die Truppen durch den Rückmarsch von Schwerin über Lübeck bei dem Tauwetter stark erschöpft waren. Gegen Abend erreichten sie die Festung Rendsburg.

In der von Davoust verteidigten Festung Hamburg spitzte sich unterdessen die Lage der bedrängten Bevölkerung Ende Dezember durch einen starken Kälteeinbruch und Schneestürme dramatisch zu. Die Vorräte wurden so knapp, daß Davoust in den Weihnachtstagen 1813 Tausende Bürger aller Altersklassen, die keine Vorräte und keine Feuerung hatten, nachts vor die Tore der Stadt bei Ottensen treiben ließ, wo Tausende durch Krankheit und Kälte umkamen, aber auch viele von der hilfsbereiten Altonaer Bevölkerung aufgenommen wurden.

In diesen auch für die Altonaer Bürger sehr gefährlichen Tagen zeichnete sich besonders der Oberpräsident Altonas, Conrad von Blücher, ein in dänischen Diensten stehender Vetter des preußischen Marschalls Blücher aus, der in persönlichem Einsatz die von Davoust anbefohlene Inbrandsetzung der auf der Grenze zwischen Hamburg und der dänischen Stadt Altona befindlichen Altonaer Häuser verhindern konnte, was der französischen Artillerie ein freies Schußfeld schaffen sollte. Davoust konnte die Festung Hamburg bis 31. Mai 1814 halten. Die Schneestürme Ende Dezember 1813 und Januar 1814 waren besonders heftig, was Freund und Feind große Schwierigkeiten bereitete, nur nicht den Kosaken. Ein Zeitgenosse sagte von ihnen:

„Ein Kosack aber lebt im Schnee, und fast vom Schnee, und schläft auf und unter demselben, wie wir im Bette, und seine Pferde sind eigentlich keine Pferde, sondern kleine magere Dämonen in Pferdegestalt, die ihren Herren tragen, wohin er will, ohne Rücksicht auf Natur und deren Hindernisse."

Die Kosaken kamen von der Husumer Straße aus Husum und FRiedrichstadt, die Schweden über Bustorf nach Schleswig.

Nur ungern trennten die Kosaken sich von ihren Pferden. Wurden sie einquartiert, nahmen sie oft sogar ihre kleinen Pferde mit in die Wohnungen. Aus dieser Zeit stammt die Story von dem Mütterchen in dem Dorfe Busdorf bei Schleswig, die zum Himmel betete, daß sie so in ihrem Häuschen einschneien möge, daß die Kosaken sie nicht fänden, und erhört wurde. Brentano hat danach das Gedicht „Die Gottesmauer" conzipiert.

Natürlich kamen die Kosaken auch in unser Städtchen nach Neumünster, das damals noch ein Flecken von 2.500 Seelen war; in den dazugehörigen Amtsdörfern kam noch einmal die gleiche Zahl dazu.

Der Chronist, Goldschmied Friedrich Ludwig Neumann, schrieb folgendes:

„In der Nacht vom 6. auf den 7. Dezember 1813 trat für unsern Ort das erwartete Ereignis ein. Der Vortrab des feindlichen Heeres, russische Kosaken, besetzten Neumünster. Eine Totenstille herrschte in dem Ort. Die Nachtwächter hatten sich aus Furcht von den Straßen entfernt, wohl des Spruches gedenkend: ‚Wenn jetzt der Herr nicht wacht, wachen wir Wächter umsonst!' Nur leise klopfte der eine Nachbar den andern aus dem Schlaf, um ihm die Ankunft der gefürchteten Gäste zu melden. Wo es noch nicht geschehen war, bemühte man sich, Geld und Kostbarkeiten zu begraben, versteckte Bett und Leinenzeug und ergriff alle möglichen Vorsichtsmaßregeln.

Nachdem sich eine ausreichend Anzahl von Kosaken gesammelt hatte, besetzten sie alle Eingänge des Ortes und brachen in die Häuser ein, um in denselben nach dänischer Einquartierung zu suchen. Die Suche war fast ganz erfolglos, denn am Tage vorher waren in Neumünster zirka 40 Mann Rekruten einquartiert worden. Die meisten entkamen mit Hilfe der Einwohner, einige

wurden gefangen genommen, dazu erbeuteten die Kosaken einige Remonte-Pferde und Monturstücke.

Erst mit Anbruch des Tages wagten sich die Einwohner aus ihren Haustüren, um sich die Feinde, welche auf dem Markte Biwak bezogen hatten, zu betrachten. Das also waren die Kosaken, die Bewohner zwischen Don und Ural. Das also ihre Pferde, geschmückt mit vielen Blechstücken und anderm kindischen Putz. Kleine unansehnliche Tiere, aber mit Muskeln von Eisen und Stahl, wachsam und treu. Nicht zu ermüden, wie ihre Herrn.

Die Kosaken hatten es sich bequem gemacht, überall auf dem Marktplatz brannten Feuer. Um Material zu bekommen, hieben sie Borke aus den Bäumen.

Der Anführer der Schar war ein Deutscher, ein Leutnant Petersen. Derselbe ließ die erbeuteten Monturstücke sofort verkaufen. Alsdann befahl er, die Einwohner sollten ihre Waffen abliefern. Die Furcht vor dem Feinde war eine überaus große, und der Befehl ward in des Wortes weitester Bedeutung ausgeführt. Man suchte, was nur einer Waffe irgend ähnlich sah, aus allen Ecken und Kanten hervor und legte es dem Kommandanten zu Füßen. Pistolen, Jagdflinten, Paradesäbel, Churdegen, einige davon von nicht geringem Wert.

Es war am Tage des Gefechtes von Bornhöved. Daher ertönte Kanonendonner. Sofort waren die Kosaken bereit, und ein Teil ritt davon, um zu rekognoszieren. Sie kamen aber bald wieder zurück, und hatten bei ihrem Ritt einige dänische Feldpoststaffetten aufgefangen.

Am Nachmittage wurde für zahlreiche Kavallerie Quartier angesagt, und noch im Laufe des Abends traf sie ein. Mecklenburger Reitende Jäger, Husaren der russisch-englisch (hannoversch.)-deutschen Legion, Hanseatische Lanciers, Infanterie und das Hauptquartier des Generals Graf v. Wallmoden. Die Truppen waren zahlreich und ihre Ankunft so unerwartet, daß auch nichts vorbereitet war. Die Soldaten drangen in die Häuser und machten's sich bequem, wo es am Besten schien. In vielen Häusern 50 – 60, in manchen sogar 100 Mann, und den Bürgern ward auferlegt, alle zu sättigen. Dabei waren die Lebensmittel knapp, denn am Tage war schon befohlen, den auf dem Marktplatz kampierenden Kosaken gekochtes Essen in ausreichender Qualität zu bringen.

Wirrwarr war an allen Ecken, kein Mensch am Orte wußte, woran er war.

Der 7. 12. 1813 war für unsern Ort ein schlimmer Tag. Ein Offizier der russisch-deutschen Legion Kapitän Klee wurde zum Kommandanten von Neumünster bestellt, und von demselben eine wirkliche Kommandantur eingerichtet.

Die Einquartierung betrug sich im großen und ganzen gut und ordentlich. Der Kronprinz von Schweden (Graf Bernadotte) soll sich nämlich um die Zeit mit dem Gedanken herumgetragen haben, Holstein von Dänemark zu trennen und für sich zu nehmen. Er mußte also mit den Holsteinern säuberlich umgehen, auch kam es Holstein zugute, daß es in gewisser Weise von den Alliierten der Nordarmee zu Deutschland gerechnet ward. Den feindlichen Truppen war Befehl erteilt, Holstein nicht als Feindesland zu betrachten.

Am meisten stahlen die Kosaken, und am schlimmsten sollen sie nach Fußzeug gewesen sein, an dem sie großen Mangel litten (Dezember).

Im Quartier waren die Kosaken am besten. Aßen alles frisch weg, Pökelfleisch, wenn es stank und sich eine grüne Borke drauf setzte. Sie waren meistens gutmütig und kinderfreundlich und zogen mit den Kindern immer herum. Dabei waren sie wetterfeste Gesellen und durch Krieg und Strapazen nicht zu vernichten.

(Zu gleicher Zeit lagen hier Enkel, Vater und Großvater im Quartier, der Enkel 36, der Vater 84 und der Großvater gar 120 Jahre alt. Der Großvater war zum 2. Mal in unserem Land und hatte 1712 den Moskowiter Krieg (Nordischer Krieg) an dem Peter der Große gegen die Schweden in Schleswig-Holstein war, mitgemacht. Dabei waren die Zähne desselben noch so weiß, wie Elfenbein und das ganze Gebiß vollständig und kräftig, daß er damit Steine zermalmen konnte.)

Am 8. 12. 1813 wurden zu dem schon vorhandenen Militär noch 4 Bataillone schwedische Infanterie einquartiert, diese waren aber kaum unterzubringen. Am größten war die Not am 10. 12. 1813 (Schlacht bei Sehestedt). Alles war voll besetzt, da kam noch das Hauptquartier der Nordarmee. *Die Zahl der anwesenden Offiziere wurde auf 250 geschätzt.*

Nach der Schlacht bei Sehestedt kamen Verwundete. Die Interimskirche und die Scheune des Pastorats wurde mit Verwundeten belegt. Erst am 12. 12. 1813 wurde das Hauptquartier mit Bernadotte nach Kiel verlegt.

Die Zahl der Verwundeten stieg auf 12 – 1400. Es fehlte vor Allem an Fourage für die zahlreichen Pferde, besonders an Hafer. Dadurch, daß das Hauptquartier in Neumünster lag, verbreitete sich noch am gleichen Tage die Nachricht von dem Ausgang der Schlacht bei Sehestedt. Des Abends schlich ein Nachbar zum andern mit der fröhlichen Botschaft: ‚Wir haben gesiegt.' (Ein Beweis, wie sehr man sich noch damals in Holstein als Däne fühlte.)"



Es heißt dann weiter in dem Bericht:

„Unter der feindlichen Einquartierung war die Russisch-Deutsche Legion am Schlimmsten zu haben. Die Legion bestand zum größten Teil aus zusammengelaufenen Gesindel, welches hier in Neumünster erst eingekleidet und einexerziert ward.

Wenige Tage nach dem Gefecht bei Sehestedt ward ein Waffenstillstand geschlossen, der mehrmals verlängert, am 14. 1. 1814 zum Frieden zu Kiel führte. Die Nachricht dieses frohen Ereignisses traf noch am selben Abend hier ein, und am andern Morgen wurde noch, ganz, wie in alter Zeit, der Friede unter Trommelschlag und Glockengeläute publiziert. Nach den Friedensbedingungen hatten die feindlichen Truppen zwar Holstein sofort zu räumen. Die großen Truppenmengen fluteten also zurück und die Einquartierung wurde stärker, als je zuvor.

Mit großer Freude wurden die ersten dänischen Truppen begrüßt, Doch noch lagen fremde Truppen mit ihren Offizieren hier. Die feindlichen Offiziere, welche vor kurzem noch Furcht und Schrecken verbreiteten, wurden kleinlaut, und boten den Bürgern die Hand. Es wechselte die Kommandantur. Militärpolizei bemühte sich allmählich, die Gegend von desertierten Soldaten, Marodeuren und Räuberbanden, die das Land unsicher machten, zu säubern. Ja es kam vor, daß einheimische Diebe sich in Kosakenuniform Nahrungsmittel erpreßten oder raubten, was möglich war, da das ganze Jahr 1814 noch Kosakenabteilungen in Schleswig-Holstein blieben und aus dem Lande versorgt werden mußten. Es kehrte mit dem Glockengeläute noch keinerlei Ruhe ein."

Bis zum 31. Mai 1814 hielt Davoust noch die Festung Hamburg, trotz Belagerung ab Januar. Napoleon war schon seit dem 4. 5. 1814 auf Elba.

Unter dem Militär und der Bevölkerung kam es zum erheblichen Anstieg von Krankheiten und Todesfällen. Ruhr, Typhus, Scharlachfieber, Diphterie, Tuberkulose und Lungenentzündungen griffen bei den schlechten sanitären Verhältnissen um sich. Der Tod hielt reiche Ernte. 9.000 – 10.000 Todesfälle für die Herzogtümer für den Winter 1813/14 bis nach 1815 waren Zahlen, die für die Bevölkerung genannt wurden.

Die Besetzung Schleswigs erfolgte erst in der Nacht vom 5. auf den 6. 1. 1814, also einen Monat nach der Besetzung Neumünsters. Nach dem Bericht des Polizeimeisters Jessen.

Am 4. 1. hatte der alte Landgraf Karl von Hessen, der langjährige Gouverneur der Herzogtümer, mit dem Prinzen von Holstein-Beck, dem Vater des dänischen Königs Christian IX., und dem noch vorhandenen Militär Schleswig verlassen, einen Tag vor Ablauf des fast 3wöchigen Waffenstillstandes. Die Einquartierungscommission war beordert, um eine gehörige Menge von Quartierbilletts bereit zu halten, um für das Heranrücken des Feindes nachts um 12 Uhr gerüstet zu sein. Um 12¼ Uhr abends meldeten mir meine ausgesandten Kundschafter, daß einzelne Kosacken durch die Stadt sprengten. Bald darauf erschien ein Kommando von 12 Reutern mit einem Offizier, einem Deutschen aus Usedom, Schwedisch-Pommern und fragt mich, ob er sich an mich wegen einer kleinen Requisition wenden könne. Es handele sich nur um 100 Pferde und 300 Stck. Kalbsfelle, die innerhalb weniger Stunden geliefert werden sollten. Ich verwies ihn an den Magistrat, der sämtliche Pferde aus der Stadt zusammentreiben lies, von denen aber nur 8, wohl die Besten, genommen wurden.

Nach 1 Uhr erhielt ich die Nachricht, daß ein Pulk Kosacken den Friedrichsberg besetze, sich zwar nicht einquartieren lassen wolle, aber mit Ungestüm Fourage und Lebensmittel verlange. Bald kamen lärmende und tobende Kosacken in meine Wohnung, verlangten drohend Wein, Branntwein, Fleisch, Brot und Fourage.

Der übrige Teil der Stadt litt wenig, und nur an einigen Häusern klopften die Kosacken an und verlangten Wein u. Branntwein. Der General Tettenborn verlangte von der Stadt 7.000 Ellen Tuch u. eine Menge andre Sachen, ließ jedoch diese Requisition auf dringende Vorstellungen des Magistrat's auf 70 Ellen feines Tuch und einige feine Weine nach.

Der Polizeimeister berichtet noch über den Durchzug weiterer schwedischer Truppen am 7. und 8. 1. 1814 und über den 8tägigen Aufenthalt der sibirischen Ulanen. Über diese schreibt er:

Diese sibirischen Ulanen sind die rohesten Wilden, die man sehen kann, aber ganz vorzügliche Reuter. Während ihres 8tägigen Aufenthalts haben sie durch ihre Gefräßigkeit und ihre nie zu befriedigenden Forderungen, der Stadt mehr als eine kleine Armee gekostet.

Die Offiziere waren meist ebenso roh, wie die Gemeinen, nur wenige konnten sich verständlich machen. An die Einquartierungsbilletts hielten sie sich nicht, sondern quartierten sich, wo es ihnen gefiel, welche hatten 7 – 8 Quartiere zugleich. Entwendungen ließen sie sich übrigens nicht zu Schulden kommen und dadurch unterschieden sie sich, von der diebischen Natur der Kosacken.

Der General Tettenborn erreichte schon am 8. 1. 1914 Christiansfeld. Tettenborn kehrte am 10. 1. nach Hadersleben zurück, wo er bis zum 17. 1. blieb. Am 18. 1. passierte Tettenborn auf dem Rückwege wieder Schleswig. Auch die Schweden passierten am gleichen Tage die Stadt. Jetzt nach dem Friedenschluß benahmen sich die Truppen wesentlich höflicher. Damit war für Schleswig die Kriegszeit schnell und fast noch gnädig verlaufen.

Der hier erwähnte Waffenstillstand wurde nach der für die Dänen erfolgreichen Schlacht bei Sehestedt im Kieler Hauptquartier Bernadottes mit dem Prinzen Friedrich von Hessen auf dänischer Seite für 14 Tage am 15. 12. 1813 geschlossen und dann noch bis zum 5. 1. 1814 verlängert.

Am 14. 1. 1814 kam es dann zum Friedensschluß zwischen Dänemark und Schweden, der den Dänen den Verlust Norwegens brachte. Die Schweden verzichteten auf Schwedisch-Pommern; das die Dänen wiederum an Preußen gegen Lauenburg austauschten.

Einige humorig gewürzte Anekdoten über das Verhalten der Kosacken und sibirischen Ulanen schildert der damalige Recktor der Schleswigschen Domschule, G. F. Schumacher, in seinem 1841 veröffentlichten „Genrebildern eines siebenzehnjährigen Schulmannes". Und als Gegenstück muß auch in diesem Zusammenhang die rührende Geschichte des betenden Mütterchens in Bustorf erwähnt werden, der Clemens v. Brentano das für unsern heutigen Geschmack zu schwülstig erscheinende Gedicht von der Gottesmauer, das die Schonung des Hauses durch die Schneekatastrophe beinhaltet, gewidmet hat.

Professor G. F. Schumacher

Erlebnisberichte und Anekdoten aus dem Kosackenwinter

Diese Feinde (die Kosacken) waren nicht schlimm, als Feinde wirklich sehr human. Aber nun kam General Kreuz mit seinen sibirischen Ulanen, echte Russen, von der rohesten Extraction. Auch ich war immer wach und

lag nur angekleidet auf dem Sofa. Mein bischen Geld und Silberzeug hatte ich im Garten vergraben. Um 8 Uhr des andern Abends donnerte es an der Tür. Ich öffnete und mir entgegen trat ein Eisenfresser mit dem Schrei: „Feuer!" Er meinte „Licht". Er kam herein und zog ein Pferd nach sich. Ich staunte, da ich unmöglich ein Billett auf Mann und Pferd honorieren konnte, weil ich keinen Pferdestall hatte. Ich deutete dies durch Mimik an, sah auch an dem Billett, daß er das Haus verfehlt hatte, aber er nahm keine Raison an, denn er war stark betrunken. Der Gaul stand auf der Diele. Der Kerl stürmte nach dem Stall, sah freilich, daß es kein Pferdestall sei, aber er wollte nicht weichen. Er trat in die Stube (die jetzige Bibliothek 1841) und sagte: Hier schlaf ich, da schlaf Loschat (das Pferd), nämlich neben ihm. Gut, sagte ich, und bat Loschat näher kommen zu lassen. Doch blieb es noch draußen. Nun aber forderte er etwas auf russisch. Ich konnte mit Wahrheit sagen „Nix verstehn!" Aber der besoffene Kerl fing an zu toben u. zu schimpfen u. machte Miene, sein Schlachtschwert an mir zu versuchen. Ich hieß nun das Dienstmädchen, ihn in die Küche u. Speisekammer zu führen, damit er selber suche, was er wünsche. Glücklicherweise fand er in einem Schrank ein Stück Salzfleisch. Das war es! Er kam schon etwas milder zurück und aß davon.

In dem Augenblick steckte meine Tochter, etwa 8 Jahre alt, den Kopf in die Tür. Er gewahrte sie. – Ah, Mamsell (so nannten sie Töchter), sagte er und zeigte auf mich. Er starrte sie an; ward auf einmal heftig und rief: „Ich vier Mamsell, Franzos' caputt, masacrir in Rußland. Dabei stürzten ihm die Tränen aus den Augen. Mir ward allerdings unheimlich; er konnte ja auf den Einfall kommen, den Mord seiner Kinder an uns zu rächen u. wir wären durch 2 Hiebe das Opfer geworden. Aber, nein, er nahm das Kind auf den Schoß, streichelte es und weinte immer heftiger. Endlich stand er auf, zog sein Pferd auf die Straße, und suchte sich ein andres Quartier.

So nahe der Gefahr bin ich selten gewesen, aber weiß es kaum zu erklären. Das Gefühl der Ruhe und Besonnenheit verließ mich nicht einen Augenblick.

Nach kurzer Zeit kamen dann 4 andre Mann, die Pferde in der Nähe hatten, die mußten gebettet u. versorgt werden.

Die meisten Pferde, etwa 200, standen in der Domkirche.

Diese Menschen waren roh, aber nicht unvernünftig, solange sie Fleisch mit Zwiebeln und Branntwein hatten, waren sie ganz ordentlich.

Nur, daß Tag und Nacht das Haus offen blieb, und sie wohl mal auf den Einfall kamen, nachts mit einigen guten Freunden wieder von den Pferden zurückzukehren und für 6 – 8 Mann „geschwind" (das Wort kannten sie) zu Essen und Trinken zu fordern.

2. Eine gewesene Schauspielerin, Demoiselle Pauli, schon ziemlich alt, wohnte in einem kleinen Haus mit einem Mädchen. Die Bärtigen klopften: „Mack auf! Sie hörte Nichts. Da wollten sie die Tür mit der Lanze einstoßen, wie die Griechen das alte Troja, aber es ging nicht. Endlich brauchte ein Kerl seine ganz Kraft und das Innere, der sogenannte Spiegel der kleinen Tür gab nach, der Rahmen blieb sitzen. Durch diese Bresche wollte er in die Festung dringen; aber wehe, er hatte nach Kosacken-Art, die alle Beute immer mit sich schleppen, 6 oder 7 Röcke übereinander an und darüber seinen Schafspelz. Er war zu dick u. blieb auf halbem Wege in der Tür auf den Knien liegend stecken.

Ängstlich stand die belagerte Kommandantin der Festung am Ende der Diele und sah die Erscheinung. Als Schauspielerin hatte sie den Sinn für das

Komische ausgebildet, und sie konnte nicht anders: Sie brach in ein unmäßiges Lachen aus. Lachen steckt an. Auch der angreifende Teil auf den Knien fühlte sich hingerissen. Und beide lachten um die Wette. Nun dachte sie: „Vogue la Galere!“ (Komme, was wolle.) Öffnete die Tür und herein stürmten so viele Grauröcke, als das Zimmer fassen konnte. „Muder“ Caffee, Caffee, Schnaps. Sie mußte heran auf Caffee und Schnaps und zur Strafe bei ihnen bleiben und mittrinken, bis sie selbst genug hatten. Übrigens tat ihr niemand was zuleide, denn das moderne Kriegsrecht ehrt den tapferen Verteidiger einer Festung, die sich nicht eher ergiebt, als bis die Bresche so groß ist, daß der Feind eindringen kann.

Soweit der alte Schumacher aus der Distanz von fast 30 Jahren und der Gelassenheit einer am klassischen Altertum geläuterten Seele. Aber ob es wirklich immer so gut abging?

Aus den Akten meines Urgroßvaters konnte ich entnehmen, daß die Schadensermittlungen und staatlichen Ausgleiche sich bis zum Jahre 1819 hinzogen und für die damit beauftragten dänischen Beamten sehr viel Ärger brachten, da von unehrlichen Leuten viel zu hohe Forderungen angemeldet und andererseits schwer Geschädigte nur sehr unzureichend bedacht wurden. Alles Dinge, die zusammen mit der Geldentwertung und hohen steuerlichen Belastungen allmählich dazu führten, daß sich in Teilen der Bevölkerung die Stimmung gegen den bankrotten dänischen Staat wandte.

Wie schwierig und zwiespältig die Situation nach der Schlacht bei Waterloo an der Kieler Universität war, die ja 1665 als Gottorpsche gegründet war und erst ab 1773 nach dem Austauschvertrag dänisch wurde, mag die unterschiedliche Reaktion der Studenten erläutern auf die berühmte Rede am 7. 7. 1815, die der aus Wismar stammende Kieler Geschichtsprofessor Christoph Friedrich Dahlmann nach der Niederlage des aus Elba an die Spitze der französischen Nation zurückgekehrten Napoleon am 18. 6. 1815 bei Waterloo hielt.

Die von der deutschen Sache Begeisterten, wohl der größte Teil, nahm sie mit Jubel auf. Jedoch gab es auch noch Dänischgesonnene, die sie ablehnten und dafür plädierten, daß man lieber den Sieg der eigenen dänischen Truppen bei Sehestedt feiern solle, statt über die Niederlage des eigenen Verbündeten zu jubeln.

Aus dieser Kopenhagener Sicht – das englische Bombardement Kopenhagens lag ja schießlich erst 8 Jahre zurück – begrüßte man, daß Dahlmann die Kieler Universität verließ, um einen Ruf an die Göttinger Universität anzunehmen.

Der Kieler Friede am 14. 1. 1814 brachte den Dänen den Verlust Norwegens an Schweden. Sie erhielten dafür Schwedisch-Pommern, das sie jedoch mit Preußen gegen das Herzogtum Lauenburg austauschten, das seitdem zum dänischen Gesamtstaat, zumindest verwaltungsmäßig, gehörte.

Mit Rußland kam es erst im Februar 1815 zum Friedensschluß, um so lange blieben immer noch russische Truppen, in der Hauptsache Kosaken, in unserem Lande.

Die Verlustrechnung für Dänemark sah um das Jahr 1815 nicht sehr rosig aus. Also, so friedlich, wie es das Silhouettenbild vortäuschte, war das Leben damals gar nicht. Ich schaue es jetzt mit anderen Augen an.

Durch die Schwedenkriege hatte Dänemark im 17. und zu Beginn des 18. Jahrhunderts die Urheimat in Südschweden verloren. Nun kam der Verlust Norwegens, Helgolands und der Staatsbankrott hinzu; Lauenburg war nur ein

kleines Trostpflaster. Die Nachwirkungen des Staatsbankrotts zogen sich bis über die Schleswig-Holsteinische Erhebungszeit (1848 – 1851) hin.

Aus dänischer Sicht bleibt die durch die geschickte Politik Bismarcks ermöglichte Vereinnahmung Schleswigs und Holsteins durch die Preußen und Österreicher 1864 eine Okkupation, ähnlich der Besetzung Österreichs durch Hitler, ein Trauma, das durch die Besetzung Dänemarks durch deutsche Truppen im letzten Weltkrieg noch verstärkt wurde.

Literatur-Angaben:

1. Zeitschrift „Die Heimat", 24. Jahrg. 1914, S. 194 – 196. Aus der Vollmachtslade des Kirchspiels Kellinghusen.
Mitgeteilt von Georg Reimer Böken.
Einsetzung einer provisorischen Verwaltungskommission 1813. Auf Befehl seiner königl. Hoheit des **Königs von Schweden.**
Aus dem Hauptquartier der kombinierten Armee von Norddeutschland.
Unterzeichnet vom Staatssekretär seiner Majestät von Knuse.
Oldesloe am 9. XII. 1813. Mit Circular vom 17. XII. 1813.
2. Landesarchiv Schleswig-Holstein in Schleswig.
L.A.S. Abt. 109, Nr. 328.
Napoleonische Zeit im Amte Traventhal.
Von der provisorischen Verwaltungskommission angeforderter Bericht der vorhandenen Vorräte im Amte Traventhal.
Von Amtsverwalter des Amtes Traventhal Hinrich Jürgen Matthias Storjohann, den 1.ten Januar 1814. Traventhaler Amtsstube.
3. C. F. Schumacher, Schleswig: Genrebilder aus dem Leben eins 70jährigen Schulmannes.
4. Johann Georg Rist: Lebenserinnerungen, 2. Band, Hamburg Hausbibliothek.
5. Kriegstagebuch des Malers Hans Peter Feddersen der Ältere.
6. Julius Hahn: Aus Hamburgs Schreckenstagen.
7. J. Dittmann, Neumann'sche Chronik. Stadtarchiv Neumünster.
8. Hans Wilhelm Ritschel: August von Hennings, S. 128. Im Schatten Napoleon's.
9. Schleswig-holsteinischer Gnomon, Kiel 1843, von Dr. Claus Harms. Capitel 93, 94, 95, 96.
10. Prof. Arthur Gloe: Aus Kiels Vergangenheit und Gegenwart, S. 184 – 189.
11. Zeitschrift „Die Heimat", zahlreiche lokale Teilberichte.

Antje Erdmann-Degenhardt, Neumünster

Im Stuhlwagen von Hamburg nach Kiel – eine Reise im Jahre 1797

Im Jahre 1827 verfaßte Karl August Böttiger das 1838 erschienene neue zweibändige Werk „Literarische Zustände und Zeitgenossen“. Hierin befindet sich seine kleine Beschreibung eines Abstechers von Hamburg nach Kiel. Dieser Aufsatz war bereits erstmalig im Jahre seiner Entstehung 1827 in dem 2. Band des Friedrich August Ebert „Ueberlieferungen zur Geschichte, Literatur und Kunst der Vor- und Mitwelt“ in Dresden herausgegeben worden.

Böttiger faßte seine Beobachtungen auf der Grundlage seines alten Reisetagebuches zusammen, das er seinerzeit als vierzigjähriger Mann gefertigt hatte. Seine insgesamt viertägige Fahrt – wobei zwei Tage der An- und Abreise galten –, begann am 20. August 1797 um 5 Uhr früh. Zu diesem Zeitpunkt befand sich der damalige Direktor des Weimarer Gymnasiums und Konsistorialrat für Schulangelegenheiten Böttiger in einer rumpelnden Postchaise auf dem Weg nach Kiel, wo er am Abend gegen 20 Uhr, nach 15 Stunden Fahrt, inklusive kurzer Aufenthalte an Poststationen, ankam. Die Länge des Weges betrug 13 dänische Meilen (eine Meile = ca. 5,7 Kilometer) und führte auf der Poststraße über Oldesloe, durch das alte Amt Segeberg, weiter nach Neumünster und Bordesholm in die Stadt an der Förde. Hier wollte er alte Freunde an der Universität besuchen und einen Einblick in das dortige akademische Leben nehmen.

Der Reisende hatte Zeit und Muße, die Mitinsassen in dem Gefährt und die vorbeiziehende Landschaft zu betrachten. Er hörte, wie sich die Leute plattdeutsch unterhielten, was er als Obersachse so gut wie gar nicht verstand. Doch konnte er sich vieles mit Hilfe seiner Englischkenntnisse zusammenreimen.

Bei dem Transportmittel handelte es sich um ein offizielles, wenn auch keinesfalls bequemes Fahrzeug der dänischen Post.

Seit 1773 war fast das gesamte Gebiet der Herzogtümer Schleswig und Holstein in Personalunion mit dem Königreich Dänemark verbunden. Dänische Postkutschen mit farbenfrohen uniformierten Kutschern durchzogen das Land mit konstanter Geschwindigkeit. Hatte doch der alte Minister Johann Hartwig Ernst Graf Bernstorff, der selbst durch Heirat Besitzer des Gutes Borstel bei Segeberg geworden war, vor Jahrzehnten angeordnet, daß jede dänische Postkutsche pro Stunde eine Meile zurückzulegen habe. Doch eine Reise mit einer dänischen Postkutsche war auch entsprechend teuer!

Der fahrbare Untersatz, der Böttiger durch die Lande führte, war keine komfortable Kalesche, sondern ein unbequemer, sogenannter „Holsteiner Stuhlwagen“, über den man teilweise eine Plane ziehen konnte. Als der holsteinische Regen einsetzte, vermochte diese ihn nur wenig vor der Nässe zu schützen. Er schreibt:

„Ich fuhr früh um 5 Uhr bei einem dichtbewölkten, regnerischen Himmel aus Hamburg aus. Unsere Postchaise bestand aus einem ziemlich abgenutzten



Ein holsteinischer Stuhlwagen, Kupferstich von 1745

Stuhlwagen, über welchen doch, da wo der Herrensitz war, für Geld und gute Worte ein ebenso abgenutzter Chaisenhimmel aufgesteckt worden war. Allein der Chaisenhimmel und der Wolkenhimmel setzten sich bald in so guten Rapport, daß sie uns um die Wette mit ihrem Segen beträufelten, nur mit dem Unterschiede, daß der künstliche Himmel allerlei losen Menschentand, als da sind Borsten, Lederschnipschen und aufgelösten Thran, auf unsern Schooß herabgoß."

Die erste Poststation war Oldesloe, wo man Rast machte, wo die Pferde und die Reisenden versorgt wurden und wo selbstverständlich ein Wegegeld entrichtet werden mußte. Die Kutsche fuhr direkt in ein Gasthaus hinein, einen sogenannten „Utspann", wie sie noch häufig auf dem Lande zu finden sind, z.B. in dem alten Gasthof „Ricklinger Damm" in Rickling. So konnten die Reisenden, insbesondere bei schlechtem Wetter, trockenen Fußes den Gastraum erreichen. Auch konnte der Kutscher sich und die Pferde, ungestört von den Unbilden des Wetters, betreuen.

„In dieser eben nicht behaglichen Lage kamen wir in der ersten Poststation zu Oldesloe an, und fuhren, wie es nach der Holsteinischen Bauart nicht andersmöglich ist, gerade mitten ins Haus hin. Da hier der Rauch, aus Mangel des Rauchfangs, im antiken römischen und griechischen Geschmack, den ganzen Hausflur erfüllt, und vorn und hinten durch die zwei Haupteingänge fortzieht, so sahen wir uns bald in der Gefahr, bei lebendigem Leibe jambonisirt zu werden, und retteten uns, so gut wir konnten, in die sogenannte Gaststube. Bald erschien ein dänischer Visitator, dem es aber mehr um die Eingeweide unseres Beutels als unseres Coffers zu thun schien."

Die Wirtin bot den Reisenden eine damalige Spezialität an, bei der sich offenbar nicht nur der sächsische Magen drehte, sondern bei der auch ein Magen des 20. Jahrhunderts rebellieren würde. Böttiger bemerkt hierzu:

„Die korpulent-freundliche Wirthin tischte uns Holsteinische Butterschnitte auf. Besteht aus drei Lagen von völlig gleicher Dicke, einer Lage Brod, einer Lage Butter und einer Lage geriebenen Käse. Ein obersächsischer Magen bekommt gewöhnlich Übelkeiten von dieser fetten Kost."

Da der Reisende Anno dazumal genauso zusammengepfercht mit Zufallsbekanntschaften saß, wie wir heute im Zug oder Omnibus, war man froh, wenn sich auf der langen zermürbenden Tour ein amüsanter Alleinunterhalter fand. Auch Böttiger hatte Glück.

„Ein Copenhagener Jude, der Brandbriefe zu seinen Glaubensgenossen in Hamburg und Altona ausgetragen, aber wahrscheinlich wenig Trost erhalten hatte, bot uns sein Schnapsfläschchen. Es war eigentlich auf ein Plätzchen in unserem Stuhlwagen abgesehn, das wir ihm auch gern gestatteten und dafür allerlei Schacher- und Contrebandgeschichten zu hören bekamen."

Die Landschaft, die sich dem Autor hinter Oldesloe eröffnete, nennt er mehr als langweilig. Eigentlich hätte er durch das freundliche Städtchen Segeberg kommen müssen, da sich hier am Kleinen See eine dänische Poststation befand, deren Tisch noch heute im örtlichen Heimatmuseum zu sehen ist. Doch möglicherweise hat Böttiger die Passage verschlafen.

„Die Gegenden, durch welche wir fuhren, waren äußerst einförmig und langweilig. Kaum daß hier und da hinter den Schlagbäumen der Koppeln ein munterer Pferdekopf hervorguckte. Aber die Postillons ließen uns auch zu Betrachtungen über die Gegend keine Zeit. Ungeachtet die Wege voll Wasser und Morast waren, jagten sie doch unaufhörlich ihren Trott fort, so daß Koth und Wasser über unsern Köpfen oft einen eigenen Nimbus bildeten."

Wie man sich unschwer vorstellen kann, waren die damaligen Wege eine einzige Katastrophe. In einem Aufsatz über die Straßen und Wege im Raum Großenaspe-Brokenlande beschreibt der Großenasper Landeskundler und Ehrenbürger Hans Claußen (im Heimatkundlichen Jahrbuch für den Kreis Segeberg, 1988) den Zustand sehr treffend: „Die Verkehrswege früherer Jahrhunderte waren einfache Naturwege, führten durch Feld und Wald, über Höhen und durch Täler, durch fruchtbare Gebiete, durch Heiden und Einöden. Vor allem zu regenreichen Zeiten und in den Wintermonaten waren Haupt- und Nebenwege für die schwerbeladenen Frachtwagen kaum passierbar. Die Räder sanken tief in Sand oder Morast ein, so daß ein Weiterkommen oft nicht möglich war. Manches Rad und manche der damals üblichen Holzachsen gingen zu Bruch.

Häufig verließen die Kutscher dann den eigentlichen Weg, bogen nach rechts oder nach links aus, daß bald eine tiefe Spur neben der anderen verlief und oft die eigentlichen Wegbegrenzungen nicht mehr erkennbar waren. Vielfach waren die Seitenbegrenzungen der Wege durch Steine oder auch durch Holzpfähle angezeigt; in den Wintermonaten steckte man oftmals Strohwische auf die Pfähle, die im Schnee besser erkennbar waren. Die Begrenzung der Straßen und Wege durch Knicks erfolgte erst mit der Verkoppelung gegen Ende des 18. Jahrhunderts. Es gab zwar ein generelles Verbot, die Wegebegrenzungen mit den Fahrzeugen zu überschreiten, aber wenn Not am Mann war, kümmerte sich kaum ein Fuhrknecht um das Verbot.

Die Unterhaltung der ausnahmslos unbefestigten Straßen und Wege gestaltete sich trotz erlassener Vorschriften außerordentlich schwierig; und weil es

an einer kontinuierlichen Pflege fehlte, befanden sie sich gar zu oft in erbärmlichem Zustand, „namentlich bei Brocklande, wo der Weg stundenlang durchs Wasser ging."

Und so kann man sich auch Böttigers Fahrt bei Regen und Matsch als ein einziges kotiges Abenteuer vorstellen, nicht zuletzt in seinem Verschmutzungsgrad verstärkt durch das flotte Tempo, das einzuhalten der Kutscher gezwungen war.

„Es ist noch eine von dem großen Bernstorff, dem Oheim des jetzigen, abstammende Posteinrichtung, daß man im Dänischen, Wetter und Weg mag seyn, wie es will, jede Stunde eine Meile fahren muß. Eine große Wohlthat für Reisende, die gern ein paar Groschen mehr zahlen, um mit Gewißheit rechnen zu können, um die Stunde bin ich auf der Station. Daher hat auch Büsch, der alle deutschen Posten sorgfältig ausgekostet hat, den Dänischen vor allen den Preiß ertheilt. Nachmittags kamen wir in die letzte Station vor Kiel, Altneuminster."

(Johann Georg Büsch, 1728 – 1800, Leiter der von ihm gegründeten Handelsakademie in Hamburg, sehr aktiv im Hamburger Wirtschaftsleben und auf sozialem Sektor – Anm. d. Verf.)

Zu Recht mochte die Segeberger Landschaft den Autor, insbesondere bei dem hier so typischen sommerlichen Landregen, nicht reizen. Als Sohn eines sächsischen Konrektors war er im landschaftlich schönen Sachsen aufgewachsen. Nach dem Besuch des berühmten Gymnasiums in Schulpforta und dem Studium war er pädagogisch als sogenannter Hofmeister in adeligen Familien tätig gewesen. Nach Aufenthalten in Guben und Bautzen fand der begabte junge Mann in dem Weimarer Hofprediger und Dichter Johann Gottfried Herder, der einst kurze Zeit als Prinzenerzieher in Eutin tätig gewesen war, einen einflußreichen Gönner, der ihm die Anstellung in Weimar verschaffte. Hier veröffentlichte er unzählige Abhandlungen und lieferte anfangs sogar Balladenstoffe für Goethe und Schiller, bis es mit beiden, zur Zeit seiner Reise nach Holstein, zu Spannungen kam. Der Kieler Jurist, Professor Hans Hattenhauer, bezeichnete ihn aufgrund seiner geistigen Vielseitigkeit als „Hans Dampf in allen Gassen der Gelehrsamkeit", und er hat seinen Werdegang in einer Neuauflage der Reise nach Kiel ausgiebig gewürdigt.

In Neumünster war auf dem dortigen zentral gelegenen Großflecken gerade Pferdemarkt.

„Nachmittags kamen wir in die letzte Station vor Kiel, Altneuminster. Es war eben Jahrmarkt an dem Orte, und daher ein unbeschreibliches Gedränge von Menschen und Pferden. Holsteins Hauptproduct, Pferde, waren hier in unübersehlicher Menge. Wir glaubten wirklich ins Land der Huynhums gekommen zu seyn. Auf allen Zugängen wimmelte es von Heerden dieser Thiere, die schon verkauft waren, und davon getrieben wurden. Und doch war auf dem Roßmarkte selbst noch keine Abnahme zu sehen.

Man sagte mir, daß gewöhnlich auf einen solchen Markte zwischen 5 und 6000 Pferde kämen, und diese Summe schien, dem Augenmaaße nach zu rechnen, eher zu gering angegeben zu seyn.

Wir eilten so schnell als möglich diesem Getümmel zu entkommen, und dachten also auch nicht an das Zucht- und Irrenhaus, welches sich in diesem Städtchen befinden soll. Oeder und trauriger kann nichts gedacht werden, als

die erste Meile hinter Minster nach Kiel. Dann eröffnet sich ein großer Landsee, an dessen innersten Bucht das schöne Schloß von Bordisholm nebst seinen englischen Gartenanlagen und Gehölzen dem Auge einen erquickenden Ruhepunct darbietet. Hier treibt der Graf Holk sein Wesen, ein großer Geschmacksmäkler und Gelehrtenpatron."

Endlich näherte man sich Kiel.

Sein Bekanntenkreis, unter der damaligen geistigen Prominenz, war groß und so durfte Böttiger auch eines strahlenden Empfangs in Kiel, unter der dortigen Professorenschaft, gewiß sein.

Doch vor diesem erfreulichen Aufenthalt in Kiel, den er sehr genoß, hatten die Götter noch die restlichen Meilen auf den unzulänglichen Straßen gelegt, wobei die letzte halbe Meile auf einem „abscheulichen" Steindamm vor Kiel, den man sich nur mit unregelmäßigen Kopfsteinen versehen vorstellen sollte, die unerträglichste war.

Nachdem er sich noch in einem Gasthaus vor den Toren Kiels erfrischt hatte, erreichte er endlich gegen Abend „gebrochen und lendenlahm" die Universitätsstadt.

Nach ausführlichen Festessen, Besuchen bei seinen Freunden, Besichtigungen von Knoop, Düsternbrook, Friedrichsort und Viehburg reiste er am vierten Tag über Plön und Eutin zurück nach Hamburg, dann weiter nach Weimar, wo er noch neun Jahre tätig war.

1806 begab sich Böttiger nach Dresden, einer seinerzeit unvergleichlich schönen Stadt. Dort wurde er Bibliothekar und verstarb 1834, in Ausübung seines Berufes, als Vierundsiebzigjähriger, nach dem Sturz von einer Bibliothekstreppe.

Heinz Richard Meier, Elmshorn

Ik gröööt Di!

Is bannig gries un natt de Dag,
so laat Di 't nich verdreten.

Ik heff ok vundaag an Di dacht,
un dat laat ik Di weten.

Ik wünsch Di jümmer Levensmoot,
Tofredenheit, Glück darbi.

Bliev Du gesund. Dat gah Di goot.
So recht vun Harten gröööt ik Di!

Hans Claußen, Großenaspe

Der Stein gewinnt im Hausbau an Bedeutung

Das Holz hat in früheren Jahrhunderten als Werkstoff eine weitaus bedeutendere Rolle gespielt als heute. Man denke an die vielen Gerätschaften in Haus, Hof, Garten und Wirtschaft, die heute fast ausnahmslos aus modernen Materialien, wie etwa Plastik, hergestellt werden.

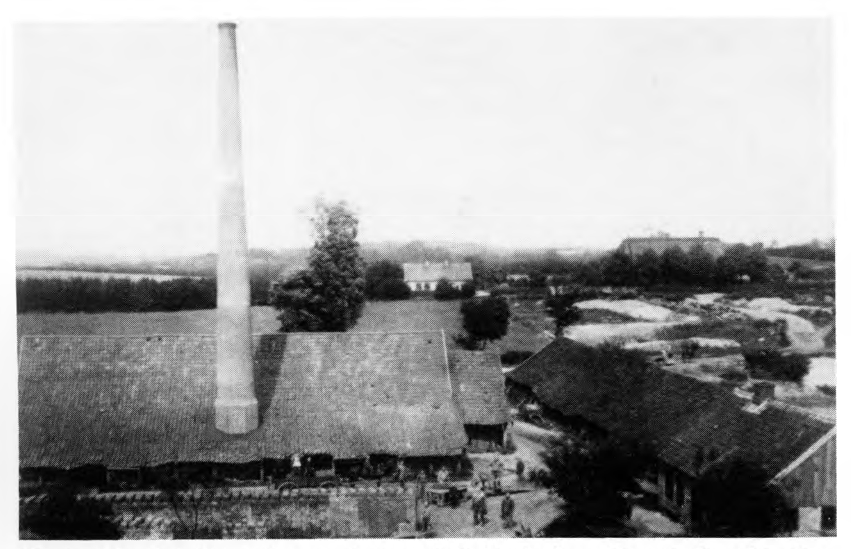
Besonders groß war in früheren Jahrhunderten die Verwendung von Holz beim Bau von Häusern, Stallungen und Scheunen, so daß die Waldbestände im einst waldreichen Schleswig-Holstein bedenklich zurückgingen. Dabei darf nicht übersehen werden, daß die waldreichen Hügel- und Geestgebiete auch die waldlose Marsch mit dem nötigen Bauholz versorgten.

Ursprünglich hatte man beim Hausbau die eichenen Leden, die die Wände tragen sollten, einfach auf den geebneten Boden gelegt und darauf das Ständer- und Mauerwerk errichtet. Später hat man, um die Leden vor dem Einsinken oder dem Verlagern in den Boden zu schützen, runde Feldsteine unter die Leden gepackt. Aber diese Maßnahme konnte auf Dauer der Vermorschung des Holzes keinen Einhalt gebieten. Diese Hausbauweise verschlang eine Unmenge Holz, das die heimischen Wälder auf weite Sicht nicht liefern konnten.

Erst um 1800 kam die Fundamentierung mit behauenen „Sockelsteinen" auf, und zwar waren es Großen-Asper Hufner, die 1797 ihre Wohnhäuser statt der hölzernen „Leden" als erste mit durchlaufenden Felsfundamenten versehen hatten. Joh. Adam Richter, Landbaumeister – schlug der Landesregierung sogar vor, den betreffenden Bauern eine Prämie zu überreichen, um auch andere Hufner zur Nachahmung anzuspornen. In der Folgezeit finden wir in den Bauvorschlägen für die Festehufner der Ämter Neumünster und Bordesholm statt der Holzleden immer „behauene Sockelsteine" angeführt.[1])

Das 1891 abgebrannte Kemm-Haus*) Lahann in Großenaspe, im 17. Jahrhundert erbaut, hatte noch unbehauene Feldsteine als Fundament, während das ältere, im Jahre 1632 erbaute Delfsche Haus bereits mit behauenen Fundamentsteinen ausgestattet war. Langsam hat sich die Verwendung von behauenen Steinleden durchgesetzt. Zum Glück gab es in der Großenasper Feldmark mehr als genug Findlinge, die von Steinhauern gesprengt und zur Verwendung als Leden behauen wurden. Außerdem waren damals mehrere Steinhauer in Großenaspe ansässig.

Der starke Rückgang an Holzvorkommen machte weitere Maßnahmen erforderlich. Da wird in der Königlichen Holz- und Jagdverordnung vom 24. April 1737 darüber Beschwerde geführt, *„daß nicht nur durchgehende Balcken, Sparren, Rinnen und Latten aus Ries-Eichen**) gehauen, sondern auch an einigen Orten gar die Wände theils von Eichen-Brettern, und theils von Eichen-Pfählen oder Stacken mit durchgeflochtenem Buschwerk gemachet werden; so wollen Wir dieses ungebührliche Verfahren hiemit gäntzlich verboten und abgeschaffet haben, daß so wenig ein Eigenthümer als ein Feste-Bau-*



Kirchenziegelei Boostedt, gegründet 1737 (Aufnahme Gemeindearchiv Boostedt)

er, Prediger, oder sonsten jemand, wer es sey, sich unterstehen soll, obgemeldtermaßen des Eichen-Holtzes fernerhin zu mißbrauchen. Wer dawider zu handeln sich gelüsten lässet, soll für jedes Stück solches mißgebrauchten Holtzes eben so viel an Brüche erlegen, als wenn er das Holtz in Unserer Höltzung unzuläßiger Weise gehauen hätte.

Und gleichwie Unsere Holtz-Bediente verbunden sind, hierüber ernstlich zu halten, also sollen auch dahingegen Unsere Amtleute und übrige Amts-Bediente gebührend besorgen, daß die Unterthanen, wo der Boden dazu geschickt und Torf-Erde vorhanden ist, nach Unserer oder Unserer Rente=Cammer vorhero eingeholter Approbation, Ziegel-Hütten anlegen, mithin sich des Steinbrennens befleißigen, um ihre Häuser, nach dem Exempel vieler benachbarter Oerter, mit gebrannten Steinen aufführen zu können."[2])

Bis dahin hatte man für den Bau von Mauern und Wänden um senkrecht befestigte stärkere Knüppel biegsame Ruten in Wechsellage geflochten und diese luftigen Geflechtswände zum Schutz der Bewohner gegen Kälte und Wind mit einem Lehmbrei verstrichen, der bisweilen durch eine Beimischung von Häcksel gemagert wurde.[3])

Gebrannte Ziegelsteine waren für die Kirchenbauten neben den Findlingen schon seit 1100, für Wohnbauten aber allgemeiner erst viel später, landschaftlich verschieden, üblich.

Der Ziegelsteinbau soll von Nordfriesland ausgegangen sein. Schon zu Beginn des 17. Jahrhunderts gab es in der Husumer Gegend viele Häuser mit Ziegelmauern. Erst hundert Jahre später lernte man den Ziegelbau beispielsweise in der Heidegegend zwischen Flensburg und Leck kennen.

Welche Bedeutung die Verwaltungen der Herzogtümer zur Schonung der Wälder – vor allem natürlich aus Jagdinteressen – der Verwendung von Ziegelsteinen beimessen, belegen zwei weitere Reskripte. Im Jahre 1707 teilt König Friedrich IV. dem Amtmann in Hadersleben mit: *„Es würde für die Königlichen Wälder wie für die Bewohner des Amts selbst von Nutzen sein, wenn sie statt des vielen Holzwerkes, das bisher zum Bau ihrer Häuser verwandt wurde, es ebenso halten würden wie die Bauern in Bollersleben und ihre Häuser aus Mauersteinen aufbauten, und zu dem Ende überall, wo es möglich wäre, eigene Ziegel- oder Steinbrennereien anlegten. Es ist die Pflicht des Amtmannes, jeden Hofbesitzer, der sich noch nicht solchen Ziegelofen eingerichtet, aber Lehm und Torf hat, ernstlich zu gebieten, jedes Frühjahr nach der Saatzeit einige Dutzend Steine zu eigenem Verbrauch zu brennen und damit fortzufahren, bis er sein Haus an Stelle der Holz- und Fachwerkwände mit Brandmauern versehen hat.“*[4])

Nur knapp zwei Jahre später, im Jahre 1709, erläßt die großfürstlich schleswig-holsteinische Rentekammer ein weiteres Reskript an alle Amtmänner der Herzogtümer:

Die Untertanen des Amtes Tondern seien des Holzmangels wegen endlich genötigt worden, sich der Ziegelbrennerei zu befleißigen. Wenn ihre Häuser alt würden, führten sie statt der hölzernen Wände steinerne Mauern auf. Sobald das Frühjahr anbräche, fingen sie an, in ihren Scheunen Ziegel zu streichen. Die Brennöfen würden in die Erde gegraben, einige sogar mit Feldsteinen ausgelegt. Zum Brennen werde Torf verwandt. In Tondern sei die Sache so weit gediehen, daß... in allen Dörfern kaum andere Häuser als die mit Brandmauern aufgeführt zu sehen“.

Weil auch in den übrigen Ämtern die Bestände in den Hölzungen sehr abnähmen, sollte auch dort das Ziegelbrennen eingeführt werden. Die Amtmänner sollten Ziegelbrenner aus den Ämtern Tondern und Hadersleben anfordern, die die Untertanen im Streichen der Ziegel, Bauen des Brennofens



Leden in einem alten Großenasper Haus (Aufnahme Hans Mehrens)

und Brennen der Steine unterrichteten. Knechte und Kinder sollten den Zieglern helfen, um diese wichtige Arbeit zu erlernen.

Auf dieses Reskript antwortete der Kirchspielvogt Friedrich von Sallern in Neumünster Ende des Jahres 1709, daß auf seine Anregung bereits 1706 bei Bönebüttel nach apenradischem Muster Steine gebrannt worden, sie aber wegen des darin befindlichen Sandes zu mürbe gewesen seien. Die anschließend erneut durchgeführte Untersuchung in den Feldmarken des Amtes Neumünster ergab, daß ein „kleiner Vorrat" guten Lehms lediglich in Boostedt zu finden sei. Die 1709 begonnenen Planungen zur Einrichtung von Ziegeleien im Amte Neumünster verliefen im Sande.

Im Jahre 1751 unternahm der Etatsrat Sarauf erneut den Versuch, über die Rentekammer und die Amtmänner feststellen zu lassen, wo in der Nähe von Torfmooren geeignete Vorkommen von Ziegelerde bekannt geworden seien. Das traf im Amte Neumünster nur in Boostedt zu. Aber aufgrund verschiedener Widerstände ließ man 1754 den Plan, Ziegeleien einzurichten, fallen. 1737 entstand in Boostedt die Neumünstersche Kirchenziegelei, zwei weitere private Ziegeleien konnten schließlich 1813 und 1850 in Boostedt gegründet werden. Erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts gelang es dem Landbaumeister Joh. Adam Richter, die Verwendung von Ziegelsteinen bei Hausneubauten durchzusetzen. Bis 1806 entstanden in Brachenfeld, Bönebüttel und Großenaspe sieben, von 1807 bis 1811 in Groß Kummerfeld fünf, Braak ein, Großenaspe vier, Boostedt sechs, Wittorf und Wasbek je zwei Häuser im Ziegelsteinbau, in Dörfern, die nicht weit von der Kirchenziegelei in Boostedt entfernt lagen.[5])

In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts eröffnete Eggert Schümann aus Großenaspe im Höpen eine Ziegelei. Sie hat aber nicht lange bestanden, da die Lehmvorkommen sehr bald erschöpft waren.

Vorwiegend in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts nahm die Ziegelproduktion ganz neue Ausmaße an. Es entstanden größere Betriebe, die die um 1850 erfundenen Knetmaschinen einsetzten, größere Brennöfen (Ringöfen) für Kohlefeuerung installierten, für den Transport kleine Schienenfahrzeuge und Loren anschafften und vielfach auch Verladestationen an Eisenbahnlinien bauten.[6]) Denn: im Hausbau hatte sich der Ziegelstein durchgesetzt.

Quellenangaben:

1) Hermann Lüttjohann: Die Verwendung von Findlingen in der bäuerlichen Wirtschaft. Zeitschrift „Die Heimat", Jahrgang 5/1937.
2) Königliche Holz- und Jagdverordnung vom 24. April 1737, Paragraph 25, gedruckt im Corpus Constitutionum Regio-Holsaticarum 1 (1747), Landesarchiv Schleswig.
3) Gustav Wolf: Haus und Hof deutscher Bauern – Schleswig-Holstein. Hildesheim 1979, Seite 71
4) Otto Lehmann: Das Bauernhaus in Schleswig-Holstein, Seite 95, Altona 1927.
5) Karl Jaensch: Die Chronik von Boostedt, Boostedt 1978.
6) Nis R. Nissen: Landwirtschaft im Wandel. Natur und Technik einst und jetzt. Heide

Anmerkungen:

* **Kemmhaus:** (nach Otto Lehmann „Das Bauernhaus in Schleswig-Holstein") in der Umgebung von Neumünster anzutreffen. Es ist eine dem Niedersachsenhaus sehr ähnliche Hausform. Es fehlen im Unterschied zum Niedersachsenhaus die beiden Stalltüren links und rechts der „grotdör". Im Kemmhaus hatte man in der Längsmauer, an der die Kühe standen, ein Fach im Fachwerk durch eine Luke ersetzt, um den Dung hinauszubefördern. Statt des steigenden Brettgiebels des Niedersachenhauses hatte das Kemmhaus einen Krüppelwalm. Im Inneren schlossen sich an Luchten links die „döns", rechts die Kellerstube an, dazwischen lag die „Kemm" (Kemenate), die dem Haus den Namen gab, ein schmaler Raum, ein Abstellraum vor allem für das Getreide.

Ries-Eichen: Ris (nach Friedrich Prien „Neumünstersches Flurnamenbuch"): Ris = Reis, Zweig, Gebüsch, Buschwald.

Anneli Schütte, Meppen

Der Lehrvertrag Molt – Papcke, 1832

In der Zeit, als der Erbmüller Heinrich Molt mit der „Buchführung" beginnt (1834) und die Personen notiert, die bei ihm „in Arbeit" stehen und Lohn erhalten, schließt er auch einen Lehrvertrag ab. (Original bei: Hans Molt, Strenglin, Gasthaus, Hotel „Zur Mühle")

Das geschah eine Woche nach seiner Hochzeit mit Maria Magdalena Westphal (seine erste Frau) am 12. Juni 1832.

In Landkirchen auf Fehmarn lebt die Kantorsfamilie Papcke. Ihr Sohn soll das Müllerhandwerk erlernen. Ob das frisch verheiratete Müllerehepaar auf dieser Insel Fehmarn gerade seine Flitterwochen verbringt und dadurch den Kantor kennenlernt? War es in der damaligen Zeit schon üblich, eine Hochzeitsreise zu machen? Jedenfalls wurde dieser Vertrag auf der Insel geschlossen und von Papcke unterschrieben.
(Es könnte aber auch sein, daß der Vertrag zur Unterschrift an den Kantor Papcke nach Fehmarn geschickt wurde, damit sich sein Sohn beruhigt auf die Reise nach Strenglin begeben kann.) Erst seit Einführung des Zivilstandregisters am 1. 1. 1876 wird der Familienname in der jetzigen Form – Molt – geschrieben. Vorher waren folgende Schreibweisen geläufig: Mold, Moldt...

„Nach stehender Contract ist zwischen Herrn Heinrich Moldt in Strenglien als Lehrherr und Herrn Cantor Papcke in Landkirchen auf Fehmarn, über die Lehrzeit des Rudolph Papcke Sohn des Letzteren, verabredet und vollzogen worden.

§ 1

Die Lehrzeit des Rudolph Papcke ist auf zwey nacheinanderfolgende Jahre nämlich von Johannis 1832 bis Johannis 1834 festgesetzt, während dieser Zeit hat sich derselbe, treu, fleißig, ordentlich und freundlich aufzuführen, und muß unverdrossen alle ihm aufgetragenen Geschäfte so wohl auf der Wind- als Wassermühle seines Lehrherrn, so wie auch alle sonstige, bey seynem Mahlenbetriebe anfallenden Arbeiten, nach bestem Wissen und unter Beobachtung des Vortheils desselben ausrichten.

§ 2

Rudolph Papcke darf während der Lehrzeit kein Geld bey sich führen und ist verpflichtet alle ihm etwa zufallenden Fremdgelder seinem Lehrherrn jeden abend unverkürzt abzugeben, der ihm solche in einer Buchsen aufbewahrt, auch darf er ohne ausdrückliche Erlaubniß seines Lehrherrn sich weder an den Wochen- als an Sonn- oder Festtagen, sich so wenig aus den Mühlen als vom Hause entfernen, und im Fall ihm die Erlaubniß auszugehen ertheilt wird, sich nur in ordentlicher Gesellschaft aufhalten.

§ 3

Herr Cantor Papcke verbindet sich seinen Sohn während seiner Lehrzeit in anständiger Kleidung zu unterhalten, so wie die Reinigung der Wäsche desselben auf seine Kosten besorgen lassen.

Sollte sich Rudolph Papcke, wofür ihn Gott behüten wolle! Untreue zu schulden kommen lassen, so ist Herr Cantor Papcke verpflichtet, den Schaden ohne alle Weigerung sofort zu ersetzen.

§ 5

Dagegen verbindet sich Herr Heinrich Moldt dem Rudolph Papcke während seiner Lehrzeit freyes Logis und Beköstigung unentgeldlich zu geben, denselben in Allem, was zur Erlernung des Müllerhandwerks gehört, so wohl auf der Wind- als Wassermühle den nöthigen und gründlichen Unterricht zu ertheilen, auch denselben nicht ohne Rath, oder auf eine Weise durch andere Arbeiten beschäftigen, die ihn von der Erlernung des Müllerhandwerks abhalten würden, damit er nach beendigter Lehrzeit als Müllergeselle bestehen kann. Ferner verpflichtet sich Herr Heinrich Moldt dem Rudolph Papcke nach Ablauf der Lehrzeit beym herrschaftlichen Patrimonial Gerichte zu Pronstorf, einen Paß oder Wanderbuch als Müller Geselle ausfertigen zu lassen, und ihn mit dem nöthigen Atteste zu versehen, damit er seine Kenntnisse als Müller Geselle durch Reisen erweitern und vervollkommnen kann, und endlich wird Herr Moldt dahin sehen, daß Rudolph Papcke fleißig die Kirche besucht, und soviel als ihm möglich solchen von schlechten Gesellschaften deren Besuch sich für einen ehrliebenden Menschen nicht geziemet, abzuhalten.

Wenn nun die contrahirenden Theile, sowohl Herr Heinrich Moldt als Lehrherr und Herr Cantor Papcke für sich und seinen Sohn Rudolph Papcke, die getreue Erfüllung gegenseitig übernommener, im obigen enthaltenen Verpflichtungen, getreulich zu erfüllen versprechen, begeben sie sich allen und jeden Einreden, Ausflüchten oder ihren etwa zustehenden Rechts (fehlt) sie (fehlt) Namen haben mögen sie wollen, die in irgendeiner Erziehung den angeführten Bedingungen zu wider laufen sollten, und leisten solche bey Verlust der Ehre und des guten Leumundes, so wie sub hypotheca bonorum.

So sind hievon zwey gleichlautende Exemplare ausgefertigt, unterschrieben, besiegelt von beyden Theilen, und hierauf ... gegenseitig ausgewechselt.

So geschehen Landkirchen auf Fehmarn am 12ten Juny 1832.

Papcke“

So tritt also der Lehrling Rudolph an Johannis seine neue Lehrstelle in der Mühle an, 12 Tage nach Vertragsabschluß, am 24. Juni, dem Johannistag. (Früher waren die Tage Johannis, 24. Juni, und auch Michaelis, 29. September, für Gesindewechsel bedeutend.)

Anneli Schütte, Meppen

Personal in der Strengliner Mühle während der Zeit 1834 bis 1919

– Das Personalbuch des Müllers Molt –

Die Strengliner Mühle ist eine Wassermühle und wird schon 1614 erwähnt, noch bevor 1745 der Müller Paul Molt sie pachtet. 1783 wird zusätzlich eine Windmühle auf dem Berg erbaut, die 1822 abbrennt. Im selben Jahr wird eine neue Holländermühle errichtet. Die Erbpachtverträge werden mit der Gutsherrschaft von Buchwaldt in Pronstorf geschlossen. Diese Wasser- und Windmühle in Strenglin wird, als das Personalbuch geführt wird, von dem Erbmüller Hinrich Molt (30. 4. 1797 – 16. 8. 1867) und seiner zweiten Frau Maria Magdalena Westphal (4. 11. 1804 – 30. 7. 1888) bewirtschaftet. (Seine erste Frau, Anna Margaretha Westphal starb am 6. 11. 1831.) In diesem Buch sind handschriftliche Eintragungen über das Personal, das sowohl in der Mühle als auch im Hause beschäftigt war. (Dieses Buch befindet sich im Besitz von Hans Molt – der sechsten Generation – in dem jetzigen Hotel „Zur Mühle“ in Strenglin).

Als der Erbmüller Hinrich stirbt, werden die Eintragungen vom Sohn Hans Hinrich Molt fortgeführt. Hans Hinrich (7. 7. 1833 – 23. 11. 1901) hatte 1877 Anna Margaretha Ehlers (15. 5. 1846 – 12. 1. 1891) aus Krumbek geheiratet. Auch nach dem Tod des Erbmüllers werden die bei Molt arbeitenden Personen weiterhin eingetragen, vermutlich vom Bruder August (13. 1. 1835 – 15. 10. 1916), der die Vormundschaft der sechs Kinder übernommen hatte. Die Eintragungen nach der Erbauseinandersetzung 1906 werden von „H. Molt“ abgezeichnet. Nun ist Hans Hinrich Molt Erbmüller (5. 7. 1878 – 13. 12. 1910). Die Eintragungen in diesen folgenden zwei Jahren sind nur noch spärlich und könnten von der Witwe Gretchen stammen. Dieses Personalbuch, in dem die Angaben über das Personal stehen (Namen, Geburtsort, Dienstzeit, Arbeitslohn, Ausgaben) wurde von beiden Seiten benutzt, d.h. schlägt man die eine Seite auf, so liegen die Eintragungen über die Gesellen vor, die ab 1837 bis 1865 aufgeführt werden. Dreht man es auf den Kopf und beginnt es von hinten zu lesen, so erfolgen die Eintragungen über Mägde und Knechte und „Jungen“.

Die ersten Eintragungen gehen also auf das Jahr 1834 zurück. Sie nennen Knechte, Mägde, Jungen, hin und wieder auch Kuhknecht, Dienstjunge, Dienstmädchen, dann Müllersbursche, Kindermädchen, Geselle oder nur einfach den Namen desjenigen, der „gemietet“ wurde, „in Arbeit getreten“ oder später „conditionirt“ war. (Das erste Kindermädchen kam 1879 in den Haushalt, als der zweite Sohn erwartet wurde.)

Der Zeitpunkt des Antritts war meistens der 1. November oder aber Michaelis, dann auch der 1. Mai. Die Einstellung erfolgte meistens nur für ein Jahr. Nur in wenigen Fällen ist jemand „weggelaufen“. Einige Mädchen erhielten 40 Ellen Leinen; ein Geselle Schuhe, Schneidergeld, Handschuhe, was

vom Lohn abgezogen wurde. Auch durch Krankheit fehlende Tage wurden vom ausgemachten Lohn abgezogen. Dann erfolgt eine Aufstellung des Lohnes („abgemacht ... Rth.“, dann „M“.), später, etwa ab 1869, wird eine „Klassensteuer“ zusätzlich noch eingetragen. Der erste Eintrag über einen Krankenkassenbeitrag liegt 1884 vor. 1877 erhält der Armenvorsteher zwei Jahre lang den Lohn für eine bei H. Molt eingestellte Kraft.

Die meisten Mädchen, Knechte und Gesellen kamen aus Strenglin selbst oder den umliegenden Dörfern oder Städten wie Gnissau, Westerrade, Travenhorst, Garbek, aus dem Gut Seedorf, Pronstorf, Goldenbek, Ahrensbök, Eilsdorf, Schlamersdorf, aus Niendorf, Segeberg, Lebatz, Strukdorf, Tankenrade, Hohenhorst, Eilstorf, Süsel, Cashagen, Bosau, Berlin, Steinrade. Einige wenige kamen aus Achtrup bei Leck, aus Lübeck oder Hemmingstedt.

Um 1876 und 77 arbeitet ein Knecht in der Mühle, der aus Ostpreußen kommt, einer aus Schweden, einer aus Pommern, 1882 ein Mädchen aus Carlskrona. Auch 1891 arbeitet noch ein Schwede beim Müller, ebenso ein schwedisches Dienstmädchen (1893).

Einige Namen sind häufiger im Buch eingetragen. Das heißt also, daß Mädchen oder Knechte oder Gesellen mehrere Jahre in der Mühle dienten oder aber, daß sie nach den Sommermonaten wieder „in Arbeit traten“. Hier fallen die Namen Westphal (aus Strenglin, Eilsdorf, Gnissau) auf; dann Schmüser (Goldenbek), Behrens (Strenglin), Buhmann (Gnissau) Lüth (Strenglin, Goldenbek), Lühr (Strenglin), Behrens (Strenglin), Meyer (Strenglin).

Der Name Bornhöft ist auch häufiger verzeichnet. Außerdem wird er noch in einem anderen Buch genannt, das Hans Molt von seinen Vorfahren besitzt. Bornhöft war „Ausgelernter“ und erhielt 1842 wegen guter Führung Zeug, Hose, Weste. Als Geselle verdiente er 2 *ß* 4 *f* pro Woche. 1860 fiel er bei der Reparatur der Windmühle vom Zwickgestell, als eine Welle mit einem Tau eingebracht werden sollte und das Tau riß. Er lag 10 bis 12 Wochen krank.

Auch Buhmann arbeitet mehrere Jahre beim Erbmüller. Theodor Beuge, der 1881 genannt wird, pachtet 1884 die Borsteler Mühle für 10 Jahre, wie es Müller Molt eingetragen hat.

Ein weiterer Name fiel mir auf: Frida Braasch aus Bosau, die von November 1901 bis November 1904 als Wirtschafterin „conditioniert“ war. Sie heiratete den Müllerssohn Hermann Molt. Ihr Sohn, mein Vater, Paul Volquart Molt (7. 7. 1909 – 28. 1. 1988), hatte die Stammtafeln der Molt-Familie in Strenglin erstellt.

Diese ersten Eintragungen gehen bis auf das Jahr 1834 zurück. Die ersten Seiten sind schwer lesbar, da sie eingerissen und stark vergilbt sind. Die letzten Eintragungen erfolgten 1920.

„Alte Meier... in Arbeit getreten 1834 d. 8te Decb verdient a Woche 1 *ß*. Von den 1 Decb 1834 bis 19 Ap 1834 sind 19 Wochen a 1 *ß* abgemacht von Ostern 1835 bis Ostern 1836 abgemacht bis auf 4 *ß* 7 *f* die ich noch zu fordern habe

baar erhalten	14 –
für Juny	5.4
baar	8
(?)	3.
(?)	4.11.
von Ostern 1836 bis Ostern	29 *ß* 1

1837 verdient 45 ß
für (?) 15 ß 15

Von Ostern 1837 bis Ostern 1838 verdient 45 ß. noch zu gut 15.15...
Schuster 1.10... brod 11. Novb 3 Schuhe 3 ß 4f.
1839 Jan 29ten für Zeug in Ahrensboek ausgegeben 7 ß ..."

Catharina Grimm Gnissau gemietet Michaelis 1839 bis 1840. verdient 13 Rth... von 1840 Michaelis bis Michaelis 1841 verdient 14 Rth." Einige Seiten weiter: „Catharina Grimm gemietet von Michaelis 1841 bis Michaelis 1842 verdient 48 ß." Christina Phor gemietet 1839 bis 1840. verdient 27 ß.
Knecht Hans Glöde Westerrade gemietet von Michaelis 1840 bis 1841 verdient 28 ß. Struckdorfer Mark baar 6 Fer. 2te zum Schuster 9 ß Ahrensboeker Mark 18 ß, Mai 3ter zu Hause 12 ß. abgemacht.
Einen Jungen mit Nahmen Petersen aus Travenhorst gemietet zu Michaelis 1840 bis Ostern 1841. verdient 21 ß.
Johanna aus Garbek gemietet Michaelis 1840 bis Michaelis 1841 verdient 8 Rth.
Magaretha Mayer gemietet von Michaelis 1841 bis Michaelis 1842 verdient 36... dieselbe gemietet von Michaelis 1842 bis den 1ten Novb. 1843. verdient 17 Rth.
Einen Jungen F. Köhn Hohenhorst (1841 – 1842 36 ß).
Einen Jungen Hans Krützfert, Steinkreutz (Nov. 1842 – Nov. 1843 36 ß) „mit 8 Tage seinen Dienst entlassen".
Schleifer Clasen seinen Sohn gemietet (7. Nov. – Mai 1843 6 Rth).

Knecht Görs Möllen gebürtig aus den adl. Guthe großen Brode gemietet 1841 Novb. 1ten bis 1842 verdient 28 Rt oder 84... „gemietet 1842 Novb 1 bis 1843 verdient 90 ß."
Einen Jungen gemietet Christian Teschmann aus Garbek (1. Mai 1843 bis 1. Nov. 1843 verdient glaube: 15 ß abgemacht).
Rademacher Fachlamm aus Garbek seinen Sohn (1. 11. 1843 – 1. 5. 1844, 18 ß).
Knecht Hans Greef Gnissau (Nov. 1843 – Nov. 1844 24 ß) (1844 – 1845 26 ß).
Maria Ohfen Gnissau (Nov. 1843 – 1844 17 ß) (1844 – 1845 17 ß).
Johann Hahn oder Johan Molt gemietet 1845 Nov 1ten bis 1846 Nov 1ten verdient 26 ß.
Knecht H. Knop (1846 – 1847 28 ß).
Cathrina Meyer aus Gnissau (Nov. 1847 – 48, 50 ß).
Dorothea Jürgens Cashagen (1848 um Pfingsten – 1. Nov. 1848 10 Rth).

„Knecht Asmus Burmeister gebürtig im gute Seedorf gemietet 1847 Novb 1te bis 1848 Novb 1te verdient 28 Rt oder 84 ß. März 2te Apothecke 13 bothenlohn 10... noch gut 12 ß. – wieder gemietet von Novb. 1te bis Novb 1te 1849. verdient 28 Rt oder 84 ...July Ahrensboek baar 15 tag 3 nach Rensburg 15 ß. nichts mehr zu fordern."
„Knecht Johann eigentlich Tage oder Wochenweise a 40 angefangen mit Dienstag 1849 Aug. 6te Sept. 15 baar..."
„Knecht Asmus Burmeister gebürtig in Gute Seedorf wieder in Dienst getreten ungefähr 14 Tage vor dem 1te Novb. 1849 verdient 28 ß ...an Schuster Wesphal 8 ß 8 f. noch gut 15 ß 8 f. abgemacht an seine Braut mit seiner Bewilligung".

Dienstmadgen Lischen (Nov. 1850 – 1851, 18 Rt oder 54). „Erhalten an Levi 12 ß. Novb erhalten 4 ß, abgemacht 5 ß wieder gemietet Novb 1te 1851 bis 1852 verdient 19 Rt oder 57 ß... abgemacht, wieder gemietet Novb 1te 1852 bis 1853 Novb 1te verdient 20 Rt oder 60 ß."

Knecht Friederich (1850 – 1851, 28 Rt oder 84) „hat aber nur bis Maitag gedient und dafür erhalt. 36 ß und hat einen für sich gestellt Johann Schröden der verdient das übrige. 40 ß. darauf erhalten zu einen Rock 19te Octb nach Lübeck 22 Novb 1te erhalten 12 ß abgemacht 48 ß. wieder gemietet Novb 1851 bis 1852 Novb 1te verdient 28 Rt oder 84 ß."

Jochim Lühr, Knecht (1. Mai 1852 – 1. Mai 1853, 90 ß).

Knecht Thomann. Mecklenburg (Nov. 1853 – Nov. 1854, 30 Rt).

Knecht Fritz Friderichsen Lebatz (Mai 1854 – Mai 1855, 30 Rt oder 32 Rt).

Johann Lühr (1. Mai 1855 Mai „auf ein Jahr").

Anna Möller Ratjendorf (Mai 1854 – Mai 1855 24 , 2 Röcke).

Trine Winter, Strenglin (Mai 1854 – Mai 1855, 60 ß).

„Halbknecht Hans für Feld Strenglin gemietet Mai 1te 1855 bis Mai 1te 1856. verdient 36 ß erhalten 16 ß abgemacht."

Kleine Mädgen D... Wendelborn Tochter (Mai 1855 – Mai 1856, 18 ß).

Kleine Mädgen Margaretha Westphal Strenglin („1857 Mai 1te abgemacht, dieselbe noch 2 Jahr gemietet") Knecht Friederich Blunck (Nov. 1855 bis Nov. 1856, 30 bis 32 Rt),

„1855 Decb 27 an Schuster Lühr bezahlt	12 ß
1856 Feb 11te an Schuster Lühr	7 ß
Struckdorfer Mark	3 ß

... Octb 1te 1856 abgem. ist gekündigt von mir."

Ein Junge gemietet aus Gnissau (Mai 1856 – Mai 1857, 12 ß).

Kleine ...seyn Sohn (Okt. 1856 – Okt. 1857, 12 ß).

Knecht Johann Petersen (Nov. 1856 – Nov. 1857, 30 bis 31 Rt).

Knecht Reichert (Nov. 1857 – Nov. 1858, 31 ß) „Jan. zu eine Mütze 2 ß..."

Eine Seite weiter steht folgende Notiz:
„Knecht Reichert... weggelaufen".

Tagelöhner Friedrich Schohr („Nov. 1857 ...Jan. erhalten 12 ß ... Febr. 6 erhalten 10 ß, weggelaufen„).

Casper Behrns Strenglin (10. Juli 1858 – 1. Nov. 1858) wird einige Seiten später wieder aufgeführt: „von d. 1te Novb bis d. 1te Mai 1859 verdient 11 Rth oder 33 ß, erhalten 5 Rth oder 15 ß abgemacht."

Mädgen Elschen Schmüser Tochter von Hufner Schmüser Goldenbek (Mai 1862 – Mai 1863, 26 Rt oder 78 ß).

Anna Chathrina Klüss Ahrensböck Vorwerk (Mai 1863 – Mai 1864, 78 ß).

Jürgen Hans Lüth Reinsbeck (Mai 1862 – Mai 1863, 14 ß).

„Jürgen Detlef Stammer Ahrensboek gemietet 1863 in Mai verdient 15 ß, erhalten 5 , ...10, abgemacht 15 ." Er arbeitet einige Jahre später wieder in der Mühle, vom 1. August 1868 bis 1. Mai 1869 für 42 ß. (Der Mühlenbauer Stammer repariert die Flügel der Windmühle, als sie am 10. 10. 1926 vom Sturm heruntergerissen wurden.)

Knecht Fritz Stormm aus Ahrensboek (Mai 1862 – Mai 1863 90 ß).

Kuhknecht Christ Lehmann Ahrensbök (Nov. 1863 – Mai 1864, 21 ß).

1864 Ja. d. 3ten aufgenommen 6 ß erhalten 15 ß.

„1864 Jungen Joh Ditmer Gnissau gemietet auf 1 Jahr bis den 1 Mai verdient 14 Rth oder 42 ß Aug. 14te baar erhalten 12 ß

Octb 3te baar erhalten 12 ß
Mai 1te baar 17 ß
abgemacht 42 ß"

Fritz Sievers Gnissau (Mai 1865 – Mai 1866, 42 ß).
Mädgen Liene Giebelstein Eilsdorf (Mai 1865 . Mai 1866, 93 ß).
Mädgen Christina Thode Steinrade (Nov. 1865).
Caroline Giebelstein (Mai 1866 – 1867... „ist seit dem 1 Oct zu Hause, da sie an Gelenkrheumatismus leidet... Am 11 Dec. wieder in Dienst gegangen 1867 Jan an Dr. Spies bezahlt: 7 ß 8, Febr. 3 8 ß, Apr. 16 6 ß." (Ist sie die Schwester der Liene?)

Es folgen nun fein säuberliche Eintragungen in anderen Schriftzügen. (Der Erbmüller Hinrich Molt ist am 16. August 1867 gestorben; nun wird der 33-jährige Sohn Hans Hinrich Molt das Buch weiterführen.)
„Mädchen Margaretha Schmüser in Condition v. 1. Mai 1866 bis dahin 1867 für 48 Sbgr." Sie bleibt bis Mai 1869. Bereits schon vor ihr, von Mai 1862 bis Mai 1883 diente bei unserem Erbmüller das „Mägden Elschen Schmüser Tochter von Hufner Schmüser Goldenbek für 26 Rt oder 87 ß."

Auch ein Fritz Schmüser ist im „Personalbuch" des Müllers Hinrich Molt verzeichnet, der am 23. Mai 1859 „in Arbeit getreten" ist und pro Woche 3 ß verdiente. „1859 Decd 25te sein Vater abgeholt zu Beerdigung 30 ß".
Wie schon erwähnt, fällt der Name Schmüser auf: In der Pronstorfer Kirche ist auf der Tafel der Gefallenen 1870/71 ein Asmus H. Schmüser aus Goldenbek im Deutsch-Französischen Krieg benannt. Ist der Gefallene ein Vetter des Knechts oder sogar der Vater selbst? Sind die beiden Mädchen Töchter des später Gefallenen? Sie könnten auch die Schwestern des Knechts sein.
„Dienstjunge Ludwig Molt, Strenglin vom Juni bis November 1866 gemietet für 30 ß."
Am 1. Mai 1867 kommt dann das Mädchen Christina Dohm „bis dahin 1867 für 48 ß." Sie bleibt ein Jahr.
Der Knecht Friedrich Molt (Heinrich) „dient vom 21. Oct. 1867 bis 1. Mai 1868 in Wochenlohn für 2 ß 8 f".
Dieser Molt-Junge ist aber nicht mehr mit der Molt-Müllersfamilie in Strenglin verwandt. Die Zweige haben sich schon 1745 getrennt in der Müllersfamilie Molt, Strenglin, und in die Hufnersfamilie Molt, Strenglin.
Vom 1. November 1867 bis zum 1. Mai 1868 arbeitet der Dienstjunge Johann Storm aus Eilsdorf für 24 ß bei dem Müller. Dann folgt vom 1. Mai 1868 bis November Wilhelm Bull aus Garbek.
Der Dienstknecht Johannes Meyer aus Strenglin „dient vom 1. Nov. 1868 für ein Jahr und erhält 135 ß", sowie ein Kalb für 5 ß.
„Dienstmädchen Margaretha Latendorf aus dem Moorteich dient vom 1. Nov. 1868 bis 1. Mai 1869." Ihr folgt das Mädchen Doris Thode aus Steinrade. Es sollte wohl bis Mai bleiben, aber das Mädchen „ist am 1. Nov 1869 aus dem Dienst und zu ihren Eltern gegangen". So wird ein Tag später das Dienstmädchen Catharina Kaben aus Bahrenkrug (Seedorf) für ein Jahr eingestellt, vom 2. Nov. 1869 bis zum 1. Nov. 1870.
„Marie Westphal aus Eilsdorf in Condition vom 1. Mai 1869 Aug. Classensteuer 5 ß". Auch im Nov., Febr. 1870, Mai, August, November, Februar 1870 werden 5 ß als Klassensteuer eingetragen. Bis Juli 1873 bleibt das Mädchen.

Ist sie Heinrich Westphals Schwester, der in diesem Zeitraum auch bei dem Müller arbeitet?

Dienstjunge Hinrich Behrens aus Strenglin kommt im Mai 1869 für ein halbes Jahr und erhält 15 ß für seine Arbeit. Drei Seiten später ist er wieder eingetragen: „Dienstjunge Hinrich Behrens aus Strenglin gemietet vom 1. Nov. 1872 bis 1. Mai 1873 für 30 ß. 1873 Klassensteuer 5 ß."

Der „Kuhknecht Aug. (Fritz) Westphal aus Schlamersdorf dient vom 3. Nov. 1869 bis 1. Mai 1870 für 36 ß". Er bleibt aber länger, bis 1872, wie es im Buch verzeichnet ist. Zwischenzeitlich arbeitet der Dienstjunge Christian Hamdorf aus Strenglin (für 18 ß) beim Müller.

Johann Pries aus Vorwerk Ahrensboeck, „Dienstzeit bis zum 1. Nov. 1870 Lohn pro Anno 144 und 2 ß 8 f Classensteuer". Pries bleibt länger, bis November 1872. Zwei Jahre später kommt er wieder: „Knecht Johann Pries aus Vorwerk Ahrensböck dient vom 1. Nov. 1874 bis 1. Nov. 1875 für 180 ß... dient weiter vom 1. Novbr 1875 bis 1. Novbr 1876 für 200 ß."

Am 1. Mai 1870 dient das Mädchen Catharina Heß aus Vorwerk Hohenhorst. Sie erhält 40 Ellen Leinen. Zwei Jahre lang bleibt sie.

„Kuhknecht Fritz Jürgens aus Ziegelkoppel dient vom 1. Nov. 1873 bis 1. Nov. 1874 für 78 ß."

„Mine Buhmann aus Gnissau, dient vom 1. Nov 1872 bis 1. Mai 1873 für 30 ß.
Nov. 14 Steuer 1 Sgr. 3 Pf
1873 Febr. 12 Klassenst. 3 Sgr 9 Pf,
Mai 1 baar 29 ß 9 ⅓ f.

Vom 1. Mai 1873 bis 1 Mai 1874 für 66 ß und 40 Ellen Leinen..." Sie erhält auch für das gediente Jahr 1874/75 40 Ellen Leinen. Auch hier ist wieder die bezahlte Klassensteuer verzeichnet.

Der Müllersbursche Fritz Buhmann, der in dieser Zeit in der Mühle tätig ist, könnte Mines Bruder sein.

An anderer Stelle liest man folgende Eintragung:
„Müllersbursche Fritz Buhmann aus Gnissau lernt drei Jahre u. erhält für das erste Jahr 8 ß, das zweite 16 ß u. das dritte 32 ß a Woche. Anfang der Lehrzeit Ostern 1872, Ende derselben mithin Ostern 1875." Fritz Buhmann wird aber länger in der Mühle tätig sein, von Oktober 1876 bis September 1878 für einen Wochenlohn von 4 M 8, dann 7 M 20 und 6 M. Vom 19. Sept. 1879 bis zum 23. März 1880 arbeitet er dann wieder im Mühlenbetrieb. Er wird auch in den folgenden Jahren immer wieder in der Mühle arbeiten, wie aus dem Rechnungsbuch ersichtlich ist: „1877 verdient a Woche 6 M... März 27 abgegangen, 1882".

Knecht Carl Haacks aus Travenhorst dient vom 1 Nov 1872 bis 1 Nov 1873 für 150 ß H. Crt.
Nov. 14. Klassensteuer 2 Sgr 6 ß
Mai 13 Klassensteuer 10 f
Aug. 8 Steuer 10 f"

Knecht Jochim Meyer aus Goldenbek dient vom 1. Nov 1873 bis 1. Nov 1874 für 156 ß und 2 ß 8 f. Steuer.

Marie Jöhnk aus Cronsburg „conditionirt vom 1. Mai 1874 bis 1. Mai 1875 für 100 ß." Für das verlängerte zweite Jahr erhält Marie Jöhnk schon 112 ß 8 f, für das dritte Jahr bis 1876 125 ß.

Elise Schwarz aus Niendorf conditionirt vom 1. Nov. 1876 bis 1. Novbr. 1877 für 150 M. Novbr. 1877 Lohn mit 150 M empfangen. Vom 1. Novbr

1877 bis 1 Novbr 1878 für 150 M Lohn empfangen... Sie dient bis 1882.
Kuhknecht Schwarz aus Curau verdient vom 22. Nov. 1874 bis 1. Mai 1875 pro Woche 2 ß.
Dienstjunge Johann Schades aus Gnissau dient vom 1. Novbr. 1875 bis 1. Mai 1876 für 37 ß.
Joh. Westphal, Strenglin, dient vom 1. Nov. 1876 bis 1. Mai 1877 für M. 45.
Caroline Heel aus Segeberg dient vom 1. Novbr. 1875 bis 1. Novbr. 1876 für 25 ß.
„Anna Lühr aus Strenglin dient vom 1. Novbr 1875 bis 1. Novbr 1877 für 120 M.
1877 Novbr. Lohn mit 20 M. an Armenvorsteher C. Westphal bezahlt. 1878 Lohn bezahlt, dient weiter vom 1. Novbr. 1878 bis 1. Novbr. 1879 für 120 M. Lohn bezahlt an Armenvorsteher H. Thode."
Julius Polenk aus Ostpreußen dient vom 1. Novbr 1876 bis 1. Novbr. 1877 für 228 M. abgegangen den 1. Mai 1877.
Wulf Kahl aus Garbeck vom 11. August bis 1. Novbr 1877 in Wochenlohn.
Berhard Johnson, Schweden dient vom 1. Novbr 1877 bis 1. Mai 1878 für 48 M.
Dienstknecht Helm. Krampe aus Garbeck dient vom 1. Novbr. 1877 bis 1. Mai 1878 für 93 M 60 ß.
Dienstknecht Detlef Behrens aus Strenglin dient vom 1 Mai 1878 bis 1 Mai 1879 für 222 M, dient weiter vom 1. Mai 1879 bis dahin 1880 für 231 M... bis 1. Mai 1882.
Dienstjunge Johannes Reink aus Steinkreutz dient vom 1. Novbr. 1878 bis 1. Mai 1879 für 39 M.ddt.
In den folgenden Eintragungen werden Kindermädchen erwähnt. Der erste Sohn Hans Hinrich Molt wird am 5. Juli 1878 geboren, der zweite, Ernst August, am 26. September 1879, der dritte (mein Großvater), Hermann August am 13. 3. 1881. Es folgen noch Helene (4. 3. 1882, später mit Landesbibliothekar Dr. Volquart Pauls verheiratet), Paul Gustav Molt (23. 2. 1884) und Gustav Friedrich (18. 11. 1885).
Kindermädchen Doris Molt aus Strenglin dient vom 1. Mai bis 1. Novbr. 1879 für 30 M ddt. (Dieses Mädchen ist nicht mit der Müller-Molt-Familie verwandt, wie bereits näher ausgeführt. Sie stammt aus der Hufner-Molt-Familie, die sich um 1745 abgezweigt hatte.
Dienstjunge Wilhelm Höppner aus Steinkreutz dient vom 1. Novbr 1879 bis 1. Mai 1880 für 42 M. Eine Seite weiter ist folgende Eintragung: „Kuhknecht Wilhelm Höppner aus Steinkreutz dient vom 12. Decbr bis 1. Mai 1881 für 42 M."
Kindermädchen Margaretha Wendelborn aus Strenglin dient vom 1. Novbr. 1879 bis 1. Novbr. 1880 für 60 M.
Mädchen Marie Teege aus Wildkoppel dient vom 1. Novbr 1879 bis 1. Novbr 1880 für 138 M. Sie bleibt bis 1. Novbr. 1881.
„Dienstjunge Carl Beuck aus Garbeck dient vom 1. Novbr 1880 bis 1. Novbr 1881 für 39 M. ist weggelaufen." (Ist er ein Verwandter von Müller Beuck, der 1835 starb?)
Kindermädchen Louise Löhde aus Pronstorf dient vom 1. Novbr 1880 bis 1. Novbr 1881 für 72 M.
Caroline Lilienthal aus Vorwerk Ahrensboeck dient vom 7. Decbr 1880 bis 1 Mai 1881 für 36 M... abgegangen am 10. Novbr 1881. Lohn empfangen.

Kindermädchen Marie Voss aus Pronstorf dient vom 1. Novbr 1881 bis 1. Mai 1882 für 33 M. Lohn empfangen.

Mädchen Emma Carlson aus Carlskrona dient vom 10. Novbr 1881 bis 1. Mai 1882 für 33 M.

Mädchen Sophie Knudsen aus Kiekut im Gute Seedorf dient vom Decbr. 1881 bis 1. Mai 1882 für 39 M. Vom 1. Mai 1882 bis 1. Mai 1883 für 120 M. Abgegangen am 1. Mai 1883.

Kindermädchen Emma Weber aus Gnissau dient vom 1. Mai 1882 bis 1. Mai 1883 für 60 M und 2 Hemden.

Kindermädchen Mine Dockwarder aus Lebatz dient vom 1. Novbr. 1882 bis 1. Novbr 1883 bis 60 M und 2 Hemden.

Knecht Wilhelm Köhn aus Struckdorf dient für 230 M vom 1. Mai 1882 bis 1. Mai 1883, abgegangen zum Militär.

Knecht Heinrich Knoll aus Tankenrade dient vom 1. Novbr. 1882 bis 1. Novbr 1883 für 220 M.

Dienstjunge Johannes Lüth aus Strenglin dient vom 1. Novbr 1882 bis 1. Mai 1883 für 36 M.

Dienstjunge Wilhelm Steenfatt aus Gnissau dient vom 1. Novbr. 1883 bis 1. Mai 1884 für 36 M.

Dienstmädchen Johanna Knutzen aus Kiekut adel. Gutes Seedorf dient vom 1 Novbr. 1883 bis 1 Mai 1884 f. 45 M, dient weiter v. 1. Novbr 1888 bis 1. Novbr 1889 f. 240 M. (Ist sie die Schwester von Sophie, die von 1881 – 1883 im Molt-Haushalt tätig war?)

Dienstknecht August Knoop aus Vorwerk Hohenhorst dient vom 1. Novbr. 1883 bis 1. Novbr. 1884 für 222 M., dient weiter... v. 1. Novbr. 1887 b. 1. Novbr 1888 f. 240 M. Er dient dann weiter vom 1. Novbr. 1889 bis 1. Novbr. 1890 für 240 M.

Dienstmädchen Sophie Priess aus Steinkreuz dient vom 1. Mai 1884 bis 1. Mai 1885 für 165 M.

Kindermädchen Magdalena Westphal aus Strenglin dient vom 1. Mai 1884 bis 1. Mai 1885 für 60 M., dient weiter bis 1886.

Emma Kruse aus Lang-Niendorf conditioniert vom 1. Mai 1884 bis 1. Mai 1885 für 150 M. Sie bleibt bis zum Mai 1889 für jeweils 150 M. Am 22. Januar 1893 ist sie wieder „conditionirt“ bis 1. Mai 1893 für 60 M.

Dienstmädchen Marie Oppermann aus Hohenhorst dient vom 1. Mai 1886 bis 1. Mai 1887 für 165 M. Sie bleibt bis zum 1. Mai 1889.

Kindermädchen Anna Behrens aus Strenglin dient vom 1. Mai 1886 bis 1. Mai 1887 für 60 M. (Einige Jahre zuvor, 1878–82 war ein Detlef Behrens als Dienstknecht bei dem Müller Molt beschäftigt. War das Annas Bruder?)

Kindermädchen Auguste Lüth aus Strenglin dient vom 1. Mai 1888 bis 1. Mai 1889 für 60 M. (Johannes Lüth aus Strenglin war als Dienstjunge 1882 für ein Jahr bei den Molts beschäftigt. War er der Bruder?)

Otto Lüth aus Strenglin dient vom 9. Mai 1896 bis 1. Mai 1897 für 240 M., wie es einige Seiten später vermerkt ist.

Dienstmädchen Christina Kuhlmann aus Tankenrade dient vom 1. Mai 1889 bis 1. Mai 1890 für 162 M. Sie bleibt bis Mai 1892 für 168 M.

Kindermädchen Marie Westphal aus Strenglin dient vom 1. Mai 1889 bis 1. Mai 1890 für 64 M. (Ist sie die Schwester von Magdalena, die von 1884 bis 1886 im Hause Molt tätig war?)

Elise Anhalt aus Gnissau conditionirt vom 1. Mai 1889 bis 1. Mai 1890 für 144 M.

Catinka Westphal aus Steilshoop conditionirt vom 1. Mai 1890 bis 1. Mai 1891 für 144 M, dann für 150 M. abgegangen am 22. Januar 1893.
Elise Voss aus Strenglin dient vom 1. Mai 1890 bis 1. Mai 1891 für 54 M.
August Lüth aus Goldenbek dient vom 1. Novbr. 1890 bis 1. Novbr. 1891 für 240 M. Er „dient weiter vom 1. Mai 1893 – Mai 1894 für 250 M. Stollgebühren 63 , Juli baar 30 M." (Ist es dieser August Lüth, der in der Schulchronik erwähnt wird, als es hieß, daß August Lüth am 3. Oktober 1887 aus Kl. 1 zu seinem Großvater ging und in Eilsdorf die Schule besuchte?)
Dorothea Beuthien aus Pronstorf dient vom 1. Mai 1891 bis 1. Mai 1892 für 54 M.... Schneiderin Behrens 7 M. An Schuster Dietrichsen 3 M...."
Caroline Molt aus Strenglin dient v. 1. Mai 1891 – 1. Mai 1892 für 180 M. (Tochter des Hufners Molt. Wie ist sie mit Doris Molt, das 1879 Kindermädchen bei der Müllersfamilie Molt war, verwandt?)
Emma Kasch aus Eilstorf dient vom 1. Mai 1891 – 1. Mai 1892 f. 60 M.
Marie Kahl aus Garbeck dient v. 1. Novbr 1892 b. 1. Novbr 1893 f. 162 M.
Emma Kruse aus Lang-Niendorf conditionirt vom 22. Januar bis 1. Mai 1893 für 60 M.
Berta Lühr aus Strenglin dient vom 1. Mai 1893 bis 1. Mai 1894 für 54 M. Laut Schulchronik besuchte sie noch vor drei Jahren die Schule, wurde im Mai 1890 „von Kl. I nach Kl. II versetzt". Drei Seiten weiter heißt es: „Berta Lühr aus Strenglin dient vom 1. Mai 1896... geklebte Marken... dient weiter bis Mai 1898." Ihre Klassenkameradin Emma Denker dient vom 1. Mai 1894 bis 1. Mai 1895 für 60 M und 1 Kleid.
Heinrich Westphal aus Strenglin dient vom 1. Mai 1894 bis 1. Mai 1895 für 240 M.
Ist es seine Schwester, die einige Seiten später eingetragen ist?
Magdalena Westphal aus Strenglin dient vom 1. Novbr. 1896 bis 1. Novbr 1897 für 165 M. 1899 erhält sie 174 M, 1900 180 M. (Auch schon 1884 wird das Kindermädchen Magdalena Westphal erwähnt, die bis 1886 dient.)
Helene Sach aus Süsel conditionirt vom 1. Mai 1893 bis 1. Mai 1894 für 216 M. Sie bleibt noch ein weiteres Jahr, bis zum 1. Mai 1895 für 216 M.
Marie Tonn aus Garbeck dient vom 1. Mai 1895 bis 1. Mai 1896 für 72 M.
Sophie Nebendahl aus Garbeck dient vom 1. Novbr 1894 bis 1. Novbr 1895 für 165 M. davon in Abrechnung für Fuhrwerk 6 M. Sie bleibt bis 1. Novbr 1896.
Caroline Klodt aus Grebenhagen conditionirt vom 5. Mai 1895 bis 1. Mai 1896 für 216 M. Sie bleibt bis Mai 1897.
Johannes Teege aus Goldenbek dient vom 1. August 1895 bis 1. Mai 1896 für 157 M.
Wilhelmine Blunk aus Fahrenkrug conditionirt vom 1. Mai 1897 bis 1. Mai 1898 für 270 M. Sie dient noch ein Jahr länger, bis Mai 1899.
Fritz Studt aus Goldenbek dient vom 1. Mai 1897 bis 1. Mai 1898 für 240 M. Er dient weiter bis 1. Mai 1902 für 246 M.
Sophie Manthei aus Kabelhorst conditionirt vom 1. Mai 1899 bis 1. Mai 1900 für 250 M u. 25 M zu Weihnacht... wegen Verheiratung abgegangen am 1. Novbr. 1900".
Franziska Rosenbaum geb. Sobota aus Schroda dient vom 13. Novbr 1900 bis 1. Novbr 1901 für 150 M.
„Ernestine Brügge aus Cashagen dient vom 27. Januar 1901 bis 1. Mai 1902 für 216 M. für Pantoffeln 60 ß...". Sie dient weiter bis Mai 1903 für 210 M.

Therese Ahrens aus Bredenbeckshorst conditionirt vom 1. Novbr. 1900 bis 1. Novbr. 1901 für 250 M. und 25 M zu Weihnacht.

In anderer Handschrift erfolgen die nächsten Eintragungen. (Der Erbmüller Hans Hinrich Molt ist am 23. November 1901 gestorben. Die Buchführung erledigt jetzt wohl der Bruder August, der die Vormundschaft übernommen hat.)

„Frieda Braasch aus Bosau conditionirt vom 1. Nov. 1901 bis 1. Nov. 1902 für 240 M. 7. Aug. Stollgeb. 56*ß*, 1. Nov. Baar 240 M." (Sie wird den Müllerssohn Hermann Molt heiraten. Ihr zweiter Sohn Paul Volquart Molt wird am 7. 7. 1909 geboren. Er ist mein Vater.) Zwei Seiten weiter ist eingetragen: „Frida Braasch aus Bosau dient vom 1. Nov. 1902 bis 1. Nov. 1903 für 240 M. 1. Nov. 1903 bis 1. Nov. 1904 für 290 M. Stollgeb. 58*ß*."

Eduard Schneel, Arfrade dient vom 1. Mai 1903 bis 1. Mai 1904 für 285 M. u. Klebemarken. Zwei Seiten weiter ist eingetragen: „Vorschuß 23. Aug. 5 M 1904 Jan. 5 M... dient weiter bis 1. Mai 1905 für 285 M." Er „verdient vom 1. Mai 1906 bis 1. Mai 1907 M 285, verdient vom 1. Mai 1907 bis Mai 1908 360.00 M."

Minna Nachtigall aus Schwissel dient für 210 M. u. frei vom kleben v. 1. Mai 1903 bis 1. Mai 1904. An Vorschuß erhalten: 12. Juli 6 M, 24. Juli 10 M..."

Minna Rom... Goldenbek dient vom 1. Mai 1904 bis 1. Mai 1905 für 234 M.

Olga Rabe, Dackendorf dient vom 1. Mai 1905 bis dahin 1906 für 240 M, 1907 für 270 M.

Christine Möller, Nahe dient v. 1. Nov. 1904 bis 1. Nov. 1905 für 240 M.

Meta Westphal Reinsbek v. 1. Nov. 1905 bis 1. Nov. 1906 für 180 M, dient weiter v. 1. Nov. 1906 bis 1. Nov. 1907 für 210.00 M.

(Diese Eintragung wird, wie auch einige weitere, von H. Molt abzeichnet. 1906 fand in der Mühle eine Erbauseinandersetzung statt; nun ist Hans Hinrich Molt für den Mühlenbetrieb verantwortlich.)

Emma Horstmann verdient vom 15. Januar 1907 bis 1. Mai 1908 360.00 M. Sie dient weiter bis 1910.

(Die letzten wenigen Eintragungen sind wieder in anderer Schrift. Am 13. Dezember 1910 ist er Erbmüller gestorben. Diese letzte Buchführung könnte seine Witwe Gretchen oder sein Bruder Gustav, der später Erbmüller wird und Gretchen heiratet, gemacht haben.)

Am 1. Mai 1910 – 1. Mai 1912 Marie Pries Steinrade Lohn 240 u. 280 M.

Martha Förster Gnissau 1. Mai 1912 – 1. Mai 1914 270 u. 287 M.

Berta Kasch Strenglin 1. Mai 1914 – 1. Mai 1917.

Sellhorn Müller dient vom 1. Febr. 1907 (1901?) pro Woche für 80.00 M.

Betty Krambek Schlamersdorf 1. Mai 1917 dient bis 1. Mai 1918 für 300 M, dient weiter bis 1. Mai 1919 für 360 M.

1. Mai 1919 – 1. Mai 1920 dient Christine Steen aus Dorf Berlin für 420 M., dient weiter vom 1. Mai 20 bis 1. Mai 1921 für 600 M.

Auf der Rückseite ist nun folgendes Personal vermerkt, das wohl vorwiegend Gesellen betrifft:

„Friedrich Witte, Hornstorfer..., gemietet Michaelis 1837 bis Michaelis 1838 verdient 26*ß*... abgemacht 78 *ß*."

„Mädgen... (unleserlich, zerrissen) gemietet Ostern 1837 bis Michaelis 1838 verdient 24*ß*. „Es wurde 1 *ß* 14 *f* für Schuhe ausgegeben. „dieselbe gemietet bis Michaelis 1839 verdient 27*ß*. einen Rock ... 27*ß*."

Knecht Chr. Jaacks Eilsdorf gemietet Michaelis 1838 bis 1839. verdient 28 *ß* abgemacht. Derselbe gemietet von 1839 Michaelis bis Michaelis 1840. verdient 28 *ß* abgemacht." „Nov. 1 zu Hochzeit ...9 *ß*. (1839).

Gesell Heinrich Schneider gebürtig bei Ratzeburg in Arbeit genommen 1839. Decb. 12ten verdient a Woche 2 *ß* 4*f*...

Lehrbursche angenommen Jacob Kuhspingel aus Segeberg, 1840 Ostern soll lernen 2 Jahr bis Ostern 1842. weggelaufen.

Gesell Wilhelm Mindermann in Arbeit getreten d. 29ten März verdient a Woche 2 *ß* 4 *f*. Mai 31 nach Segeberg, Schneidergeld und an Schuster, Aug. Halsbinde 1 *ß*, 30. Aug. nach Ahrensböck 10 *ß*.

Gesell H. Lathendorf in Arbeit genommen 1841, d. 18ten Aug. verdient a. Woche 2 *ß* 4 *f*. Im November und Dezember fuhr er nach Ahrensböck, nach Plön und hatte Ausgaben beim Schuster und Schneider.

Der Geselle Christian Schnoor aus Eichhorst ist in Arbeit genommen am 5ten April 1842.

„Joachim Bornhöft Ausgelehrter. Michaelis 1842. Durch gute Aufführung erhalte Gesellen Zeug. Rock Hose Weste 2 paar Stiefel ungefehr der Betrag 50 *ß*. Dafür will ich rechnen von Michaelis bis Weihnachten nichts zu verdienen. Angefangen d. 25ten Decb. 1842 verdient a Woche 2 *ß*4 *f*..." Der Name wird später wieder auftauchen mit Ausgaben wie:

Uhr, Schuster Lübeck, „Sep. 7 Waschfrau 5 *ß*, Octb. 7 Ahrensboeker Mark 15 *ß*, Febr. 8te zu Tanß 12 *ß*", nach Lübeck, zu Tanz, zu Ball, wiederholte Mal an „Jaack Lewi" eine Summe, dann später: „1849 Janz in der Sparcasse 100 *ß*."

(Dieser Geselle wird in einem anderen Buch noch einmal aufgeführt: Hinrich Molt hatte 1815 ein „Rechenbuch" begonnen, „I. Kromans gemeinnütziges Rechnen. Wird berechnet und eingeschrieben durch Hinrich Molt, Lübeck d. 1sten März. 1815". Später dient dieses Buch allen möglichen Eintragungen: Obligationen, Rechnungen, Schulden, Ausgaben, Einkäufe, Löhne, Reparaturen.

Folgende Notiz ist hier vermerkt vom Ebmüller Hinrich Molt: „Windmühle reparirt 1860... Anbei ist der Gesell Joch Bornhöft zu Schaden gekommen ist von Schwiggestell gefallen. Die Ursache wahr, daß das Thau rißt wie noch ungefehr 2 Zoll nach wahren, der erfolgt wahr.

der Gesell lag wohl ungefehr 10 bis 12 Wochen aber ganz wieder besser geworden nichts wahr gebrochen..." (Original bei Hans Molt, Strenglin, „Zur Mühle")

Gesell Johann Heinrich Ludewig Junge. Hamburg, ger. in Arbeit getreten aug. 22ten 1843 verdient 2 *ß* 4 *f*. gearbeitet bis 22. Octb 1849.

Gesell Carl Friederich Westphal gebürtig aus Arfrade in Arbeit gekommen Novb. 3ten 1843 verdient a Woche 2 *ß* 4 *f*...Novb. 17 nach Eutin 3 *ß*, 3 Tage nicht gearbeitet." Dann fuhr er nach Lübeck, Ahrenbök, zahlte wieder Schneidergeld. Febr. 25 zu Kamelin 8 *ß*, für Wolle 1 *ß*.

Gesell Johann Hinr. Schlemme gebürtig aus Vom adlig Gute Goers in Arbeit gekommen July 19te 1844...

Ausgaben folgen über Handschuhe (14 *ß*), eine Uhr (aus Lübeck), auch Schwartau und Loschendorf werden angeführt.

Gesell Rudolf Joost. Gnissau. in Arbeit getreten 1848 Mai 17. Verdient a Woche 1 *ß* 12 *f*. 1853 hat Jochim „gearbeitet bey mein Bruder Johann 4 Wochen." (Der Bruder des Müllers, Johann Molt, war Pächter der Mühle im Dorf Berlin und hatte wohl den Knecht Joost „ausgeliehen".)

1856 „Mai d 22te zur Hochzeit 15 ß“. Im April 1857 erhält der Bauernvogt 10 ß, 5 ß werden zur Kindtaufe ausgegeben.

Gesell Rudolf Joost Gnissau wieder in Arbeit getreten 1859 febr. 24te verdient a Woche 2 ß 4 f. Ahrensboeker Marck baar 15 ß, Sein Vater zu Heuer 4. bis den 26te Mai sind 13 Wochen a Woche 2 ß 2 f abgemacht.“

(Ob dieser Geselle mit dem Müller Joost zu Howerstorff verwandt ist, über den der Bruder des Müllers, Caspar Molt aus Kopenhagen vor 30 Jahren geschrieben hatte, als es um die Heirat der Tochter ging?)

Nun folgen Eintragungen, bei denen man das Buch um 90 Grad drehen muß, und die auch teilweise durchgestrichen sind:

„1858 Mai 1ten Halbknecht gemietet auf 1 Jahr mit der bedingung muß mit ½ Jahr wieder abgehen wenn ich nicht zufrieden bin. Verdient 12 bis 13 Rth.“

Fritz Schmüser Strenglin 1859 d. 23te Mai in Arbeit getreten verdient a Woche 3 ß...1859 Decb 25te sein Vater abgeholt zu Beerdigung 30 ß“.

(Die folgenden Bleistifteintragungen sind schwer lesbar, sind aber nur Daten und Beträge). Dann:

„Jungen Johann Westphal gemietet 4 Wochen...“

„Madgen Johanna gemittet Mai d. 1te 1861 bis 1862 1 Jahr verdient 60 ß.

Im Mai 1862 ist der „Jung Gesell“ Heinrich Westphal „in Arbeit getreten a Woche 2 ß“. Wie verzeichnet, hatte der Müller Molt weitere Ausgaben: Schuhe mußten zum Schuster, „Schneidergeld, 1 paar Hanschu unter Futter“.

Heinrich Westphal diente ein Jahr und erhielt von 1862 bis 1863 insgesamt 104 ß, im folgenden Jahr die gleiche Summe, im August 1864 verdiente er jedoch schon 8 Pf die Woche mehr. Im Mai 1864 hat er „noch zu fordern 70 ß, für eine Uhr 36 ß, für einen Kneifer 10 ß, von Heinrich erhalten 15 ß... July 18. baar von August nach Lübeck 10 ß... 5 ß 8 f.“

In dieser Zeit, ab Mai 1865, ist Gesell Georg Rehmerrander „in Arbeit genommen“, ebenso der Geselle Fritz Dose aus Ahrensbök.

Im August 1865 kommt der Müllergesell Peter Ruchmann aus dem Gute Farve;

im Oktober Johann Wittern aus Kl. Schenkenberg, der sogar bis zum April 66 bleibt: „Müllersgeselle Johann Wittern aus Kl. Schenkenberg. arbeitet seit dem 10ten Oct. 1865. Wochenlohn 3 ß 8 f.

1865	Dec. 25	20 ß	
	Febr. 25	45,–	
	März 10 für Zeug	8 ß 5 f.	ist am 28. April abgegangen

Der Müllersgeselle Hinrich Osbahr kam aus Westerrade im September nach Strenglin. Auch er blieb nur bis zum April, kam jedoch nach einem halben Jahr wieder, um dann vorübergehend am 1. April 1867 die Mühle wieder zu verlassen. Im Oktober 1867 erscheint er wieder und bleibt bis 1870.

„Müllersgeselle Solvie aus Kükels am 24. Mai 1867 in Arbeit. Wochenlohn 4 ß. Abgegangen am 18. juni 1867.“ Er blieb nur drei Wochen.

Nun taucht wieder der Name Hinrich Westphal auf, der schon vor drei Jahren als Geselle in der Mühle gearbeitet hatte. Am 10. Juli 1867 tritt also Heinrich Westphal aus Eilsdorf „in Arbeit“, mit einem Wochenlohn von 3 ß 8 f wie das „Personalbuch“ ausweist. Er bleibt mindestens drei Jahre lang in der Strengliner Mühle, während zwischenzeitlich noch weitere Gesellen hier arbeiten, wie bereits aufgeführt. 1875 geht Westphal „aus Arbeit“.

Später, nach sieben Jahren kommt wieder ein Heinrich Westphal, diesmal aus Gnissau. Er bleibt von 1886, geht dann jeweils um Ostern herum „ab“,

um dann im Sommer (Juni, Juli) stets wiederzukommen. „Wiedergekommen am 27. Juli 1892, abgegangen am 15. Aug. 1891."

Johann Schwarten aus Gnissau erhält denselben Wochenlohn wie Westphal. Er kommt am 25. Okt. 1870, geht aber schon am 18. Febr. 1871 zum Militär.

Später kommt er wieder: arbeitet seit dem 6. Juni 1876 für 7 ß a Woche.

Im Oktober 1871 ist als nächster Geselle Heinrich Tamm aus Ploen verzeichnet.

Während bisher die Eintragungen über die Gesellen erfolgten, folgen nun in diesen Jahren, ab 1872, auch Eintragungen über die Müllersburschen bzw. Lehrlinge:

Über Fritz Buhmann wurde schon berichtet.

„Peter Grimm aus Ahrensböck arbeitet seit dem 16. Sept. 1873 für 5 ß a Woche v. 4. Nov. an a Woche 4 ß." Die Abrechnung erfolgt im Oct., Nov., Decbr. 1875, im Jan., Febr. 1876 bis zum 30. Juli.

„Heinrich Harms aus Steinkop adel. Gut Bothkamp arbeitet seit 1. Nov. 1878 für 8 M a Woche... abgegangen am 31. Dec."

„Johann Beeck aus Ahrensbök arbeitet seit 28. Decbr. 1878 für 6 M 50 ß a Woche.

„Christian Heyde aus dem adel. Gute Neudorf ist am 23. Febr. 1876 in Arbeit getreten und verdient a Woche 6 Cour.

Johannes Klotz aus Gnissau arbeitet seit 5. Novbr. 1878 für 5 M a Woche. Novbr. 19. abgegangen.

Bendix Christian Hansen aus Achterup bei Leck, Schleswig ist am 10. Jan. 1879 in Arbeit getreten. Wochenlohn 6 M 50 ß Abgegangen am 22. März 1880.

Fritz Beeckmann aus Gr. Niendorf arbeitet seit dem 23. April 1884 für 8 M a Woche.

Wilhelm Beth aus Dissau arbeitet seit dem 15. Septbr. 1884 für 8 M die Woche... Krankenkassenbeitrag von 1 Decbr. 1884 Woche 12 ß (ist unterstrichen!) Mai 24 baar, nach Abgang von M 2,50 Krankenkassenbeitrag, M 165,50... Kreissteuer, Stollgebühren... Krankenkassenbeitrag vom 1. Jan. 1886 a Woche 18 M.

Eine Seite weiter heißt es:

„W. Beth 1886, März 21. baar, nach Abzug von 3 M 45 Krankenkassenbeitrag, M. 180,55. Liquidirt bis 21. März...". Beth bleibt mehrere Jahre im Betrieb, noch 1891 wird er im Buch aufgeführt.

„Hermann Lübbe aus Blumendorf bei Oldesloe ist am 28. Novbr. 1876 in Arbeit getreten für 9 M." Er bleibt bis Mai 77.

„Theodor Beuge aus Lubnin bei Wolgast in Pommern arbeitet seit dem 17. März 1877 für 8 M die Woche... Abgang den 31. Octbr. 1878. Wieder in Arbeit getreten am 4. April 1880. Wochenlohn 9 M. (Es folgt eine einzelne Lohnaufstellung mit Klassensteuer.) (Ist er mit Hermann u. Paula Beuge verwandt, die 1928 die Windmühle in Kollow kauften? H. Beuge hatte vorher beim Windmüller in Bargfeld-Stegen u. Lasbek gearbeitet. – Heesch, Bd. 6, 67)

Auf der anderen, linken Seite folgt eine weitere Aufstellung: „Theodor Beuge. 1881. Septbr. für Leinen M 26,42. für Hemden zu nähen M 7,20. Octbr. Baar 12 M, Klassensteuer 1,44." Es folgen weitere Aufstellungen. „Abgegangen am 13. April 1884. Wird am 1. Mai 1884 Pächter der Borsteler

Mühle. Pachtzeit 10 Jahre. Jahrespacht 3100 M. f. Wassermühle, 10... Land, Wirtschaft..."

„Bruten aus Hassee arbeitet vom 4. Novbr. 1877 an für 7 M 20 Pf a Woche. aus Arbeit am 7. Novbr.

Carl Wilhelm Hermann Meyer aus Lübeck arbeitet seit dem 30. September 1891 für 8 M Wochenlohn, abgegangen am 15. Novbr. 1891.

August Melander aus Stockholm in Schweden arbeitet vom 14. Novbr. 1891 bis 9 M. Wochenlohn.

„Wilhelm Knuth aus Berlin, Lehrbursche seit dem 10. Novbr. 1891. Lernd 3 Winter, vom 1. Novbr. bis Ostern, erhält an Lohn die zwei ersten Jahre M. 1,50. und im letzten Jahre M 2,00 pro Woche. Krankenkassenbeitrag pro Woche 10 ß, Einschreibgeld 25. Decbr. baar 10 M, Marken für 1891 M 0,49. 1892 Febr. 13. baar 3 M."

Ferdinand Lühr aus Hemmingstedt in Arbeit am 4. Januaar 1892. Arbeitslohn pro Woche 9 M. Abgegangen am 5. Septbr. 1892.

„Johannes Wittorf aus Wittorf arbeitet seit dem 13. Septbr (Abends) 1892 verdient pro Woche 9 M." (Aufstellung folgt) „Wittorf hat im vorigen Sommer (Aug. Septbr.) 3 bis 4 Wochen gefehlt wegen Krankheit, wofür noch 36 M in Abschlag zu bringen sind."

„Johannes Wittorf 1894, Mai 14. baar 20 M, nach Abzug von M 2,20 Krankenkassenbeitrag. M. 76,80. Liquidirt bis Juni 12, 1894... An den Händler Döring für 2 Hemden u. 1... M 10,50. ...Wittorf war im Juni 3 Wochen zur Reserveübung, dafür Lohnabzug mit 27 M. Krankenkassengeld für diese 3 Wochen ist nicht zu bezahlen..., M 5,40 an Vetter in Lübeck, ...Kreissteuer 60... Liquidirt bis 19. August 1897."(Ein D. Wittorf hatte die Rosenmühle bei Plön bis 1887 gepachtet, bevor sie zwangsversteigert wurde. Besteht hier ein Verwandschaftsverhältnis?)

Ida Hagmann aus Schweden dient vom 1. Novbr. 1893 bis 1. Novbr. 1894 für 165 M. Marken für 1893 bis 1. Febr. 1894 M 1,12..."

Heinrich Eckhorst aus Spechvorholz bei Ahrensboeck arbeitet seit 6. Septbr. 1897 für 9 M. Wochenlohn. (bis Octbr. 1898).

Franz Jürs aus Salem bei Ratzeburg arbeitet seit dem 10. Octbr. (Abends) 1898. Wochenlohn 9 M. Abgegangen am 23. Novbr. 1898.

„August Jentzen aus Hasselbusch Kreis Heiligenbeil, arbeitet seit dem 23. Novbr. 1898. Wochenlohn 9 M.... Marken sind geklebt bis Juni 6, 1900. Abgegangen am 1. August 1901."

Johannes Heinsen aus Kuhwinkel, Kreis Ploen arbeitet seit Montag, den 7. Octbr. 1901. Wochenlohn 9 M.

Fritz Meyer Strenglin arbeitet seit 9. Nov. 1902 als Müllerlehrling für 3 M. die Woche.

Joh. Schröder, Steinrade erlernt die Müllerei in 3 Wintern, erhält im 1ten Winter 2 M, im 2ten Winter 3 M, im 3ten Winter 4 M.

Antritt 16. Nov. 1903 16. Jan: 20 M, 2 Ap 20 M. Abgang 2 Ap 1. Nov. 1904 – 23. Ap 1905 Febr. 30 M, Ap 45 M.

Joh. Schröder Antritt 1. Nov. 1905 – 16. Ap 1906 a Woche 4 M, 23. März 65 M, 2. April 17 M, 16. April 14 M".

Hans Claußen, Großenaspe

Der Bauervogt von Brokenlande verweigert dem König den Eid

Nach der Auflösung des Meierhofes Brokenlande im Jahre 1767 entwickelte sich im Laufe der Jahrzehnte aus den neu entstandenen Erbpachtstellen die Dorfschaft Brokenlande, seit nunmehr 6 Jahrzehnten ein Ortsteil der Gemeinde Großenaspe. Sicher hat die Obrigkeit einen der Erbpächter zum Bauervogt bestellt. Als erster Bauervogt nachgewiesen werden konnte der Erbpächter Claus Mordhorst, der das Amthaus zu Neumünster am 4. März 1843 um seine Entlassung bittet, diese Bitte am 11. Dezember des gleichen Jahres wiederholt:

„Einem Hohen Königlichen Amthause ist es bekannt, daß ich seit dem Erwerbe meiner hiesigen Erbpachtstelle im Jahre 1826 für den Erbpachtsdistrikt Brockenlande derjenigen Geschäfte mich unterzogen habe, welche in den Dorfschaften einen Haupttheil der Officii der Bauervögte bilden. Wenn mir nur gleich nach fast 17jähriger unentgeltlicher Geschäftsführung auch die nämliche Gehaltszahlung bewilligt ist, in deren Genusse die Bauervögte der Amtsdörfer sich befinden, so hoffe ich doch, daß der letztere Umstand für meine nunmehrige Entbindung von jenen Geschäften kein Hindernis darbieten wird. Um diese gehorsamst zu bitten, bin ich durch mancherlei Gründe veranlaßt, unter denen ich die geschehene 17jährige Arbeit, so wie meine auch in andern Communalgeschäften bewiesene Thätigkeit, und der Umstand, daß meine Nachbarn mir an Fähigkeit wenigstens nicht nachstehen, allein schon für mich entscheidend halte. Es sind unter den Erbpächtern in Brockenlande mehrere junge und thätige Männer, welche keinen Anspruch haben auf Befreiung von einer Last, der ich mich nicht gewachsen finde. Einer förmlichen Dienstentlassung kann es nicht bedürfen, weil ich einen Dienst als Bauervogt nie angetreten habe, auch als solcher nie verpflichtet worden bin..."[1])

Da Mordhorst die Bauervogtgeschäfte gewissenhaft und zuverlässig führt, ist das Amthaus ungern bereit, dem Wunsche um Ablösung zu entsprechen, obgleich man sehr wohl weiß, „daß der Posten dem Supplicanten von seinen Nachbarn nicht eben leicht gemacht wird, diese ihn vielmehr auf jede mögliche Weise zu quälen suchen".[2])

Die Obrigkeit windet sich und schiebt die Angelegenheit, um Zeit zu gewinnen, vor sich her. Am 19. September 1849 legt Mordhorst erneut ein Entlassungsgesuch vor, ohne jedoch auf einen Erfolg hoffen zu dürfen.

So bleibt Claus Mordhorst Bauervogt wider Willen bis an seinen Tod im Jahre 1860. Daraufhin benennt der Hausvogt dem Amthaus drei Erbpächter, die sehr wohl in der Lage seien, das Amt eines Bauervogtes zu verwalten. Aber „sämtliche Vorbenannte sind Ausländer (kommen nicht aus dem Amte Neumünster), wie die meisten Erbpächter und mögen insofern mit den communalen Einrichtungen und localen Verhältnissen hieselbst wenig bekannt sein. Der Erstgenannte (Detlef Wilhelm Nicolaus Grimm) scheint mir jedoch

der Geeignetste zu sein, weil er bereits im Eutinschen als Bauervogt fungirt hat und dazu auch meines Erachtens die nöthige persönliche Qualification besitzt.

Da dem Sohn des verstorbenen Mordhorst die väterliche Stelle noch nicht übertragen, so würde es gegen den Brauch und das Herkommen verstoßen, wenn etwa der Posten diesem jungen Mordhorst übertragen würde, obgleich derselbe unzweifelhaft deshalb allen andern vorzuziehen, weil er hier im Amte geboren und wahrscheinlich auch verbleiben wird."[2])

Da die Übertragung des Besitzes auf den Sohn nur eine Frage von Monaten sein kann, wartet man ab. Bereits am 26. Oktober 1860 wird Marx Christian Mordhorst als neuer Bauervogt vereidigt. Er gelobt: „Ich Marx Christian Mordhorst gelobe mittelst Handschlags an Eides statt, daß ich die Obliegenheiten eines Bauervogts mit aller Treue und Zuverlässigkeit und überhaupt, wie es die mir erteilte, für die Bauervögte des Amts Neumünster unterm 14. Juli 1841 erlassenen Instruktion bestimmt, erfüllen werde."[2]

Aber der neue Bauervogt ist seines Amtes bald überdrüssig; die übrigen Erbpächter machen ihm seine Geschäfte alles andere als leicht. Dennoch ist das Amthaus nicht gewillt, seiner Entlassung zuzustimmen. Da sieht er einen, wenn auch ungewöhnlichen Weg, zum Ziel zu gelangen: Schleswig-Holstein ist mittlerweile preußisch geworden. In einer Verordnung vom 22. Januar 1867 wird von allen Beamten der Huldigungseid auf den König von Preußen gefordert. Mordhorst verweigert ihn![2])

„Am 14. März 1867 erschien auf eine Vorladung hin der Bauervogt Mordhorst auf dem Königl. Amthaus zu Neumünster... Namentlich unter Hinweis darauf, daß er sofort als Bauervogt entlassen und auch künftig zu keinerlei öffentlichen Ämtern zugelassen werden würde, falls er sich nicht jetzt noch zur Ableistung des Eides entschlösse, erklärte derselbe, daß er von seinem einmal gefaßten Entschluß nicht abgehen werde, vielmehr bei der Verweigerung der Eidesleistung beharren müßte. Er wünsche von seinem Dienst entlassen zu werden und halte es nicht für wahrscheinlich, daß er diesen Wunsch auf anderm Wege werde erreichen können. Wiederholt darauf hingewiesen, wie wenig ehrenhaft es sei, durch dieses Mittel sich der Pflicht zur Übernahme von Kommunalämtern zu entziehen, und wie er auch in der Achtung seiner Standesgenossen durch sein Verhalten sich nur herabsetzen könne, verbleibt der Komparent bei seiner bestimmten Weigerung."[2]

Die Obrigkeit ist ganz offensichtlich über ein so ungewöhnliches Verhalten empört. Nur so wird auch die Überlegung des Amthauses, Mordhorst die Schankkonzession zu entziehen, und die ungewöhnliche Maßnahme, die Entlassung des Bauervogtes am 15. März 1867 in der Nr. 22 des Neumünsterschen Wochenblattes bekanntzugeben, verständlich; sie lautet:

„Bekanntmachung

Es wird hierdurch zur öffentlichen Kunde gebracht, daß der Bauervogt Marx Christian Mordhorst zu Brockenlande unter'm heutigen Datum als Bauervogt entlassen ist.

Königliches Amthaus zu Neumünster, den 14ten März 1867. v. Stemann"[2])

Am 23. März 1867 wird der Erbpächter Conrad Emkes zu Augustenhof als neuer Bauervogt im Amthaus zu Neumünster verpflichtet.[2])

1) Landesarchiv Schleswig, Abt. 105 Nr. 647
2) Landesarchiv Schleswig, Abt. 105 Nr. 661

Friedrich Gleiss, Bad Segeberg

Levy Meier – der Kaufmann mit den 15 „Spionen"

Er wohnte in Bad Segeberg, Hamburger Straße Nr. 5, und besaß außerdem das Nachbarhaus Nr. 3. Er war von Beruf Textil- und Möbelhändler, lebte aber auch vom Handel mit Fellen und Schafwolle. Sein Geburtsname war Levin, in der Stadt nannte man ihn Lede. Da mein Vater Dr. med. Fritz Gleiss Jäger war – er hatte die Fahrenkruger Jagd gepachtet –, habe ich als Schuljunge manches Hasenfell oder auch mal eine Rehdecke an ihn verkauft, um mein spärliches Taschengeld aufzubessern; waren wir doch sechs Geschwister. Lede wurde 1864 hier geboren und starb 1938 in Hamburg. Er war Mitglied im jüdischen Gemeindevorstand, den Ludwig Levy, Hamburgerstraße 15/17 seit 1886 bis zu seinem Tod 1936 anführte. Familie Meier ist urkundlich seit 1762 in Segeberg erwähnt. Auf dem hiesigen jüdischen Friedhof von 1792 finden sich noch heute (trotz der zahlreichen zerstörten) sieben Steine dieses Namens (vgl. meinen Aufsatz im Jahrbuch 1990). Es war eine bodenständige Familie mit jahrhundertelanger Tradition. Lede war verheiratet mit Mathilde Löwenthal aus Duderstadt. Sie hatten eine Tochter Grete (Margarete), geboren 1898 in Segeberg, die Isidor (Ismar) Alexander aus Westpreußen, geboren 1897, wohnhaft Hamburger Straße 3, heiratete. Ihr Sohn Rolf Arno Reuben, geboren 1920, emigrierte 1936 als letzter jüdischer Schüler nach Palästina und lebt in Israel. Innerhalb von drei Jahren hatte die NSDAP die jüdische Gemeinde Segeberg liquidiert. Lede war aus mehreren Gründen in der Segeberger Geschäftswelt eine markante Figur. Einen davon erfuhr ich jetzt von einem Alt-Segeberger. Wer im ersten Drittel unseres Jahrhunderts durch die Hamburger Straße ging, wurde vor der Nr. 5 stets des Kaufmanns Meier in seiner Ladentür ansichtig, wo er stand und den Vorübergehenden freundlich begrüßte. Es hatte den Anschein, als stünde er dort den lieben langen Tag über, drehte Daumen und verkaufte im Inneren seines Geschäftes keinerlei Waren. Das konnte aber nur derjenige denken, der niemals hineinging, und davon gab es bei uns sehr viele, weil sie antisemitisch eingestellt waren. Wie brachte dieser Lede es fertig, alle Vorübergehenden anzusprechen und dennoch zu verdienen und zu leben?

Denn mühsam war sein Broterwerb, weit mühsamer noch als derjenige von Millionen Arbeitslosen. Die Vorurteile vieler Bürger waren wirksam beim Kaufverhalten. Das läßt sich ablesen an dem Umstand, daß Lede auch mit Maulwürfen handeln mußte, deren Häute damals für Mäntel verarbeitet wurden. Für ein Maulwurfsfell wurden 25 Pfennige bezahlt. Er kaufte sie auf und verkaufte sie weiter an Kürschner. Die Jungens stellten auf den Koppeln Fallen auf. Der genannte Informant Winfried, damals Lehrling in der Holzbranche und in einem Nachbardorf wohnhaft, bekam eines Tages von Onkel Lede einen Kredit in Höhe von 10,- Reichsmark, für ihn ein kleines Vermögen, damit er sich Fallen kaufen konnte. Beim Hinbringen in größerer Menge erhielt der Junge 5 Pfennige mehr. Durch diesen Kleinhandel entstand zwi-

schen dem Händler und dem jungen Mann eine besondere menschliche Vertrautheit, die später Anlaß für eine höchst seltsame Bestellung wurde.

Zurück zu der rätselhaften Anwesenheit dieses Geschäftsmanns in seiner Ladentür. Im Hausinneren hatte der findige Mann Vorsorge getroffen, von seinem Ladentisch aus die Hamburger Straße nach beiden Seiten hin einsehen zu können, außerdem den rückwärtigen Teil des Verkaufsraums, dazu seinen eigenen Hinterhof sowie auch das Gelände hinter dem Hotel „Stadt Hamburg“ auf der Ecke zur Kurhausstraße. Zwischen den Häusern Nr. 5 und Nr. 3 besteht noch heute ein schmaler Durchgang, an dessen Ende man den Hof des erwähnten Hotels erblickt.

Um diesen Rundblick herzustellen, hatte Lede im ganzem Raum 15 Spiegel als „Spione“ angebracht; einer befand sich außen am Wohnzimmerfenster zur Straße wie damals an vielen Gebäuden. Kam nun jemand um die Ecke aus der Kurhausstraße in die Hamburger Straße, aus der Kirchstraße oder aus der hinteren Hamburger Straße seinem Betrieb näher, und erkannte er ihn oder hielt ihn für interessant, so trat er in die Eingangstür, um zu grüßen. Auf diese ungewöhnliche Art pflegte er den Kontakt mit seiner Kundschaft oder mit den potentiellen Käufern.

Die Segeberger jüdische Gemeinde beobachtete hellwach, was sich in den 20er und 30er Jahren in Stadt und Land zusammenbraute. Der Antisemitismus hielt sich nicht zurück, angesehene Bürger in der Kreisstadt machten aus dieser Haltung keinen Hehl.

Offene Antisemiten oder A-Semiten (sie nehmen selbst vom jüdischen Nachbarn keinerlei Notiz) gab es bei Ärzten, Juristen, Apothekern, Pastoren, Schulleitern, Lehrern, Geschäftsleuten, Handwerkern, Beamten, Politikern, Wissenschaftlern, kurz: in der ganzen Ober- und Mittelschicht, also nicht nur bei den Arbeitern. Für all diese Berufe stehen mir Namen und Personen der dreißiger Jahre vor Augen, leider auch mein Vater.

Für den Sehenden war es kein Wunder, daß unsere jüdische Gemeinde im Mai 1932, also *vor* Hitlers Sieg, ihre älteste Tora-Rolle von vor 1700 samt einigen anderen Kultgeräten dem Lübecker Völkerkunde-Museum als Dauerleihgabe zur Verfügung stellte. Die Gegenstände sind dort bis heute vollständig verwahrt. Torarollen sind kostbare handgeschriebene Bibeltexte auf Pergament, aus denen Sabbat für Sabbat gelesen wird und ohne die kein Synagogen-Gottesdienst durchgeführt werden kann. Schon lange vor 1933 waren Judenfeinde in Segeberg und Umgebung aktiv. Die Israeliten in unserer Stadt haben das wachsam registriert, wofür das folgende Ereignis steht.

Im Frühjahr 1934 setzte sich Lede Meier aufs Fahrrad und radelte ins Nachbardorf zu dem jungen Zimmermannn Winfried, von dem ich schon sprach. „Ich weiß, daß Du Nazi bist“ sagte er zu ihm, „aber ich kenne dich und habe Vertrauen zu dir.“ „Was kann ich für dich tun, Onkel Lede?“ wurde er gefragt. „Das will ich dir sagen“, kam die Antwort, “aber Du behältst es für dich: du zimmerst mir eine solide Kiste, 140 x 50 x 50 mit drei Vorhängeschlössern, außen durch drei Holzbänder gesichert. Ich bezahle dir 100 Reichsmark im voraus ohne Quittung. Die Kiste bringst du zur Spedition Heinrich Kramer in Segeberg, Kurhausstraße 32.“ Der Handwerker gab zu bedenken: „Dafür muß ich mir ein Pferdefuhrwerk leihen, das kostet mich einen Tag Arbeit beim Bauern.“ „Gut“ meinte Lede, „dann zahle ich dir 140 RM“. Das war damals sehr viel Geld.

Der Junge hatte noch eine Einwendung: „Kann ich die Kiste nach Fertigstellung nicht zu dir bringen?“ „Nein“, entgegnete der Jude, „auf dem Kra-

merschen Hinterhof, neben dem Haus der SA-Standarte 213, kann ich mich nicht sehen lassen. Aber dich kennen sie dort alle, du erweckst keinen Verdacht." Die Kiste wurde wie verabredet geliefert – aber wofür? Der Erbauer hatte keine Ahnung, spürte aber, daß hier etwas ganz Wichtiges vorgegangen war. Darum erzählte er mir das jetzt nach so langer Zeit.

Das Rätsel ist lösbar. Für einen Sarg war die Kiste zu klein, auch falsch gestaltet und ausgestattet: wozu drei Schlösser? Die jüdische Gemeinde besaß, wie wir aus den wiedergefundenen Akten wissen, bis 1932 sechs Torarollen, von denen die älteste schon nach Lübeck gegangen war. In den Holzbehälter paßten genau vier Torarollen, die das Vorstandsmitglied der israelitischen Gemeinde wohl in Sicherheit bringen wollte.

Stimmt diese Annahme, so verblieb nur eine Bibelhandschrift von den ursprünglichen sechs in Segeberg, die am 9. 11. 1938 entweder zerstört oder gestohlen wurde von dem strammen SA-Trupp der Artamanen, der aus Wensin mit Segeberger Verstärkung in der Reichspogromnacht den Auftrag hatte, unsere Synagoge von 1842 niederzubrennen. Das wurde verhindert, weil das Haus Lübecker Straße 2 mitten in der Straßenzeile zwischen anderen Häusern stand, im Kern der Altstadt. Isoliert wäre das Gotteshaus in jener Nacht den schon gelegten Flammen zum Opfer gefallen. Lede Meier verschickte nicht fünf, sondern nur vier der restlichen Torarollen, eine letzte blieb zurück. Er behielt ein Fünkchen Hoffnung, daß doch noch einmal ein jüdischer Gottesdienst in Segeberg gefeiert werden konnte. Sie blieb unerfüllt.

Den Verbleib dieser vier Bibelrollen kennen wir bis heute nicht. Vielleicht können wir ihre Spur finden mit Hilfe Überlebender. Das Schicksal der Familie Meier ist uns bekannt. Frau Mathilde Meier geb. Löwenthal wurde am 15. 7. 1942 zusammen mit anderen Segeberger Juden (Hamburger Deportiertenliste) ins KZ Theresienstadt deportiert und ermordet. Ledes Brüder Joseph, geboren 1868 und Samuel (Semmi), Rechtsanwalt in Altona, verstorben vor 1930, waren nach Hamburg-Harburg gezogen. Joseph und zwei seiner Vettern sind dort ebenfalls 1942 verhaftet, deportiert und mit anderen vergast worden, alle am 15. 7. evakuiert. Lede selbst floh zu seinen Verwandten und starb dort 1938 – vor seiner sicheren Deportierung.

Die Tochter Margarete Alexander wanderte 1936 nach Israel aus, wo sie 1983 starb. Ihr Sohn Rolf, geboren 1920, dessen Sohn Gad, geboren 1948, sowie die Tochter aus zweiter Ehe Ruth Bornstein, geboren 1937, haben im Lande der Bibel überlebt. Rolf und Gad haben mir beide bei meinen Recherchen sehr geholfen und wichtige Korrekturen angebracht. Sollten die vier Rollen gefunden werden, haben die beiden daran einen hohen Anteil. Doch der Zimmermann Winfried baute die Kiste, mit der Lede Meier sie vermutlich in Sicherheit bringen wollte. Aufgrund dieser Mitteilung könnten sie vielleicht nach 60 Jahren wieder auftauchen.

Hans Claußen, Großenaspe

Detlef Breiholz, 1864 – 1929, ein bedeutender Förderer der Bienenzucht

Der Großenasper Imkerverein beschloß auf seiner Versammlung am 7. Dezember 1930 zum Andenken an den am 1. Dezember 1929 verstorbenen bedeutenden Förderer der Bienenzucht in Deutschland, Detlef Breiholz, eine Linde zu pflanzen. Diese Linde wurde von dem Imker Heinrich Delfs gestiftet und am 20. April 1931 von den Imkern Johann Loose und Hans Tramsen Ecke Bahnhofstraße / Haanenbarg gepflanzt. Am 24. Juli des gleichen Jahres wurde während der Weihe eines Gedenksteines die Festrede von Hauptlehrer F. F. Clausen gehalten. Der Stein trug die Aufschrift „Breiholz-Linde".

Wer war Detlef Breiholz? Er wurde am 24. Oktober 1864 in Vaasbüttel bei Hohenwestedt im Kreise Rendsburg geboren, wurde Lehrer und wirkte später als Rektor in Neumünster. Wie es früher bei Lehrern auf dem Lande weithin



Breiholz-Linde vor der ehemaligen Imkerschule...



... mit dem Breiholz-Erinnerungsstein davor.

üblich war, wandte auch er sich bald der Imkerei zu, wurde wegen seines Einsatzes und seiner Kenntnisse im Bereich der Bienenzucht früh unter der Imkerschaft im ganzen Lande bekannt. Schließlich drängte man ihn, seinen Beruf aufzugeben und sich ausschließlich um die Belange der Imkerschaft im Lande zu kümmern. So übernahm er im Jahre 1920 die Leitung des Schleswig-Holsteinischen Imkerbundes, 1921 ebenfalls die Leitung des 1919 gegründeten Preußischen Imkerbundes. Als dann 1922 das Amt des Leiters des Deutschen Imkerbundes neu zu besetzen war, übertrug man Breiholz auch dieses Amt, eine Aufgabe, die seinen vollen Einsatz erforderte. Darüber hinaus war er auch 25 Jahre lang Schriftleiter der „Schleswig-Holsteinischen Bienenzeitung". Auf seine Veranlassung hin wurde auch das Einheitsglas des Deutschen Imkerbundes eingeführt.

Sein besonderes Interesse galt der Ausbildung und Schulung des Imkernachwuchses, seit 1890 war er ständig um die Einrichtung einer Imkerschule bemüht. Mit Professor Dr. Koch zusammen gründete Breiholz den Forschungsausschuß des Deutschen Imkerbundes, der sich vor allem um die Weiterentwicklung der Bienenzucht kümmerte. Als Breiholz am 1. Dezember 1929 starb, bezeichnete man ihn in einem Nachruf als den „Baumeister des Fundaments des Deutschen Imkerbundes".

Während der Grundsteinlegung für die Imkerschule in Bad Segeberg im Jahre 1930 pflanzte man dort zur Erinnerung an den unermüdlichen Förderer der Imkerei eine Linde, die inzwischen über 60 Jahre alt wurde, und errichtete einen Gedenkstein zur Erinnerung an das Wirken von Detlef Breiholz.[1])

Literatur:

1) Die Neue Bienenzucht, Organ des Landesverbandes Schleswig-Holsteinischer und Hamburger Imker e. V. Bad Segeberg, Heft 2/1981.

Anneli Schütte, Meppen

Die neue Mühle in Geschendorf – 1869

Hans Hinrich Molt ist jetzt, der Tod seines Vaters liegt nun zwei Jahre zurück, der Erbmüller in Strenglin. Da aus dem Kauf einer Mühle nichts wurde, hat sich der Sohn entschlossen, eine Windmühle mit einem Wohnhaus zu bauen. Der Standort soll Geschendorf sein (s. „Verträge zur Geschendorfer Mühle – aus der Chronik der Familie Molt", Heimatkundliches Jahrbuch 1992, S. 52 ff).

Geschendorf hieß früher Gisekendorf, dann Jeschendorf. Vermutlich kamen die Bewohner als Kolonisten unter Adolf II. aus Westfalen, um das alte wendische Runddorf zu besiedeln. Geschendorf war eine wichtige Zollstation. 1682 wurde es mit Westerrade – zwei Hufen gehörten zum Kloster Segeberg – an den Herzog zu Plön abgetreten. Später, 1899, schon lange nach dem Bau der Windmühle, hatte Geschendorf 213 Einwohner.

Hans Hinrich Molt hat einen arbeitsreichen Sommer hinter sich, denn der Bau der Mühle in Geschendorf hat viel Mühe und Schweiß gekostet. Für 27000 Mark ist sie nun fertig geworden.

So mußte er zuerst den Bauplatz von F. Westphal kaufen. Dann kaufte er noch 1 Tonne Land zum Bauplatz. Der Landmesser Schlüter aus Segeberg wurde zum Vermessen herangezogen.

Woher bezieht der Müller Hinrich Molt aber jetzt das Material? Hat er noch die Mühle von Jaaks in Ahrensbök mit dem Haus und den Scheunen dazugekauft? Von hier aus werden nun die Fuhren durchgeführt. Hat er die Gebäude abgebrochen, um in Geschendorf die Mühle neu aufzubauen?

Viele Fuhren hat der junge Erbmüller in sein Buch eingetragen: Holz, Reet, Felsen, Steine, ebenso Eisen, Sand, Grand mußten zur Baustelle gebracht werden. Viele hundert Male wurden so die Fuhren geleistet. Der Müller stellte auch eigene Gespanne zur Verfügung. Dann kam er auch für das Zehrgeld auf. Mindestens 111 Ziegelsteinfuhren hat Hinrich Molt eingetragen. So fuhren F. Westphal Dachrinnen, H. Voss aus Strukdorf Ziegelsteine, auch der Mühlenpächter Schramm aus Geschendorf führte Grandfuhren aus. Jaaks und Strahlendorf aus Ahrensbök erledigten viele Arbeiten (Sockel, Fundament, Öfen, Baufuhren...).

Hinrich Molt mußte auch verschiedene Handwerker für den Bau beauftragen, als da sind: Mühlensteinhauer, Ziegler, Zimmerleute, Maurer, Decker, Töpfer, Handlanger. Sie alle bekommen für ihre Arbeit ein gutes Trinkgeld. Ebenso die Tagelöhner und Knechte, die H. Voss gestellt hatte. So arbeiteten die Ziegler Steffen aus Steinbek, Jaaks und Becker in Mönkhagen am Mühlenbau.

Steinhauer Schwarz und Hufner Kruse aus Niendorf lieferten die Sockelsteine, Ziegler Steffen in Steinbek weitere Steine. Der Töpfer Adler aus Ahrensbök kümmerte sich um die zwei Öfen, Klempner Hennings in Fackenburg um die Dachrinnen. Für die Maler- und Tapezierarbeiten der Mühle, Scheune und des Hauses war Maler Lüth in Reinfeld zuständig. An der Kellerpumpe arbeitete Vogt in Schieren, während der Brunnengräber Steen in

Luschendorf den Brunnen graben sollte. Die Bretter für das Brunnengeländer lieferte der Müller selbst. Das Holz bekam er vom Inspektor Kirchner. Auch die Pfähle zur Einfriedigung stammen aus Pronstorf, der Eisendraht von Scheele aus Ahrensbök, die Brunnensteine kamen aus Travenort.

Schmied Klüver – Eisenstangen, Kesselbaum – und Steinhauer Osbahr – 2 Siele – aus Geschendorf bekamen auch Arbeit, ebenso der Hufner Andreas Voss in Strukdorf, der die Felsen für das Fundament besorgte.

Schließlich mußten auch die Taxatoren bezahlt werden, die wegen der Brandgilde den Besitz einschätzen mußten.

Und zuletzt waren auch Gartenarbeiten wichtig. So mußte der Gärtner Hinrichsen aus Lebatz 8 Lindenbäume und 10 Obstbäume anpflanzen, auch noch 1450 „Dornpathen".

Über die Ausgaben für den Bau der neuen Mühle hat der Müller Buch geführt. So ist Folgendes im „Rechenbuch" verzeichnet:

„Erbauung der Korn-Windmühle im Dorfe Geschendorf im Jahre 1869".	*ß*	*f*
Die Concession zum Mühlenbau	1.	5
Der Mühlenbauplatz von F. Westphal in Geschendorf	3900.	–
Eine Mühle von Jaaks in Ahrensboeck	13500.	–
Haus und Scheunen des Mühlengeweses ex...: Sockel, Fundament, Sand, Öfen, Malerarbeit, Dachrinnen u. Baufuhren, von Jaaks und Strahlendorf in Ahrensboek	8000.	–
Gesuch zum Verkauf einer Tonne Landes z. Bauplatz	7.	8
Kaufcontract über 1 Tonne Land zum Bauplatz	54.	–
Landmesser Schlüter in Segeberg	15.	–
Der Bauconsens	11.	–
Abgabenauseinandersetzung	6.	–
An die Taxatoren der Brandgilde	5.	10
Hufner Kruse u. Steinhauer Schwarz in Niendorf für 40 ½ Fuß Sockelsteine	57.	13
Circa 125 Fuß Sockelsteine selbst geliefert Steinhauer Schwarz	60.	–
Felsen zum Fundament selbst geliefert f. d. Mühle Hufner Andr. Voss in Struckdorf für Felsen	125.	–
	25742.	4
Töpfer Adler in Ahrensboek für 2 Öfen	84.	–
Zubehör der Öfen	15.	3
Klempner Hennings in Fackenburg für Dachrinnen	79.	15
Maler Lüth in Reinfeld für Maler- u. Tapezierarbeiten (Mühle, Scheune, Haus) Tapeten	200.	–
Brunnen im Keller auszumauern	6.	6
Ziegler Steffen in Steinbeck für 200 Steine	6.	–
Kellerpumpe von Vogt in Schieren	27.	8
Schmied Klüver in Geschendorf für 6 Eisenstangen 3 *ß* 11 *f*, 3 Kuhketten 7 *ß* 8 *f*, 1 Kesselbaum	19.	3

Fortsetzung	ß	f
Brunnengräber Steen in Luschendorf für einen Brunnen zu graben von 25½ fuß Tiefe	47.	8
Kostgeld für Brunnengräber. -Tagelöhner	26.	4
Brunnensteine von Travenort	45.	15
Brunnengeländer u. Rahmen	13.	–
Inspector Kirchner für Holz zum Brunnen	8.	–
Planirarbeiten	94.	6
Steinhauer Osbahr in Geschendorf für 2 Siele	18.	–
Zwanzig Fuder Grand aus Weede	20.	–
Eisendrath zur Einfriedigung v. Scheele in Ahrnsb.	16.	14
Pfähle zur Einfriedigung v. Pronstorf	14.	1
	26485.	7
Trinkgeld an die Ziegler von Jaaks u. Becker in Mönkhagen	19.	–
Trinkgeld an die Zimmerleute, Maurer, Decker, Töpfer u. Handlanger	32.	8
Trinkgeld an die Mühlensteinhauer	2.	8
Trinkgeld für 40 Holzfuhren, 5 Rethfuhren, 8 Felsenfuhren, 2 Kalkfuhren	58.	8
Trinkgeld für 111 Ziegelsteinfuhren, einige Fuhren von F. Westphal, Dachrinnen zu fahren	60.	12
Trinkgeld, Tagelohn g. E. an H. Voss Tagelöhner und Knechte	32.	6
Chausseegeld, Zehrgeld für eigen Gespann	11.	–
Gärtner Hinrichsen in Lebatz für 8 Lindenbäume 12 ß, 10 Obstbäume 10 ß, 1450 Dornpathen	38.	5
H. Voss in Struckdorf 53 Ziegelsteinfuhren, 6 Holzfuhren, 1 Rethfuhre, 3 Kalkfuhren		
Eigen Gespann 27 Ziegelsteinfuhren, 22 Holz...)		
Eisen-Geräthe g. E. Fuhren, circa 100 Sandfuhren, 50 Felsenfuhren, 23 Grandfuhren, 3 Fuder Bru..ten		
Mühlenpächter Schramm in Geschdf 20 Grandfuhren		
Kosten für eigen Gespann, Zehrgeld		
Bretter zum Brunnengeländer u. ...en selbst geliefert		
Kostgeld für Steinhauer Schwarz ... Löschgeräthe...		
Diverse Auslagen 3 ß.	3.	–
Gesamtkosten des Mühlenbaues rund 27000	26724.	6

Eine letzte Eintragung über die Geschendorfer Mühle im „Rechenbuch" (Original bei Hans Molt, Strenglin) erfolgt 1899, die wohl der Müller Hans Hinrich Molt (7. 7. 1803 – 23. 11. 1901) in seiner Strengliner Mühle vorgenommen hat. (Oder hat schon sein ältester Sohn Hans Hinrich (Heinrich), 5. 7. 1878 – 13. 12. 1910, die Buchführung gemacht?)

Im Sommer 1889 baut er einen Specher, 10 Jahre später ein Backhaus in der Geschendorfer Mühle. Seit 1887 hat er die Mühle an den Müller Stender verpachtet, der den Pächter Schramm abgelöst hat. (Stender wird nun 25 Jahre lang diese Mühle pachten, bevor er sie endgültig kauft.)

Im Anschluß an den Vertrag, der 1869 geschlossen wurde, heißt es, daß der Pächter Stender den neuen Kornspeicher benutzen darf. Nach Ablauf der

Pachtzeit muß der Speicher aber wieder im gleichen guten Zustand wiederhergestellt sein. Die etwaige Abnutzung muß der Pächter dann in Geldwert ersetzen. Das gilt auch für die Sichtkiste (s. Vertrag von 1869). Es folgt nun die Kostenaufstellung dieses Speichers und der Sichtkiste, wie es im „Rechenbuch" eingetragen wurde:.

„Bau des Speichers an der Mühle
in Geschendorf im Jahre 1889".

	M	
Zarpen, 7000 Ziegelsteine à 32 *M*	224.	–
Munk Fackenburg, Holz	318.	–
F. Rottgardt, Geschendorf, Felsen	35.	–
Weede 12 cbmtr Sand	18.	–
Maler Frank, Segeberg	18.	90
Glaser Fröndt, Scheidekrug	20.	10
Kaufmann Blunk, Segeberg: 13 Ztnr Kalk, 1 Tonne Zement, 14 Rollen Pappe, 10 Luftreusen (?), 6 gußeiserne Fenster, Drahtstifte, Pappnägel	105.	80
Thürschloß, *M* 1,70. Theer *M* 6,50	8.	20
Schmidt Höppner, Söhren	16.	30
Kastasteramt, Segeberg	4.	80
Maurer Möller, Gnissau	101.	50
Zimmermann Teege, Gnissau	101.	60
Zimmermann Teege, Gnissau, 35¼ Cbfß Lagerholz	42.	30
Summe	1014.	50
Steinkohletheer	6.	70
Speicher in der Scheune, große Sichtkiste	300.	–
für ein Brunnenrohr 100 *M*, für eine Mühlenruthe 130 *M*	230.	–
1895 Anlage eines Blitzableiters	250.	–

Seitwärts hinzugefügt ist die letzte Eintragung: „Baukosten für ein im Jahre 1899 erbautes Backhaus in Geschendorf circa 1500 *M*."

Albert Lüthje, Bordesholm

Die Herrenmühle –
Ein geschichtlicher Rückblick über eine Zeitspanne von mehr als 450 Jahren

Die Traventhaler Herrenmühle

In mehreren Veröffentlichungen wird die Herrenmühle – an der Trave südlich von Klein Gladebrügge gelegen – als eine der ältesten Mühlen des Landes bezeichnet; dabei wird auf eine Urkunde aus dem Jahre 1216 verwiesen.

Eine Urkunde aus dem Jahre 1216

In dieser Urkunde bestätigt Bischof Bertold von Lübeck die Schenkungen seiner Vorgänger an das Kloster in Segeberg (veröffentlicht im Urkundenbuch des Lübecker Bistums von Dr. Wilhelm Leverkus, 1856). Im Text der Urkunde heißt es, daß die Vorgänger des Bischofs Bertold den halben Zehnten der *Venemeresmolen* zusammen mit dem halben Zehnten vieler benachbarter Dörfer dem Kloster schenkten.

In einem erläuternden Bericht über die in der Urkunde genannten Dörfer weist Dr. Leverkus darauf hin, daß die Venemeresmolen mit der Herrenmühle – Kreis Segeberg – identisch sei.

Diese Auffassung entspricht nicht dem Stand der heutigen Forschungsergebnisse.

Dazu ergibt sich zunächst die Frage: Wo hatte die Venemeresmolen ihren Standort?

Der Mühlenname ist mit keinem der in der Urkunde des Jahres 1216 erwähnten Dörfer verbunden; aus der Urkunde ergibt sich auch keinerlei Hinweis auf die Ortslage der Mühle; belastend ist weiterhin, daß der Name Venemeresmolen in den nachfolgenden Jahrzehnten überhaupt nicht erwähnt wird. Heberegister des Amtes, die unter Umständen mit der Erhebung von Steuern Aufschluß hätten geben können, gibt es aus dieser Zeit nicht. Erst 1342 taucht der Name in mehreren Urkunden wieder auf.

Die Venemeresmolen

Graf Heinrich von Schauenburg, der Landesherr, befahl seinen Vasallen in der Propstei Itzehoe sowie den Schulzen und Schöffen der Kirchspiele Wilster, Beidenfleth und Brokdorf ihre Mannschaften zur Landesverteidigung nach *Venemeresmolen* aufzubieten.

Die Ortslage dieses Sammelpunktes wird wie folgt beschrieben: „Venemeresmolen liegt bei Segeberg – vor der Segeberger Burg."

Dieser Hinweis hat zu der eingangs erwähnten irrtümlichen Auffassung geführt, daß Venemeresmolen mit der Herrenmühle gleichzusetzen sei, wie es auch Dr. Leverkus in seinen ergänzenden Bemerkungen zu der Urkunde aus dem Jahre 1216 getan hat.

Dem steht aber entgegen, daß in der Amtsrechnung des Amtes Segeberg des Jahres 1537 beide Mühlen – die Herrenmühle und die Venemeresmolen – ausdrücklich als zwei selbständige Mühlen erwähnt werden. In dem ange-

führten Jahr bekam die Herrenmühle, wie es im Amtsregister vermerkt steht, ein neues Grundwerk und an die Venemeresmolen wurde zu Lasten des Amtes ein neuer Mahlstein geliefert. (Hinweis auf die Akte L.A. 110 AR 1537[1])

Beide Mühlen waren demnach landesherrliche Betriebe, die neben der zu dieser Zeit ebenfalls schon existenten Mönchsmühle, die urkundlich erstmalig 1305 genannt wird, bestanden.

Eine Identifizierung der in den vorstehend angegebenen Urkunden der Jahre 1216 und 1342 beschriebenen Venemeresmolen mit der Herrenmühle ist deshalb nicht möglich; es handelt sich in beiden Fällen um eigenständige Betriebe, von denen der eine, die Herrenmühle, an der Trave – am Wege von Kl. Gladebrügge nach Schwissel – an der Straße von Segeberg nach Hamburg liegt, wohingegen die Venemeresmolen nach der Ortslagenbeschreibung des Grafen Heinrich ihren Standort *vor* der Segeberger Burg hatte. Das ist der Bereich des späteren Burgvorwerks, dessen ausgedehnte Ländereien sich südlich und östlich der Burg bis in die Niederungen des Kl. Gladebrügger Teiches erstreckten. Dort gibt es heute noch einen „Möhlenkamp", eine Koppel, die in Richtung Kl. Gladebrügge an den Kl. Gladebrügger Teich grenzt, der als Staubecken (Mühlenteich) für den Betrieb einer an seinem Ufer errichteten Wassermühle gedient haben mag.

Die Wasserzufuhr für diesen Teich, für dieses Staubecken, war durch den heute noch bestehenden „Hövdgraben" gesichert. Der Teich wurde später trockengelegt; die daraus entstandene große Wiesenniederung, die dem Dorf Kl. Gladebrügge vorgelagert ist, wird nach wie vor durch den Hövdgraben entwässert. (Siehe Chronik Kl. Gladebrügge S. 30 – 31)

Als nun 1770 im Zuge der Verkoppelung unserer Feldmarken in den Dörfern unserer Heimat die Flurnamen schriftlich und kartographisch festgelegt wurden, muß noch in der Bevölkerung die Erinnerung an den Standort einer Wassermühle am Hövdgraben – am Rande des Kl. Gladebrügger Teichs – lebendig gewesen sein; auch im Segeberger Erdbuch des Jahres 1665 steht der Flurname „Möhlenkamp" vermerkt. Heute ist diese Koppel durch die Eisenbahnlinie Oldesloe – Neumünster durchschnitten; im Westen liegt der Gieselteich, dem sich im Süden der Kl. Gladebrügger Teich anschließt. Für die hier am Rande dieses Teiches erbaute Mühle trifft die Ortslagenbeschreibung des Grafen Heinrich bezüglich der Venemeresmolen in jeder Weise zu: *vor* der Segeberger Burg; dort liegt der Möhlenkamp, über den einst der Weg zur Venemeresmolen führte, die sicherlich im Hinblick auf die Burg und deren Besatzung wichtige Versorgungsaufgaben zu erfüllen hatte. Mehrfach wird in den Amtsrechungen darauf hingewiesen, daß die Mühle an das Amt in erheblichem Umfang Waren geliefert hat.

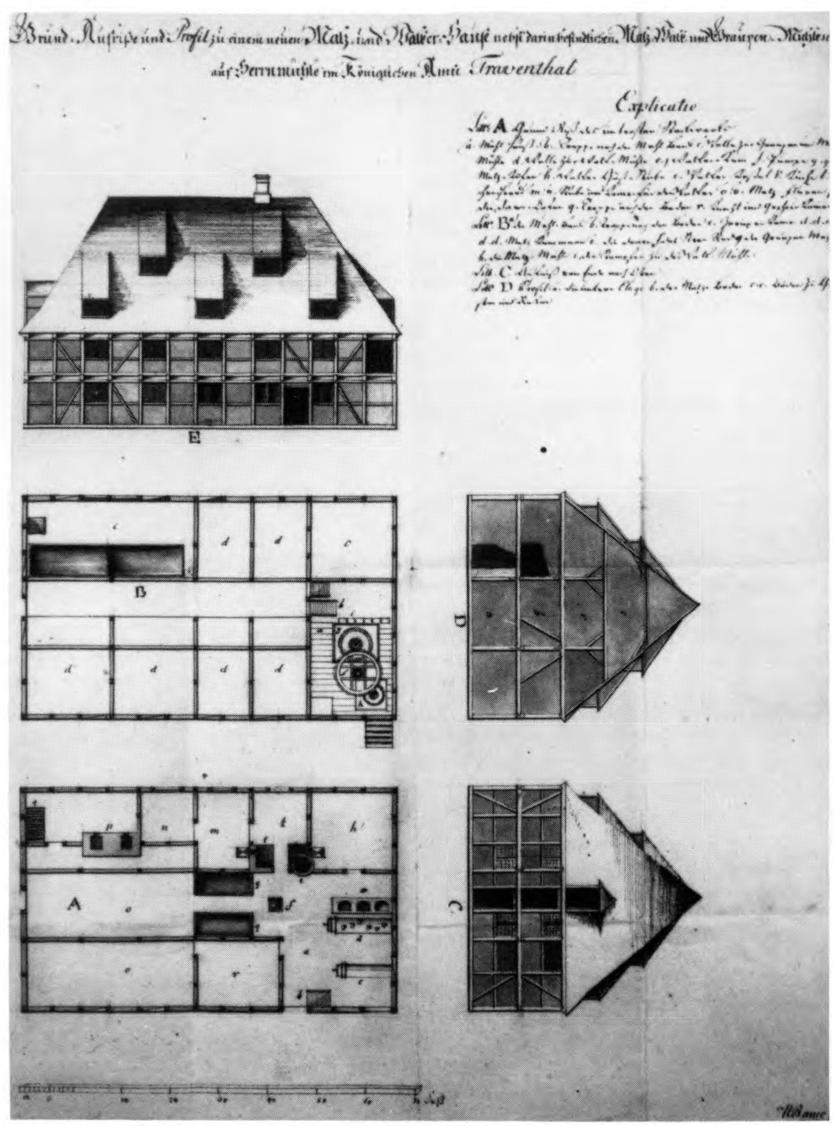
In dem Register des Jahres 1560 heißt es:

„Was wir in diesem Jahr aus
der Venemeresmolen an Gerste,
Malz und Weizen empfangen haben..."

Nach dem Extrakt des Segeberger „Korn- und Kökenregisters" aus dem Jahre 1569 lieferte die Mühle 5 Last 2 Drömpt Roggen (= 16.800 kg) an das Amt.

1590 wurden auf dem Mühlengrundstück eine 14 Fach große Scheune und ein 8 Fach großer Schweinestall (1 Fach = 2,75 m) gebaut; die alte Scheune war „niedergefallen". Außerdem mußte in diesem Jahr das Grundwerk erneuert werden. (L. A. 110 AR 1590)

Die Lohnlisten für die Zimmerleute – „so die neue Scheune und den Schweinestall gebauet haben“ – liegen in der oben angegebenen Akte des Landesarchivs.



Aus der Akte des Landesarchivs L.A. 109/956[1]: Grund-, Aufriß und Profil zu einem neuen Malz- und Walkhaus nebst den darin befindlichen Malz-, Walk- und Graupenmühlen auf der Herrenmühle im Königlichen Amt Traventhal.

In der Segeberger Amtsrechnung des Jahres 1610 wird erstmalig die Jahrespacht der Venemeresmolen mit 450 M lübsch angegeben; in den nachfolgenden Jahresrechnungen wird mehrfach auf die Neuverpachtung der Mühle mit den Worten hingewiesen: „Für die schon genannte Pachtsumme".

Als 1643 die Schweden die Stadt Segeberg verwüsteten und die Burg zerstörten, blieb die Venemeresmolen unversehrt. Einige Jahre später heißt es dann in einer Randbemerkung zu den Jahresrechnungen des Segeberger Amtes 1646/49 wie folgt: „Es ist hierbei zu wissen, daß von 1643 – 1646 von den Amtsintraden nicht mehr als nur die Lüneburger Salinengelder eingegangen sind; von der schwedischen Armee ist alles zerstört, auch die Burg und das Vorwerk; in der Stadt Segeberg wurden 296 Häuser niedergebrannt; die Amtsuntertanen wurden ausgeraubt; sie sind in großer Armut und können infolgedessen nichts zahlen; für die Herrenmühle mußte die Pacht von 450 M lübsch auf 200 M lübsch herabgesetzt werden, weil sie von den Schweden ruiniert worden war. Die Venemeresmolen wurde weiterhin für das schon genannte Pachtgeld verhäuert."

Wiederum werden beide Mühlen als selbsträndig arbeitende voneinander unabhängige Betriebe aufgeführt; doch einige Jahre später hat die Venemeresmolen ihre für das Segeberger Amt so bedeutsame Tätigkeit eingestellt; als 1665 der dänische König das Segeberger Amt mit seinen gesamten Besitzungen seinen Gläubigern verpfändete, war die Venemeresmolen nicht mehr existent; sie wird in dem 1665 erstellten Erdbuch des Segeberger Amtes nicht mehr aufgeführt; auch nicht in den nachfolgenden Amtsrechnungen des Segeberger Amtes.

Erste Nachrichten über die Herrenmühle

Doch nun zurück zu unserer Herrenmühle, von der wir inzwischen erfahren haben, daß sie nach den Eintragungen im Segeberger Amtsregister schon 1537 bestanden hat. Unterlagen über das Gründungsjahr und den Gründungsvorgang gibt es nicht.

Der Hinweis, daß sie schon 1537 in Betrieb war, gibt Veranlassung zu der Feststellung, daß schon im spätmittelalterlichen Zeitraum im Umkreis der 1134 gegründeten Segeberger Burg auf engstem Raum – nur eine knappe Fahrstunde voneinander entfernt – drei Mühlenbetriebe bestanden: die Mönchsmühle, die Venemeresmolen und die Herrenmühle, die alle hinsichtlich ihrer wirtschaftlichen Funktion aufs engste mit der um die Mitte des 12. Jahrhunderts begonnenen Besiedlung des Segeberger Umfeldes verbunden waren. Dennoch liegen aus der ersten Zeit ihrer Tätigkeiten nur spärliche Nachrichten vor; über die Herrenmühle erfahren wir 1604 weitere Einzelheiten; sie wird in diesem Jahr in einer Urkunde als „königliches Zeitpachtstück" bezeichnet. Es darf deshalb wohl angenommen werden, daß sie stets verpachtet war.

Die Herrenmühle als königliches Zeitpachtstück

Am 11. V. 1611 übertrug der Segeberger Amtmann Marquard Pentz die Mühle seines Landesherrn, die Herrenmühle, dem Pächter Jochim Behrens – „nach dem tödlichen Abgang seiner Mutter, Katharina Behrens". (L.A. 110^3 – 138)

Der neue Pächter zahlte eine Jahrespacht in Höhe von 450 Mark lübsch.

Die Mutter war schon mehrere Jahre vorher Pächterin der Mühle. Sie setzte den seitens der Landesherrschaft mit ihrem Ehemann abgeschlossenen Pachtvertrag nach dessen Tod noch einige Jahre fort, bis ihr Sohn Jochim die Pachtung übernehmen konnte.

Mit dem Vater von Jochim Behrens wird uns erstmalig der Name eines Herrenmühlen-Pächters überliefert, dessen Pachtung um 1590 begann; d.h. zu einer Zeit, als der benachbarte konkurrierende Mühlenbetrieb, die Venemeresmolen, durch umfassende Investitionen ausgebaut und erweitert wurde. (L.A. 110 AR 1590)

Beide Mühlen waren Ende des 16. Jahrhunderts voll in Betrieb.

Zu dem Standort der Herrenmühle sei noch gesagt, daß der Bauplatz und die der Mühle zugeteilten Ländereien zur Gemarkung Gr. Gladebrügge gehören; deren Grundherr war der Schauenburger Graf auf der Segeberger Burg; später der dänische König.

Die aus der Verpachtung der Mühle resultierenden jährlichen Pachteinnahmen waren für die landesherrliche Verwaltung – in diesem Fall für das Amt Segeberg – von nicht zu unterschätzender Bedeutung; es lag deshalb im Interesse des Landesherrn, die Rentabilität des Betriebes auf alle Fälle sicherzustellen, und zwar für einen möglichst langen Zeitraum. Das geschah über den sogenannten Mühlenzwang.

Der Mühlenzwang und die damit verbundenen Hand- und Spanndienste

Durch eine landesherrliche Anordnung wurden einzelne Ortschaften einer bestimmten Mühle zugewiesen. Nur in dieser Mühle durften die Einwohner des betreffenden Dorfes ihr Korn mahlen lassen. Der Mühlenzwang gewährleistete damit eine hinreichende Ausnutzung der Verarbeitungskapazität; er sicherte die Rentabilität des Betriebes; die sogenannten „Zwangsgäste" waren gleichzeitig zu Hand- und Spanndiensten für den Mühlenbetrieb verpflichtet.

Verpächter und Pächter haben zu allen Zeiten auf die genaue Innehaltung dieser Zwangsvorschrift geachtet und festgestellte Verstöße zur Anzeige gebracht.

> „Die zu einer Mühle gehörenden
> Zwangsgäste dürfen nirgendwo
> anders ihr Korn mahlen oder
> schroten lassen";

so steht's in der Akte L.A. 20 Nr. 1076 vom 6. Mai 1694.

Im Segeberger Bereich war diese Überwachung um so notwendiger, da hier auf engstem Raum drei Mühlen miteinander konkurrierten:

1. die Mönchsmühle, die bis zur Auflösung des Klosters (1584) unter klösterlicher Verwaltung stand;
2. die Kl. Rönnauer Wassermühle; sie war im Privatbesitz;
3. die Herrenmühle, die der landesherrlichen Obhut unterstellt war.

Die Venemeresmolen war gegen Ende des 17. Jahrhunderts nicht mehr im Betrieb.

Bei dieser Konkurrenzlage war es unvermeidlich, daß hier und da gebietsmäßige Überschneidungen innerhalb des Kundschaftsbereichs der drei Mühlen stattfanden. Da mit dem Mühlenzwang auch die Verpflichtung verbunden war, für die Mühle zusätzliche Hand- und Spanndienste zu übernehmen, gab es oft Streitigkeiten unter den drei konkurrierenden Betrieben mit ihren Zwangsgästen.

Förderung der Herrenmühle durch den Landesherrn

Von Anbeginn an erfreute sich die Herrenmühle der besonderen Förderung durch ihren Landesherrn; so erteilte der dänische König 1655 seinem Segeberger Amtmann, Kaspar von Buchwald auf Pronstorf, den Befehl, „die Herrenmühle an Arno von Hatten einzutun" (zu verpachten). Von Hatten war Amtsverwalter des Amtes Segeberg.

Ein Jahr später ordnete König Friedrich III. die Beschaffung eines neuen Mahlsteins an; der alte Stein sei brüchig und untauglich geworden.

1663 beauftragte der König seinen Segeberger Amtmann, das Grundwerk der Mühle zu erneuern; die Reparatur sei aber mit den geringsten Mitteln und dem niedrigsten Abgang an königlichen Intraden (= Einnahmen) durchzuführen.

Die Tatsache, daß seitens der königlichen Verwaltung unmittelbar in den Geschäftsablauf des Mühlenbetriebes eingegriffen wird und entsprechende Anordnungen getroffen werden, läßt erkennen, wie bedeutungsvoll die Mühle schon in den ersten Jahrhunderten ihrer Existenz für die Landesherrschaft war.

Angehörige der Familie Schnack über ein volles Jahrhundert als Pächter auf der Herrenmühle

Als Nachfolger von Arno von Hatten pachtete Johann Friedrich Schnack die Mühle, die zur damaligen Zeit (1670) mit zwei Mahlgängen – ohne sonstige Nebenbetriebe – ausgerüstet war.

Mit J. F. Schnack übernahm den Mühlenbetrieb erstmalig ein Angehöriger der Familie Schnack, dessen Nachkommen über ein volles Jahrhundert als Pächter dort verblieben.

1679 ließ der Landesherr in Verbindung mit der Kornmühle eine Papiermühle bauen, die er noch im selben Jahr dem „Papiermacher" Jochim Ratgen verpachtete. Da die unzulängliche Wasserführung der Trave den gleichzeitigen Betrieb zweier Mühlen nicht gestattete, zumal der Wasserbedarf der Papiermühle weitaus größer war als der der Kornmühle, mußte die Papierproduktion 1692 wieder eingestellt werden; bis dahin wurde das für die Verwaltung erforderliche Kanzleipapier vorwiegend auf der Herrenmühle hergestellt. Anstelle der Papiermühle wurde eine Walkmühle gebaut, deren Betrieb anfänglich fremden Pächtern übertragen, später jedoch von dem jeweiligen Kornmüller mit übernommen wurde.

Der Mühlenpächter Schnack zahlte für die Kornmühle eine Jahrespacht von 350 r und für die Walkmühle eine solche von 150 r. Der Pachtvertrag lief von 1670 – 1694. (Akte L.A. 109/319).

Zeitweilig bestand neben der Walkmühle auch noch eine Lohmühle. Sie diente der Gewinnung von Gerbstoff für die Verarbeitung von Leder. Es wurde Eichenborke getrocknet und vermahlen. Der Betrieb wurde aber nach kurzer Anlaufzeit von dem damaligen Pächter Klaus Schnack wieder stillgelegt. Schnack war nicht mehr gewillt, für die Gieschenhagener Schuster Lohe zu mahlen, weil

> „diese Arbeit viel Staub verursacht und die Gefahr besteht, daß der Staub in die in der Walkmühle bearbeiteten Tuchstoffe eindringt und diese verdirbt".

(L.A. 20 Nr. 260 e, 20.VII.1699)

Die Walkmühle blieb aber weiterhin in Betrieb. Für sie galt nicht der „Mühlenzwang". Der Traventhaler Amtsverwalter Thießen schrieb in dieser Angelegenheit unter dem 3. II. 1688 an den Plöner Hofmarschall von Küningham, daß

> „Walkmühlen freie Wesen seien; man ließ gern die Untertanen dahingehen, wo sie am besten das Ihrige könnten gemacht kriegen".

Der vorgenannte Pächter Klaus Schnack hatte die Mühle schon 1692 von seinem Vater Klaus Schnack übernommen.

Der neue Pächter war bemüht, den mit der Mühle verbundenen landwirtschaftlichen Betrieb weiter auszubauen. Er bat seinen Landesherrn um Zuweisung eines in der Nähe der Mühle gelegenen „wüsten“ Landkomplexes. Dort mußte er allerdings noch roden und kultivieren. Gleichzeitig übernahm er von der Landesherrschaft eine Wiese und einen Kohlhof.

Klaus Schnack zahlte für beide Mühlenbetriebe eine Jahrespacht von 250 r, die einem Sachwert von 35 – 40 Kühen entsprachen.

Er übernahm mit der Mühle die dazugehörigen Wohnhäuser, das mit der Mühle verbundene Saatland, die Wiesen und Weiden mit allem zum Betrieb gehörigen Inventar. Er sollte alles

> „so bewohnen und gebrauchen, wie es sein seeliger Vater getan hat“.

1723 – noch zur Pachtzeit von Klaus Schnack – zählten die Hufner und Kätner nachstehender Dörfer zu den „Zwangsgästen“ der Mühle:

a) **aus dem Amt Segeberg:**
Schwissel, Bebensee, Neversdorf, Niendorf, Krems, Heiderfeld, Fredesdorf, Bark und Todesfelde;

b) **aus dem Amt Traventhal:**
Westerrade, Geschendorf, Söhren, Steinbek, Weede, Niendorf, Strukdorf, Stipsdorf, Mielsdorf mit der wüsten Hufe, Altengörs, Neuengörs, Dreggers, Wakendorf, Schlamersdorf, Gr. Gladebrügge mit zwei „wüsten“ Hufen und Kl. Gladebrügge.

Aus dem Amt Traventhal fehlten lediglich Schieren und Kl. Rönnau.

Zu dem Einzugsbereich der Herrenmühle gehörten 1720 insgesamt 155 ¾ Hufen.

1730 wurde ein Gastwirtschaftsbetrieb mit einer Branntweinbrennerei eingerichtet. In Verbindung mit dieser Geschäftsausweitung wird ein neues Krughaus gebaut. Seitens des Traventhaler Amtes wird in einem Bericht an die Kopenhagener Rentenkammer ausdrücklich darauf hingewiesen, daß bei allen verpachteten Mühlen *„gekrügert“* werden darf.

Klaus Schnack verstarb 1738; seine Witwe Anna Margarethe Schnack übernahm für weitere 5 Jahre beide Pachtobjekte. Der Bruder ihres verstorbenen Mannes war in beiden Unternehmen als Betriebsleiter tätig.

Anna Margarethe Schnack war eine vermögende Frau. Für die Segeberger Marienkirche stiftete sie einen großen Kronleuchter, der nun schon seit mehr als zwei Jahrhunderten eine Zierde des Kirchenraumes ist. In ihrem Testament traf die Stifterin zu Gunsten der Segeberger Kirche noch eine weitere Verfügung, nach der zu Lasten eines festgelegten Kapitalbetrages alljährlich neue Kerzen für den Kronleuchter gekauft werden sollten.

Anscheinend war die Mühlenpachtung für die Familie Schnack ein einträgliches Geschäft.

Nach dem Tode von Anna Margarethe Schnack (1753) übernahm deren einzige Tochter, Katharina Hedwig Schnack, den Pachtvertrag der Eltern. Bei der Gelegenheit wurde protokollarisch festgestellt, daß die Eltern während ihrer Pachtzeit allein 2.548 r investiert hatten, so daß die Tochter annehmen durfte, den bestens eingerichteten Mühlenbetrieb mit gutem Erfolg fortführen zu können, zumal ihr Onkel, der Bruder ihres verstorbenen Vaters, noch weitere Jahre für die Betriebsleitung zur Verfügung stand.

Sie heiratete später den Kanzleirat Stange aus Segeberg. In den nachfolgenden Jahren wird sie in vielen die Herrenmühle betreffenden Schriftstücken als „Kanzleirätin Stange“ benannt.

1762 gab Katharina Stange die Mühle in Afterpacht an Detlef Hudemann, dem 1765 – ebenfalls als Afterpächter – David Niemann (früherer Müller in Seefeld; L. A. 109/948[1]) folgte. Er zahlte jährlich 1.620 r Pacht; sein Vertrag lief bis 1786.

In ihrem am 10. 4. 1770 errichteten Testament fügte Kanzleirätin Stange dem von ihrer Mutter zugunsten der Segeberger Kirche begründeten Legat weitere Stiftungen hinzu. Sie schenkte der Kirche einen ihr gehörigen Kirchenstuhl und einen Barbetrag von 1.000 r.

Die Einkünfte aus dem Kirchenstuhl und die Zinsen aus dem Barbetrag sollten zur Aufbesserung der Besoldung der beiden Pastoren, des Küsters und der beiden Kirchenjuraten dienen; weiterhin sollte eine zweite „Leuchterkrone" gekauft und der Kirche geschenkt werden. Die dafür erforderlichen Kerzen wurden alljährlich aus den Zinserträgen finanziert. Selbst an die notwendige Reinigung der beiden Kronleuchter hat die Spenderin gedacht und festgelegt, daß auch diese Kosten aus dem jährlichen Zinsaufkommen gedeckt werden.

In dem Kronleuchter, der neben der Kanzel hängt, steht folgende Inschrift:

> "Gott zur Ehre und der Kirche zum Zierat ist diese Leuchterkrone durch die seelige Klaus Schnack Witwe, Anna Margarethe Schnack von der Herrenmühle, gegeben worden.
> Ersterer ist geboren 1684, gestorben 1738.
> Letztere ist geboren 1699, gestorben 1753 und hat deren lebende einzige Tochter, Katharina Hedwig, in dem 1754. Jahr dieselbe in hiesiger Segebergischen Kirche anbringen lassen."

Die Inschrift in der zweiten Leuchterkrone lautet:

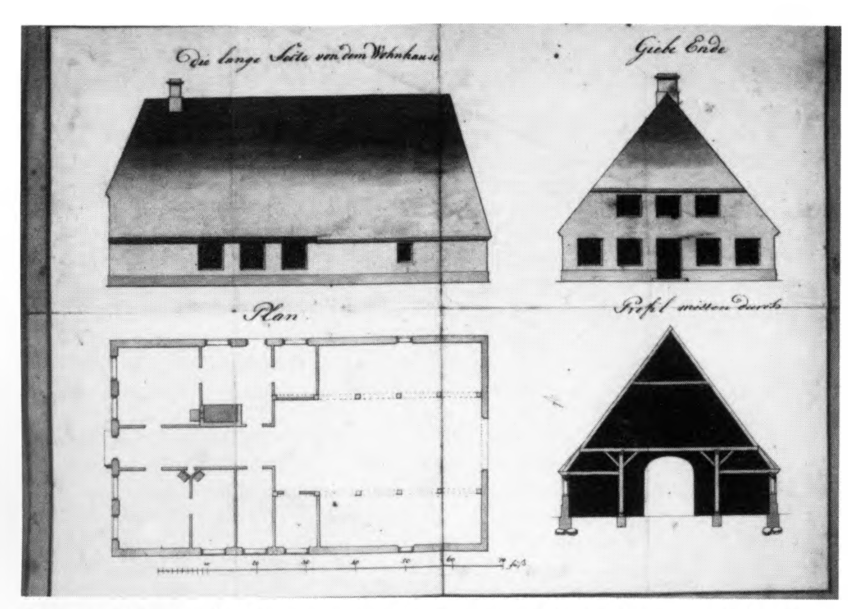
> „Nach dem letzten Willen der am 5. X. 1720 geborenen und am 26. VIII. 1770 hier selbst seelig entschlafenen Frau Kanzleirätin Stange geb. Schnack ist diese Leuchterkrone von den Zinsen des Schnackschen Legats der bereits vorhandenen von dieser wohltätigen Familie herrührend völlig gleich verfertigt und am Ende des Jahres 1783 zum Gedächtnis derselben in der Segeberger Kirche in das Hauptgewölbe gebracht worden."

Das waren schon beachtliche Stiftungen, die die enge Verbundenheit der Familie Schnack mit ihrer heimatlichen Kirche sichtbar werden lassen, die aber auch dokumentieren, daß mit der langfristigen Mühlenpachtung über ein volles Jahrhundert hinweg für drei Lebensgenerationen eine auskömmliche Existenzgrundlage gegeben war.

Neubau des Mühlengebäudes

1775 – noch unter der Afterpachtung von David Niemann – erfolgte eine umfassende Renovierung des gesamten Mühlenbetriebes. Es wurde eine neue Malz-, Walk- und Graupenmühle gebaut; einige Jahre später wurde das Grundwerk erneuert.

In einem Bericht aus dem Jahre 1780 wird hinsichtlich der baumäßigen Belange der Mühle darauf hingewiesen, daß die Mühlengebäude während der langen Pachtzeit der Familie Schnack total verfallen und derart verwohnt seien, daß nach Ansicht maßgeblicher Baufachleute nur ein Neubau in Frage käme. 1780 hatte der Mühlenpächter D. Niemann sich bereiterklärt, die notwendigen Bauten zu seinen Lasten auszuführen, wenn ihm die Mühle für 30 Jahre verpachtet werden würde. Zu einem solchen Vertragsabschluß ist es aber nicht gekommen.



Das von Tönnies Lüthje zu seinen Lasten neu erbaute Wohn- und Krughaus auf der Herrenmühle

Über den 1775 erfolgten Neubau des Malz-, Walk- und Graupenmühlengebäudes gibt es noch detaillierte Zeichnungen des Landesbaumeisters Hansen. Sie lassen erkennen, daß mit dem umfangreichen Bauvorhaben ein überaus stattliches Mühlenanwesen erstellt wurde. L. A. 109/956[1]

1780 wurde die Afterpachtung des David Niemann beendet und die Mühle neu verpachtet an Christian Westfahl. Für ihn bürgten hinsichtlich des sicheren Eingangs der fälligen Pachtzahlungen:
1. Tönnies Lüthje, Vollhufner in Neuengörs und
2. Johann Jochim Vogt, Vollhufner in Mielsdorf.

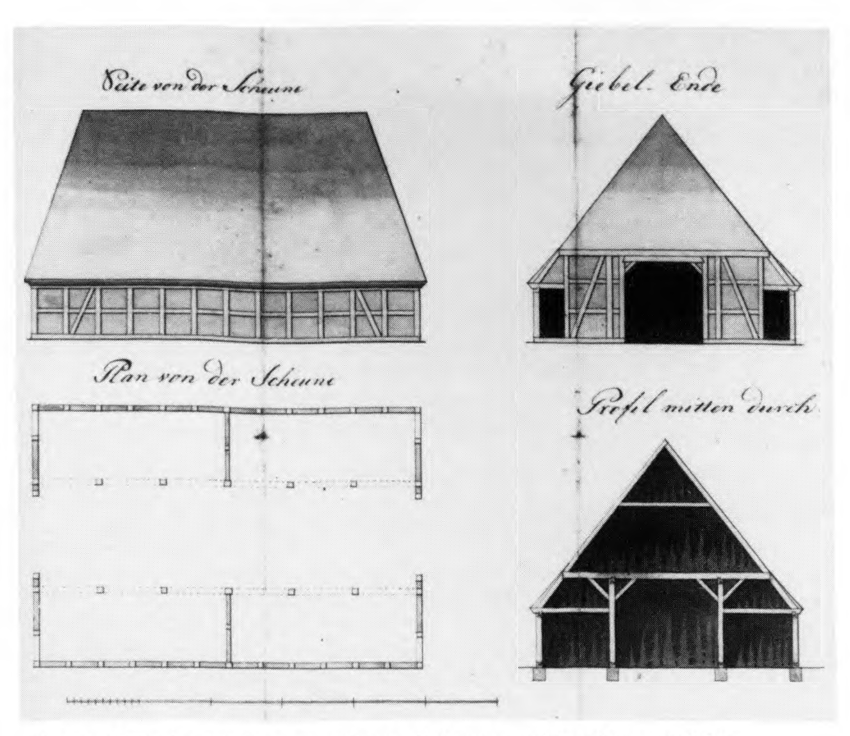
Westfahl hat als Pächter schlecht gewirtschaftet. In der Akte L.A. 66/4181 heißt es, daß er „die Mühle in Verfall" gebracht habe und daß seine Bürgen als Afterpächter den Betrieb übernehmen mußten. Beide Afterpächter

> „haben zu ihrer größten Beschwerde den Betrieb weitergeführt; Lüthje und Vogt haben davon nur wirtschaftliche Schäden gehabt; noch bis jetzt (1789) zeigen sich immer wieder solche Fälle, die nichts als Schäden für die beiden Afterpächter Lüthje und Vogt gebracht haben".

1783 war eine umfassende Reparatur an der Brücke, über die die Landstraße von Segeberg nach Hamburg führt, notwendig. Die Baukosten gingen zu Lasten der Landesherrschaft. Afterpächter Tönnies Lüthje hat das dafür erforderliche Bauholz aus den benachbarten landesherrschaftlichen Waldungen angefahren.

Tönnies Lüthje – Pächter der Herrenmühle

Die Afterpachtung der beiden Bürgen Tönnies Lüthje und Jochim Vogt endete 1792. Anschließend übernahm Tönnies Lüthje – damals Bauernvogt



Die von Tönnies Lüthje neu erbaute Scheune auf der Herrenmühle

in Neuengörs (Hufe 3 in Neuengörs, heute Hans Hinrich Lüthje), zeitweilig auch Bauernvogt in Bühnsdorf – den Mühlenbetrieb, nachdem er wenige Monate zuvor in seiner Eigenschaft als Bauernvogt in Bühnsdorf dafür gesorgt hatte, daß die Bühnsdorfer und Bahrenhöfer Hufner und Kätner als bisherige „Zwangsgäste" der Reinfelder Mühle von dort nach der Herrenmühle umgewiesen wurden.

Tönnies Lüthje hatte wenige Jahre, bevor er die Mühlenpachtung übernahm, in Bühnsdorf die Vollhufenstelle Langmaak (heute Herbert Weber) käuflich erworben und zur gleichen Zeit am Wege nach Reinfeld die Halbhufenstelle „to de Sohrn" unter Abzweigung einiger Koppeln seiner jüngst erworbenen Vollhufe begründet. In Traventhal hatte er die vor dem Schloß gelegene Brandstelle Reher (abgebrannte Schusterkate) gekauft und darauf ein neues Wohnhaus gebaut.

Das alles spricht dafür, daß der neue Mühlenpächter eine unternehmerische Persönlichkeit war, die es wagte, in einer Zeit, in der im landwirtschaftlichen Bereich eigenverantwortliche Arbeit noch nicht besonders ausgeprägt war, mit nicht geringem Kapitaleinsatz und großem wirtschaftlichen Risiko neue Wege der Wirtschaftsführung zu beschreiten.

Tönnies Lüthje zahlte eine Jahrespacht in Höhe von 1.255 r; gegenüber seinem Vorgänger war die Pacht um 400 r ermäßigt worden. Dafür übernahm

aber der neue Pächter die Verpflichtung, das alte verfallene Wohnhaus und die ebenfalls baufällige Scheune abzureißen und beide Gebäude zu seinen Lasten neu zu bauen.

Wegen dieser Investitionen hatte die Traventhaler Amtsverwaltung schon mit ihrem Schreiben vom 26. 9. 1791 die Königliche Rentenkammer in Kopenhagen darauf aufmerksam gemacht, bei dem bevorstehenden Pachtwechsel darauf hinzuwirken, daß die verfallenen Gebäude abgerissen und neu gebaut werden.

Pachtvertrag mit Tönnies Lüthje

Der unter dem 11. VI. 1792 mit der Königlichen Rentenkammer in Kopenhagen abgeschlossene Pachtvertrag (L.A. 109/Nr. 1193) enthält eine Unmenge an Bestimmungen und Vorschriften, von denen nachstehend nur einige näher erläutert werden sollen:

a) Pachtdauer: vom 1. V. 1792 bis zum 1. V. 1812.
b) Jahrespacht: 1.255 r
c) Pachtobjekt: Wohnhaus, Scheune – bereits abgebrochen; Backhaus, Kornspeicher mit Keller: Krughaus, Mälzer-, Graupen- und Walkhaus, Kornmühle, Schweinekofen, 4 Gärten, Acker- und Wiesenländereien.
d) Verpflichtungen besonderer Art: Pächter verpflichtet sich, ein neues Krughaus (Wohnhaus) und eine neue Scheune zu bauen. 80 to Kalk werden unentgeltlich seitens des Landesherrn geliefert. Sämtliche Reparaturen an den alten und neuen Gebäuden und an dem gesamten Inventar gehen zu Lasten des Pächters; dafür werden ihm jährlich 4 Buchen aus der königlichen Hölzung unentgeltlich geliefert.
Die Unterhaltung der auf der Landstraße liegenden Brücke obliegt dem Landesherrn.
e) Nutzungsrechte des Pächters: Nutzung der Korn-, Malz-, Graupen- und Walkmühle; der zur Mühle gehörigen Wohnungen, der Saat- und Wiesenländereien, der Fischerei, des Aalfangs, der Mälzerei, der Brauerei, der Branntweinbrennerei, des Korn-, Malz- und Mehlhandels.
f) Zwangsgäste der Mühle: Zu den Zwangsgästen der Mühle gehören die Einwohner aus
1. 10 Dörfern des Amtes Traventhal,
2. 9 Dörfern des Amtes Segeberg,
3. 2 Dörfern des Amtes Reinfeld.
Der Pächter hat die Pflicht, dafür Sorge zu tragen, daß das von den Zwangsgästen zur Mühle gebrachte Korn gut und untadelhaft gemahlen wird. Für die von den Zwangsgästen „einzufordernde Matte" sind die vorhandenen eisernen Maße zur Richtschnur zu nehmen.

Eigenhändig unterschrieben von Tönnies Lüthje, Anna Lüthje geb. Lüht, Johann Jochim Vogt, Vollhufner, Mielsdorf (Hufe Bruhn), als Bürge, Hinrich Lüte, Vollhufner Weede (Hufe Kasch), als Bürge.

Ab 9. II. 1793 übernahm außerdem noch Vollhufner Marx Lüthje, Neuengörs (Hufe 2), die selbstschuldnerische Bürgschaft in gleicher Weise wie Vogt, Mielsdorf, und Lüte, Weede.

Das neue Wohn- und Krughaus war 76 Fuß lang und 40 Fuß breit, die Scheune 54 Fuß lang und 37 Fuß breit. Zwei stattliche Gebäude, die nach dem von Tönnies Lüthje beschafften Kostenvoranschlag einen Baukostenaufwand von rund 2.000 r erforderten.

Tönnies Lüthje hatte für 20 Jahre gepachtet. Nur aufgrund dieser langfristigen Pacht war es wirtschaftlich vertretbar, die umfassenden Investitionen in eigener Regie zu finanzieren. Hinzu kamen weitere Belastungen, die in einem Aktenvermerk des Traventhaler Amtes vom 4. XII. 1792 niedergeschrieben wurden; danach hat der neue Pächter in einer Zusatzvereinbarung zu dem Pachtvertrag anerkannt, notwendige Reparaturen an den Gebäuden, am Mühlenwerk, am Staudamm und an den Schleusen zu seinen Lasten auszuführen, wohingegen Reparaturen an der Brücke der Landesherrschaft zur Last fallen. Einige wenige Baumaßnahmen sollten gemeinschaftlich bestritten werden, und zwar dergestalt, daß die Landesherrschaft ⅔ und der Pächter ⅓ des Kostenaufwands zu tragen haben.

Für alle Baumaßnahmen sind die erforderlichen Hand- und Spanndienste von den „Zwangsgästen" der Mühle zu leisten.

Wie bereits erwähnt, hatte der neue Pächter nach dem Pachtvertrag das alte Wohnhaus und die alte Scheune abzureißen und beide Gebäude neu zu bauen, wofür „ihm bei der späteren Rücklieferung keinerlei Vergütung gezahlt wird".

Das ergibt sich aus einem Aktenvermerk des Amtshauses, in dem es weiterhin heißt, daß der Pächter die zu erstellenden Gebäude „in baulichem Zustand" zu halten und auch zu seinen Lasten bei der Brandkasse gegen Feuer zu versichern hat.

Das dem Pächter übergebene Pachtobjekt repräsentierte einen Wert von 5.764 r; in Sachwerten ausgedrückt entsprach dieser Betrag dem Verkaufserlös von 384 Kühen (1 Kuh – 15 r).

Tönnies Lüthje hat als Pächter der Herrenmühle gut gewirtschaftet. Nach seinem Tod (1810) übernahm sein Sohn Christian die Pachtung, die er noch 14 Jahre bis 1824 weiterführte. Die Kopenhagener Rentenkammer wäre sicherlich nicht bereit gewesen, dem Sohn die Pachtung zu übertragen, wenn der Vater die während seiner 18jährigen Pachtzeit übernommenen Verpflichtungen nicht zu allen Zeiten genauestens erfüllt hätte. Im übrigen hatte Christian seinem Vater schon viele Jahre in der Führung des Mühlenbetriebes zur Seite gestanden, so daß in fachlicher Hinsicht keinerlei Bedenken bestanden, ihn als Nachfolger seines Vaters einzusetzen.

Christian Lüthje – neuer Pächter

Wenige Jahre nach dem Tode des Vaters (1813) war es dem neuen Pächter sogar möglich, im Nachbardorf Mielsdorf die Vogtsche Hufe (Hufe 3, heutige Hufe Bruhn-Schlätel) – 60 ha groß – für 6.000 r zu kaufen.

Während der Zeit der napoleonischen Kriege – Dänemark stand auf Seiten Napoleons – erlitt Christian Lüthje mit seiner Mühlenpachtung schwere Verluste. In einem Bericht des Traventhaler Amtmannes Storjohann an die Rentenkammer heißt es u. a., daß „der Pächter durch Beraubung seitens der Feinde und durch den durch feindliche Invasion herbeigeführten Stillstand der Mühle und seines ganzen Gewerbes in harte Bedrängnis geraten sei; ihm wurde wegen der durch feindliche Einwirkung verursachten Verluste keinerlei Entschädigung gezahlt".

Während der Besetzung des Landes durch feindliche Truppen blieben die „Zwangsgäste" fort. Sie hatten weder Fuhrwerk noch Pferde, um mit ihrem Korn zur Mühle zu fahren.

Christian Lüthje blieb wegen dieser ungünstigen Geschäftssituation über mehrere Jahre die Pacht schuldig. 1816 belief sich der Pachtrückstand schon auf 10.000 Reichbanktaler (neue Währung nach dem wirtschaftlichen Zu-

sammenbruch Dänemarks im Jahre 1813). Ende 1822 waren es rund 13.000 Reichsbanktaler.

Die Jahrespacht betrug damals 4.072 Reichsbanktaler.

Trotz des hohen Pachtrückstandes wurde 1818 der Pachtvertrag mit Christian Lüthje um weitere 6 Jahre bis 1824 verlängert. Das war nur möglich, weil sich Christian Studt in Mielsdorf (Hufe 5, heute Wollschläger), Tönnies Lüthje in Bühnsdorf (heute Hufe Herbert Weber), Marx Lüthje, Neuengörs (heute Hans Hinr. Lüthje, Hufe 3), und Asmus Rohlf, Doppelhufner Gr. Gladebrügge, für den sicheren Eingang der Pachtzahlungen verbürgten.

Christian Lüthje bemühte sich, seine Pachtschulden mit „gekündigten Obligationen zu bezahlen". Dabei hat er jedoch wegen der durch die schon erwähnte Währungsreform bedingten starken Kursrückgänge beachtliche luste in Kauf nehmen müssen (L.A. 66/4180). Bei den Obligationen handelte es sich um Forderungen an mehrere Hufner in Schieren und Gr. Gladebrügge.

Trotz dieser hohen Verschuldung, die zu größeren Schwierigkeiten in dem täglichen Ablauf des Betriebes führte, wird dem Pächter in einem Bericht des Segeberger Amtmannes an die Kopenhagener Rentenkammer bescheinigt, daß

> „er seine Mahlkunden zuvorkommend bedient hat und daß keinerlei Beschwerden über ihn vorliegen".

1824 sollte die Mühle wieder an Christian Lüthje verpachtet werden; die Müller J. Heinrich und F. Wilhelm Kleefoth hatten aber bei der öffentlichen Verpachtung eine höhere Pacht geboten, so daß ihnen der Zuschlag erteilt wurde.

Für die Übergabe der Mühle an die neuen Pächter war eine Taxation des gesamten Mühlenanwesens notwendig.

Die Taxationssumme belief sich auf 7.463 r; dagegen betrug das Taxationsergebnis bei der vorhergehenden Schätzung der Inventarien 5.419 r, so daß dem abtretenden Pächter 2.044 r erstattet werden mußten. Dieser Betrag wurde später aufgrund einer gerichtlichen Entscheidung auf 1.849 r herabgesetzt.

Die neuen Pächter zahlten eine Jahrespacht von 2.880 Reichsbanktalern.

Christian Lüthje zog sich nach der Aufhebung des Pachtvertrages auf seine Hufenstelle in Mielsdorf zurück. Die Rentenkammer in Kopenhagen hat ihm die auf die Pachtrückstände berechneten Zinsen zur Hälfte erlassen. Er verstarb 1837.

Über Christian Lüthje muß im Zusammenhang mit der Mühlenpachtung noch folgendes nachgetragen werden:

Trotz der Belastungen, die die napoleonischen Kriege mit sich brachten, kaufte er, wie bereits berichtet, 1813 die Vogtsche Hufe in Mielsdorf und einige Jahre später auch noch die Kl. Rönnauer Wasser- und Windmühle (1816). Der Kaufvertrag wurde unter dem 19. X. 1816 abgeschlossen. Verkäufer der Mühlen war Karl Friedr. Junge. Er verstarb während der Kaufverhandlungen, so daß seine Frau den Kaufabschluß tätigen mußte. Der Kaufpreis betrug 13.000 r, davon wurden 1.000 r bar bezahlt, für 6.503 r wurden eingetragene Schulden übernommen, den Rest der Kaufsumme mußte der Käufer mit 4% verzinsen.

Die Übernahme der Mühlen auf Christian Lüthje war schon – ohne rechtlichen Vertragsabschluß – 1812 erfolgt; also zu einer Zeit, als der Käufer nicht wußte, ob er nach Ablauf des väterlichen Pachtvertrages die Herrenmühle

weiterpachten konnte. Der Kauf der Kl. Rönnauer Mühlen erfolgte demnach aus vorsorglichen Erwägungen, damit ihm, dem Käufer, auf alle Fälle nach Beendigung des väterlichen Pachtvertrages weiterhin eine ausreichende Existenzmöglichkeit gegeben war.

Es handelte sich bei der Kl. Rönnauer Mühle um eine Wasser- und Windmühle. Mit dem Mühlenbesitz war in der Segeberger Kirche ein eigener Kirchenstuhl verbunden, der auf Christian Lüthje übertragen wurde; dazu gehörte weiterhin ein eigener Begräbnisplatz. (Hinweis auf die Akte L.A. 109/1195)

Der Kleefothsche Pachtvertrag

Der Pachtvertrag der Gebrüder Kleefoth lief zunächst für die Zeit von 1824 - 1830.

1825 haben die Pächter die alten Schweineställe abreißen und einen neuen Schweine- und Ochsenstall bauen lassen.

Zur damaligen Zeit gehörten zu dem Mühlenanwesen nachfolgende Gebäude:

1. Das Wohnhaus mit dem darin befindlichen Wirtschaftsgebäude; Taxwert 3.040 r.
2. Die abgesonderte Scheune (800 r).
3. Das Backhaus - 100 r.
4. Das Walkhaus - 6.400 r.
5. Die Kornmühle - 3.200 r.

1836 erfolgte eine Neuregelung hinsichtlich der aus dem Amt Traventhal für die Herrenmühle zwangspflichtigen Dörfer. Danach gehörten lediglich nachfolgende Dörfer zur Herrenmühle:

A
Aus dem Amt Traventhal:

1. Groß Gladebrügge mit den auf herrschaftlichem Grund gebauten Häusern (das spätere Traventhal).
2. Klein Gladebrügge mit den Anbauern zu Christianshof und Christiansfelde.
3. Stipsdorf.
4. Weede.
5. Mielsdorf.
6. Altengörs.
7. Neuengörs.
8. Dreggers.
9. Wakendorf.
10. Schlamersdorf.

B
Aus dem Amt Reinfeld

1. Bühnsdorf mit sämtlichen Erbpachtstellen zu Bahrenhof.
2. Stubben.

Aus dem Amt Segeberg sind die Eingesessenen der bereits vermerkten zwangspflichtigen Dörfer in vollem Umfang der Herrenmühle erhalten geblieben.

Aus dem Amt Traventhal sind gegenüber 1723 ausgeschieden:
Westerrade, Geschendorf, Söhren, Strukdorf, Steinbek und Kl. Niendorf.

Für die Gebrüder Kleefoth hatten sich die Hufner Jochim Hinrich Sterley und Johann Heinrich Hamelau aus Rethwisch verbürgt.

1830 pachtete Heinr. Kleefoth für weitere 12 Jahre die Mühle; sein Bruder schied als Mitpächter aus. Als neue Bürgen werden Erbpächter Eggert Bahrenhof und Hufner Gadow, Kl. Gladebrügge, genannt. „Die von Kleefoth geleistete Sicherheit ist mehr als hinreichend", berichtet Amtsverwalter Storjohann dem Amtshaus in Traventhal. Außerdem weist der Amtsverwalter darauf hin, daß Kleefoth „keinerlei Pacht schuldig geblieben sei".

1835 wird die Dorfschaft Stubben von Reinfeld auf die Herrenmühle umgewiesen; dafür wird dem Pächter die Pacht um 56 r erhöht. Dahingegen bleiben die von der Dorfschaft Stubben der Reinfelder Mühle bei Bauten und Reparaturen zu leistenden Dienste voll aufrechterhalten.

1839 erhält Kleefoth eine Pachtermäßigung von 400 r, weil er durch einen Dammbruch bei der Freischleuse großen wirtschaftlichen Schaden hatte. Er war wochenlang in der Abwicklung seines Geschäftsbetriebes behindert.

1840 stellte Kleefoth den Antrag, das zur Herrenmühle gehörige Backhaus vergrößern zu dürfen; er habe damit begonnen, Schwarzbrot zum Verkauf zu backen. (Akte L.A. 109/956[1])

Den beiden Bürgen des Pächters, Jürgen Eggert, Bahrenhof, und Hufner Gadow, Kl. Gladebrügge, wird seitens des Traventhaler Amtes bestätigt, daß Müller Kleefoth das gesamte Mühlenwesen entsprechend den Bestimmungen des Pachtkontraktes bestens bewirtschaftet.

1841 bot Kleefoth der Kopenhagener Rentenkammer an, gegen Zahlung eines jährlichen Canons in Höhe der jetzigen Jahrespacht die Mühle in Erbpacht zu übernehmen (jährliche Canonzahlung: 2.600 r).

Beginn der Verhandlungen über den Verkauf der Mühle im Wege der Erbpacht

Mit dem vorstehend erwähnten Angebot des Müllers Kleefoth, die Mühle in Erbpacht zu übernehmen, kam „der Stein ins Rollen".

Vorerst mußte aber über die Aufhebung des Mühlenzwangs und über die damit verbundenen Dienste endgültig Klarheit geschaffen werden.

Noch im gleichen Jahr berief das Amt eine Bauernvogtversammlung ein, in der mitgeteilt wurde, daß die Königliche Rentenkammer bereit sei, die Mühlenzwangszugehörigkeit aufzuheben, wenn dafür seitens der Begünstigten ein Freikaufbetrag bezahlt werden würde.

Die Bauernvögte stimmten im Prinzip dem Vorschlag des Amtes zu, baten aber darum, den zu zahlenden Betrag nicht zu hoch festzusetzen und ihnen bald eine Mitteilung darüber zukommen zu lassen. Alsdann würden sie in ihren Dorfschaftsversammlungen klären, ob die einzelnen Dörfer bereit seien, einer solchen Regelung zuzustimmen.

Schon am 28. III. 1842 wurde in Verhandlungen mit den in Frage kommenden Dörfern vereinbart, daß für die Aufhebung des Mühlenzwangs und die Ablösung der Dienstverpflichtungen

14.327 Reichsbanktaler

zu zahlen sind.

In der Resolution des Dänischen Königs vom 6. 4. 1842 (L.A. 109/948[1] heißt es wie folgt:

> „Wir genehmigen Allergnädigst, daß die zur Herrenmühle zwangsdienstpflichtigen Untergehörigen der Ämter Traventhal, Segeberg und Reinfeld gegen Erlegung der von ihnen gebotenen Ablösesumme von
> **14.319½ Reichsbanktalern**
> von dem Mühlenzwang und den Mühlendiensten mit Einschluß



Die Herrenmühle aus der Zeit um die Jahrhundertwende

der von dem Amte Traventhal besonders zu leistenden Dienste ohne alle Ausnahme befreit werden."

Die oben angeführte Ablösesumme von 14.319 ½ Reichsbanktalern entsprach einem Betrag von **8.948 Talern 9 ¾ Schilling = 32.213,53 M.**

Die Höhe der zu zahlenden Ablösung war dorfschaftsweise unterschiedlich; sie richtete sich nach den Bonitierungswerten des Grund und Bodens und nach der Höhe der bis dahin abzuleistenden Fuhr- und Handdienstverpflichtungen.

Es zahlten

a) für jede Hufe 63 Taler 36 Schill. (= 229,95 M):
Stipsdorf für 6 Hufen, Wakendorf für 9 7/12 Hufen, Schlamersdorf für 10 Hufen,

b) für jede Hufe 54 Taler 36 Schill. (= 197,10 M):
Weede für 10 ¾ Hufen, Mielsdorf für 5 Hufen, Altengörs für 9 Hufen, Neuengörs für 11 ¼ Hufen, Dreggers für 4 Hufen, Groß Niendorf für 10 ¾ Hufen, Heiderfeld für 5 Hufen, Todesfelde für 15 Hufen,

c) für jede Hufe 45 Taler 30 Schill. (= 164,25 M):
Gr. Gladebrügge für 8 Hufen, Kl. Gladebrügge für 6 Hufen, Bark für 8 ½ Hufen, Bühnsdorf für 4 5/8 Hufen, Bebensee für 9 Hufen, Neversdorf für 6 7/12 Hufen und Krems I für 6 Hufen,

d) für jede Hufe 36 Taler 24 Schill. (= 131,40 M):
Schwissel für 6 Hufen,

e) für jede Hufe 18 Taler 12 Schill. (= 65,70 M):
Christiansfelde mit Christianshof für eine halbe Hufe, Traventhal mit Triangel und Tegelbek für eine halbe Hufe, Bahrenhof für 5 Hufen und Stubben für 5 Hufen. (Diese Dörfer waren nur dem Mahlzwang und keiner Dienstpflicht unterworfen),



Die Herrenmühle: Blick auf das Wohn- und Gastwirtschaftsgebäude

f) für jede Hufe 9 Taler 6 Schill. (= 32,85 M):
Kl. Niendorf für 7 Hufen, Klein Rönnau für 2½ Hufen, Schieren für 7 Hufen, Steinbek für 3 Hufen, Söhren für 9 Hufen, Geschendorf für 8 5/8 Hufen, Westerrade für 7½ Hufen und Strukdorf für 7 Hufen. Diese Dörfer waren nur zur Walkmühle zwangs- und dienstpflichtig, nicht aber zur Kornmühle.

Erbpachtangebote für die Herrenmühle

Während die Bauernvögte mit der Amtsverwaltung über die Höhe des Freikaufbetrages für die Aufhebung des Mühlenzwangs und den Fortfall der Hand- und Spanndienste verhandelten, teilte der Doppelhufner Asmus Rohlf, Gr. Gladebrügge – ein Neffe des früheren Pächters Christian Lüthje – der Rentenkammer in Kopenhagen mit, daß er bereit sei, die *Herrenmühle – ohne Zwang und ohne Dienste* – käuflich im Weg der Erbpacht bei einer jährlichen Canonzahlung von 2.000 r (= 3.200 Reichsbanktaler) zu übernehmen.

Zur Sicherheit verpfändete er seine beiden schuldenfreien Hufenstellen in Gr. Gladebrügge.

Wenige Tage später, am 29. III. 1842, erschienen Asmus Rohlf und der Mühlenpächter Klodt aus Muggesfelde auf der Amtsstube des Königlichen Amtes Traventhal, wo sie folgende Erklärung abgaben:

> „Wir haben unter uns die Vereinbarung getroffen, daß der Vollhufner Asmus Rohlf das am 25. III. auf dem Traventhaler Amtshaus für die Erbpacht Herrenmühle – ohne Zwang und ohne Dienste – abgegebene Gebot von 2.000 r an den Mühlenpächter Klodt in Muggesfelde abtritt und daß der Mühlenpächter dieses Gebot als von ihm selbst gegeben übernimmt. Als Bürge für Klodt hat sich der Hufner Grage, Stipsdorf, angeboten.“

Das Amt war mit diesem Angebot einverstanden; es empfahl der Kopenhagener Rentenkammer die Annahme des Kaufangebots.

Unter dem 30. 4. 1842 wurde ein entsprechender Vertrag mit Müller Klodt, Muggesfelde, abgeschlossen.
(L.A. 109/978[1])

Danach hatte der neue Eigentümer der Mühle außer dem vorerwähnten Canon (Erbpacht) von 2.000 r noch ein sog. Kaufgeld von 3.200 Reichsbanktalern zu zahlen.

Damit wurde die königliche Herrenmühle zu einem privaten Mühlenbetrieb.

Die Herrenmühle und ihre nähere Umgebung

Als Karl Klodt 1842 mit seiner Familie von Muggesfelde nach der Herrenmühle übersiedelte, gehörte diese zu der damals schon selbständigen Gemeinde Traventhal mit dem königlichen Schloß als Mittelpunkt; dazu die Wohnungen des Amtsdieners, des Polizeireiters, des Pförtners und des Schloßwärters; außerdem gab es 12 Eigenkaten.

Einige Jahre später war der Eigenkätner und Schneider, Johann Lüthje, Triangel, Kommunevorsteher. Nach der Volkszählungsliste des Jahres 1860 wohnten auf der Herrenmühle 17 Personen:

1. Karl Klodt, Erbpächter der Mühle, 54 Jahre alt, in Preetz geboren.
2. Christine Klodt geb. Nachtigal, seine Ehefrau, 51 Jahre alt, geboren auf Gut Müssen.
3. Karl Klodt, 26 Jahre alt, Sohn, geboren auf Gut Seedorf.
4. Doris Klodt, Tochter, geboren auf Gut Seedorf.
5. Ludwig Klodt, Sohn, 16 Jahre, geboren auf der Herrenmühle
6. Wilhelmine Klodt, Tochter, 11 Jahre alt, geboren auf der Herrenmühle.

Es waren auf der Mühle beschäftigt: 3 Müllergesellen, 1 Müllerlehrling, 2 Knechte, 4 weitere Dienstboten und für den Küchenbetrieb eine Mamsell.

Nun kennen wir das nähere Umfeld der Herrenmühle nach deren Verkauf an Karl Klodt. Traventhal war und blieb eine kleine Dorfgemeinde, deren Gesamtareal mit Triangel und Tegelbek nur die Größe einer halben Hufenstelle hatte.

Das äußere Bild dieser Kleinstgemeinde wurde beherrscht von dem Schloß mit den dazu gehörigen Wohngebäuden und dem abseits gelegenen, jetzt in privatem Besitz befindlichen Mühlenbetrieb, dessen Ausbau durch den neuen Eigentümer erfreuliche Fortschritte machte. 1863 wollte Klodt sogar eine neue Kornwindmühle in Weede und eine Grützmühle in Kl. Gladebrügge bauen. Beide Erweiterungsbauten wurden jedoch durch das Amt nicht genehmigt. Dennoch darf die Aktivität des Müllers als ein Zeichen dafür gewertet werden, daß er wirtschaftlich gut vorangekommen ist. (L.A. 109/1059)

Mit dem 24. XI. 1866 übernahm der Sohn

Karl Theodor Ludwig Klodt

den Mühlenbesitz, mit dem nach dem Traventhaler Schuld- und Pfandprotokoll eine 23,43 ha große Halbhufe verbunden war.

Auch noch eine Meierei

Unter dem neuen Mühlenbesitzer erfolgte ein weiterer Ausbau des Unternehmens. 1887 baute er auf seinem Mühlengrundstück eine Meierei, die – durch Wasserkraft betrieben – als Zentrifugenmeierei eingerichtet wurde.

Die Milchanlieferung erfolgte aus den Dörfern Groß- und Kleingladebrügge, wo zu dieser Zeit noch keine eigene Meierei vorhanden war. Insoweit

hatte die Herrenmühlemeierei durchaus die Möglichkeit, sich in den Nachbardörfern eine ausreichende Milchmenge zu sichern.

Nachdem aber 1892 die Genossenschaftsmeierei in Großgladebrügge ihren Betrieb eröffnete und dort die Milch von 250 Kühen verarbeitet wurde, entstand für den Herrenmühler Meiereibetrieb eine beachtliche Konkurrenz, zumal die Gladebrügger Meierei auch noch einen Schrotmühlenbetrieb errichtete.

Dennoch konnte sich die „Meierei an der Trave" noch einige Jahre behaupten.

1894 beteiligte sie sich an einem öffentlichen Milchgeldauszahlungsvergleich; danach zahlte die Klodtsche Meierei 5,3 Pfg. je Liter bei freier Magermilchrückgabe. In den Nachbarmeiereien lagen die Auszahlungen wie folgt:

Blunk	– 5,00 Pfg. je Liter
Kükels	– 5,46 Pfg. je Liter
Högersdorrf	– 5,50 Pfg. je Liter

Wann die Meierei in Herrenmühle stillgelegt wurde, ist nicht bekannt.

Übergabe der Mühle an die dritte Generation der Familie Klodt

1909 folgte als neuer Mühlenbesitzer Karl Hans Friedrich Klodt, ein Sohn des vorgenannten Karl Theodor Ludwig Klodt und seiner Ehefrau Katharine Klodt geb. Studt.

Mit dem 22. XI. 1913 übernahm die Amts Traventhaler Spar- und Leihkasse Geschendorf aufgrund des unter dem gleichen Tag erteilten Zuschlagsbeschlusses die Mühle mit der Halbhufe.

In den nachfolgenden Jahren ergab sich in äußerst kurzfristigen Abständen ein sehr häufiger Besitzerwechsel; so wurde 1929 die seit vielen Jahrzehnten mit der Mühle verbundene Halbhufenstelle an den Landwirt Hermann Peters verkauft; den Mühlenbetrieb erwarb der Müller Johannes Schinkel, dessen Familie heute noch auf der Herrenmühle ansässig ist.

1940 brannte die Mühle ab; das geschah in der Nacht vom 24. zum 25. September. Gegen Mitternacht schlugen aus dem 2. Stockwerk des vierstöckigen Gebäudes die Flammen empor, die in kürzester Zeit auch die übrigen Stockwerke in Brand setzten. Die Segeberger Feuerwehr und auch die Wehren der Nachbardörfer waren schnell zur Stelle. Das Feuer hatte sich aber in den verschiedenen Stockwerken schon so sehr ausgebreitet, daß von dem gesamten Mühlengebäude nichts mehr zu retten war. Auch das Nachbargebäude, das Wohnhaus der Familie Schinkel, und der Schweinestall fielen der Brandkatastrophe zum Opfer.

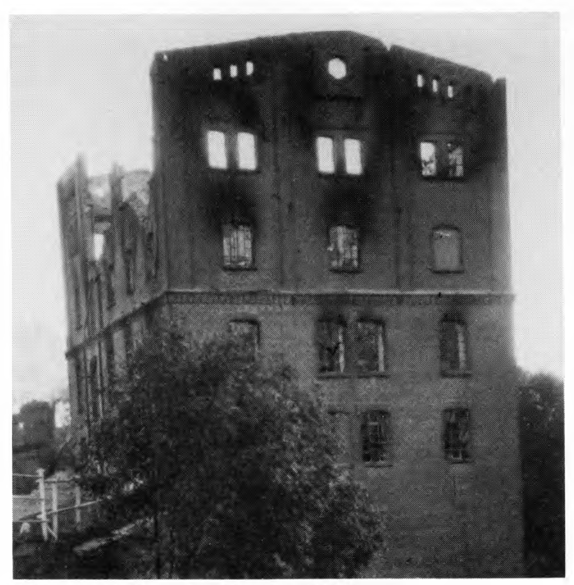
Die der Mühle gegenüberliegende Gastwirtschaft, die damals als Wohnheim für kinderreiche Familien genutzt wurde, konnte jedoch gerettet werden. Dahingegen brannte das Wirtschaftsgebäude des landwirtschaftlichen Betriebes – auf der rechten Seite des von Kl. Gladebrügge nach Schwissel führenden Weges gelegen – total nieder.

Von der Mühle blieben nur noch Teile der Umfassungsmauern erhalten, die über viele Jahre den jahrhundertealten Brückenübergang wie eine gespensterhafte Festungsruine säumten.

Damit war das Schicksal des mehr als 400 Jahre alten Mühlenbetriebes besiegelt:

An einen Wiederaufbau in den schweren Kriegs- und Nachkriegsjahren war nicht zu denken.

Familie Schinkel wurde nach dem Brand wohnungsmäßig vorübergehend in der Gr. Gladebrügger Schule untergebracht. Später bekam sie in der alten



Herrenmühle – im Herbst 1940

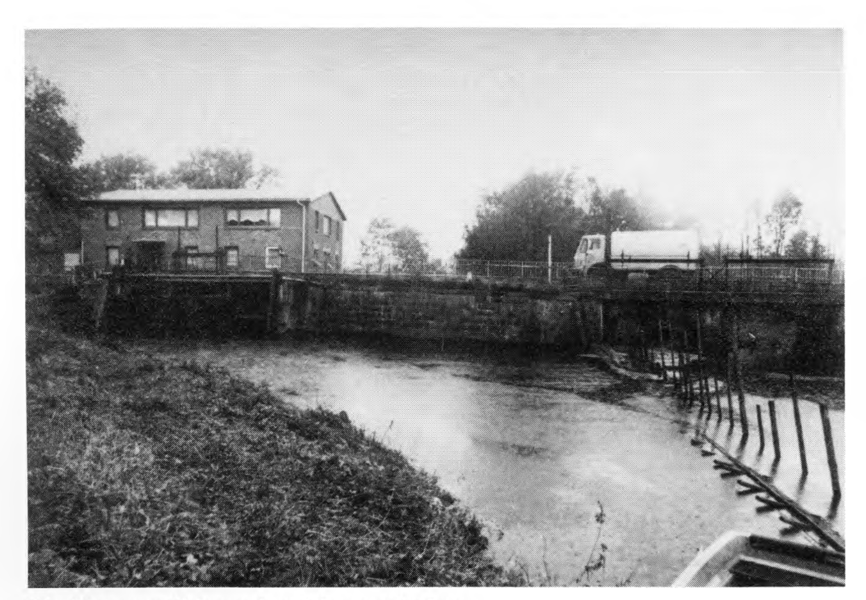
Herrenmühler Gastwirtschaft eine Wohnung zugewiesen. Johann Schinkel verstarb 1946. Danach übernahm seine Ehefrau Flora Schinkel geb. Paulick das Ruinengrundstück. Ihr Sohn aus erster Ehe, Gerd Heinz Lange, hat nach dem Tode seines Stiefvaters mit dem Umbau des früheren Mühlengebäudes als zweistöckiges Wohnheim, das auf den Fundamenten der alten Mühle errichtet wurde, begonnen. In jahrelanger harter Eigenarbeit – mit nur gelegentlicher Hilfeleistung durch befreundete Handwerker – entstand auf dem Trümmergrundstück ein Neubau, mit dem in nächster Nachbarschaft ein Eigenheim verbunden war, so daß nunmehr für die Familie Schinkel-Lange ausreichender Wohnraum auf alter Besitzgrundlage zur Verfügung stand.

Mit der Fertigstellung des neuen Wohngebäudes wurde gleichzeitig dafür Sorge getragen, daß die seit Jahrhunderten für den gewerblichen Mühlenbetrieb genutzte Wasserkraft für die Erzeugung von elektrischem Strom um- und ausgebaut wurde.

Die Baumaßnahme erforderte einen Kostenaufwand von rund 200.000 DM.

Die dafür erforderliche Anlage wurde in den unteren Räumen des Wohngebäudes installiert. Eigentümer dieses Gebäudes und der neuen technischen Anlage ist Gerd-Heinz Lange, der nunmehr zum „Strommüller“ wurde.

Das vom Stauwerk zur Turbine fließende Wasser wird vorher von angetriebenem Schwemmgut – Blätter, Grasschnitt, Holz usw. – durch ein Lattenrost und durch eine automatische Rechenanlage gereinigt. Der Abfall wird dann durch ein langes Förderband beiseite geräumt. Auf diese Weise gelangt nur sauberes Wasser in den tiefer gelegenen Raum des alten Mühlengebäudes, wo die Francis-Turbine steht.



Die Herrenmühle nach erfolgtem Umbau

Das Wasser fließt unter Luftabschluß in die Turbine. Dadurch entsteht eine Saug- und Druckwirkung, die zu einer optimalen Kraftausnutzung führt. Die Turbine ist mit einem 110 kW starken, Strom erzeugenden Generator verbunden.

So wurde aus dem Mühlenräderwerk eine moderne Turbinenanlage, die dafür sorgt, daß statt Mehl jetzt Strom erzeugt wird, und zwar mit einer Jahresleistung von ca. 400.000 kW.

Die Weiterleitung des Stromes an die Haushalte erfolgt über die Schleswig-Holsteinische Stromversorgung AG Rendsburg, in deren Netz der Herrenmühler Elektrostrom eingespeist wird.

Die Umstellung von der Getreideverarbeitung auf die Stromerzeugung hat dazu beigetragen, daß der Standort *Herrenmühle* für die weitere Ausnutzung der Wasserkraft erhalten blieb, wenngleich auch die primäre Nutzung als Kornmühle aus Konkurrenzgründen aufgegeben werden mußte. Als um die Jahrhundertwende die Großmühlenindustrie sich in Deutschland ausbreitete, entstand für die kleineren Landmühlen eine vernichtende Konkurrenz, gegen die sich von den einst in Schleswig-Holstein vorhandenen 1.200 Wasser- und Windmühlen nur wenige behaupten konnten.

Um so mehr gilt der alte Müller-Gruß

„Glück-zu""

dem Herrenmühler Strommüller, der die von der Natur gegebene Wasserkraft in Anpassung an die heutigen energiewirtschaftlichen Zielsetzungen – ohne Schadstoffbelastung der Umwelt – weitestgehend nutzt und damit die Tradition unserer Vorfahren in dem 1537 erstmalig urkundlich belegten Mühlenbetrieb mit Tatkraft und wirtschaftlichem Weitblick sicher und zielstrebig fortführt.

Inge Hellwege, Norderstedt

De Rökerkoot Spann 8

De lütt Koot is wohl de öllst, de noch in Gorstedt steiht. Se mach so tweehunnerttwintig Johr old sien, genau weet dat wohl keener mehr. Bit ton eersten Weltkrieg hett Samuel Timm mit Fro un Kinner dor wohnt. Sien Fro wöör Loh-Sommersch nöömt – Loh weil de Koot an de Eck von de Loh stünn un jo ok noch steiht, un Sommersch is ut Samuelsch worrn. Dat is ok meist een Tungenbreeker, un deshalv to verstohn. Von Samuel Timm hett Wilhelm



Sellhorn de Koot köfft. Dormols is wohl ok de Kööк op de rechte Siet inbaut worrn un de Schosteen, de von de Stroot nich to sehn is. Vörher weer dor bloß de open Heerd op de linke Siet, von wo ut noch bit in de söbentiger Johrn röökert un gliektidig de Bilegger in de Wohnstuuv bött wöör. De Rökerköök mit den oolen düütschen Heerd hett een Döör, de wohl teemlich eenmolig is hüüt. Se hett in den boberen Deel een Fenster, awer dor is keen Schiev bin – dorför een hölten Gitter. De Köök harr un hett ok hüüt noch keen Deek, de Rook kunn direkt opstiegen.

Vör de Rökerköök weer de Swienstall un de Hund harr sien Platz vör de Swienstalldöör. Von dor kunn he ut dat Hunnenlock jeden sehn, de op'n Hoff keem. Op de anner Siet gegenöwer de Rökerköök weer de nee Köök un een Spießkomer. Hier geev dat den eenzigen Estrich Footborrn int Huus.



Kuule un Koot



Feldsteen as Fundament



Wüst, Speck un Schinken

Sünst weer öwerall stampten Lehmborrn op de Deel un in de Ställ, bloß de Stuven harrn Holtbohlen. Hüüt is op de Deel ok Estrich, un in den eenen Stall is een Dusche un een nee Tante Meier mit Kachelfootborrn inbaut.

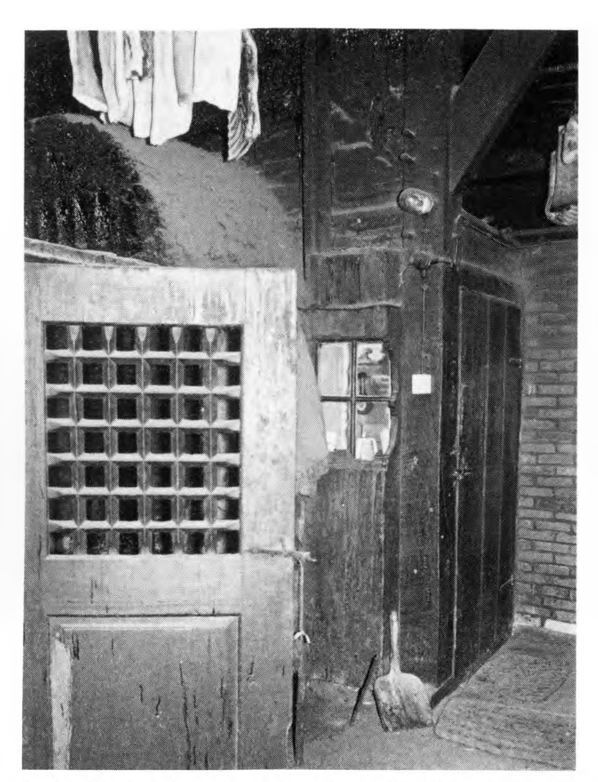
De Schosteen mit den Heerd mook de Kööк warm in Winter. Dor stünn een Schapp, een Bank, twee Stöhl un een Disch mit een uttreckbore Opwaschanloog mit Emalljeschötteln. De Woterleitung is eerst in de söbentiger Johrn leggt worrn. Woter wöör ut den oolen Soot holt, de ok hüüt noch dor is un selten keen Woter hett.

Vör de Köök weer fröher ok 'n Stall för Veehtüüch. Ik kann mi vörstelln, dat dor ok mol Köh stohn hebbt. Awer ik kenn dat bloß mit Swien, un doröwer op de Hill seeten de Höhner.

An de Stirnsiet von't Huus weern de dree lütten Komern. Links de Wohnstuuv mit den oolen Bilegger ut Norwegen, in de Mitt de Sloopkomer von Wilhelm Sellhorn un sien Fro un op de rechte Siet weer Hans sien Stuuv. De kunn man mit een Kacheloven böten, de weer an den Schosteen ansloten.

De Bilegger is hüüt nich mehr dor, he steiht in de oole Rökerkoot an'n Buckhorn. Awer dat Fensterschapp is noch as fröher. Dat lütt Fenster geiht op de Deel. Kommt dor een dörch de groote Deelendöör, is he ut de Stuuv glieks to sehn.Öwer dat Fenster is een lütt Schapp mit'n Knevel ton Tomoken. Dor stünn meist de Köömbuddel. Wer eenen hebben wull, nemm'n Sluck ut den Buddel un stell em wedder weg. Ünner dat Fenster weer noch'n Schapp. Op dor wat Bestimmtes sien Platz harr, is mi nich bekannt – villicht de Reservebuddeln – wer weet!

Dat Huus hett seker fröher Kuutsen (Alkoven) hatt, awer ik heff de nich mehr kennenlehrt.



Rökerköökendöör, Swipbogen un Fensterschapp

Bi Wilhelm Sellhorn sien Schinken un Speck rökern loten bedüüdt reinen Törfrook. In'n Sommer hett he int Moor Placken haut un Soden steeken. Ton Rökern mutt man bruken, wat still vör sik hinglimmt un Rook afgifft un nich hell brennt. De Soden wöörn op den oolen düütschen Heerd ansteeken un goot mit Törfmull afdeckt. Weer de Deel un de Böhn vull mit Wüst, Speck un Schinken, stell Wilhelm Sellhorn noch'n Rökerwann op, de utseh as 'n lütt Bodwann. Se harr op een Enn twee Rööd, so dat man se op de Deel hin un her schuven kunn. De Wann is ok nich mehr dor. Se steiht annerwegens in Goorn, un dor waßt nu Blomen binn'n.

Op de ganze Deel un den ganzen Böhn weer Platz för hunnert Swien – natürlich in Stücken. An Anfang mutt de Rook 'n beten scharper wesen, awer no'n gewisse Tiet wöörn de Schinken un de Speck ümhungen. Dat weer keen lichte Arbeit, un de ool Sellhorn weer no den Krieg froh, dat sien Söhn Hans em de sworen Schinken afnemmen dee. Güng de Rökeree int Fröhjohr to Enn, kreegen de Schinken Büdels öwertrocken, dormit dor bloß keen Fleegen ankommen kunnen. Sünst freeten de Moden den Schinken.

Wi hebbt uns Schinken natürlich ok dor rökern loten. Ok wenn he all ansneeden weer, keem he wedder in de Koot to Böhn, denn dor höll he sik an besten.

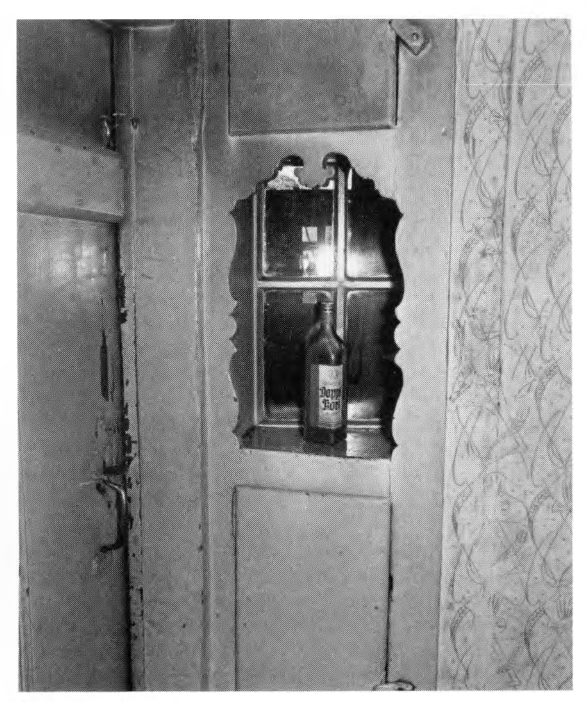


Bilegger

Wenn dat Rökern in Harvst losgüng un de Rook op de Deel stünn as'n Nebelwand, kunnst di op de lütt Deel verbiestern. Nix kunnst sehn, un no'n poor Minuten füngen di de Oogen an to troonen. Mi hett dat nich veel utmookt, ik verleep mi dor nich. Ik wüß, wo't no de Stuuv un no de Köök ringüng. Anner Lüüd grölen, un denn wöör de Döör losmookt.

Dat Reetdack hett twee Fenster in de Giebelspitzen. Ulenlock is nich richtig, denn dor sind Schieven binn'n, un dor kann de Uul nich rin. Sünst hett de Koot int Dack bloß noch een groote Luuk öwer de Deelendöör, un dor is een Winn anbröocht, üm de sworen Schinken hochtohüsern oder rünnertoloten.

Dat ganze Reetdack, all de grooten Balken un de Dacksparrn sitt dick vull Sott. Un disse Sott sitt fast dorop. Wenn du em dol hebben wullt, muß em afkloppen. Wenn dat nu in Sommer warm un schwül warrt, denn hett he een Eegenoort, de nich aftostellen is, he warrt week un fangt an to druppen. Son swatten Sottdruppen is as Teer – swatt, backsig un stinkt penetrant. Deswegen hett Anita Sellhorn, de letzt Eegner von de Koot, de Deel afkleeden loten. Dat Druppen weer vörbi, awer dat rüükt dor jümmers noch no Rook.



Fensterschapp

Geihst mol üm't Huus, kannst sehn, dat dat Muurwark op groote Feldsteen gründt is. Se liegt fein anpaßt aneenanner un bildt dat Fundament.

Neben de Koot achter den Soot is een Katüffelkeller, een in de Eer ingroovtet Lock von twee Quodrotmeter un bi föfftig Zentimeter deep, de mit Feldsteen opbaut un mit Grasplacken afdeckt is. De Keller is binnen meist twee Meter lang un een Meter föfftig hoch. He hett den Nodeel, dat he Woter treckt, wenn de Soot nich rechttidig afpumpt warrt.

Vör den Soot op'n Hoff steiht een oolen Göpelschuur, wo de Törf loogert wöör. De Schuur is dor in de döttiger Johrn opstellt worrn. Vörher weer dor een lütten Schuppen un dorneben stünn jüm ehr Tante Meier mit den Goldammer. As dat Göpelschuur opstellt wöör, keem de Tante Meier dor rin – weer in Winter 'n beten warmer. Ik weet dat, ik bin veele Mole dor hin gohn, as bi uns dat Lokus infrorn weer 1941 un 1947.

Hüüt kannst bequem op 'n Hoff ropföhrn. Dat weer nich immer so. Fröher weer dor een groote un hoge Poort ut Lattenholt no de Stroot to, dormit de Höhner un de Hund nich weglopen kunnen.

Awer all dat is vergohn.

Anita Sellhorn is doot, un nu hööрt dat lütte Huus de Stadt. Intwischen sind dor Menschen ut Kasachstan, de een neet Tohuus söökt. Op se dat in uns oole Koot findt?

Fotos von Wolfgang Zachau, Norderstedt, 1970 – 1972

Hans Claußen, Großenaspe

Großhochzeiten

Noch bis zu Anfang unseres Jahrhunderts war es in Großenaspe und sicher auch in vielen anderen Dörfern Brauch, Großhochzeiten zu feiern. Diese Feste wurden fast ausschließlich in Gastwirtschaften, seltener auf den zu diesem Anlaß mit Tannengrün geschmückten großen Bauerndielen gefeiert.

Die Einladung zu einer Großhochzeit überbrachte noch im 19. Jahrhundert der „Hochzeitsbitter", ein Mann, der einen mit farbigen Bändern bunt geschmückten Stab als Zeichen seiner Würde bei sich trug. Eine Einladung brachte er mit einem kurzen Spruch vor, der mit den Worten „O, wie fründlich lat se Se beeden" begann und in dem es am Schluß hieß „Weller bedeenen schall gern geschehn". Viele Jahre später wurde oft eine Frau von Haus zu Haus herumgeschickt, die, auf einem grob zusammengebundenen Regenschirm gestützt, ihre Einladung mit den Worten begann „Veelmals gröten vun den Brüdigam Hans Mehrens und de Brut Anne Asbahr, Se möchen kamen und helpen, de Hochtied verteern. Kaffeehochtied bi Todt an Sündag, den 5. Mai." Hochzeiten wurden früher immer an Sonntagen gefeiert.

Als Ehrengäste lud das junge Paar „Brutdeerns" und „Brutknechen" sowie „Brutfrons" und „Brutmänner" ein, oft recht viele und meistens aus dem Bauernstande, weil die ein höheres Geldgeschenk machten. Der „Brutdisch", an dem das junge Paar mit den Ehrengästen saß, war stets etwas reichlicher gedeckt als die anderen Tische. Es gab Teekuchen, Puffer, Sandkuchen und Kleingebäck, dazu Bohnenkaffee mit Rahm. Torten und Schlagsahne kannte man damals noch nicht.

Nach der Kaffeetafel eröffnete das junge Paar den Tanz mit einer Ehrenrunde. Danach trennte sich das Paar, der junge Ehemann forderte nacheinander die „von der Ehr", die „Brutfrons un de Brutdeerns", die an einer Seite des Saales Aufstellung genommen hatten, auf und tanzte jeweils eine Runde mit ihnen. Die junge Frau forderte „de Brutknechen un de Brutmänner" nacheinander zum Tanz auf. Um Mitternacht wurde beim Singen eines Liedes von den Gästen der Schleier der Braut zerrissen; das sollte der jungen Frau Glück bringen. Danach zog sie sich zurück, legte das Brautkleid ab und erschien dann im „Jungfronskleed" und der „Fronsmütz" auf den Kopf als Zeichen ihrer neuen Stellung auf dem Saal.

Danach formierten sich alle Festteilnehmer zum „Langentanz". Eine lange Kette wurde gebildet, es ging um den Saal herum, oft vom Saal hinaus durch die Zimmer, die Küche, die Diele, die Ställe, nach draußen und schließlich in den Saal zurück. Dann folgte Tanz auf Tanz bis in den frühen Morgen. Zwischendurch gab es die „Nachtvesper", Brot, Butter, Aufschnitt, Käse und Kaffee dazu.

Allgemein wurde ein schwarzes Brautkleid aus Seide oder Wollstoff getragen, vereinzelt nur war es farbig oder weiß. Erst nach dem 1. Weltkrieg setzte sich das weiße Brautkleid mehr und mehr durch.

Brautkronen wurden etwa bis Mitte des vorigen Jahrhunderts getragen. Diese wurden im Pastorat aufbewahrt und konnten dort gegen eine Gebühr



Großhochzeit um 1910

von 1,50 oder 3 Mark entliehen werden.

Bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts änderte sich manche Sitte. Immer noch gab es den Hochzeitsbitter, der im Auftrage der Brautleute Abend für Abend von Haus zu Haus durch den Ort ging, um zur Hochzeit einzuladen. Besonders eingeladen wurden stets 6 Brautjungfern und 6 junge Leute dazu. Zum Trauakt in der Kirche folgten dem Brautpaar zunächst die Eltern, dann die Verwandten und schließlich die Gäste aus dem Dorf. Nach der Trauung begab sich die Gesellschaft in die Gastwirtschaft, in der die Hochzeit gefeiert werden sollte. Dann standen die Musiker bereits draußen vor dem Eingang, um das junge Paar und die Gäste mit Musik zu empfangen. Sie brach erst ab, wenn der letzte Gast das Haus betreten hatte.

Der Saal war festlich geschmückt. Die Tische waren bereits gedeckt, die Kuchen lagen auf den Tellern bereit. Man setzte sich gleich zu Tisch, die Musik spielte zur Unterhaltung. Jungen Mädchen aus dem Dorfe war es eine Ehre, die Hochzeitsgäste bewirten zu dürfen. Bisweilen wurden während der Kaffeetafel kleine Ansprachen gehalten.

Der Kaffee wurde in kupfernen Kesseln gekocht. Nach dem Gebrauch wurden sie mit Essig und Salz geputzt und zur Zierde auf ein Bord in der Küche bis zur nächsten Hochzeit zurückgestellt.

War das Kaffeetrinken beendet, wurden die Tische geräumt und beiseite gestellt, und der Tanz begann. Der erste Tanz war ein Ehrentanz für das junge Paar, der zweite ein Ehrentanz für die Brautjungfern und deren Partner. Anschließend tanzte dann die ganze Hochzeitsgesellschaft.

Während des Festes nahmen dann Verwandte und Gäste Gelegenheit, Braut und Bräutigam zu gratulieren und die Geldgabe für die Hochzeit zu überreichen. Im Durchschnitt wurden 3 bis 5 Mark gegeben. Geschenke zu überreichen, war damals nicht üblich, das taten höchstens nahe Verwandte.

Um Mitternacht gab es dann die Nachtvesper, Kaffee, Kuchen und Weizenbrotschnitten mit selbstgemachter Wurst und selbstgefertigtem Käse. Während des Brauttanzes, unmittelbar im Anschluß an die Nachtvesper, zerrissen die Gäste den Schleier der jungen Frau, um ihr auf diese Weise Glück für die Ehe zu wünschen. Danach wurde oft bis in den frühen Morgen getanzt. Zog sich das junge Paar zurück, gab man ihm einen großen Weizenstuten mit auf den Weg.

Für die Bewirtung der Gäste erhielt der Wirt 3 Mark bis 3,50 Mark pro Paar. Der Überschuß diente dem jungen Paar vor allem für die Anschaffung von Mobiliar. Die Braut besaß vielleicht nur eine Kommode, der Bräutigam seinen „Koffer", eine Truhe, oft alte Familienstücke, die sie während der Dienstzeit auf den Bauernhöfen für die Unterbringung ihrer wenigen Habseligkeiten nutzten.

Auch die Musikanten kamen auf ihre Kosten. Einer von ihnen sammelte während des Tanzens. Jeder Tanz kostet 5 Pfennige, ein Abonnement für die ganze Feier nur eine Mark.

Der Sinn dieser Großhochzeiten war vor allem der, jungen Paaren aus wenig begüterten Familien die Gründung eines eigenen Haushaltes zu erleichtern. Das war eine gute und notwendige Sache, denn staatliche Beihilfen oder Darlehen waren in jener Zeit nicht üblich. Als der Staat eine Vergnügungssteuer für öffentliche Lustbarkeiten einführte, ließen die Brautpaare vielfach gedruckte Einladungskarten in die Häuser bringen, um der Hochzeit den Charakter einer Privatveranstaltung zu geben, die steuerfrei war.

Nach Beginn des Ersten Weltkrieges gab es keine Großhochzeiten mehr. Der Ernst der Zeit und die Lebensmittelknappheit verboten solche Veranstaltungen. Außerdem waren die im heiratsfähigen Alter stehenden Männer weitgehend zum Kriegsdienst einberufen.

Heinz Richard Meier, Elmshorn

Sommerdag

Kaam, laat uns langs den Redder gahn.
De Sommer fiechelt 't Land.
Nerrn an dat Hecklock blievt wi stahn
un faat uns bi de Hand.

Du kiekst na mi. Ik kiek na di.
De Luft so sachen weiht.
Wo schaad, wo schaad för di un mi,
dat 'n Dag so gau vergeiht.

Emilie Kraft, Bad Segeberg

Sozialpatienten

Über die Patienten, die die Landesversicherungsanstalt Schleswig-Holstein dem Solbad zuwies, verdanken wir Frau Emilie Kraft einen authentischen Bericht. Von 1916 bis 1931 war ihr Elternhaus Kurhausstraße 72 eine der drei Pensionen für Patienten der Landesversicherungsanstalt. Die Eltern hatten das Haus 1890 bezogen. In dem bescheidenen Haus wuchs E. K. mit sechs Geschwistern auf, liebevoll betreut, wie selbstverständlich in feste Ordnung eingebettet und von klein auf an unbedingte Pflichterfüllung gewöhnt. Über das elterliche Haus und die Pension berichtet Frau Kraft:

„Das Haus meiner Eltern hatte fünf kleine Zimmer. Die Küche war 9, die Wohnststube 15 Quadratmeter groß, die Mahlzeiten wurden in der Küche eingenommen. Wir Kinder mußten abwechselnd beim Essen stehen, denn der Tisch hatte nur einen Durchmesser von 80 Zentimetern. Ein größerer hätte ja auch keinen Platz in dem Raum gehabt. Wir aßen dann am Schuhschrank. Einige der leichten Hocker wurden nach Benutzung unter den Tisch geschoben. Die Beleuchtung des Wohnzimmers war eine Gaslampe, die anderen Räume wurden mit Petroleumlampen erhellt. Wenn Mutter ihre Arbeit in der Küche beendet hatte – alles weitere spielte sich in der Wohnstube ab – dann wurde das letzte glühende Brikett auf eine schmale Feuerschaufel geschoben und in den Kachelofen des Wohnzimmers getragen. Dieses bischen Wärme durfte nicht ungenützt in der Küche verglühen.

Unsere Schlafzimmer waren alle ohne Öfen, das Waschwasser war im Winter morgens gefroren und die gefrorenen Fensterscheiben hauchten wir an, um ein kleines Guckloch nach außen zu bekommen. Das alles hat uns nicht gestört, es gehörte so zu der Zeit vor 75 bis 80 Jahren. Wir waren eine glückliche Familie, und alle Kinder sind ihren geraden Weg gegangen im Leben und haben den Eltern keine Sorge bereitet.

Die Pension, die meine Eltern in dem Hause betrieben, brachte für die Familie viele Einschränkungen mit sich. Meist wurden drei Zimmer, zwei Doppelzimmer und ein Einzelzimmer, den Gästen überlassen, und die Familie, das waren damals noch meine Eltern und ich, mußte sich behelfen. Ich schlief zunächst auf einer Hängematte im Schlafzimmer der Eltern, später als sie ihr Schlafzimmer im Erdgeschoß aufgaben, auf einer Matratze in der Abseite. Das brachte mir für jede Nacht eine Mark ein, die Vergütung, die die Eltern für eine Übernachtung erhielten.

Unsere Pensionsgäste erhielten täglich fünf Mahlzeiten: Morgenkaffee, Frühstück, Mittagessen, Nachmittagskaffee und Abendbrot. Zu den Hausgästen kamen Patienten, die Vater in der Nachbarschaft eingemietet hatte. Ich erinnere mich, daß wir bis zu 18 Personen beköstigten, das mußte dann in zwei Partien abgewickelt werden. Alle Arbeiten in Haus und Küche verrichteten Mutter und ich. Mein Verdienst bildete den Grundstock für die Aussteuer, denn die Eltern hatten die Ersparnisse, die sie für die Ausbildung der Söhne und die Aussteuern der Töchter angesammelt hatten, in der Inflation verloren.

Es gab immer ein enges Verhältnis zu den Pensionsgästen. Die Abende verbrachten wir gemeinsam in unserem Wohnzimmer, sonntags gingen wir mit ihnen in das Kurkonzert. Die Sommerabende auf der Terrasse des Kurhauses oder bei schlechtem Wetter im Saal sind für mich unvergeßliche Erlebnisse. Unter den uns zugewiesenen Patienten gab es einen jährlichen Wechsel zwischen Herren und Damen. Alle Patienten wurden ärztlich von Sanitätsrat *Dr. Jansen* betreut. Allen gab er auf den Heimweg mit, sie würden die wohltuende Wirkung der Kur erst nach einiger Zeit spüren.

Die Bäder waren aufwendig eingerichtet, die Räume für die Solbäder gekachelt, die in den Boden eingelassenen Wannen wurden über Stufen bestiegen. Die Moorbäder wurden in großen Holzwannen verabfolgt, wobei jeder Patient seine eigene Wanne hatte.

Es gab in Bad Segeberg zwei weitere Pensionen für Patienten der Landesversicherungsanstalt, außerdem die Pension Krüger in der Kurhausstraße für Privatgäste und die beiden jüdischen Pensionen Baruch und Goldschmidt."

Frau Kraft überließ dem Verfasser freundlicherweise das Kontobuch ihres Vaters über die Einnahmen aus der Pension von 1916 bis 1931. Es enthält interessante Einzelheiten über die Herkunft der Patienten und den Geldwert. Der weitaus größte Teil der Patienten kam aus allen Teilen Schleswig-Holsteins, wozu damals u. a. noch Altona und Wandsbek gehörten, der kleinere Teil aus Hamburg. Deutlich zeichnet sich die Entwicklung der Inflation seit 1917 ab. Im Juli 1923 war die Vergütung für Unterkunft und Verpflegung von einstmals 4,50 Mark je Tag auf 1.200 Mark gestiegen, im August 1923 kletterte sie auf 3.500 Mark. Bemerkenswert ist dann die Geldwertstabilität nach der Inflation. Der Tagessatz blieb von 1925 bis 1931 bei 4,50 Reichsmark und damit bei dem Stand vor der Inflation.

Die Einnahmen aus der Pension waren ein willkommener Nebenerwerb der Familie. Deren Existenz beruhte auf der Tätigkeit des Vaters Fritz Schoer als Werkmeister der Maschinenfabrik Schmoelcke, die sich bis Anfang der dreißiger Jahre auf dem Gelände befand, das seitdem die Karl-Storch-Straße einnimmt.

Über die Patienten der Landesversicherungsanstalt äußerte sich auch Elsner, von 1923 bis 1933 Bürgermeister in Bad Segeberg, der sich stark für das Solbad engagierte. Nicht nur in seinen Augen waren sie Patienten zweiter Klasse. In seinen Erinnerungen schreibt er: „Patienten der Landesversicherungsanstalt kamen nur in geringer Anzahl, was für das Bad nur angenehm sein konnte, denn diese einfachen Leute, meist nicht in besonderer Kleidung, waren nicht immer erwünscht, zumal sie sich gern an den schönsten Stellen des Kurparks aufzuhalten pflegten. Es machte zum Beispiel keinen angenehmen Eindruck auf die ankommenden Fremden, wenn auf den Bänken beim Badehaus diese Leute herumsaßen und die Ankömmlinge neugierig musterten. Andererseits waren sie zu Beginn und am Ende der Saison zur wirtschaftlichen Ausnutzung der Bäder gern gesehen. Heime von Verbänden entstanden in Bad Segeberg glücklicherweise nicht."

Thela Schütte-Jensen, Bad Segeberg

Harvstavend

Wiebke seet alleen in de Wohnstuuv un keek sick en Film up denn Fernseher an. Ehr Mann harr Nachtschich, un de Jung leeg all lang in sien Puuch.
Dat weer Harvst worrn, wenn de korten Daag anfangt. Buten weer dat bannig rusig, de Regen trummel in de Gööt.
Wiebke föehr jach up. Haar dat ni tweemal an de Terrassendöör kloppt?... Se schuul na de Siet. Nix to sehn. Dat Puschenkino leet ehr ni los..., Doar! Doar kloppt dat weller. – Dat grote Finster un de Terrassendöör güngen na denn Goarn ruut. Doarüm weren se ni mit Gardinen afsparrt. – Schull dat en drögen Twieg vun denn Ellerboom wäsen? – 'n bäten mulmig weer Wiebke nu doch tomood....
As dat ton drüdden Mal klopp, betähm se ehr Angst un gluup na de Terrassendöör. Wat Hells fludder un fladder gegen dat Glas. Ganz wat Lütts. En Minsch kunn dat ni wäsen. En Vagel? En Fladdermuus?... Se kunn dat ümmer noch ni klook kriegen; harr je wull Tomaten up de Ogen. Eers as se sick daalhuken dä, wöer se em wies': En lütten Pogg kladder mit sien Patschfööt bit an dat Glas anhoch, weer dörch dat Lich wull verbiestert. Rinlaten kunn se em doch ni good.
Ehr füllen de Märken ut ehr Kinnertied in. Schull se em en Söten gäven? Över se haar je all 'n Prinzen un en lütten Kronprinz bavento.
Un ut dat anner Märken wüss se noch: „As de Poggen noch Prüken drögen. Nu hebbt se all kahle Köpp."
Se güng ganz in de Kneen, Minsch un Tier seegen sick in de Ogen. Wiebke weer, as lääv se mit'n mal in en anner Welt, in sien Welt. Se höer sien Konzert in'n Sommer mit all sien Mackers tohoop. Se seeg em up Fleegen- un Snickenjagd; mit de Tung lang vöerut güng dat kandidel. – He dreih mit de Ogen as de Elefant mit'n Steert.
Wo kunn se em hölpen?...
Ja, dat müss gahn... Se rich sick up un dreih de Lampen uut. Un in'n Düstern fünn Marx sick weller in sien egen Welt trech. Bi ehr in de warme Döns harr he sick doch ni wohl föhlt.
Sett'n Pogg up'n golden Stohl,
he hüppt doch weller in sien Pool.

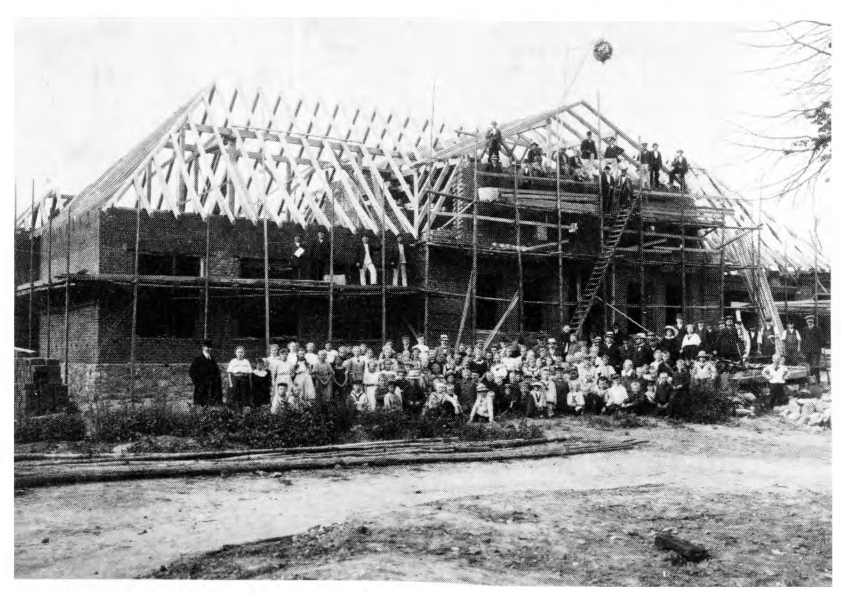
Puch	–	Bett	Fladdermuus	–	Fledermaus
rusig	–	rauh	daalhuken	–	niederhocken
Gööt	–	Regenrinne	Pogg	–	Frosch
jach	-	jäh	verbiestert	–	verirrt
schulen	–	nach der Seite blinzeln	Snicken	–	Schnecken
Ellerboom	–	Erle	Marx	–	Name für Frosch
betähm	–	bezwang			

Ulrich Bärwald, Sülfeld

12. Dezember 1913: Einweihung der Volksschule – aus der Sülfelder Schulgeschichte

Unter Beteiligung von Josef Graf Baudissin, Besitzer des Gutes Borstel, findet vor 80 Jahren, am 12. Dezember 1913, die feierliche Einweihung der neuen Sülfelder Volksschule an der Oldesloer Straße statt.
Was war geschehen?

Am 14. August 1912 brennt durch Unachtsamkeit der Reinmachefrau das alte reetgedeckte Schulgebäude mit dem dazu gehörenden Torfstall vollständig nieder. Daraufhin vergibt der Vorstand des Gesamtschulverbandes Sülfeld-Borstel den Architektenauftrag für ein neues Schulgebäude an den Architekten Karl Zöllner in Hamburg-Altona. Während der Bauphase erhalten die beiden oberen Schulklassen Unterricht in einem neu errichteten Holzschuppen, die untere Klasse wird im Konfirmandensaal unterrichtet. Unter dem 29. März 1913 legt Architekt Zöllner einen detaillierten und abgestimmmten Entwurf für die neue Schule vor. Es ist danach folgender Neubau vorgesehen:



Richtfest des Schulneubaus 1913



Vor der Einweihung Dezember 1913

Vorliegender Entwurf wurde nach speziellem Bauprogramm des dortigen Schulvorstandes unter genauer Beachtung aller behördlichen Bestimmungen ausgearbeitet. Derselbe hat die Zuneigung des Schulvorstandes und der Gemeinde erlangt.

Hauptgebäude:

3 Klassen für je 60, 66 und 70 Schüler; verlangte Maße 6,30 x 9,70 m = 61,00 qm; 2 Lehrmittelräume, 1 für die untere Klasse, 1 für die 2 nächsten Klassen. Erweiterungsmöglichkeit zu 4 Klassen. 1 Lehrerwohnung zu 4 Zimmern (im Erdgeschoß), Wirtschaftskeller sowie 2 Kammern im Dachgeschoß. 1 Wohnung von 2 Kammern (soll später ausgebaut werden) für einen unverheirateten Lehrer. Heizung und Kohlenkeller.

Nebengebäude:

Aborte:

3 Sitze für Knaben und Pissoir, 4 Sitze für Mädchen, 2 Sitze für Lehrer.

Feuerungsraum, Waschküche, 2 Geräteräume, 2 Schweins-, 2 Hühnerställe mit Auslauf für Schweine, 2 Dunggruben, Müll- und Aschengrube.

Die geschätzten Kosten für diesen *Neubau der Schule in Sülfeld i./Holstein, Kreis Segeberg, Baukreis Itzehoe* belaufen sich nach den Ermittlungen des Architekten auf 36.200 RM und gliedern sich wie folgt auf:

Titel I	Erdarbeiten	237,60 Mark
Titel IIa	Maurerarbeiten, einschl. Material	15.609,20 Mark
Titel III	Asphaltarbeiten	90,00 Mark
Titel IV	Steinmetzarbeiten	333,00 Mark
Titel V	Zimmerarbeiten	7.213,15 Mark
Titel VI	Staakerarbeiten	475,00 Mark
Titel VII	Schmiede- und Eisenarbeiten	819,50 Mark
Titel VIII	Dachdeckerarbeiten	1.625,00 Mark
Titel IX	Klempnerarbeiten	371,40 Mark
Titel X	Tischlerarbeiten	2.280,00 Mark

Titel XI	Schlosserarbeiten	537,00 Mark
Titel XII	Glaserarbeiten	487,50 Mark
Titel XIII	Anstricharbeiten	931,50 Mark
Titel XIV	Ofenarbeiten	2.500,00 Mark
Titel XV	Wasseranlagen	120,00 Mark
Titel XVI	Bauleitungskosten	2.000,00 Mark
Titel XVII	Insgemein	570,15 Mark
Zusammen A. Hauptgebäude		36.200,00 Mark

Hinzu kommen die geschätzten Kosten des Nebengebäudes von 3.000,00 Mark. Nach erfolgter Ausschreibung wird der Bauauftrag wie folgt am 11. April 1913 vergeben:
Eingegangen sind 4 Offerten für den Neubau der Schule:

1. Heeks in Bargteheide	*40.700 Mark*
2. Timm in Sülfeld	*32.959,15 Mark*
3. Blunck in Borstel	*35.530 Mark*
4. Landwehr in Oldesloe	*47.590 Mark.*

Somit ist der Maurermeister G. Timm der Mindestfordernde, und ihm wird der Bau für die Summe von 32.959,15 Mark übertragen. Er verpflichtet sich die Schulklassen bis zum 1. Oktober, die Lehrerwohnung bis zum 1. November fertigzustellen.
gez. Thomsen, Radeke, Sothmann, G. Timm, C. Schacht
„... in den Unterlagen beurkundet von der Kgl. Pr. Ortsschulinspektion Sülfeld, Der Verbandsvorsteher Thomsen" (Pastor in Sülfeld).

Alle Arbeiten werden von hiesigen Handwerkern ausgeführt: die Zimmerarbeiten vollführt E. Timm, die Tischlerarbeiten H. Pathe, die Klempnerarbeiten M. Koch, die Malerarbeiten C. Redelin und die Steinstufen legt der Bildhauer A. Ravorth.

Für diesen Schulbau erhält der Schulverband eine unerwartete erhebliche finanzielle Zuwendung aus Amerika. Für die Einrichtung eines Jugendsaales im Obergeschoß des neuen Gebäudes erreicht den Schulverband eine Zahlung aus Chicago in Höhe von 8.000 RM; zur Herrichtung des Raumes, *damit es ein gemütlicher Versammlungsplatz wird für Jung und Alt, um zu lesen wie Ansprachen zu halten, singen oder Musik anzuhören. Und vieles mehr der verschiedenen Zwecke dienend.* Gespendet hat diesen Betrag Elise Harbeck-Jensen, Tochter des ehemaligen Organisten und Lehrers an der Sülfelder Volksschule Harbeck. Sie ist in den Vereinigten Staaten zu Wohlstand gekommen.

Nach Vergabe des Bauauftrages erteilt der Amtsvorsteher des Amtes Borstel, Graf Baudissin, antragsgemäß unter dem 24. April 1913 die Baugenehmigung. Der Bau schreitet schnell voran, so kann noch im gleichen Jahr, am 12. Dezember 1913, Einweihung gefeiert werden. – Sülfeld hat bereits eine lange Schulgeschichte. Die Gründung dieser pädagogischen Einrichtung geht bereits bis ins 17. Jahrhundert zurück. Veranlaßt hat die Gründung der Gutsherr auf Borstel, Fürsprecher war daneben der Pastor in Sülfeld. Aktenkundig ist *Die hochgräfliche Verfügung wegen der Sommerschulen im Gute Borstel aus dem Jahre 1769:*

„Da ich nichts herzlicher wünsche, als das ewige Wohl meiner Untertanen gleichfalls befördern zu können: So habe ich das von dem Herrn Pastor Andresen entworfene und sehr wohl ausgearbeitete Bedenken wegen besserer Einrichtung des Schulwesens in meinem Gute Borstel und das dieserwegen von



Eine Sülfelder Schulklasse mit Lehrer Petersen um 1911



Meine Schulzeit 1934

dem Verwalter Herrn Rehbenitz überreichte gründliche Pro menoria reiflich erwogen und überlegt. Und solchermaßen im Gefolge desselben darin gerne einwilligen wollen, daß
1.) mit einer immerwährenden oder sogenannten Sommer- und Winterschule, welche sowohl in Sülfeld als auch in Seth und Oering gehalten werden soll, ein Versuch gemacht werden möge, daß man also
2.) den ganzen August Monat als die Erntezeit die Schule aussetze, und daß in der Heuernte, Saat und Pflugzeit auch einige Nachsicht gestellet werde, und zwar jeden seinen Umständen nach;
3.) man die zur Schule gehenden Leibeigenkinder in gewisse Klassen, den Jahren nach abteile, jedoch hierbei auch die Umstände der Eltern mit reflektieren und selbige genau in Erwägung ziehe;
4.) willige ich gern darin, daß alle leibeigenen Untertanen ihre Kinder gratis in die Schule senden können, jedoch prostituieren selbige an den Schulmeistern hernoch in dasjenige, was selbigen sonsten an Feuerung, Brot und Insprigel-Geld gerechnet und gegeben haben;
5.) man die Eltern durch Güte, Liebe und Vorstellungen darin antreibe und leite, daß sie ihre Kinder fleißigst zur Schule anhalten und davon nicht ohne erheblichen Ursachen abhalten;
6.) die Schulmeistern zu dem Ende alle 14 Tage verpflichtet sein sollen, eine Anzeige bei dem Herrn Pastor einzureichen, worin sie sagen, wessen Kinder die Schule nicht fleißig besucht haben und sie hierbei die Ursachen anführen, warum letzteres geschehen, daß der Herr Pastor sodann die Eltern vor sich fordern lasse und sie hierin ihre Pflicht zu beobachten, ermahnen. Und sollten sie sodann sich halsstarrig beweisen, so werden die Herren Pastoren solches dem Verwalter anzeigen, damit derselbe hierunter Wandel schaffen kann;
7.) der Herr Pastor denen Schulmeister die Anweisung gebe, welchergestalt sie die Jugend zu unterrichten haben und mit darauf sehen, daß die Schulmeister mit der Jugend glimpflich,ordentlich und sittlich verfahren;
8.) der Herr Pastor die vorgeschlagene wöchentliche Catechision gerne vornehmen und die Schulmeister ohne Unterschied anhalten möge, selbige ständig beizuwohnen, damit diese gleichfalls Gelegenheit erhalten, mehrere Fähigkeiten in der Catechision sich zu erwerben;
9.) Und die Schulmeister wegen der zu übernehmenden mehreren Bemühungen hinreichend belohnt werden mögen, so willige ich gerne darin, daß der Organist und Kirchspiels-Schulmeister zu Sülfeld anstatt daß er bisher drei Rthlr. erhalten, um dafür neun Kinder gratis zu unterrichten, hinfüro noch 30 Rthlr. 14 Schilling mehr und also zusammen 33 Rthlr. 14 Schilling haben soll.
10.) Der Schulmeister zu Seth hat bisher 15 Rthlr. erhalten und dafür 14 Kinder umsonst unterrichten müssen, diesem lege ich noch 18 Rthlr. 14 Schilling bei, daß er also auch in allem 33 Rthlr. 14 Schilling erhält.
11.) Der Schulmeister in Oering hat jährlich empfangen 9 Rthlr., und hierfür 12 Kinder umsonst informieren müssen. Dieser erhält noch 24 Rthlr. 14 Schilling und folglich zusammen auch 33 Rthlr. 14 Schilling.
12.) Hierbei verstehet es sich von selbsten, daß die Schulmeister die übrigen mit ihrer Bedienung verknüpften emolumenten ungekränkt behalten und dabei geschätzet werden.
13.) Haben die im Gute sich etwa aufhaltenden freien Leute an dem Beneficie, die Kinder gratis in die Schule senden zu können, keinen Anteil, sondern selbiges gedeihet nur den leibeigenen Untertanen einzig und allein an und müssen selbige das gewöhnliche Schulgeld nach wie vor entrichten.



Schulbeginn – 24. 4. 1957. Hauptlehrer Carl Holz

14.) Da mit dieser Anordnung nur bloß ein Versuch gemacht werden soll, so reserviere ich mir selbige wieder aufheben und abändern zu können, insofern die Zeit lehren sollte, daß meine gute Absicht nicht erreicht würde. Sollte aber unter dem mächtigen Beistande Gottes dieser Versuch nach Wunsch gelingen, so werde ich darauf bedacht sein, diese Anordnung auf beständig zu ewigen Zeiten festzusetzen, und desfalls die hierzu dienlichen Mittel gerne vorkehren.
Borstel, den 13. August 1770
C. E. von Bernstorff

Lange wurde die Sülfelder Volksschule nur von einem Lehrer geleitet, der gleichzeitig Organist in der hiesigen Kirche war. Um die Mitte des letzten Jahrhunderts stieg die Schülerzahl derart, daß dem damaligen Lehrer und Organisten Harbeck ein Gehilfe zugeteilt wurde. Zur damaligen Zeit waren die Lehrer häufig die die Gemeinde prägenden Persönlichkeiten, so die Lehrer Wisser und Petersen; Alwin Riepen gründete 1898 den noch heute existierenden Gemischten Chor Sülfeld, Lehrer Carl Rottgardt 1920 den Sportverein Sülfeld, SVS.

Schwere Zeiten muß die Einrichtung Schule gegen Ende des 2. Weltkrieges und in den ersten Jahren des Wiederaufbaues überstehen. Das mögen die nachfolgenden Zahlen verdeutlichen: Die Schülerzahl beträgt 1948 376 einschließlich der Schüler aus dem Ortsteil Tönningstedt. Davon sind 192 Jungen und 184 Mädchen. Von diesen Schülern sind 174 Flüchtlingskinder und 33 Evakuierte. Nach Schülerjahrgängen ergibt sich folgendes Bild:

1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.	Jahrgang
55	57	87	48	49	40	31	6	3	Schüler;

nach der Religionszugehörigkeit: 341 evangelisch, 25 katholisch, 10 konfessionslos. Unterricht fand an der Sülfelder Schule zu der Zeit im Schichtwech-

sel statt: 1. + 2. Schuljahr: Lehrer Zastrow; 2. + 3. Schuljahr: Fräulein Krüger; 4. Schuljahr: Hauptlehrer Carl Holz; 5. + 6. Schuljahr: Lehrer Herzog; 7., 8. + 9. Schuljahr: Hauptlehrer Holz.

Die Einwohnerzahl betrug 1946 in Sülfeld 716 Einheimische und 896 Flüchtlinge, gesamt 1.612 Einwohner.

Im Schulgebäude war bis 1946 noch ein Lazarett untergebracht; für die bedürftigen, besonders Flüchtlingskinder gibt es täglich Schulspeisung aus einer Gulaschkanone aus amerikanischen Armeebeständen, auch erhalten vereinzelt Familien CARE-Hilfspakete aus Amerika. Doch es gibt auch fröhliche Stunden, die die Not vergessen lassen: das alljährliche Vogelschießen, ein Fest für das ganze Dorf, die Weihnachtsfeiern, die Theateraufführungen. Als die die Nachkriegsgeneration prägenden Lehrkräfte in Sülfeld sind zu nennen Elsbeth Rehfeld und Carl Holz, der als Schulleiter von 1947 bis 1967 hier wirkte. Aber auch Sülfeld muß den Wandel in der Bildungspolitik mitmachen: in den 60er Jahren erfolgt die Schulkonzentration auf dem flachen Land: 1967 wird hier die neue Dörfergemeinschaftsschule ihrer Bestimmung nicht übergeben. Die *familiären* Dorfschulen in Borstel und Tönningstedt gibt es nicht mehr. Jetzt hat in Sülfeld *jede Klasse für sich einen Raum.* Die Schulkonzentration hat zur Folge, daß es jetzt einen Schulbus geben muß. In pädagogischer Sicht gibt es Kurzschuljahre, für kurze Zeit wird Mengenlehre unterrichtet, das Prüfungsverfahren zum Besuch weiterführender Schulen wird abgeschafft, es gibt jetzt Arbeitsgemeinschaften, Projekttage und Berufsfindungsveranstaltungen werden abgehalten, für einen Zeitraum gibt es an der Schule ein Sprachlabor, Computer finden Einzug in den Unterricht. Die Veränderungen gehen weiter: Sülfeld bildet mit Seth einen Schulverband. Alle Grundschüler, 1. bis 4. Klasse, aus diesen Gemeinden werden nun in Seth beschult, die Hauptschüler, 5. bis 9. Klasse, in Sülfeld. Doch es gibt weitere Veränderungen; nach Einführung der Gesamtschulen in Schleswig-Holstein kämpft die Institution Hauptschule um das Überleben und damit auch diese pädagogische Einrichtung in Sülfeld.

Der Wunsch der Nachbargemeinde Nahe auf Einrichtung einer Realschule wird lauter. Für die Institution *Schule in Sülfeld* ist dies die Frage des Überlebens. Politiker sind hier gefordert!

Die Schülerzahlen an der Sülfelder Schule haben sich wie folgt entwickelt:

Jahr:	1947	1948	1950	1960	1968	1978	1988
Schülerzahl:	350	376	271	113	251	246	123
Klassenzahl:	5	5	7	3	9	10	6
Lehrkräfte:	4	6	5	3	7	13	9
Schüler/Lehrkräfte:	87,5	62,7	54,2	37,7	35,9	18,9	13,7
Schüler/Klasse:	70	75	38,7	37,7	27,9	24,6	20,5

Dem Wunsch der Geldgeberin aus Amerika beim Bau des Schulgebäudes 1913 ist jedoch bis zum heutigen Tag entsprochen worden.

Nachdem in dem Gebäude zeitweilig vor dem 2. Weltkrieg sogar eine Jugendherberge untergebracht war, beherbergt das Gebäude seit 1968 im Obergeschoß in eben diesem Jugendraum die Gemeindebücherei und seit geraumer Zeit auch das Gemeindearchiv Sülfeld. In der ehemaligen Rektorwohnung hat die Gemeinde Sülfeld heute Sitzungs- und Besprechungsräumlichkeiten eingerichtet.

Hans Claußen, Großenaspe

Die Sängergruppe „Holstentreue“ 1922 – 1992

Man schrieb das Jahr 1922. Vor wenigen Jahren ging der Erste Weltkrieg zu Ende, der die breite Masse des deutschen Volkes in große wirtschaftliche Nöte stürzte. Die junge Demokratie fand im eigenen Land nur schwer das Vertrauen der Menschen. Trotz oder gar wegen dieser Lage suchten viele Menschen nach kleinen Lichtblicken, die sie die Gedanken an Arbeitslosigkeit und Sorgen vergessen ließen. Sie fanden diese Gelegenheit vor allem bei den Sport- und den Gesangvereinen.

Bereits im März des Jahres 1922 erfolgte auf einer Generalversammlung der „Bramstedter Liedertafel von 1858“ die Anregung, mehrere Gesangvereine aus dem mittelholsteinischen Raum, die dem Sängerbund Schleswig-Holstein (SSH) angehören, zu einem Unterbund zusammenzuschließen. Die Chöre aus Bad Bramstedt, Kaltenkirchen und Wiemersdorf könnte man schon für den Gedanken gewinnen, aber man würde gerne Chöre aus Neumünster dabeihaben. Die Bramstedter Liedertafel schrieb die Chöre in Neumünster an und nannte vier Gründe, die für einen Zusammenschluß sprachen:

1. man wollte den Männergesang mehr fördern und zu Geltung bringen,
2. die Kosten zur Beteiligung an den Schleswig-Holsteinischen Bundessängerfesten könnten nicht von allen Sängern aufgebracht werden, während die Kosten für die Veranstaltungen eines kleinen Bundes gering wären,
3. das Fest ließe sich an einem Sonntagnachmittag abwickeln, da zwischen den Vereinsorten durch die AKN eine gute Eisenbahnverbindung bestünde, und
4. neue Chorbücher brauchten nicht beschafft zu werden, da alle Chöre mit dem Chorbuch des Deutschen Sängerbundes ausgestattet wären.

Am 23. Juli sollte das Sängerfest in Bad Bramstedt veranstaltet werden. Dazu waren die Nachbarvereine schon eingeladen. Nach dem Konzert sollte eine Delegiertenversammlung stattfinden.

Das Schreiben der Bad Bramstedter Sänger zirkulierte dann beim Gesangverein „Liederkranz“, dem Gesangverein „Frohsinn“ und dem Gesangverein „Volkslied“ in Neumünster. Aber keiner dieser Chöre wollte eine feste Bindung eingehen.

Im vorbereiteten Konzert im Juli trat die Vereinigung der mittelholsteinischen Gesangvereine zum 1. Bundesgruppensingen des Sängerbundes Schleswig-Holstein in Bad Bramstedt auf. An der Veranstaltung beteiligten sich der MGV von 1894 Kaltenkirchen, der Gesangverein „Auf zur Einigkeit“ Wiemersdorf, der Gesangverein „Eintracht“ aus Bad Bramstedt und die Liedertafel von 1858 aus Bad Bramstedt.

Zum 15. Juli 1923 rief die Vereinigung zum 2. Bundesgruppensingen nach Kaltenkirchen auf. Aus dem Anlaß machte der Vorsitzende der Bramstedter Liedertafel den teilnehmenden Vereinen diese Mitteilung: „Einmal im Jahr

findet auf einem Sängerfest der oben genannten Vereine ein Bundesgruppensingen statt, zu welchem es Ehrenpflicht der Sänger ist, vollzählig zu erscheinen. Die Gesangsleitung des Festortes hat rechtzeitig den betreffenden Bundesvereinen die zu singenden Lieder bekanntzugeben, deren Zahl 6 nicht zu überschreiten ist. Zur Auswahl stehen nur die vom Schleswig-Holsteinischen Sängerbund vorgesehenen Lieder, welche auf dem Bundessängerfest des betreffenden Jahres gesungen werden. Der Chordirigent wird vom festgebenden Verein bestimmt. – Am Sängerfest findet eine Delegiertenversammlung statt, wozu jeder Verein zwei Delegierte zu entsenden hat. Entstehende Kosten wie Porto und dergleichen trägt der festgebende Verein. Leiter der Delegiertenversammlung ist der im betreffenden Orte wohnende Sängervorsitzende.

Es wird gewünscht, daß noch weitere Vereine, die dem SSH angehören, am Bundesgruppensingen teilnehmen, damit dem Publikum guter Massengesang geboten wird."

Das geplante Bundesgruppensingen fand in Kaltenkirchen statt. Mit den Mittagszügen trafen die Vereine von Norden und Süden her ein. In einem Festzug zogen sie zum Garten von „Schwarzenbecks Hotel" durch den Ort, wo die Chöre gemeinsam auftraten. Schon zuvor, und zwar anläßlich des Sängertages des Sängerbundes Schleswig-Holstein im Juni des gleichen Jahres in Wiemersdorf, trat der mittelholsteinische Unterbund unter der Leitung des Wiemersdorfer Lehrers und Dirigenten Hühnemörder auf und sang die Lieder „Heut scheid ich" und „Die Sonne und der Mondschein".

1924 wurde das Grupensängerfest in Henstedt durchgeführt. Es wirkten viele Gastchöre mit, vor allem aus der Nachbarschaft, auch aus Hamburg war ein Chor gekommen. Die mittelholsteinische Sängergruppe, die sich auf der Delegiertentagung in Henstedt den Namen „Holsteintreue" gab, trug während der Veranstaltung die Lieder „Andreas Hofer", „Soviel Stern am Himmel stehen", „Unterm Lindenbaum" und „Der Fremdenlegionär" vor. Die Festansprache hielt der Vorsitzende des Sängerbundes, Herr Schell. Das Wetter am Veranstaltungstage war wenig angenehm.

Am 17. Mai 1915 wurde in Bad Bramstedt das 4. Gruppensängerfest der „Holstentreue" durchgeführt. Mit der Vorbereitung und Durchführung wurde der Gesangverein „Eintracht" beauftragt. Während der Delegiertentagung am Vormittag wurde der MGV „Volkslied" von 1922, Hagen, in die „Holstentreue" aufgenommen. Am Nachmittag um 15 Uhr begann dann das Konzert im „Kaisersaal" mit der Einstimmung durch den gastgebenden Verein. Die Sängergruppe „Holstentreue" sang danach die Lieder „Schleswig-Holstein", „Der Jäger Abschied" und „Des Jägers Morgenbesuch". Wegen des schönen Frühlingswetters war das Konzert nur schwach besucht.

In der Zeit vom 12. bis 14. Juni beteiligte sich die „Holstentreue" am 28. Sängerfest des Sängerbundes Schleswig-Holstein in Kaltenkirchen.

Auf dem 29. Sängerfest des Sängerbundes Schleswig-Holstein vom 12. bis 14. Juli in Mölln wurde Dr. Wulff aus Hamburg zum 1. Vorsitzenden des SSH gewählt. Aus verschiedenen Gründen konnte die Sängergruppe „Holsteintreue" ihre eingeübten Lieder nicht zum Vortrag bringen.[1])

Das 5. Gruppensängerfest der „Holstentreue" wurde am 18. Juli 1926 in Hagen durchgeführt. „Viele seiner Brudervereine waren erschienen, so z.B. Armstedt, Kaltenkirchen, Bad Bramstedt, Wiemersdorf, Hasenmoor, Schmalfeld, Wrist, Kellinghusen und Lockstedter Lager (Hohenlockstedt). Hunderte Sänger und Gäste füllten ein Zelt (das Rolandzelt aus Bad Bramstedt) und zwei Säle. Auf der Diele des Landwirts Emil Bauer war durch eine

transportable Tanzfläche ein weiterer Saal entstanden. Bei herrlichem Sommerwetter erschollen bald im und aus dem grünen Buchenwald des Meinhop in mächtiger Klangfülle aus nahezu 400 Kehlen Melodien deutschen Liedguts.[2])

Während der Veranstaltung in Hagen hielt Herr Künemund aus Kaltenkirchen die Festansprache und weihte das Banner des Hagener Chores.

Im Jahre 1927 fiel das Gruppensängerfest, das in Wiemersdorf stattfinden sollte, aus.

Am 4. August 1929 veranstaltete die Sängergruppe „Holstentreue" ihr Gruppensängerfest in Hüttmanns Garten in Kaltenkirchen.

Am 6. Juni 1931 fand der Gausängertag des Gaues II im Sängerbund Nordmark (s. Anm.) in Henstedt statt. Für den ausscheidenden Gauvorsitzenden Dr. Wulff wurde der längjährige Kassierer Knüppel aus Altona gewählt. Auf dieser Veranstaltung wird erstmals der Name des Vorsitzenden der Sängergruppe „Holstentreue" genannt: Hugo Steenbock aus Henstedt.

Am 19. Juli 1931 wurde in Nützen das Gruppensängerfest der „Holstentreue" bei schönstem Wetter in Colmorgens Garten durchgeführt. Nach der Begrüßung durch Hugo Steenbock hielt der Gauvorsitzende Knüppel die Festrede und weihte das Banner des Nützener Chores.

Am 29. Mai 1932 feierte die „Holstentreue" in Hüttmanns Garten das Gruppensängerfest.

Der Gausängertag des Gaues II im Sängerbund Nordmark vereinigte in Bad Bramstedt viele Chöre und Delegierte. Man hatte Bad Bramstedt als Austragungsort gewählt, weil die Bramstedter Liedertafel von 1858 ihren 75. und der Gesangverein „Eintracht" Bad Bramstedt seinen 20. Geburtstag feierten. Vorsitzender Steenbock überreichte mit einem kernigen plattdeutschen Spruch einen Fahnennagel an die beiden Chöre. An dem Konzert war auch die Sängergruppe „Holstentreue" beteiligt. Im Jahre 1933 bestand der Gau aus 51 Vereinen mit 1 438 aktiven Sängern.

Im Juni des gleichen Jahres veranstaltete die „Holstentreue" in Henstedt ihr Gruppensängerfest. Es war eine ausgesprochen fröhliche Veranstaltung.

Am Sonntag, dem 13. Juni 1937, wurde das Gruppenfest in Alveslohe durchgeführt. Besonderer Anlaß war das 40jährige Bestehen des MGV Alveslohe. Während dieser Veranstaltung trat der MGV „Volkslied" von 1922, Hagen, aus der Sängergruppe aus, da eine Auflösung des Vereins zu erwarten war. „Aber bereits am 26. 2. 1938 löste sich der Verein, in dem es bereits seit längerem aus politischen Gründen und anderen Ursachen kriselte, auf. In der Begründung, die, so wörtlich, ‚schweren Herzens getroffen wurde', heißt es unter anderem: ‚Stimmenmangel an Tenorkräften und finanzielle Unwirtlichkeit', aber auch: ‚Ewige Behinderung der Mitglieder zur Teilnahme an den Gesangabenden durch die erforderlich gewordenen Pflicht- und Dienstabende der Formation in der Bewegung (Partei)'. Ein weiterer Grund war die Anregung seitens der Partei (NSDAP), deren einstimmige Kampflieder in das Repertoir des Chores aufzunehmen. Hierzu fand sich keine Mehrheit."[2])

Die laufend durchgeführten Veranstaltungen der Formationen der NSDAP und schließlich der Ausbruch des 2. Weltkrieges im Herbst 1939 brachten die Arbeit fast aller Chöre zum Erliegen.

Im Jahre 1939 feierte die „Holstentreue" in Ulzburg ihr Sängertreffen. Es ahnte damals keiner, daß es das letzte Fest des Verbandes für lange Zeit sein würde. Auf dieser Veranstaltung waren der Kreissängerführer Beck aus Lü-

beck, Kreisschriftführer Thode und Kreischormeister Wege aus Lübeck anwesend. Nach einem „Lied“ der Gruppe „Holstentreue“ begrüßte Gruppenobmann Hugo Steenbock Sänger und Gäste.[3])

Erst Ende des Jahres 1947 erwachte der Gedanke an einen Zusammenschluß der verstreuten Chöre im Lande. Nach vier Jahren harter Arbeit stand dann eine festgefügte Organisation mit 366 Chören: der Sängerbund Schleswig-Holstein.[4])

Etwas früher konnte die Sängergruppe „Holstentreue“ einen Neubeginn wagen, wie aus einem Brief des langjährigen Schriftführers Heinrich Roßmann aus Kaltenkirchen vom 7. September 1959 an den Vorsitzenden der „Holstentreue“ Hugo Steenbock in Henstedt deutlich wird. Er schrieb: „Es fällt mir nicht leicht, mein Amt aufzugeben. Habe ich doch genau vor 10 Jahren zusammen mit unserem lieben Adolf Paulsen die Sängergruppe „Holstentreue“ wieder ins Lebens gerufen.[5])

Damit steht fest, daß die „Holstentreue“ im Jahre 1949 ihre Arbeit wieder aufnahm.

Bereits 1950 konnte das 1. Gruppensingen in Henstedt durchgeführt werden. Was in den folgenden Jahren geschah, verschweigen die vorhandenen Unterlagen. Danach wird jedoch ausführlich über alle Veranstaltungen und Ereignisse berichtet. 1955 kamen die Sänger in Alveslohe zusammen. In seiner Festansprache berichtete Hans Thode aus Bad Oldesloe, der spätere langjährige Präsident des Sängerbundes Schleswig-Holstein, über die Aufnahme von Verbindungen zu Chören in der DDR, nach Schwerin und nach Wismar. Doch diese Verbindungen rissen bald ab, da die DDR-Regierung ein Zusammenkommen bewußt verhinderte. – An der Veranstaltung des Sängerfestes in Alveslohe war das ganze Dorf beteiligt. Über 1 200 Sitzplätze waren auf dem Schulhof vorbereitet. Nach dem Festumzug und dem Konzert der 500 Sänger aus 13 Vereinen der „Holstentreue“, fünf Gastchören aus der Nachbarschaft und dem Chor aus Wismar vor fast 2 500 Zuhörern schloß die Veranstaltung mit dem Großen Zapfenstreich, in dem der Spielmannszug der Bramstedter Turnerschaft mitwirkte.

1956 war ein ereignisreiches Jahr. Unter den 1 200 Sängerinnen und Sängern aus Schleswig-Holstein, die im Bundessängerfest in Stuttgart mitwirkten, waren auch 48 Teilnehmer aus der „Holstentreue“. – In Delegiertenversammlungen wurde festgelegt, daß das Singen in Gruppen oder Arbeitsgemeinschaften immer noch Vorrang hat vor dem Singen vor allem von kleinen Einzelchören. Die Gruppenchorleiter sollen künftig alle drei Jahre neu gewählt werden. – Auf dem Gruppenfest am 3. Juni 1956, ausgerichtet vom Frauenchor in Ulzburg, bezeichnete Hans Thode die Holstentreue als die treueste und zugleich aktivste Vereinigung in allen Kreisen des Sängerbundes Schleswig-Holstein. 13 Vereine mit Bannern und Fahnen nahmen an der Veranstaltung teil, dazu sechs weitere Chöre aus der näheren Umgebung. Der Sängerspruch der Holstentreue

Holstentreue, Holstenland,
Holstentreue, hoher Klang,
braust aus mächtigem Gesang.
Drum haltet fest zu jeder Stund,
Holstentreue, Holstenland,

vor 30 Jahren vom Kaltenkirchener Sänger August Kühnemund verfaßt und vom Henstedter Sänger Ernst Möller komponiert, wurde in diesem Jahr von

Ludwig Scheyder und danach von Fritz Fitzner für 4stimmigen gemischten Chor bearbeitet und neu gesetzt. In dieser Fassung erklang der Spruch dann erstmals auf dem Sängerfest in Ulzburg.

An dem Gruppensängerfest am 11. August 1957 in Kisdorf beteiligten sich nach dem Austritt des Männerchores von 1934 Ulzburg und des Frauenchores von 1946 Ulzburg insgesamt elf Chöre. 70 Sänger aus Schwerin hatten ihr Kommen gemeldet, mußten dann jedoch aus politischen Gründen ihre Teilnahme absagen.

Das 28. schleswig-holsteinische Bundessängerfest am 31. Mai und dem 1. Juni 1958 in Kiel wurde ein ganz besonderes Ereignis für die Sängergruppe Holstentreue, sollte doch anläßlich dieses Festes am Sonntag das Banner der Gruppe geweiht werden. Die Mittel für die Anschaffung des Banners waren innerhalb von zweieinhalb Jahren durch den monatlichen Sängergroschen der Holstentreue-Chöre aufgebracht worden. Die Vorderseite des Banners zeigt auf hellblauem Untergrund in goldenen Lettern die Inschrift „Sängergruppe Holstentreue" und das DSB (Deutscher Sängerbund), auf der beigefarbenen Rückseite als Sinnbild des auf ewig ungeteilten Landes die Doppeleiche und aus dem Holstentreue-Spruch die Worte „Schleswig-Holstein, Heimatland". Von den 396 Mitgliedern der Gruppe fuhren in neun Bussen 380 Sängerinnen und Sänger nach Kiel. „Zum Schluß des Sonderkonzertes der Gruppe ‚Holstentreue' weihte Bundessprecher Hans Thode das Banner mit den Worten ‚Altes bewahrt in Treue, freudig aufgefaßt das Neue'. Die Verdienste des Gruppenvorsitzenden Hugo Steenbock und seiner Frau, die das Herz der Gruppe sind, hob der Bundessprecher besonders hervor".[6]) Gemeinsam sangen bei diesem Anlaß alle Chöre der Holstentreue unter der Leitung von Fritz Fitzner den Holstentreue-Spruch.

Nach dem Sängertag des Sängerbundes Schleswig-Holstein am 10. und 11. Mai 1958 in Bad Bramstedt, den der Gemischte Chor von 1948 aus Bad Bramstedt anläßlich seines 10jährigen Bestehens ausrichtete, führte die Gruppe Holstentreue am 2. und 3. August ihr Gruppensingen durch. An dem Tag konnte der Bramstedter Männerchor von 1858 sein 100jähriges Bestehen mit allen Holstentreue-Chören feiern. Bad Bramstedt war in den Tagen eine singende Stadt. An dem Konzert am Sonntagnachmittag nahmen erstmals der MGV „Liederkranz" von 1956 Großenaspe und der Gemischte Chor aus Hartenholm als neue Gruppenmitglieder teil. Der zweite Festtag endete auf dem Bleeck mit dem Großen Zapfenstreich unter der Mitwirkung des Musikzuges der Bramstedter Turnerschaft.

Im Jahre 1958 gehörten 13 Chöre der Sängergruppe an, zum Teil schon seit der Neugründung im Jahre 1949/50:

Männerchor von 1858 Bad Bramstedt
MGV von 1894 Kaltenkirchen
MGV von 1895 Henstedt
MGV von 1897 Alveslohe
MGV „Frohsinn" von 1926 Nützen
Gesangverein „Eintracht" von 1891 Schmalfeld
Chorverein von 1919 Henstedt
Gem. Chor von 1947 Alveslohe
Gem. Chor von 1948 Bad Bramstedt
Frauenchor von 1949 Henstedt
Frauenchor „Sang und Klang" Nützen
Gem. Chor von 1958 Hartenholm und der

MGV Großenaspe von 1956, der sich später in
MGV „Liederkranz“ von 1871 Großenaspe umbenannte.

Um den Chören mehr Zeit für sich selbst zu lassen, verzichtete man 1959 auf die Durchführung eines Gruppenfestes. 1959 trat der Ulzburger Singkreis von 1946 der Holstentreue bei.

Am 11. August 1960 richtete der Frauenchor Henstedt aus Anlaß seines 10jährigen Bestehens das Gruppenfest aus. Unter den Gästen sah man den neuen Bundeschorleiter Waldemar Bornholdt aus Kiel. Aus gesundheitlichen Gründen trat der langjährige, verdienstvolle 1. Vorsitzende der Sängergruppe „Holstentreue“, Hugo Steenbock, von seinem Amt zurück. Am Vormittag hatten die Delegierten der Chöre ihn zum Ehrenmitglied ernannt. Zu seinem Nachfolger wählte die Versammlung Johannes Holm aus Kisdorf. Bei schönstem Sommerwetter boten die 14 Chöre mit ihren über 400 Sängerinnen und Sängern ein großartiges zweistündiges Chorkonzert im Park. An dem Konzert beteiligt waren:

1. MGV Alveslohe von 1897
2. Gem. Chor von 1948 Bad Bramstedt
3. Bramstedter Männerchor von 1858
4. MGV Großenaspe von 1956
5. Gem. Chor Hartenholm von 1958
6. Frauenchor Henstedt von 1949
7. Gem. Chor Alsterquelle Henstedt-Rhen
8. MGV Kaltenkirchen von 1894
9. Chorverein Kisdorf
10. MGV „Frohsinn“ von 1926 Nützen-Kampen
11. Frauenchor „Sang und Klang“ von 1954 Nützen
12. Gesangverein „Eintracht“ von 1891 Schmalfeld
13. MGV von 1895 Henstedt
14. Singkreis Ulzburg von 1946

Am 9. Januar 1960 wurde im Kaisersaal zu Bad Bramstedt in einem Kommers das Banner des Gemischten Chores von 1948 geweiht.

Aus Anlaß des 70jährigen Bestehens des Gesangvereins „Eintracht“ von 1891 fand das Gruppensingen am 4. Juni 1961 in Schmalfeld statt. Es stand unter dem Motto „Laßt sie nie verklingen“. Lieder aus deutschen Gauen.

Nach einem „Bunten Abend“ der Sängergruppe am 12. Januar 1963 in Ulzburg wurde das Gruppensängerfest am 9. Juni 1963 mit 14 Chören im Gutspark von Wilhelm Fallmeier in Hartenholm gefeiert. Es stand unter dem Motto „Singendes klingendes Leben“. Während der Veranstaltung stellten sich Günter Kriesel aus Lübeck als neuer Kreisvorsitzender und Otto Schnepel aus Bad Bramstedt als neuer Kreischorleiter vor. 1963 wurde die Liedertafel Boostedt Mitglied in der Sängergruppe „Holstentreue“.

Im November 1964 bot eine Gruppe gemischter Chöre aus Bad Bramstedt, Ulzburg und Hartenholm, dazu ein Jugendchor unter der Leitung von Otto Schnepel im Kurhaus zu Bad Bramstedt einen volkstümlichen Liederabend. Die Gruppe sang in einer Erstaufführung europäische Liebeslieder des in Oldenburg lebenden Komponisten Hermann Wagner, der dem Konzert beiwohnte.

Aus Anlaß des 70jährigen Bestehens des MGV von 1895 richtete der Verein am 23. Mai 1965 das Gruppensingen der Holstentreue in Henstedt aus. Im Beisein der 15 mitwirkenden Chöre weihte Bundessprecher Hans Thode

das Banner des Gemischten Chores aus Hartenholm im großen Garten des Gasthofes Scheelke.

1964 gab es einige Veränderungen: Johannes Holm trat aus Altersgründen vom Vorsitz der Sängergruppe zurück und wurde zum Ehrenvorsitzenden gewählt. In Klaus Knappe aus Bad Bramstedt fanden die Sänger den Nachfolger. Doch bereits 1967 trat er von dem Amt zurück. Nachfolger wurde Günther Evers aus Gadeland, Mitglied im Boostedter Chor.

Beschlossen wurde ferner, Delegiertenversammlungen und Gruppensängerfest voneinander zu trennen.

Am 18. Juni 1967 richtete der MGV Liedertafel Boostedt das Gruppensängerfest aus. Im Grimmschen Park wurde das Konzert durchgeführt, in dem auch der Posaunenchor aus Gadeland unter der Leitung von Jens Jacobsen mitwirkte. In seiner Festansprache forderte der Präsident des Sängerbundes Schleswig-Holstein, Hans Thode, dazu auf, Kontakte zu Chören im Ausland zu pflegen, Brücken zu den Sängern in den Nachbarländern zu bauen. Die Anstrengungen, die Jugend zu gewinnnen, die musikalische Bildung in den Schulen stärker zu fördern, dem Chorleitermangel zu begegnen, müßten verstärkt werden.

Bereits 1968 verabschiedet sich Gruppenvorsitzender Günther Evers, weil er nach Baden verzieht. Zu seinem Nachfolger wird Albert Gudat aus Großenaspe gewählt.

Am 30. April 1969 veranstalteten die Männerchöre aus Bad Bramstedt, Boostedt und Großenaspe gemeinsam ein Konzert im Kurhaus zu Bad Bramstedt.

Im April 1969 stellte die Liedertafel „Vorwärts“ von 1863 Quickborn Antrag auf Aufnahme in die „Holstentreue“, im gleichen Jahr meldete sich der Frauenchor Kaltenkirchen als neues Mitglied an. Der Frauenchor „Sang und Klang“ Nützen löste sich 1970 auf, der MGV Nützen-Kampen verließ mit Ende des Jahres die Holstentreue.

Bedingt durch terminliche Schwierigkeiten, hätte das geplante Gruppensängerfest in Kaltenkirchen im Jahre 1969 ausfallen müssen. Aber durch gemeinsames Bemühen gelang es dennoch, das Fest durch Terminverschiebung am 21. September in Kaltenkirchen durchzuführen. – 1970 gehörten der Sängergruppe „Holstentreue“ folgende Chöre an:

Chorgemeinschaft Alveslohe
Gem. Chor Bad Bramstedt
Männerchor von 1858 Bad Bramstedt
MGV „Liederkranz“ von 1871 Großenaspe
Gem. Chor Hartenholm
Chorverein Henstedt
MGV Kaltenkirchen
MGV Nützen-Kampen
Frauenchor „Sang und Klang“ Nützen
Gem. Chor Schmalfeld
Ulzburger Singkreis von 1946
Liedertafel „Vorwärts“ Quickborn
MGV Liedertafel Boostedt.

1970 nahmen mehrere Holstentreue-Chöre am 75jährigen Jubiläum der Brokstedter Liedertafel teil.

Aus Anlaß des 100jährigen Bestehens des MGV „Liederkranz" von 1871 Großenaspe wurde dem Verein die Durchführung des Gruppenfestes 1971 übertragen. Am Sonntag, dem 16. Mai, trafen sich die Chöre zum gemeinsamen Konzert in der Sporthalle. Es stand unter dem Motto „Zum Lobe der Musik". In dieser Veranstaltung sang erstmals der 1969 gegründete Frauensingkreis Großenaspe. Bereits im Frühjahr war dem Männerchor durch Kulturminister Braun im Saale des Kurhauses in Bad Bramstedt die Zelterplakette überreicht worden.

Gemäß dem Beschluß, die Gruppenfeste nur alle zwei Jahre durchzuführen, fand 1972 kein Treffen statt. Die Holstentreue-Chöre aus Bad Bramstedt, Großenaspe und Boostedt beteiligten sich dafür am Bundessängerfest des Sängerbundes Schleswig-Holstein vom 2. bis 4. Juni 1972 in Heiligenhafen.

Am 2. Juni 1973 sangen die Holstentreue-Chöre in den Anlagen des Kurhauses Lieder unter dem Motto „Folklore aus Europa und Übersee". Daran waren 14 Chöre mit insgesamt 335 Sängerinnen und Sängern beteiligt.

Der Gemischte Chor Hartenholm löste sich im Laufe des Jahres auf.

Am 30. April 1975 veranstalteten die Holstentreue Chöre ihr nächstes Konzert im Kaisersaal zu Bad Bramstedt. Es sangen Einzelchöre und Chor-Arbeitsgemeinschaften. Einziger beteiligter Frauenchor war der Frauensingkreis Großenaspe. Unter den Gästen sah man den Präsidenten des SSH, Günter Kriesel, den Ehrenpräsidenten des SSH, Hans Thode, und den Bundeschorleiter Karl-Heinz Drews. Elf Chöre waren an dem Konzert beteiligt. Werner Jansen aus Bad Bramstedt trat erstmals als Vorsitzender der Sängergruppe auf.

Am 30. April 1977 stand das Gruppensängerfest unter dem Motto „Die Welt ist voll Musik". Die gemischten Chöre aus Bad Bramstedt, Großenaspe und Ulzburg eröffneten den Abend, die Männerchöre aus Bad Bramstedt, Boostedt und Großenaspe sangen das Finale des Konzerts. 12 Chöre waren an dem Konzert beteiligt. Am 8. Dezember 1977 verstarb der Ehrenvorsitzende der Sängergruppe, Johannes Holm aus Kisdorf.

Im Jahre 1978 verließen drei Chöre aus verschiedenen Gründen die Sängergruppe, und zwar der Chorverein von 1919 Kisdorf, der Männerchor von 1895 Kaltenkirchen und der Chor „Eintracht" von 1895 Schmalfeld. Neu aufgenommen in die Holstentreue wurde die Liedertafel „Freundschaftsbund" von 1865 Wrist. Im gleichen Jahr wurde beschlossen, den Zweijahresrhythmus der Gruppenveranstaltungen beizubehalten. In der Zwischenzeit sollten die Chöre die Zeit zu eigenen Aktivitäten nutzen.

Am 19. Mai 1979 veranstaltete die Holstentreue ein „Volkstümliches Konzert" im Kurhaussaal, an dem alle zehn Chöre der Sängergruppe beteiligt waren.

In den Jahren 1979/80 führten die beiden Großenasper Chöre aus Anlaß des 150. Todestages des Komponisten Franz Schubert die „Deutsche Messe" fünfmal auf, und zwar in der Bartholomäuskirche zu Boostedt, in der Katharinenkirche zu Großenaspe, in der Kapelle zu Heidmühlen, in der Friedenskirche zu Trappenkamp und am 8. Juni 1980 anläßlich des 31. Bundessängerfestes des Sängerbundes Schleswig-Holstein in der Thomaskirche zu Norderstedt. An dem großen Sängertreffen in Norderstedt vom 6. bis 8. Juni 1980 waren insgesamt 9 Chöre der Sängergruppe Holstentreue beteiligt.

Am 3. April 1981 feierte die Sängergruppe ein Sängerfest im kleinen Rahmen mit anschließendem gemütlichen Beisammensein in Ulzburg. Teilneh-

mer waren der gemischte Chor Henstedt, der Chorverein Alveslohe und der Ulzburger Singkreis. Der interessanteste Beitrag dieser Veranstaltung war die Aufführung der Chorpartita „Die Vogelhochzeit“ in musikgeschichtlicher Stilfolge von der Gregorianik bis zur Neuzeit, ein anspruchsvolles Werk, das der Ulzburger Chor glänzend meisterte. Komponist ist Dieter Wallmann, die Chorleitung hatte Otto Schnepel.

Im Jahre 1981 schloß sich der im Vorjahr gegründete Frauensingkreis Bad Bramstedt der Sängergruppe an.

Am 11. September 1982 konzertierten die Chöre der Holstentreue aus Anlaß des 60jährigen Bestehens der Sängergruppe im Kurhaussaal. Alle elf Chöre beteiligten sich an der Veranstaltung.

Vom 2. bis zum 4. September 1983 feierte der Männerchor von 1858 Bad Bramstedt sein 125jähriges Jubiläum. Beim Kommers im Schloß waren die Delegationen aller Holstentreue-Chöre als Gratulanten zugegen, die Chöre traten auch im Konzert in der Muschel der Rheumaklinik auf.

Am 22. September 1984 nahmen mehrere Chöre der Sängergruppe am Konzert aus Anlaß des 10jährigen Stadtjubiläums in Quickborn teil, unter ihnen die Liedertafel Boostedt erstmals als gemischter Chor.

1984 gehören diese Chöre der Sängergruppe an:

1. Chorgemeinschaft Alveslohe
2. Männerchor von 1858 Bad Bramstedt
3. Frauensingkreis von 1979 Bad Bramstedt
4. Gemischter Chor Liedertafel Boostedt
5. Chorverein Henstedt
6. MGV Liedertafel „Vorwärts“ Quickborn
7. Gesangverein „Eintracht“ von 1891 Schmalfeld
8. Ulzburger Singkreis von 1946
9. Liedertafel „Freundschaftsbund“ von 1865 Wrist
10. MGV „Liederkranz“ von 1871 Großenaspe
11. Frauensingkreis Großenaspe

Am 14. September 1985 nahmen anläßlich der Fahnenweihe für die Liedertafel „Vorwärts“ von 1863 in Quickborn 5 Chöre der Sängergruppe Holstentreue teil, und zwar der MGV „Liederkranz“ von 1871 Großenaspe, der Frauensingkreis Großenaspe, die Liedertafel Boostedt, die Chorgemeinschaft Alveslohe von 1897 und der Frauenchor von 1920 Quickborn.

Mit mehreren Holstentreue-Chören feierte der Chorverein Henstedt sein 90jähriges Bestehen, ebenfalls die Liedertafel „Freundschaftsbund“ von 1863 Wrist ihr 120jähriges Jubiläum.

Am 14. September 1986 feierte der Gesangverein „Eintracht“ von 1891 Schmalfeld sein 95jähriges Bestehen und lud dazu die Chöre der Sängergruppe zur Teilnahme ein. Wegen des anhaltenden Regens mußte der geplante Umzug durch den Ort entfallen. Die beiden Musikkapellen, die den Umzug hätten begleiten sollen, gaben dafür im Zelt ein Platzkonzert. Im Anschluß daran traten die Chöre der Holstentreue zu ihrem Festkonzert auf.

Bereits am 30. Mai veranstaltete der Ulzburger Singkreis von 1946 sein 40jähriges Bestehen in einem gemeinsamen Konzert mit dem VHS-Orchester Norderstedt.

Am 12. und 13. Juni 1987 feierte der Sängerbund Schleswig-Holstein mit Chorischen Veranstaltungen in Lübeck sein 125jähriges Bestehen, zu dem der Sängerbund eine Festschrift herausgab.

Im Jahre 1987 verzichtete die Sängergruppe Holstentreue auf die Durchführung von Konzertveranstaltungen. Der Frauenchor von 1920 Quickborn wurde Mitglied der Sängergruppe.

Am 125jährigen Jubiläum der Liedertafel „Vorwärts“ von 1863 Quickborn am 4. Juni 1988 beteiligten sich mehrere Chöre der Sängergruppe. Die Sängergruppe selbst führte keine Veranstaltungen durch.

Chorleiter Winfried Hahn aus Bad Bramstedt konnte in diesem Jahr auf eine 25jährige Tätigkeit als Gruppenchorleiter zurückblicken.

1988 feierte die Liedertafel von 1948 Boostedt ihr 40jähriges Bestehen. In dem Konzert wirkten außer befreundeten Nachbarchören der Gemischte Chor „Liederkranz“ von 1871 aus Großenaspe (der Zusammenschluß des Männer- und des Frauenchores) und der Männerchor von 1858 Bad Bramstedt mit.

Am 22. April 1989 führte die Sängergruppe ihr Gemeinschaftskonzert im Kurhaussaal in Bad Bramstedt durch.

Werner Jansen, seit 14 Jahren 1. Vorsitzender der Sängergruppe, trat von seinem Amt zurück. Zu seinem Nachfolger wählten die Delegierten der Holstentreue-Chöre Lydia Voß aus Boostedt. Nach 27jähriger erfolgreicher Arbeit als Gruppenchorleiter verabschiedete sich auch Winfried Hahn. Er wurde zum Ehrengruppenchorleiter ernannt. Das Amt des Gruppenchorleiters übernahm Dieter Degn aus Boostedt.

Am 30. Oktober 1989 beging der Frauensingkreis 79 aus Bad Bramstedt sein 10jähriges Bestehen mit einer festlichen Veranstaltung.

Nach einer Überarbeitung der inzwischen 21 Jahre alten Satzung der Sängergruppe Holstentreue durch Winfried Hahn wurde die Neufassung nach eingehender Beratung während der Jahreshauptversammlung des Jahres 1989 verabschiedet.

Am 25. Mai 1991 feierte der Gesangverein „Eintracht“ von 1891 Schmalfeld sein 100jähriges Bestehen. Nach dem Umzug durch den Ort versammelten sich Chöre der Holstentreue im Zelt auf dem Festplatz zu Ehrungen und dem gemeinsamen Konzert. Ein Jahr später, am 12. April 1992, wurde dem Chor in einer Feierstunde in der Herderschule in Rendsburg die Zelterplakette verliehen.

Auf der Jahreshauptversammlung trat die erst 1989 gewählte 1. Vorsitzende Lydia Voß von ihrem Amt zurück. Zu ihrem Nachfolger wählte die Versammlung Erwin Lemke aus Boostedt.

Es wurde beschlossen, im Jahre 1993 das Sängerfest der Sängergruppe Holstentreue im Kurhaussaal in Bad Bramstedt durchzuführen.

Im Jahre 1992, 70 Jahre seit der Gründung der Sängergruppe, gehörten diese Chöre der Holstentreue an:

1. Singkreis Ulzburg von 1946
2. Liedertafel „Freundschaftsbund“ von 1865 Wrist
3. Gemischter Chor „Liederkranz“ von 1871 Großenaspe
4. Chorgemeinschaft Alveslohe von 1898
5. Frauensingkreis 79 Bad Bramstedt
6. Männerchor von 1858 Bad Bramstedt
7. Gesangverein „Eintracht“ von 1891 Schmalfeld
8. Liedertafel Boostedt von 1948
9. Chorverein Henstedt von 1895
10. Frauenchor von 1920 Quickborn
11. Liedertafgel „Vorwärts“ von 1863 Quickborn[7])

Gruppensängerfeste der Sängergruppe „Holstentreue“

A. Vor dem Zweiten Weltkrieg:

1922 Bad Bramstedt
1923 Kaltenkirchen
1924 Henstedt
1925 Bad Bramstedt
1926 Hagen
1927 ausgefallen
1929 Kaltenkirchen
1931 Nützen
1932 Kaltenkirchen
1933 Henstedt
1937 Alveslohe
1939 Ulzburg

B. Nach dem Zweiten Weltkrieg:

1950 Henstedt
1951 Nützen-Kampen
1952 Kaltenkirchen
1953 Schmalfeld
1954 Bad Bramstedt
1955 Alveslohe
1956 Ulzburg
1957 Kisdorf
1958 Bad Bramstedt
1960 Henstedt
1961 Schmalfeld
1963 Hartenholm
1965 Henstedt
1967 Boostedt
1969 Kaltenkirchen
1971 Großenaspe
1973 Bad Bramstedt
1975 Bad Bramstedt
1977 Bad Bramstedt
1979 Bad Bramstedt
1981 Alveslohe
1982 Bad Bramstedt
1983 Bad Bramstedt
1984 Quickborn
1986 Schmalfeld
1989 Bad Bramstedt
1991 Schmalfeld
1993 Bad Bramstedt

Die Vorsitzenden der Sängergruppe Holstentreue

1931 Hugo Steenbock, Henstedt
1960 Johannes Holm, Kisdorf
1964 Klaus Knappe, Bad Bramstedt
1966 Günther Evers, Boostedt
1968 Albert Gudat, Großenaspe
1975 Werner Janssen, Bad Bramstedt
1989 Lydia Voß, Boostedt
1991 Erwin Lemke, Boostedt

Die Gruppenchorleiter der Sängergruppe Holstentreue:

1952	Männerchöre:	Ludwig Scheyder, Ulzburg
	Frauenchöre:	Uwe Johannsen, Ulzburg
	Gem. Chöre:	Otto Schnepel, Bad Bramstedt
1956	Männerchöre:	Fritz Fitzner, Kaltenkirchen
	Frauenchöre:	Ludwig Scheyder, Ulzburg
	Gem. Chöre:	Otto Schnepel, Bad Bramstedt
1957	Männerchöre:	Fritz Fitzner, Kaltenkirchen
	Frauenchöre:	Paul Mohr, Kaltenkirchen
	Gem. Chöre:	Otto Schnepel, Bad Bramstedt
1959	Männerchöre:	Fritz Fitzner, Kaltenkirchen
	Frauenchöre:	Paul Mohr, Kaltenkirchen
	Gem. Chöre:	Otto Schnepel, Bad Bramstedt
1962	Männerchöre:	Winfried Hahn, Bad Bramstedt
	Frauenchöre:	Paul Mohr, Kaltenkirchen
	Gem. Chöre:	Otto Schnepel, Bad Bramstedt
1963	Männerchöre:	Winfried Hahn, Bad Bramstedt
	Frauenchöre:	Kurt Gerber, Henstedt
	Gem. Chöre:	Otto Schnepel, Bad Bramstedt

1964	Männerchöre:	Winfried Hahn, Bad Bramstedt
	Frauenchöre:	Kurt Gerber, Henstedt
	Gem. Chöre:	Otto Schnepel, Bad Bramstedt
1967	Männerchöre:	Winfried Hahn, Bad Bramstedt
	Frauenchöre:	Kurt Gerber, Henstedt
	Gem. Chöre:	Otto Schnepel, Bad Bramstedt
1969	für alle drei Chorgattungen:	Winfried Hahn, Bad Bramstedt
1989	für alle drei Chorgattungen:	Dieter Degn, Boostedt

Quellenangaben

1) Aus der Chronik der Bramstedter Liedertafel von 1858
2) Kurt Barth: Die Chronik von Hagen. Verlag C. L. Rautenberg-Druck 1989
3) Aus der Chronik der Bramstedter Liedertafel von 1858. Zusammenfassung von Werner Jansen, Bad Bramstedt.
4) Hermann Fey: Der volkstümliche Gesang in Schleswig-Holstein. Druck: Max Schmidt-Römhild, Lübeck, 1961.
5) Akten der Sängergruppe „Holstentreue" im Archiv des Sängerbundes Schleswig-Holstein
6) Nachrichtenblatt des SSH 7/8 aus dem Jahre 1959
7) Akten der Sängergruppe „Holstentreue".

Anmerkung:

Am 17. Juni 1928 vereinigten sich auf dem Sängertag in Bad Bramstedt die fünf Einzelbünmde: Niedersächsischer Sängerbund, Vereinigte Männergesangvereine Hamburg-Altona, Schleswig-Holsteinischer Sängerbund, Mecklenburgischer Sängerbund und Mecklenburg-Strelitzer Sängerbund zu einem größeren Bund unter dem Namen „Sängerbund Nordmark". Zum Sprecher wählte man Karl Dettmann aus Lübeck. Vom Jahre 1934 an führte der Bund laut Verfügung den neuen Namen „Gau V Nordmark". Im Jahre 1943 wurde, einer Anordnung des Deutschen Sängerbundes folgend, aus dem Gebiet des Sängergaues Nordmark in jedem politischen Gau ein eigener Sängerbund gebildet. So entstand in unserem Land der „Sängergau Schleswig-.Holstlein". 1945 wurde der Deutsche Sängerbund mit all seinen Untergliederungen durch eine Anordnung der Besatzungsbehörde aufgelöst. In den Jahren 1945 bis 1947 bestand der Sängergau Schleswig-Holstein nur dem Namen nach.

Ulrich Bärwald, Sülfeld

Wappen der Städte, Ämter und Gemeinden im Kreis Segeberg

– in Fortsetzung –

Wappen der Gemeinde Stipsdorf

Datum der Verleihung: 1. September 1993
Entwurf von: Elfriede und Günther Teegen
Heraldische Beschreibung: In Silber über silbernem, mit zwei blauen Wellenfäden belegtem Wellenschildfuß ein grüner Dreiberg, darüber ein grüner Rotdornzweig mit vier roten Früchten.
Historische Begründung: Der Rotdorn wird in der Gemeinde Stipsdorf als Knickbepflanzung verwendet. Der Dreiberg steht für den Moosberg, der Schildfuß mit den beiden Wellenbalken für den Segeberger See.

Wappen der Gemeinde Bühnsdorf

Datum der Verleihung: 3. Juni 1993
Entwurf von: Hans-Frieder Kühne, Barsbüttel
Heraldische Beschreibung: Durch einen erhöhten silbernen Wellenbalken von Rot und Blau geteilt. Oben eine liegende silberne Flintbeilschneide, unten eine aufrechte silberne Ähre neben einem auswärts gewendeten, aufrechten silbernen Schlachterbeil.
Historische Begründung: Die Flintbeilschneide ist ein Fundstück aus der Mönchteichkoppel, mit dem Wellenbalken wird die Beek bezeichnet, die durch das Gemeindegebiet fließt. Das Schlachterbeil und die Ähre stehen für die Erwerbszweige Bühnsdorfs, das Handwerk und die Landwirtschaft.

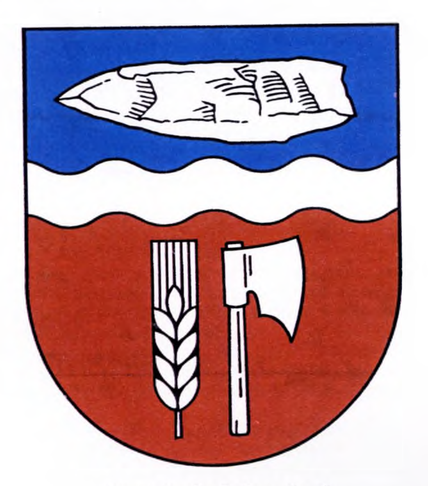
Wappen der Gemeinde Wiemersdorf

Datum der Verleihung: 18. August 1993
Entwurf von: Uwe Nagel, Rendsburg
Heraldische Beschreibung: Das Wappen der Gemeinde Wiemersdorf zeigt in Grün drei goldene Ochsengehörne in der Stellung 2:1, im goldenen Schildfuß drei rote Mauersteine in der Stellung 2:1.
Historische Begründung: Die drei Ochsengehörne im Schildhaupt des Wappens symbolisieren den Ochsenweg, der den Ort durchquerte. Die drei Gehörne symbolisieren zudem die drei Wiemersdorfer Hufen, die dem Klo-

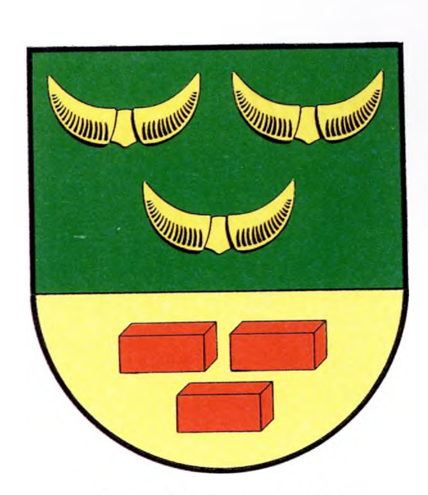
Wappen der Kommunen im Kreis Segeberg



Gemeinde Stipsdorf



Gemeinde Bühnsdorf



Gemeinde Wiemersdorf

ster Neumünster im Jahre 1141 übertragen wurden. Der grüne Hintergrund weist auf die Bedeutung Wiemersdorfs als Bauerndorf hin. Die drei Backsteine im Schildfuß verweisen auf das im 19. Jahrhundert aufkommende Ziegeleiwesen in Wiemersdorf, das dem Ort vorübergehend Prosperität brachte.

Anmerkung: Das Wappen der Gemeinde Wakendorf II (Heimatkundliches Jahrbuch für den Kreis Segeberg 1992, Seite 160) wurde von Konrad Ketelsen, Wakendorf II, entworfen.

(Wird fortgesetzt)

Hilda Kühl, Bad Segeberg

Farvenspill

De rode Mahn,
he lüücht as Bloot,
mang güllen Koorn,
dat gele Broot.

De Dissel stickt
un wokert blaag;
to gor nix nütt,
blot Kruut un Plaag.

De prallen Ahrn
luert riep un blied,
op kamen Aarnt
un Leeh un Lüüd.

De Sünn, se schient,
dat Feld weegt stolt,
en Farvenspill,
blaag, root un gold.

Aus Büchern und Zeitschriften

Erich Fischer, Manfred Jacobsen, Ulrich March: Roland – Schützer des Rechts, Verlag Roland-Werbung, Bad Bramstedt, 1993 (Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft für Landesforschung im Heimatverein des Kreises Segeberg, Bad Bramstedt), 152 Seiten.

Die Autoren stellen in Bild und Wort die heute erhaltenen vierunddreißig Rolandstatuen vor und zeigen Standorte und Verbreitung.

Anschaulich mit gut lesbarem Text werden dem Leser die einzelnen Rolande vorgestellt.

Die geschichtliche Einführung gibt den Rahmen für die Entstehung und Entwicklung der Roland-Sage und den seit dem 13. Jahrhundert verbürgten Roland-Kult.

Ein Lesebuch für jedes Alter, für die Jüngsten bis zu den Betagten. *LB*

★

Maike Hauf: Frauenleben in einer Stadt. Studien zu den Lebenschancen von Flensburgerinnen vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert unter besonderer Berücksichtigung der Entstehung und Entwicklung der ersten organisierten Flensburger Frauenbewegung. Flensburg 1992 (Schriften der Gesellschaft für Flensburger Stadtgeschichte e.V. Nr. 45), 201 Seiten, dabei X Anhänge.

In den zwei Hauptkapiteln wird – sorgfältig recherchiert – im ersten die Frau innerhalb des sozialen Gefüges der Stadt und im zweiten die erste organisierte Frauenbewegung in Flensburg im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts beginnend bis zum Ende des II. Weltkrieges unter dem Nationalsozialismus behandelt.

Danach ist das Rollenverständnis im Leben der Frau auch in Flensburg bis in die Mitte unseres Jahrhunderts durch und von der christlich-abendländischen Kultur geprägt. Durch Recht, Gesetz wie durch die konservative Grundeinstellung der führenden Frauenvertreterinnen blieb die geschlechtsspezifische Einschränkung sozialer, ökonomischer und politischer Handlungsoptionen im großen und ganzen erhalten und wurde von den Frauen der 1. Frauenbewegung den Töchtern und Enkeltöchtern vererbt.

Sieht man die emanzipatorischen Fortschritte der jetzt lebenden Generationen der Frauen vor dem Hintergrund der Ergebnisse dieser Arbeit, so wird sich frühestens in der Mitte des kommenden Jahrhunderts erkennen lassen, ob die dann erreichte Selbstbestimmtheit der Frau für sie selbst wie für die Gesellschaft ein Fort- oder Rückschritt unserer Kultur bedeutet. *LB*

★

Wilhelm Schulze: Sankt Jürgen, Lepra in Schleswig-Holstein und Hamburg. Dagmar Dreves Verlag, Hamburg. 1993. 142 S. 38,80 DM.

Wie der Verfassser, spezialisiert auf Seuchenbekämpfung, in seiner Schlußbetrachtung (S. 133) sagt, soll sein Buch keinen wissenschaftlichen Anspruch erheben. Anschaulich durch zahlreiche Bilder, Karten und Skizzen wird die Unterbringung der zunächst als „Feldsieche" bezeichneten Aussätzigen, den Leprakranken, in außerhalb der Ortschaften gelegenenen Aussätzigenhäusern geschildert. Die Lepra, bereits Jahrhunderte vor der Zeitwende in Südasien und im Vorderen Orient nachgewiesen, kam allmählich auf vielen Wegen bis nach Nordeuropa. Die dem hl. Georg (St. Jürgen) geweihten Kapellen, Siechenhäusern und Friedhöfen sind überall (in Schleswig-Holstein und Hamburg, 24 Hospitäler St. Georg/Jürgen, 15 Kirchen) im 11. – 12. Jahrhundert gegründet und haben bis ins 15. Jh. für Lepröse, später für Pestkranke, Syphilitiker, dann Alte und Arme gedient. In Dänemark gibt es 30. St.-Jürgen-Höfe.

Das Buch gibt einen umfassenden Einblick in die Organisation, Wirtschafts- und Lebensweise, z. B. die 35 Punkte der „Aussätzigen-Ordnung des St. Jürgen-Hospitals zu Lübeck umfassende strenge Ausgrenzung der Kranken von der übrigen Bevölkerung." Die Karte S. 27 zeigt die im einzelnen beschriebenen Hospitäler. *LB*

★

„Höögliche Vertelln för snaaksche Lüüd" von Dierk Puls. M. Glogau jr., Verlag Hamburg, 160 Seiten.

Der niederdeutsche Schriftsteller und Autor vieler bekannter Hörspiele, Dr. Dierk Puls, am 11. November 1913 in Warder geboren, konnte in diesem Jahr seinen 80. Geburtstag feiern.

Und justament zu diesem Zeitpunkt legt der renommierte M. Glogau jr. Verlag, Hamburg 1, das Buch *„Höögliche Vertelln für snaaksche Lüüd"* auf den Tisch. *Für die Umschlagillustration zeichnet* Wilhelm Hartung verantwortlich und das Titelbild zeigt die vergnügliche Situation zweier Wattfahrer! *Un bi de kümmt de Herr Regierungsrat Sauerzweig ganz bannig in de Bredullje.*

Das unumstrittene Erzähltalent des Autors zeigt köstliche Blüten: Eulenspiegeleien, Historie, geleimte Zeitgenossen, eine sövennunegentig Kilo swoor Madame hett den Mörder in de Garag, eine Hommage an den unvergessenen Jeep Nissan Andersen un sien swarte Brasils, un „De Ridderslag", Rudi Kinau to'n Gedenken. Im Kroog wrid ausklamüstert, wie der Ort Breklum zu seinem Namen kam! Nich uttodenken: De Prophet Jonas hett dor för sorgt. De wölter den groten Wal, de em överhapp hett, sodenning in't Lief rüm, datt de afbruus as so'n Snelldamper vun Hapag Lloyd un dör de Biskaya na de Nordsee rin! Un dor hett he em utspeet, breken müßt. Tja un so keem dat to Breklum.

Die Skala höglicher und auch nachdenklicher Skizzen, Geschichten ist lang. Das Krippenspiel: Der Student in den Weihnachtsferien zu Hause. Soll sich das aufgeführte Stück in der Kirche ansehen. Die Jungfrau Maria ist eine Einheimische. De Jung geiht lever to Kroog un drinkt'n Grog. As em een fraagt, worüm: „Tja, wenn ik dor uns Katrin as Jungfru Maria mit dat Kind op'n Schoot ankieken mutt, krieg ik dat Hucheln!" Worüm? He wüß toveel vun ehr!

De Jung mit dat Motorrad, un de niege, blage Mütz vun Vadder – sehr nachdenkliche Themen, auch das ist Dierk Puls, de op dat feine Ümschlagbild wat vun sik sülvst vertellt: „Mudder is vun de Ostseekant un vadder en Dithmarscher. he hett op'n Prester studeert un den in'n Kreis Sebarg warkt. Den 11. 11. 1913 bün ick in Warder boorn un acht Weken later in'n Wäschekorb na Översee, Kreis Flensburg kamen. Heff in de School to Plattdüütsch Latin, Griechisch un Engelsch tolehrt. Studeert in Leipzig, Wien un München un bi all dat keem en Doktor rut. Later Böker, Böker, Wetenschop un Dichtung."
HK

★

Schriften Geographischer Institute

Wer heimatkundlich arbeitet, kommt nicht umhin, örtliche Entwicklungen auch im größeren Rahmen zu betrachten. Deshalb müssen wir in unseren Hinweisen auch Arbeiten über größere Räume, insbesondere über das Land Schleswig-Holstein berücksichtigen. Als eine der Schriftenreihen, die hier zu beachten ist, sind die Kieler Geographischen Schriften zu nennen, die immer wieder Beiträge veröffentlichen, in denen auch auf den Kreis Segeberg eingegangen wird. Hingewiesen sei zunächst auf Band 80: Beiträge zur regionalen Geographie von Schleswig-Holstein (Festschrift für Reinhard Stewig), Kiel 1991. Darin berichten u. a. J. Bähr, D. Kühl und A. Priebs über „Verbesserung der Grundversorgung ländlicher Gemeinden Schleswig-Holsteins im Rahmen der Dorferneuerungsmöglichkeiten und -Grenzen" (S. 1–19). Zu den untersuchten Modellgemeinden gehören Fahrenkrug und Bimöhlen, wobei Bimöhlen ausführlicher behandelt ist. O. und U. Fränzle untersuchten „Die Schwermetallbelastung schleswig-holsteinischer Böden" (S. 20–36). Aus dem Kreis Segeberg sind zwei Standorte berücksichtigt: Borstel und Bornhöved, doch werden sie nicht für sich näher behandelt. Beide Orte erscheinen auch als Meßstationen in dem Beitrag von R. Zölitz-Möller, K. Jensen-Huß und U. Heinrich über „Die Luftqualität Schleswig-Holsteins" (S. 101-125), ebenfalls ohne detaillierte Daten. Interesse verdienen jedoch die Karten für das ganze Land, weil die Stellung unseres Kreises darin deutlich wird. – In Band 83 der genannten Reihe, Kiel 1992, stellt M. Eckert die „Industrialisierung und Entindustrialisierung in Schleswig-Holstein" dar. Der Autor widmet den theoretischen Grundüberlegungen breiten Raum, ehe er konkret auf die Prozesse eingeht. Hier finden sich Angaben für den ganzen Kreis Segeberg, insbesondere in vielen kartographischen Darstellungen und Tabellen, die für die Gesamtdarstellung des Kreises wichtig sind.

Der 1992 erschienene Band 85 mit dem Titel „Beiträge zur Geoökologie aus Forschung, Praxis und Lehre" bringt auf S. 22–41 einen Aufsatz von K. Jensen-Huß über Atmosphärische Stoffeinträge in Schleswig-Holstein: Herkunft und ökologische Bedeutung. Darin sind Daten der Meßstationen Bornhöved, Dosenmoor und Borstel berücksichtigt, insbesondere über Magnesium, Nitrat und Zink.

Zu nennen ist ferner die in der Reihe Berliner Geographische Studien als Band 32, Berlin 1991, von R. D. Volmerig vorgelegte Arbeit „Kommunaler Finanzausgleich und zentrale Orte in Schleswig-Holstein". Darin interessieren besonders einige Karten (z. B. Versorgungsgrad, Veränderung der Einwohnerzahlen, Gästebetten) und Tabellen (z. B. Einstufung der namentlich genannten zentralen Orte im Wandel der Zeit 1970–1990). Obwohl es sich um eine Gesamtübersicht handelt, werden in Tabellen und Karten mehrfach konkrete Aussagen über Gemeinden des Kreises Segeberg gemacht.
JH

Sigelverzeichnis: JH = Dr. Jürgen Hagel, Lauffen a. N.
LB = Dr. Leo Beckmann, Fuhlendorf
HK = Hilda Kühl, Bad Segeberg

Jahresbericht des Vorstandes für das Jahr 1993

Im Berichtszeitraum hat der Vorstand drei Sitzungen abgehalten. Die Sitzungstermine waren am 8. Februar im Haus Segeberg, am 30. August im Haus Segeberg und am 24. Oktober im Intermar Kurhotel in Bad Segeberg.

In der Vorstandssitzung am 8. Februar hat der Vorstand folgende Themen beraten:

Seit dem Jahre 1955 gibt der Heimatverein des Kreises Segeberg jährlich ein Heimatkundliches Jahrbuch heraus. Im Jahre 1978 wurde ein Register für die Jahrgänge 1 – 20 (1955–1974) erarbeitet, gedruckt und den Mitgliedern zugesandt. Dieses Register enthält folgende Einteilung. 1.) Autorenregister. 2.) Sach-, Orts- und Personenregister. 3.) Abbildungen und Karten. 4.) Aus Büchern und Zeitschriften.

Da im Jahr 1994 die nächsten 20 Jahre verstrichen sind, hat der Vorstand beraten wie das folgende Register erstellt werden kann. Es wurde eine handschriftliche sehr aufwendige Arbeitsweise oder die Verwendung elektronischer Techniken (PC) beraten. Einigkeit wurde im Grundsätzlichen erzielt. Es soll nach Erscheinen des Heimatkundlichen Jahrbuches 1994 ein Register für die zweiten 20 Jahre erstellt und gedruckt werden. Die Arbeitsweise blieb weiterhin offen. Herr Brauer, unser Reiseleiter für die in den Sommermonaten durchzuführenden Exkursionen, legte dem Vorstand seine Planungen für 1993 vor. Diese fanden die volle Zustimmung des Vorstandes. Die Terminplanung für die Mitgliederversammlung im Herbst des Jahres wurde beraten. Herr Lembrecht erhielt den Auftrag, mit dem Intermar Kurhotel einen frühzeitigen Termin abzusprechen.

In der Vorstandssitzung am 30. August wurde über die Einladung zur Mitgliederversammlung des Schleswig-Holsteinischen Heimatbundes am 9. Oktober in Schwabstedt an der Treene beraten. Als Vertreter des Heimatvereins nahmen der Vorsitzende H. Richter, Herr Lembrecht, Herr Schnoor und Herr Brauer an dieser Veranstaltung des Heimatbundes teil. Es wurden Satzungsänderungen beraten. Höhepunkt der Veranstaltung war die Festansprache des ehemaligen Bundesaußenministers Hans Dietrich Genscher.

Der Vorstand beriet die Tagesordnung für die Mitgliederversammlung am 24. Oktober 1993 im Intermar Kurhotel. Der Vorsitzende berichtete dem Vorstand, daß der Heimatverein seine Sammlungen im Haus Segeberg demnächst anderweitig unterbringen muß, da das Haus Segeberg ca. 1½ Jahre wegen Unterhaltungs- und Renovierungsarbeiten geräumt werden muß. Der Vorstand beschließt, die Arbeit des Plattdeutschen Krinks künftig mit jährlich 500,– DM zu unterstützen.

Die Vorstandssitzung am 24. Oktober im Intermar Kurhotel diente der Vorbereitung der Mitgliederversammlung am gleichen Tage. Es wird festgestellt, daß zur Mitgliederversammlung mit Tagesordnung ordnungsmäßig eingeladen wurde. Anträge hierzu sind nicht eingegangen, der Tagesordnungspunkt Nr. 9 kann somit entfallen.

Der Vorsitzende berichtete dem Vorstand, daß die Sammlung des Heimatvereins in 19 Umzugskartons, die der Kreis zur Verfügung stellte, verpackt wurde und in einem Kellerraum im Kreishaus eingelagert ist. Der Vorsitzende bedankt sich für die Hilfe bei der Verpackungsaktion bei seinen Helfern Herrn Lembrecht und Hern Ehrlichmann.

Der Kreis Segeberg hat dem Heimatverein zur Herausgabe des Heimatkundlichen Jahrbuches 1993 den Betrag von 7 000,– DM zur Verfügung gestellt. Hierdurch ist das Erscheinen eines weiteren Bandes sichergestellt. Im Namen der Mitglieder bedanke ich mich hierfür recht herzlich.

Eine Bitte des Schriftleiters für das Jahrbuch, Herrn Bärwald aus Sülfeld, möchte ich als Vorsitzender an alle Mitglieder weitergeben:

Sie lautet: Stellen Sie dem Heimatverein Beiträge, Berichte, Ausarbeitungen heimatkundlicher Art zur Verfügung. Ermutigen Sie Freunde und Bekannte gleiches zu tun, damit auch in Zukunft ein interessantes, informatives, lesenswertes Jahrbuch erscheinen kann. *Heinz Richter, Vorsitzender*

Bericht über die Exkursionen des Heimatvereins 1993

Folgende Exkursionen wurden den Mitgliedern nach Zustimmung des Vorstandes für 1993 angeboten:

1. 24. 4. 93: Ein Nachmittag beim Wege-Zweckverband Segeberg
2. 15. 5. 93: Güstrow und Barlach
3. 26. 6. 93: Hallig Langeneß
4. 17. 7. 93: Burgviertel und Burgkloster in Lübeck
5. 21. 8. 93: Ein Tag in Kiel
6. 18. 9. 93: Wendlandfahrt
7. 16. 10. 93: Wanderung am Einfelder See mit Klosterkirche in Bordesholm

Das Angebot fand auch in diesem Jahre wieder eine erfreuliche Resonanz. Die Busse waren fast immer vollbesetzt. Bei den Fahrten nach Güstrow und zur Hallig Langeneß mußten sogar zwei Busse eingesetzt werden.

Zu 1.

Der Nachmittag beim Wege-Zweckverband brachte den Teilnehmern wertvolle Informationen zur Müllentsorgung und zur Müllvermeidung. Unter Führung des Leiters des Wege-Zweckverbandes, Herrn Radetzki, steuerte der Bus zunächst die Zentraldeponie in Damsdorf an. Vor Ort wurde den Teilnehmern deutlich, welcher Aufwand erforderlich ist, um die anfallenden riesigen Müllmengen sach- und umweltgerecht zu entsorgen. Klar wurde auch, warum sich die Planungen für eine Deponie über ein Jahrzehnt hinziehen können.

Nach der Kaffeepause im Segeberger Betriebsgebäude des gastfreundlichen Wege-Zweckverbandes referierte Herr Höppner über Müllaufkommen und Müllvermeidung. Ein abschließender Rundgang im Betriebsgelände belegte auf eindrucksvolle Weise die Dimensionen des Verbandes und seine außerordentliche Bedeutung.

Zu 2.

Zu einer Begegnung mit dem Lebenswerk von Ernst Barlach wurde die Fahrt nach Güstrow, wo Barlach über viele Jahre lebte und arbeitete. In seinem Atelierhaus am Heidberg und in der Gertrudenkapelle vermittelten sachkundige Führungen Zugang zu Barlachs Leben und seinen bedeutenden Plastiken, die dort als Originale, Abgüsse oder Modelle zu sehen sind. Erschütternd für die Besucher, daß dieser Künstler im Dritten Reich als entartet galt, während in unserer Zeit jährlich Tausende nach Güstrow kommen, um seinem Werk zu begegnen.

Zum Tagesprogramm gehörten auch Stadtführungen. Da standen die Teilnehmer im Dom vor dem berühmten „Schwebenden Engel" von Barlach, ließen sich im Renaissanceschloß in die Geschichte der Mecklenburger Herzöge einführen oder hatten ihre Freude an der heiteren Atmosphäre des Marktensembles mit seinen schönen Bürgerhäusern.

Während der Heimfahrt auf verschwiegenen Straßen gab es dann noch mecklenburgische Landschaft wie aus dem Bilderbuch, geruhsam und beschaulich.

Zu 3.

Mit zwei vollbesetzten Bussen startete man in die Welt der Halligen. In ruhiger Seefahrt und bei guter Sicht ließen die Teilnehmer die Halligen vorüberziehen und landeten schließlich auf Langeneß. Hier gestaltete die Schutzstation Wattenmeer ein umfangreiches Programm. Gemächlich tuckerte man mit dem Halligexpreß zur Ketelswarft mit den gemütlichen Strohdachhäusern, weit weg von aller Hektik dieser Zeit. Dort vermittelte auch das Kapitän-Tadsen-Museum anrührende Einblicke in die einstige Lebenswelt der Halligbewohner. Eine Wanderung über die Salzwiesen brachte wertvolle Erkenntnisse über die Pflanzen- und Vogelwelt der Halligen. Hier konnten die Teilnehmer lernen, wie es die Pflanzen schaffen, mit dem lebensfeindlichen Salzgehalt des Meerwassers fertig zu werden. Sehr informativ verlief auch der Besuch des Schauraumes der Schutzstation mit gut aufbereitetem Material zur Biologie des Wattenmeeres und der Halligen.

Zu 4.

Ein neuer Aspekt ergab sich beim Besuch des Burgviertels in Lübeck. Wer wußte bisher schon, daß sich hinter dem alten Gerichtsgebäude die größte noch erhaltene Klosteranlage Norddeutschlands verbirgt? Nach gründlicher Restaurierung ist das Kloster nun wieder zugänglich und zeigt sich den Besuchern in beeindruckender Schönheit. Dominikaner hatten es im 13. und 14. Jahrhundert errichtet. Die Teilnehmer der Exkursion ließen sich von Museumspädagogen durch die Räume führen, wo sie auch eine lohnende Ausstellung sehen konnten, die aus Anlaß des 850jährigen Bestehens der Hansestadt zur Geschichte der Lübecker Kaufmannschaft gezeigt wurde.

Ein Rundgang durch das Burgviertel mit den alten Gassen, stillen Gängen und malerischen Stiftshöfen rundete das Programm ab. Ein Dank gilt Herrn Klamroth, der die Führung übernommen hatte.

Zu 5.

Viele Mitglieder konnten sich wohl nicht so recht vorstellen, daß unsere Landeshauptstadt so viel zu bieten hat, um dort einen ganzen Tag zu verbringen. Daher reichte für diese Exkursion auch ein Bus aus.

Eine kleine Stadtrundfahrt führte an den Kaianlagen vorbei zu den Regierungsgebäuden an der Förde, zeigte schöne wiederhergestellte Straßenzüge mit Jugendstilfassaden und vermittelte auch einen Eindruck des weiträumig angelegten neuen Universitätsviertels.

Bei einer Führung durch den Neuen Botanischen Garten erlebten die Teilnehmer im Freigelände und in den Gewächshäusern die Vegetationszonen unserer Erde, vom Regenwald der Tropen bis zu den Trockengebieten der Wüsten und begegneten dabei vielen Nutzpflanzen, die sie bisher nur aus der heimischen Küche kannten.

Den meisten Teilnehmern war die Pommernstiftung, die in einem Flügel des Schlosses untergebracht ist, bisher kaum bekannt. Hier werden Kunstwerke des einstigen Stettiner Stadtmuseums aufbewahrt und gepflegt. Man war überrascht, Werken bedeutender Maler zu begegnen, so Bildern von Frans Hals, Liebermann, Waldmüller, van Gogh und Pechstein.

Wer noch nicht genug hatte, konnte das Museum in der alten Fischhalle durchstreifen, dabei wunderschöne Schiffsmodelle betrachten und sich einen Überblick über die Entwicklung des Schiffbaus verschaffen, vom Wikingerboot bis zu den modernen Schiffen unserer Zeit.

Zu 6.

Über die Elbuferstraße mit den schönen Ausblicken hinüber ins Mecklenburger Land gelangten die Teilnehmer zunächst nach Hitzacker im Naturpark Elbufer-Drawehn. Eine Führung zeigte die Sehenswürdigkeiten der Stadt mit den gepflegten Fachwerkhäusern, gab Einblicke in stille Winkel und vermittelte den Eindruck von Ruhe und Beschaulichkeit.

Der Nachmittag galt den Rundlingsdörfern um Dannenberg und Lüchow. In Lübeln hatten die Teilnehmer ausreichend Gelegenheit, sich in einem Rundling umzusehen und die alten Bauernhäuser mit den liebevoll gestalteten Fachwerkgiebeln zu betrachten. Sehr lohnend war dabei auch der Besuch des Wendlandhofes, der einen Einblick in die einstigen Lebensformen der Bewohner vermittelte. Durch die Göhrde fuhr der Bus wieder zurück nach Segeberg.

Zu 7.

In zwei Stunden umrundeten die wanderfreudigen Teilnehmer den Einfelder See und erfreuten sich dabei an der herbstlichen Landschaft. Man stärkte sich beim Kaffee in der „Alten Schanze“ und stattete schließlich der Klosterkirche von Bordesholm noch einen kurzen Besuch ab.

An der Planung und Durchführung der Fahrten beteiligten sich die Mitglieder Frau Flägel, Herr Ehrlichmann und neuerdings auch Herr Selk. Ihnen gilt ein herzliches Dankeschön. *H. Brauer*



Jahresbericht 1993 des Heimatbundes Norderstedt

In diesem Jahr hat der Heimatbund Norderstedt in Zusammenarbeit mit der Volkshochschule unter dem Motto „Wir lernen unsere Heimat kennen“ mehrere Natur- und Kulturfahrten sowie Exkursionen durchgeführt. Diese landes- und geschichtskundlichen Fahrten hatten unter der Norderstedter Bevölkerung eine so positive Resonanz gefunden, daß einige Fahrten wiederholt werden mußten. Als Reisebegleiterin möchte ich Frau Gertrud Busacker danken, die mich bei den umfangreichen und schwierigen Vorarbeiten tatkräftig unterstützt hat. Einen besonderen Dank spreche ich auch Frau Inge Hellwege aus. Sie hat als heimatkundliche Laiendichterin mehrere Fahrten in Plattdeutsch niedergeschrieben.

Der Heimatbund Norderstedt war auch in anderen Bereichen tätig. Es wurden mehrere heimatkundliche Beratungen durchgeführt. Weiter hat der Heimatbund bei der Verschönerung der Stadt Norderstedt und beim Umweltschutz mitgewirkt.

Mittwoch, 17. März 1993:
: Fahrt nach Bremerhaven mit Besuch des deutschen Schiffahrtsmuseums und des Morgensternmuseums.

Mittwoch, 21. April 1993:
: Fahrt zur Uhlenköperstadt Uelzen mit Stadtführung und Besichtigung des Barockschlosses Holdenstedt.

Mittwoch, 26. Mai 1993
: Fahrt nach Westerstede. Besuch des Rhododendronparks in Linswege-Petersfeld und Besichtigung des Ammerländer Vogel- und Landschaftsparkes.

Mittwoch, 16. Juni 1993, und Mittwoch, 23. Juni 1993:
: Fahrt zur Schwentine, mit dem Boot eine Schwentinetalfahrt durch den Schwentine-Park. Besichtigung Schloß Salzau und des Zirkusmuseums in Preetz. Anschließend eine Vorführung in der Glasbläserei und -schleiferei in Malente.



Mittwoch, 21. Juli 1993, und Mittwoch, 28. Juli 1993:
Fahrt zum Steinhuder Meer mit Besuch des Zisterzienserklosters Loccum und des Dinosaurier-Freilichtmuseums in Münchehagen. Die Bootsfahrt zur Inselfestung „Wilhelmstein" fiel aus.

Mittwoch, 18. August 1993:
Fahrt zum Naturpark Wattenmeer. Schiffsfahrt durch das Nordfriesische Wattenmeer. Besichtigung und Führung, Informationen über das Wattenmeer und die Hallig Hooge. Film über Sturmfluten.

Mittwoch, 15. September 1993:
Fahrt zum Naturpark Elbufer-Drawehn-Wendland. Elbrundfahrt von Hitzacker. Besichtigung des Rundlingsdorfes Lübeln und Rundgang in der Nemitzer Heide.
Mittwoch, 13. Oktober 1993: Fahrt durch die Lüneburger Heide zu den weltberühmten Heideklöstern, dem ehrwürdigen Benediktiner-Nonnenkloster mit der Weltkarte aus dem 12. Jahrhundert in Ebstorf und dem Zisterzienser-Nonnenkloster in Wienhausen.

Mittwoch, 10. November 1993:
Fahrt nach Husum mit Besichtigung des Theodor-Storm-Hauses und Informationen über das Leben und Wirken des schleswig-holsteinischen Heimatdichters. Anschließend Führung durch das Nissenhaus (Nordfriesisches Museum).

Sonntag, 28. November 1993:
Adventsfeier des Heimatbundes Norderstedt in den Kultursälen des Rathauses mit Dichterlesung und Kaffeetafel.

Zum Schluß möchte ich allen Heimatfreundinnen und -freunden sowie allen Mitgliedern für ihre Mitarbeit, ihre Anregungen und ihre Anteilnahme an der Vereinsarbeit danken. Alles hat wesentlich dazu beigetragen, daß alle unsere Aktivitäten so erfolgreich waren. Mein besonderer Dank gilt den Damen und Herren, die durch ihre Spenden diese wichtige heimatkundliche Arbeit unterstützt haben – für unsere Jugend – für unsere Umwelt – für unsere Zukunft. Danke. *H. Dumbries*

Arbeitsgemeinschaft für Landesforschung
– Jahresbericht 1993 –

Zwei Ereignisse treten aus dem Ablauf des vergangenen Jahres hervor. Durch den tragischen Unfalltod in Lentföhrden verlor die AG in Hinrich Schröder einen Heimatfreund, dessen jahrzehntelanges Wirken in der Gemeinde als Bürgermeister, im Kreis Fraktionsführer und Kreisrat und im Land als Staatssekretär unter Minister von Qualen aus tiefer Verwurzelung in seiner Heimat seine Kraft fand, immer und überall für das öffentliche Wohl da zu sein.

Sein, auch im Alter, vorzügliches Gedächtnis, war für uns in fast allen Fragen zur Zeit- wie zur Landesgeschichte eine sichere Quelle.

Das andere Ereignis ist die Fertigstellung und das Erscheinen des Buches „Roland – Schützer des Rechts“. Erich Fischer, bis zu seiner Emeritierung Volksschullehrer in Blankenese, nahm seinen Ruhesitz in Bad Bramstedt. Bald kam er mit Hans Finck, damals Vorsitzender unseres Heimatvereines ins Gespräch, der ihn weiter zu seinen Rolandstudien ermunterte.

Das Sammelergebnis von drei Jahrzehnten, durch Manfred Jacobsen und Ulrich March überarbeitet und in Form gebracht, liegt hier, leicht lesbar gedruckt und gut bebildert, vor. Es ist ein Lesebuch geworden für alle Jahrgänge, die immer schon mal wissen wollten, was es mit den Rolanden auf sich hat.

Im Jahrbuch 1992 ist die Arbeitsgemeinschaft darüber hinaus mit sechs Arbeiten, 3 von Hans Claußen, 2 von Ernst Kröger† und einem von Ernst Steenbuck vertreten. *Beckmann*

Mitgliederverzeichnis

Stand 1. November 1993

Vorstand:

1. Vorsitzender:	Heinz Richter, Rungenrade 14, 23866 Nahe
2. Vorsitzender:	Dr. Leo Beckmann, Hauptstraße 45, 24869 Fuhlendorf
Schriftführer:	Heinrich Lembrecht, Lornsenstraße 4, 23795 Bad Segeberg
stellv. Schriftführer:	Dr. Leo Beckmann. Hauptstraße 45, 24869 Fuhlendorf
Rechnungsführer:	Dietrich Scharmacher, Gorch-Fock-Straße 4, 23795 Bad Segeberg
stellv. Rechnungsführer:	Elfriede Scharmacher. Gorch-Fock-Straße 4, 23795 Bad Segeberg
Beisitzer:	Ulrich Bärwald, An der Bahn 34, 23867 Sülfeld
	Hans Claußen, Beekhalf 19, 24623 Großenaspe
	Heinrich Dumbries, Heidehofweg 156, 22850 Norderstedt
	Gerda Flägel, Hamburger Straße 56, 23795 Bad Segeberg
	Eberhard Klamroth, 23820 Pronstorf-Neukoppel
	Wolfgang Platte, Wiesenweg 9, 24649 Wiemersdorf
	Dr. Martin Simonsen, Bismarckallee 19, 23795 Bad Segeberg

Heimatbund Norderstedt:

Vorsitzender:	Heinrich Dumbries, Heidehofweg 156, 22850 Norderstedt
2. Vorsitzender:	Hermann Stelly, Buschberger Weg 21, 22850 Norderstedt
Beisitzer:	Detlev Ehlers, Birkenweg 14, 22850 Norderstedt
	Manfred von Essen, Bünningstedter Feldweg 30a, 22949 Ammersbek

Schriftleiter des Heimatkundlichen Jahrbuches:	Ulrich Bärwald, An der Bahn 34, 23867 Sülfeld
Leiterin der Arbeitsgemeinschaft für Vor- und Frühgeschichte:	Hildegard Gräfin Schwerin von Krosigk, Theodor-Heuss-Ring 25, 23795 Bad Segeberg
Leiter des Plattdeutschen Krink:	Uwe Schnoor, An den Fischteichen 2, 23795 Bad Segeberg
Leiter der Arbeitsgemeinschaft für Landesforschung:	Dr. Leo Beckmann, Hauptstraße 45, 24869 Fuhlendorf
Leiter der Tagesfahrten:	Heinz Brauer, Fritz-Reuter-Weg 4, 23795 Bad Segeberg
Ehrenmitglieder:	Hans Claußen, Großenaspe
	Detlev Ehlers, Norderstedt
	Dr. Martin Simonsen, Bad Segeberg
	Dr. Horst Tschentscher, Bad Segeberg
Korrespondierendes Mitglied:	Akadem. Direktor Dr. Jürgen Hagel, 74348 Lauffen am Neckar

Altengörs

Gosch, Heinz, Bauer
Kiel, Georg, Heizungsbaumeister
Schmalfeldt, Anni

Alveslohe

Gemeinde Alveslohe
Grundschule Alveslohe
Hoch, Gerhard, Bibliothekar i. R.

Armstedt

Gemeinde Armstedt

Bad Bramstedt

Stadt Bad Bramstedt
Amt Bad Bramstedt-Land
Ev. Kirchengemeinde Bad Bramstedt
Biß, Ilse, Hauswirtsch.-Leiterin
Bruse, Karl, Hotelier
Davids, Margarethe, Fürsorgerin a. D.
Delfs, Gustav, Pensionär
Ebeling, Horst, Gastwirt
Fischer, Erich
Frick, Hans, Gastwirt
Fuhlendorf, Jürgen
Gaipl, Dieter, Oberstudienrat
Hamdorf, Margit
Harm jun., Ernst, Autokaufmann
Jung, Dr. med., Peter-Dieter, Zahnarzt
Kath. Pfarramt „Jesus guter Hirt"
Kiel, Gerd, Installateurmeister
Koch, Hans Georg, OStud.Rat a. D.
Köhnke, Udo, Spark.-Angest.
Koopmann, Erika
Kroll, Hermann, Bankkaufmann
Kruse, Reiner, Verleger
Kurschat, Christa, Oberlehrerin
Leupelt, Hans-Jochen, Dr. jur.
March, Dr. Ulrich, Philologe
Meinhardt, Horst, Architekt
Peters, Wilhelm, Landwirt
Ribbeck, Joachim, Kaufmann
Rüge, Hans-Joachim, Oberförster
Saß, Dr. Walter, OStud.Direktor i. R.
Schell, Karl-Heinz
Schlichting, Ernst, Kaufmann
Schnepel, Otto, Rektor a. D.
Schnoor, Hans,
  Haus- und Grundstücksmakler
Schulze, Walter, Redakteur
Schurillis, Rudolf,
  Versicherungskaufmann
Steinweh, Wilhelmine, Rentnerin
Witt, Rolf, Uhrmacher- und
  Augenoptikermeister
Zarp, Barbara, Kauffrau
Zietz, Dr. Helmut, Oberstudienrat

Bad Segeberg

Kreis Segeberg
Stadt Bad Segeberg
Stadtbücherei Bad Segeberg
Amt Segeberg-Land
Ev.-Luth. Kirchengemeinde
Kirchen-Propstei Segeberg
Franz-Claudius-Schule
Heinrich-Rantzau-Schule
Theodor-Storm-Schule
Abel, Dieter, Bankkaufmann
Adlung, Horst, Drogist
Albrecht-Clemens, Ursula
Am Wege, Hans-Joachim, Lehrer
Arnold, Johanna
Aurich, Ilse, Hausfrau
Banaski, Silke, Hausfrau
Bangert, Uwe, Kunstmaler
Basse, Jürgen von, Verleger
Baurycza, Hans-Werner, Kaufmann
Beeth, Rudolf, Stadtamtmann
Behncke, Rudolf, Angestellter
Behrens, Anneliese, Hausfrau
Benöhr, Dr. Hans, Arzt
Bergstädt, Gisela, Lehrerin
Bernstein, Ilse, Hausfrau
Blank, Gertrud, Hausfrau
Block, Elisabeth, Rentnerin
Blunck, Georg Friedrich, Student
Bobe, Berta, Rentnerin
Böge, Irma
Bracker, Ilse, Postinspektorin a. D.
Bräcker, Theodora, Hausfrau
Brauer, Elsa
Brauer, Heinz, Realschulrektor a. D.
Brauer, Wolfgang, Dr., Dipl.-Chemiker
Bregas, Dr. Lotte, Studiendirektorin a. D.
Brehm, Dr. Hellmuth von, Arzt
Brehm, Dr. Karin von, Ärztin
Briese, Magda
Brömmer, Klaus-Dietrich
Brüggemann, Erna, Handweberin
Brügmann, Margarete, kfm. Angestellte
Bunge, Gerhard, Elektromeister
Busch, Inge, Hausfrau
Buthmann, Klaus, Kaufmännischer Angestellter
Carstens, Käte, Hausfrau
Christiansen, Marianne, Rentnerin
Christlieb, Dr. Maria, Oberstudienrätin a. D.
Clason, Kurt, Rektor
Dankert, Christel
Denker, Odalie, Hausfrau
Dethloff, Grete, Hausfrau
Dettmann, Lieselott, Verw.-Angest. i. R.
Dörner, Carl Herbert, Kaufmann
Dohrendorf, Lieselotte, Hausfrau
Dolling, Dr. Jürgen, Apotheker
Donat, Gerhard, Verw.-Angestellter
Dose, Klaus, Kaufmann
Drews, Herta, Hausfrau
Dziewas, Ruth, Hausfrau
Eberwein, Peter, Kreisbaudirektor a. D.
Eggert, Minna, Hausfrau
Ehlers, Hans, Kaufmann
Ehrlichmann, Alfred, Postbeamter
Ellenberg, Horst, Pensionär
Else, Waltraut, Lehrerin
Engel, Ilse, Hausfrau
Falck, Thomas, Kreisbaurat,
  Fachr. Landespflege
Fiebiger, Lieselotte, Hausfrau
Fischer, Irene, Buchhalterin

Flägel, Gerda, Hausfrau
Fleischhack, Adelheid
Flöl, Ruth, Hausfrau
Fokuhl, Doris, Hausfrau
Frank, Dr. Hartmut, Zahnarzt
Franke, Helga, Hausfrau
Freytag, Helene, Oberstudienrätin a. D.
Frielinghaus, Jürgen, Kirchenmusiker
Fritsch, Lotte, Redakteurin a. D.
Geerdes, Gerhard, Gastronom
Gerull, Thomas
Gierlichs, Erna, Rentnerin
Gleiss, Friedrich, Pastor i. R.
Gloge, Wolfgang, Apotheker
Gosch, Dirk, Verw.-Angestellter
Gräfe, Ernst, Verm.-Ing.
Gräper, Walter, Bäckermeister
Greese, Wally, Verw.-Angestellte i. R.
Greve, Ingrid, Sparkassenangestellte
Grimm, Emma, Hausfrau
Gripp, Hildegard
Gubitz, Otto, Rentner
Gundermann, Käthe, Verw.-Angestellte i. R.

Hagel, Friedrich, Kaufmann
Hagenah, Dr. Gerd
Hamann, Margarete, Hausfrau
Hamann, Max, Kreisamtmann
Hans, Anna
Hansen, Hans, Steuerbevollmächtigter
Hardt, Lieselotte, Hausfrau
Harm, Arnoldine, Verw.-Angestellte
Hartmann, Gertrud, Rentnerin
Hartmann, Günther, Schulrat a. D.
Hartmann, Liselott
Hass, Anita, Büro-Angestellte
Hein, Reinhard, Rechtsanwalt und Notar
Heine, Erika
Heinsen, Karl-Ludwig,
  Kaufmännischer Angestellter
Hellberg, Elisabeth, Posthauptsekret. a. D.
Helling, Henry, kaufm. Angestellter
Hilse, Astrid, Haufrau/Erzieherin
Hinz, Renate, Lehrerin
Hirsinger, Heinz, Maurermeister
Hofeldt, Alma, Hausfrau
Hohenthal, Ursula Gräfin von, Hausfrau
Holke, Kurt, Rentner
Hühnermann, Isolde, Hausfrau
Ibe, Karl-August, Oberstudienrat a. D.
Iburg, Monika, Hausfrau
Ingwersen, Carsten
Jacobs, Udo, Buchhändler
Jannowitz, Anita, Hausfrau
Jansen, Friedel, Hausfrau
Janßen, Ingeburg, Hausfrau
Jargstorf, Erna, Realschuloberlehrer. a. D.
Joret, Henry, Spark.-Angest.
Jürgens, Leni, Hausfrau
Jung, Günter, Rentner

Karow, Burkhard, Obergerichtsvollzieher
Kasch, Irma, Hausfrau
Kersten, Horst, Kaufmann
Klappstein, Erna, Hausfrau
Klatt, Egon, Kaufmann
Kloth, Irmgard, Hausfrau
Knapp, Charlotte, Verw.-Angestellte i. R.
Knütter, Klaus, Lehrer
Köhler, Walter, Gartenarchitekt
Kölbel, Dr. Hermann
König, Johannes, Postbeamter
Komosza, Fanny, Rentnerin
Koschek, Harald, Angestellter
Koseck, Karl, Apotheker
Kowalke, Ingelore, Rentnerin
Krause, Elisabeth, Konrektorin a. D.
Krause, Erna, Hausfrau
Krawitz, Frieda, Hausfrau
Kreisbauernverband Segeberg
Krenz, Margareta, Hausfrau
Kreplin, Dietrich, Realschulkonr. a. D.
Kühl, Hilda, Hausfrau
Kühl, Martha, Hausfrau
Lamp, Rita, Verwaltungsangestellte
Langbehn, Erna, Geschäftsinhaberin
Lehmann, Dr. Helmut, Facharzt
Lembrecht, Heinrich, Oberamtsrat a. D.
Lienau, Klaus
Lienau, Magda, Hausfrau
Linnig, Martha, Hausfrau
Loepki, Ruth
Löwisch, Hildegard
Löwisch, Norman, Rechtspfleger
Lorenzen, Renate
Lubeseder, Walter, Kaufmann
Lüders, Heinz, Tischler
Lüth, Else, Realschullehrerin a. D.
Lüthje, Ellen, Verw.-Angestellte

Mählmann, Werner,
  Reg.-Verm.-Amtmann a. D.
Magens, Hermann, Dipl.-Ing.
Marbach, Viola, Rentnerin
Marsen, Dieter, Realschullehrer
Martens, Hildegard, Hausfrau
Martens, Klaus, Sparkassendirektor
Marx, Johannes, Sonderschuldirektor a. D.
Medow, Dr. Gerhard,
  Rechtsanwalt und Notar
Mietrach, Max, Bus-Unternehmer
Moeckel, Dr. Joachim, Dipl.-Ing.
Mohl, Anton von
Müller, Elli, Hausfrau
Müller, Ursula, Spark.-Angest.
Müntinga, Dr. Hellmut,
  Amtsgerichtsdirektor
Munkel, Carla, Hausfrau
Oeverdiek, Lore, Hausfrau
Ohrt, Erika, Hausfrau
Olbrich, Paula, Rentnerin
Ortmann, Alfred, Bankkaufmann

Paape, Anni, Hausfrau
Pahl, Günther
Pastowski, Edith, kfm. Angestellte
Paulsen, Dietrich
Peters, Hermann, Bankkaufmann
Peters, Wilma, Hausfrau
Petersen, Agnes, Hausfrau
Petersen, Annemarie, Rentnerin
Petersen, Elisabeth, Buchhalterin a. D.
Petersen, Elisabeth, Buchhalterin
Petersen, Otto, Verw.-Angest. i. R.

Poppe, Waltraud
Prante, Siegfried, Kreisamtmann
Prien, Hans, Rentner
Puchstein, Klaus, Buchhändler
Quaatz, Maren, Angestellte
Radtke, Maria, Rentnerin
Raetzer, Charlotte, Hausfrau
Ramm, Frauke
Ramm, Horst, Gärtner
Ranniger, Käte, Hausfrau
Rathmann, Lela, Rentnerin
Regehr, Charlotte, Dipl.-Volkswirtin
Reher, Marianne
Reimers, Hans,
Direktor der Landwirtschaftsschule i. R.
Reinsdorf, Bodo
Relling, Robert, Bürovorsteher
Reuther, Anni, Hausfrau
Richter, Horst, Uhrmachermeister
Richter, Margarete, Rentnerin
Rolf, Jürgen, Lehrer
Roth, Heinz, Sparkassen-Angestellter
Rüdiger, Gerturd, Rentnerin
Rutz, Astrid, Hausfrau
Sach, Heinz, Konrektor a. D.
Sager, Emma, Hausfrau
Sager, Wilhelm, Offizier
Sarau, Erich, Schriftsetzermeister
Scharmacher, Dietrich,
Sparkassen-Betriebswirt
Scharmacher, Elfriede, Sparkassen-Angest.
Schenck, Wolfgang, Dipl.-Ing.
Scherper, Kurt, Spark.-Angest.
Schmidt, Gertrud, Rentnerein
Schnoor, Helene, Hausfrau
Schnoor, Uwe, Rektor i. R.
Schramm, Peter, Kreisinspektor
Schröder, Hilde, Rentnerin
Schütte-Jensen, Thela, Hausfrau
Schüttrumpf, Berthold, Geschältsführer i. R.
Schulz, Annemarie, Hausfrau
Schumacher, Hans-Christian, Beamter
Schumann, Anni, Hausfrau
Schwart, Hanna-Hella, Hausfrau
Schwarz, Kurt, Beamter
Schwarzloh, Irma, Lehrerin
Schweim, Bruno, Elektromeister
Schwerdtfeger, Wilhelmine, Hausfrau
Schwerin von Krosigk, Hildegard Gräfin
Seeger, Hildegard, Röntgenassistentin
Selk, Walter, Verw.-Angest.
Selmer, Detlef, Kaufmann
Siebert, Elisabeth, Finanzangestellte
Sievers, Anne, Hausfrau
Simonsen, Dr. Martin, Facharzt
Sinn, Anni, Hausfrau
Sorgenfrey, Friedrich, Bäckermeister
Spahr, Wolfgang, Journalist
Sparr, Hans-Peter, Verw.-Angest.
Specht, Gerda, Hausfrau
Specht, Wilhelm, Bau-Ing.
Sponholz, Wilhelm, Dipl.-Ing.
Steenbuck, Käthe, Hausfrau
Steenhagen, Gertrud, Hausfrau
Steffen, H., Pastor
Stegelmann, Ernst-August, Geschäftsführer i. R.
Stegemann, Karin, Lehrerin
Stehr, Paul, Kaufmann
Stein, Elisabeth, Hausfrau
Steinbock, Vera, Hausfrau
Steinwender, Johannes, Rentner
Stender, Volker, Postbeamter
Strache, Gundolf, Studiendirektor
Strüver, Vera, Hausfrau
Struve, Hans, Obersteuerrat a. D.
Teegen, Doris
Teschke, Käthe, Hausfrau
Thierbach, Herbert
Thöming, Marie, Hausfrau
Tobinski, Anni
Trimpert, Heinke, Angestellte
Tschentscher, Dr. Horst, Studiendirektor a. D.
Urban, Georg, Kaufmann
Vogt, Lisa, Hausfrau
Vogt, Willi, Rentner
Voigt, Magdalena
Vollmers, Peter, Ingenieur
Walter, Kurt, Rentner
Wege, Ilse, Schulschwester
Wiedemann, Karl, Pensionär
Wilkening, Hans-Heinrich,
Sparkassen-Betriebswirt
Will, Dr. Herbert
Wollesen, Marga, Verw.-Angestellte
Wrage, Käthe, Hausfrau
Wulf, Werner, Sparkassenangestellter
Wulff, Hans-Christian, Zeitungsverleger
Wulff, Helene, Hausfrau
Wulff, Rainer, Oberstudienrat
Zastrow, Anna, Hausfrau
Zastrow, Peter, Dipl.-Ing.
Zeßler, Walter, Buchhalter
Zoels, Werner, Kaufmann

Bahrenhof

Gemeinde Bahrenhof
Gärtner, Richard, Bauer

Bark

Kröger, Inge

Bebensee

Brauer, Joachim, Redakteur
Doerks, Dr. Gerhard
Rammul, Anna-L., Lehrerin i. R.

Bimöhlen

Gemeinde Bimöhlen

Blunk

Gemeinde Blunk
Raschulewski, Doris, kaufm. Angestellte

Bockhorn

Dwinger, Christel, Buchhalterin

Boostedt

Gemeinde Boostedt
Grund- und Hauptschule Boostedt
Haase, Hildegard, Hausfrau

Heers, Heinz, Bauing. grad.
Heinrich, Johann, Ing.
Jaensch, Karl, Tischler
Kelm, Ortrun, Landw.-Meisterin
Matthias, Peter, Architekt
Pingel, Annegret, Lehrerin
Spethmann, Carl-H., Techn. Angest.
Timm, Bruno, Beamter

Bornhöved
Amt Bornhöved
Dörfergemeinschaftsschule Bornhöved
Blunck, Werner, Realschulkonrektor a. D.
Paap, S.H.H.P.
Rickert, Dr. Johs., Tierarzt
Scharnweber, Wolfgang
Thies, Gerhard, Konrektor
Timmermann, Harald, Realschuldirektor

Borstel, Gem. Sülfeld
Baum, Wilhelm
Osterloh, Liane, Verw.-Angestellte
Pohlmann, Gerhard, Pflanzenschutzgeh.

Bühnsdorf
Fürst, Uwe, Berufsschullehrer
Hoppe, Erwin
Maaß, Bernd-Jürgen, Malermeister
Weber, Winfried, Kaufm. Angest.

Daldorf
Gemeinde Daldorf
Waetjen, Hans

Damsdorf
Gemeinde Damsdorf
Kruse, Lisa
Rix, Günter, Amtmann

Dreggers
Gemeinde Dreggers

Ellerau
Gemeinde Ellerau

Fahrenkrug
Gemeinde Fahrenkrug
Gerke, Dirk, Schüler
Grimm. Paula
Haase, Amanda, Rentnerin
Jürgensen, Heinz, Dipl.-Handelslehrer
Kruse, Louise, Rentnerin
Schönemann, Hans, Lehrer
Severin, Else, Hausfrau
Spahr, Gustav Adolf, Holzbildhauer

Föhrden-Barl
Gemeinde Föhrden-Barl

Fuhlendorf
Beckmann, Dr. Leo
Lembcke, Hans, Bauer

Garbek
Bolda, Hans Joachim, Realschullehrer

Danker, Elli, Hausfrau
Stock, Kurt, Verw.-Angestellter

Geschendorf
Gemeinde Geschendorf
Boekhoff, Werner, Bauer
Schacht, Elli, Bäuerin

Göls
Knees, Hans, Bauer

Gönnebek
Gemeinde Gönnebek
Schnoor, Hermann, Bauer

Goldenbek
Grundschule Goldenbek

Großenaspe
Gemeinde Großenaspe
Ev. Kirchengemeinde Großenaspe
Gemeindearchiv
Grundschule Großenaspe
Alms, Reiner, Zimmerer
Asbahr, Hans, Landwirt
Asbahr, Jürgen-Julius, Landwirt
Blunck, Wilh., Verw.-Angest.
Claußen, Hans, Rektor i. R.
Delfs, Thea, Bankangestellte
Dittmer, Emil, Bau-Ingenieur
Filter, Dr. Ernst, Zahnarzt
Förster, Jürgen, Vers.-Kfm.
Fuchs, Robert, Kaufmann
Gerdes, Wilfried, Prokurist
Ginkel, Manfred, Vers.-Kaufmann
Gudat, Albert, Postbeamter
Häuer, Bernd, Dr. med.
Hindenburg, Klaus, Kaufmann
Jörs, Heinrich, Kundendienstberater
Köhnke, Dieter, Zimmerermeister
Krüger, Carl-Heinrich, Landwirt
Küstner, Michael, Apotheker
Lembke, Jörg, Bankkfm.
Luther, Annerose, Hausfrau
Mehrens, Hans, Bauer
Mehrens, Johannes, Bauer
Mehrens, Karl, Elektromeister
Roebke, Hans Peter
Schultze, Gerlinde, Hausfrau
Stick, Max, Hausmeister
Stölting, Franz, Landwirt
Stölting, Karl-Hinrich, Landwirt
Tensfeldt, Richard, Malermeister
Voßbeck, Hans, Landwirt
Winselmann, Peter, Handelsvertreter
Wisser, Willi, Beamter

Groß Gladebrügge – Klein Gladebrügge
Gemeinde Groß Gladebrügge
Pommerenke, Ulrich,
Leiter der VHS Segeberg

Groß Niendorf
Gemeinde Groß Niendorf
Bischoff, Olga, Kauffrau

Hamburg, Friedrich, Landwirt
Petersen, Hans-J., Schornsteinfegermeister

Groß Rönnau

Gemeinde Groß Rönnau
Steffens, Heinz-Hermann, Kaufmann
Utecht, Franz, Marineoffizier a. D.

Hagen

Greiner, Marie-Luise

Hamdorf

Horn, Karl-Heinz, Stud.-Dir.

Hardebek

Krüger, Karin
Lehmann, Kurt, Postbeamter

Hartenholm

Gemeinde Hartenholm
Haag, Gertraud, Land- und Forstwirtin
Köck, Gertrud
Köck, Hans-Hermann, Landwirt
Oschadleus, Elfriede, Hausfrau
Schweim, Ernst, Bauer
Tavenrath, Gustav, Landwirt
Tiedemann, Hans-Heinrich, Verw.-Angestellter
Trimpert, Hans-Hermann
Weller, Harry, Kapitän

Hasenmoor

Gemeinde Hasenmoor

Heidmoor

Gemeinde Heidmoor

Henstedt-Ulzburg

Gemeinde Henstedt-Ulzburg
Bartlick, Gerdbodo, Bez.-Komm.
Baum, Günter Heinz, Architekt
Bruhn, Walter, Bauer
Brunswig, Thorsten, Kaufmann
Busacker, Gertrud, Hausfrau
Elch-Apotheke (H. Schütz)
Gätjens, Erik-Frank, Steuerbevollmächtigter
Glück, Heinz, Bürgermeister
Grothkopp, Hans, Altbauer
Gülk, Georg, Bauer
Janssen, Uwe, Buchhändler
Jawaid, Gerda
Karras, Wolf-Dietrich, Bau-Ing.
Kracht, Heinz, Bauer
Langbehn, Wilhelm, Landwirtschaftsmstr.
Lentfer, Werner, Kaufmann
Lohse, Karl Otto, Bauer
Manke, Heinz, Kaufmann
Mohr, Wilfried, Verw.-Beamter
Neuhoff, Willi, Rektor
Peters, Silke, Friseurin
Petersen, Elfriede, Landwirtin
Pöhls, Werner, Bauer
Reimers, Ilse
Schacht, Hans-Heinrich, Landwirt
Schäfer, Carsten
Schlüter, Claus, Müllermeister
Schmuck, Helmut, Bauer
Schneemann, Horst, Ing.
Schümann, Heinrich, Landwirt
Schulze, Andrea
Selke, Martin, Rektor a. D.
Steenbock, Claus, Kaufmann
Studt, Irmgard, Lehrerin
Tessin, Hartmut, Beamter
Warnecke, Georg

Hitzhusen

Johannes, Dr. Günter, Arzt
Rissmann, Klaus, Landwirt

Högersdorf

Gemeinde Högersdorf
Greve, Hans-Erich, Bauer
Ramm, Emmy, Hausfrau
Rohlf, Anne
Schurbohm, Eggert, Bauer
Schwarz, Elke
Schweim, Marianne, Hausfrau
Spethmann, Herbert, Verw.-Angest. i. R.
Wieck, Torsten

Hüttblek

Gemeinde Hüttblek
Fehrs, Walter, Bauer
Meier, Erwin, Grafiker
Thies, Hans-Heinrich, Bauer

Itzstedt

Gemeinde Itzstedt
Brors, Friedrich, Bauer
Finnern, Edgar
Mohr, Uwe, kfm. Angestellter
Wolgast, Annemarie, Hausfrau
Wrage, Johannes

Kaltenkirchen

Stadt Kaltenkirchen
Asmus, Henning, Sonderschulrektor
Delfs, Uwe
Feldsien, Werner, Architekt
Kaufmann, Ingeburg, Hausfrau
Kipp, Ferdinand, Kaufmann
Kühl, Joachim, Ausgrabungsleiter des Landesamtes für Vor- u. Frühgesch.
Lienau, Helmut, Studiendirektor
Lohse, Rosemarie, Hausfrau
Maeting, Helga, Realschullehrerin
Möckelmann, Ruth, Hausfrau
Moritz, Hans, Apotheker
Münker, Helmut, Ingenieur
Nagel, Heinrich, Beerdigungsunternehmen
Nikoleit, Klaus, Kaufmann
Richter, Rudolf, Steuerbevollmächtigter
Schnack, Jörg, Steuerberater
Schoof, Dr. Otto, Arzt
Schröder, Karl, Bahnamtmann
Schwill, Gerda, Hausfrau
Thies, Hans, Realschullehrer
Voigt, Ernst, Pastor
Wirth, Jörg, Apotheker

Kamp
Isenberg, Jürgen, Landwirt

Kattendorf
Amt Kisdorf
Gemeinde Kattendorf
Bekeris, Juris, Rektor

Kayhude
Gemeinde Kayhude
Matthiessen, Werner, Bäckermeister
Senf, Harald, Postfacharbeiter
Stoffers, Dieter, Maurer

Kisdorf
Gemeinde Kisdorf
Ahrens, Hans-Martin, Bauer
Behrens, Jens, Kaufmann
Brämer, Ulrich, Rektor
Dietz, Wolfgang, Steuerberater
Evers, Günther, kaufm. Angestellter
Hinrichs, Hilde
Holtz, Friedrich, Kaufmann
Hroch, Marlene
Käckmeister, Bernhard, Bauer
Lehmann, Egon, Kaufmann
Lohse, Klaus, Radio- u. Fernsehtechniker
Maass, Günther, Bankangestellter
Oesting, Adolf, Bauer
Offen, Niels, Kaufmann
Radtke, Ernst, Kaufmann
Richter, Klaus, Hochbau-Ing.
Saurma, Dominikus Graf von, Vermögensverwalter
Schiller, Peter, Chemie-Laborant
Schmidt, Harro, Rechtsanwalt
Schmuck-Barkmann, Ernst, Landwirt
Timmermann, Artur, Rektor
Wessel, Helmut, Gärtner
Wichmann, Karl Ernst, Kapitän
Zlobinski, Hedwig, Beamtin

Klein Rönnau
Gemeinde Klein Rönnau
Kuhlbrodt, Manfred, Sparkassenbetriebswirt
Schütt, Marga, Hausfrau
Smetka, Dr. Erich, Landwirtschaftsdirektor a. D.
Stegemann, Klaus, Kreisamtmann
Wesche, Hans-Werner, Bäckermeister

Krems II
Gemeinde Krems II
Höppner, Aenne, Hausfrau

Kükels
Gemeinde Kükels
Draeger, Hermann, Pensionär
Pagel, Marga, Wirtschaftsleiterin
Schmidt, Karin, Sekretärin

Latendorf
Gemeinde Latendorf
Thorn, Gustav

Leezen
Amt Leezen
Gemeinde Leezen
Ev. Kirchengemeinde Leezen
Borchers, Heinrich, Bürgermeister
Kabel, Hans, Landwirt
Steenbock, Hans-Wilhelm, Dipl.-Ing.

Lentföhrden
Gemeinde Lentföhrden
Schröder, Hinrich, Bauer

Mielsdorf
David-Studt, Hans, Bauer
Wollschläger, Elisabeth, Hausfrau

Mönkloh
Gemeinde Mönkloh

Mözen
Gemeinde Mözen
Bolzendahl, Ernst, Bauer

Müssen
Wätjen, Hans, Landwirt

Nahe
Gemeinde Nahe
Grund- u. Hauptschule Lüttmoor
Backhus, Günther, Maler
Biester, Willi, Masch.-Schlosser
Born, Bernhard, Zimmermann
Bräuer, Hans, Gärtner
Breker, Herbert, Betriebswirt
Brügmann, Elisabeth, Verwaltungsangestellte
Dreyer, Hermann, Bauer
Fuhrmann, Renate, Studienrätin
Gäth, Reinhard, Landwirt
Grefe, Dr. Carl, Tierarzt
Hellwich, Kuno, Malermeister
Ifländer, Harald, Bankbeamter
Jacobsen, Peter, Tischlermeister
Könning, Ludwig, Bau-Ing.
Krabbe, Hildegard, Amtskassenleiterin
Lemke, Bruno, Bank-Kaufmann
Leuffert, Georg, Autovermietung
Lücke, Anneliese, Hausfrau
Matthes, Eva
Matthes, Reinh.
Matzen, Jürgen, Systemberater
Mügge, Elly
Muench, Eberhard, kfm. Angestellter
Neumann, Wilfried, Rentner
Pfadler, Gertrud, Krankengymnastin
Rathje, Hans-Jürgen
Richter, Heinz, Eisenbahn-Hauptsekretr. a. D.
Rogogenski, Nico, Techniker
Schernus, Heinz, Maschinenbauer
Schiwek, Erika, Buchhalterin
Sperber, Rolf, Prokurist
Tidow, Hans, Bauer
Wittenberg, Elsa, Kauffrau
Wrage-Broers, Heinrich, Bauer

Negernbötel

Gemeinde Negernbötel
von Lewinski, Eberhard, Bauingenieur
Martens, Klaus, Dipl.-Ing.

Neuengörs

Gemeinde Neuengörs
Brockmann, Werner, Verbandsprüfer
Molt, Heinrich, Malermeister
Rahlf, Peter, Industriekaufmann

Neversdorf

Gemeinde Neversdorf
Fleischhack, Dr. Klaus Andreas, Arzt
Klostermann, Heinrich, Tierarzt
Stockrahm, Heinz, Sparkassenbetriebswirt

Mitglieder des Ortsvereins „Heimatbund Norderstedt"

Stadt Norderstedt
Stadtarchiv Norderstedt
Grund- und Hauptschule Lütjenmoor
Ahrens, Werner, kaufm. Angestellter
Armbrust, Luise, Rentnerin
Bakowski, Werner, Amtmann
Beck, Katharina
Behrmann, Helene, Hausfrau
Behrmann, Ilse
Blodau, Sigrid
Bohnstengel, Hildegard, Hausfrau
Dellschaft, Karin, Hausfrau
Dircks, Bruno, techn. Angestellter
Dobroschke, Christel, Verw.-Angestellte
Dumbries, Heinrich, Baudirektor a. D.
Ehlers, Detlev, Rektor a. D. u. Stadtarchivar
Eilers, Hanna, Rentnerin
Embacher, Horst, Bürgermeister a. D.
Eß, Sigrid, kfm. Angestellte
Fischer, Peter, Schiffahrtskaufmann
Frenzel, Marga, Rentnerin
Gärtner, Hellmuth, Spritzgußmeister
Gehrmann, Erna
Genthe, Christel, Rentnerin
Gieritz, Christa
Grabow, Max, Rentner
Grau, Walter, Kaufmann
Hagenow, Ilse, Vers.-Sachbearbeiterin
Hartmann, Bolko, Reg.-O.-Inspektor
Hatje, Lilli
Hausmann, Werner und Sohn, Immobilienmakler
Heinz, Ursula, Rentnerin
Hellwege, Hans-Heinrich, Rentner
Hellwege, Inge, Hausfrau
Hess, Ernst-Dietmar, Architekt
Hillmer, Rolf, Architekt
Hünichen, Elisabeth, Hausfrau
Hutterer, Werner, Dipl.-Politologe, VHS-Leiter
Jach, Emma, Hausfrau
Jandik, Harald
Japp, Anita
Jens, Anneliese, Hausfrau
Jens, Inke Regina, Verw.-Beamtin
Jepsen, Ursula, Lehrerin
Jessen, Max, Justizamtsrat a. D.
Köhn, Gerhard, Ing. (grad.)
Klencke, Walter, Beamter
Koch, Dorothea, Hausfrau
Köneking, Annelise, Geschältsinhaberin
Laenge, Käthe, Kontoristin
Lahann, Maria, Pensionärin
Lembrecht, Kurt
Laß, Hellmut, Kaufmann
Lembke, Walter, Fahrlehrer
Liebau, Eduard, Pensionär
Linke, Erika
Lönnies, Lydia, Hausfrau
Lorenz, Hildegard, Studienrätin
Lorenzen, Minna, Rentnerin
Lüdemann, Klaus, Kfz.-Kaufmann
Lüdemann, Manfred, Bankprokurist
Meincke, Carl-Heinz, Zeitungsverleger
Meyer, Waltraut
Meyn, Elfriede, Kauffrau
Mikat, Gertrud, Hausfrau
Möbius, Dietrich, Hausmakler
Müller, Josef, Musikholzblasinstrumentenbaumeister
Nesemann, Ursula, Rentnerin
Neumann, Egon u. Elke, Pensionär/Filialleiterin
Nische, Claus, Beamter
Nischik, Marta, Rentnerin
Norderstedter Bank
Oemig, Gerhard, Rentner
Oltmann, Hilda
Padberg, Dieter, Prokurist
Pfeiffer, Else, Rentnerin
Plambeck, Jonni, Baumeister
Plitt, Bruno, Ofenbaumeister
Pohlmann, Friedrich, Tischlermeister
Raetz, Karl-Heinz, Rentner
Randzio, Sigurt, Postbeamter
Rasche, Dr. Willi, Oberstudiendirektor a. D.
Rehr, Marie Helene, Rentnerin
Reimann, Christa, Hausfrau
Reinhart, Herbert, Bankkaufmann
Reit v. d., Helene, Hausfrau
Richter, Gertraudis, Rentnerin
Rudolph, Gerhard, Zollbeamter
Schemperlen, Annelie, Hausfrau
Schmidt, Karl-Heinz, Lehrer i. R.
Schmidt, Dr. Volker, Bürgermeister
Schneider, Magda, Hausfrau
Schock, Holger, tech. Angestellter
Schreiber, Birgit, Lohnbuchhalterin
Schüchler, Friedrich, Pensionär
Schütz, Hildegard, Rektorin
Schwebke, Amely, wissenschaftl. Angestellte
Segebrecht, Vigo, Hausmeister
Seliger, Sieghard, Einzelhandelskaufm.
Singenstüh-Aneblábes, Ingrid, Dipl.-Ing. Landschaftspflegerin
Smieja, Margot, Rentnerin
Splittstösser, Dieter, Schulleiter
Stammerjohann, Hans
Steinhau, Volker H., Creativ-Direktor
Stelly, Hermann, techn. Angestellter
Stoff, Peter, Kaufmann
Stoll, Johanna, Volksschulkonrektorin i. R.

Strübing, Eva, Hausfrau
Teiwes, Gertrud
Thomsen, Gerhard, Lehrer
Thomsen, Gudrun, Lehrerin
Ullmann, Dr. Annelis, Ärztin
Voth, Jens-Wilhelm, Blechschlosser
Voth, Joachim, Rentner
Werkmeister, Erich, Kaufmann
Wessel, Hans-Otto, Vers.-Angest.
Wickbold, Irmgard, Buchhalterin
Wißmayer, Elke
Witt, Oskar, Rentner (Ing.)
Witt, Oskar, Rentner
Wolter, Horst, Malermeister
Wrage, Grete, Oberlehrerin a. D.
Wübbe, Werner
Zachau, Wolfgang, Verw.-Beamter
Zauner, Dr. Ilse, Studienrätin

Nützen

Gemeinde Nützen

Oering

Gemeinde Oering
Barowski, Marie, Bankkauffrau
Brors, Werner, Bauer
Frahm, Rudolf, Großhandelskaufmann
Heinonen, Gudrun. MTA
Hüttmann, Hans-Ludwig, Bauer
Warzecha, Christa, Lehrerin
Wickede, Heike von

Oersdorf

Gemeinde Oersdorf
Gosch, Willi, Ingenieur
Timmermann, Heinz, Postbetriebs-Insp.

Pronstorf-Reinsbek-Neukoppel-Wulfsfelde

Gemeinde Pronstorf
Dohse, Heinrich, Landwirt
Klamroth, Eberhard, Landwirt
Könnecke, Alfred, Revierförster
Kruse, Werner, Bauer
Prehn, Brigitte, Lehrerin
Rantzau, Christian Graf zu, Landwirt

Paßopp

Pitz, Oskar

Quaal

Höppner-Rohder, Hans, Landwirt
Würfel, Hans-Dieter

Rickling

Gemeinde Rickling
Sutter, Peter, Diakon
Wulff, Helga, Lehrerin

Rohlstorf

Gemeinde Rohlstorf
Moritz, Friedhelm, Dipl. agr. Ing.
Stumm, Ferdinand von, Landwirt

Schackendorf

Gemeinde Schackendorf

Brockmann, Friedrich, Oberamtsrat a. D.
Gilde, Friedrich, Finanzbeamter
Hauschildt, Richard, Bauer
Löffler, Herta, Bäuerin
Stender, Adolf, Bauer

Schieren

Gemeinde Schieren
Klees-Bruhn, Wibke, Bankkauffrau
Schumacher, Kurt, Landw. Berater

Schmalensee

Herbst, Peter, Bauer

Schmalfeld

Gemeinde Schmalfeld
Dwinger, Ute, Hausfrau
Langmaack, Marlies, Haustochter

Schwissel

Gemeinde Schwissel
Böttger, Bruno, Amtsrat
Kalthoff, Gunda

Seedorf

Gemeinde Seedorf

Seth

Gemeinde Seth
Carstens, Irmgard, Hausfrau
Finnern, Lisa, Hausfrau
Gülk, Karl-Heinz, Bauer
Seide, Richard, Bau-Ing.
Stührwohld, Ewald, Rentner

Sievershütten

Gemeinde Sievershütten
Schl.-Holst. Gemeindetag,
Kreisverband Segeberg
Hartmann, Waltraud, Hausfrau
Köneking, Adolf
Krohn, Herma, Bäuerin
Langmaack, Kurt
Marthen, Dr. Gerald, Tierarzt
Mau, Margret, Hausfrau
Steenbuck, Ernst, Tierzuchttechniker

Steinbek

Wittern, Anita, Hausfrau
Wittern, Werner, Ldw. u. Amtsvorsteher

Stipsdorf

Gemeinde Stipsdorf
Hampel, Hans-Joachim, Beamter
Heilpädagogisches Kinderheim

Stocksee

Baur, Dr. C. F., Landwirt
Bülck, Hans-Joachim
Bülck, Peter
Wiebe, Prof. Dr. Dietrich

Strenglin

Molt, Hans, Landwirt

Strukdorf
Gemeinde Strukdorf
Henck, Wilfried, Landwirtschaftsmeister
Leonhardt, Horst, Landwirt
Sager, Hans-Peter, Lehrer und Bürgermeister
Studt, Hans, Angestellter

Struvenhütten
Gemeinde Struvenhütten
Balnojan, Ulrike, Studentin
Ettmeier, Margret, Angestellte
Pöhls, Waldemar, Bauer

Stuvenborn
Gemeinde Stuvenborn
Dreyer, Helmut, Kaufmann
Evers, Anneliese, Hausfrau
Humburg, Peter, Rentner
Korbs, Heinz, Kaufmann
Pohlmann, Hilda, Hausfrau

Sülfeld
Gemeinde Sülfeld
Bärwald, Ulrich, Verw.-Beamter
Bielenberg, Jens-Martin, Kraftfahrer
Blunck, Helmut, Mühlenarbeiter
Dittrich, Helga, Verwaltungsangestellte
Enke, Karl-Heinz, Diplom-Ingenieur
Festenberg, Bruno von, Kaufmann
Hus, Helga, Buchhalterin
Jablonski, Werner, Verbandsoberprüfer i. R.
Jurmann, Ingo, kfm. Angestellter
Kalle, Dagmar, Arztsekretärin
Paulsen, Rudolf, Kommunalbeamter a. D.
Petersen, Grete, Rentnerin
Röttjer, Heinrich, Maurer
Röttjer, Klaus,
Landwirt und Gemeindewehrführer
Rupprecht, Rudolf,
Gärtnermeister u. Bürgermeister
Schulz, Burkhard, Elektro-Inst.
Timm, Fritz, Landwirt
Westphal, Margarete, Hausfrau
Wilke, Günther, Schlachtermeister

Tarbek
Gemeinde Tarbek

Taterborn
Traber jun., Hans Wilhelm, Landwirt

Tensfeld
Gemeinde Tensfeld

Todesfelde
Gemeinde Todesfelde

Trappenkamp
Gemeinde Trappenkamp
Albrecht, Helmut, Kunstmaler
Czema, Hedwig, Hausfrau

Travenhorst
Gemeinde Travenhorst
Nemitz, Edwin, Prähistoriker

Wahlstedt
Stadt Wahlstedt
Janke, Kurt, Reg.-Dir.
Path, Walter, Kaufmann
Paulsen, Karsten
Schäfer, Gustav, Lehrer
Stamp, Werner, Lehrer
Weichbrodt, Günter, Hauptschullehrer

Wakendorf I
Gemeinde Wakendorf
Reimers, Ernst, Landwirt

Wakendorf II
Gemeinde Wakendorf II
Dürkop Hans, Bauer
Gülk, Ernst, Bauer
Gülk, Herbert, kaufm. Angestellter
Gülk, Walter, Rentner
Hachmann, Kurt, kfm. Angestellter
Hartmann, Bernd
Ketelsen. Heinrich, Diakon
Ketelsen, Kunje, Lehrer
Kock, Arthur, Pensionär
Kröger, Ernst-Günter, Landwirt
Kröger, Hans, Lohnunternehmer
Kröger, Hinrich, Bauer
Lentfer, Alfred, Bauer
Lütt, Karl-Heinz, Hauptlehrer
Martens, Karla, Hausfrau
Schütt, Hans-Hermann
Steenbock, K.-H., Bauer
Timmermann, Rudolf, Straßenwärter
Wolgast, Dr. Günther, Professor

Warder
Grundschule Warderfelde
Alward, Heinrich, Bauer
Alward, Herbert, Bauer
Bauer, Dr. Egon, Arzt
Finsterer, Gerda, Rentnerin
Schäfer, Gerd, Landwirt
Willomeit, Peter, Textilkaufmann

Weddelbrook
Gemeinde Weddelbrook
Redeker, Ulrich, Bauer
Tode, Hartwig, Architekt

Weede
Gemeinde Weede
Blunck, Gustav, Altbauer
Blunk, Alwin, Weede-Söhren
Dahlmann-Kohrt, Dorothea
Lücke, Marga, Hausfrau
Studt, Inke, Dipl.-Ing. Landbau

Wensin
Gemeinde Wensin
Hastedt, Gisela, Hausfrau
Ivens, Max, Fischermeister

Westerrade
Gemeinde Westerrade
Bruhn, Hans-Joachim, Bauer

Dölger, Burghard, Landwirt
Harfst, Dieter

Wiemersdorf
Gemeinde Wiemersdorf
Jörck, Uwe, kaufm. Angestellter
Platte, Wolfgang
Schlesselmann, Gustav, Altenteiler
Venzke, Manfred, Bankkaufmann

Winsen/Holstein
Suwe, Hans-Peter

Wittenborn
Gemeinde Wittenborn
Diesenbruch, Grete, Rentnerin
Gerken, Bernd
Hillmann, Siegfried. Dipl.-Ing.
Hollstein, Uwe, Seemaschinist
Juister, Gisela, Hausfrau
Lange, Herbert, Kaufmann
Mertin, Christel
Petzold, Walter, Marineoffizier a. D.
Stange, Volker, Verbandsprüfer
Wolgast, Hans, Gastwirt

Mitglieder außerhalb des Kreisgebietes:

Bonn-Bad Godesberg
Vogel, Dr Uwe, Generalleutnant
Willhöft, Manfred

Bad Kissingen
Vellbinger, Kurt, Studiendirektor

Bad Neuenahr
Kärst, Paul,
Oberregierungsvermessungsrat a. D.

Bad Oldesloe
Böge, Willy, Fr.-Reuter-Str. 1
Diercks, Holger, Verw.-Angestellter
Osewald, Margarethe, Lehrerin

Bad Schwartau
Jaenike, Harry

Bargteheide
Heider, Dr. Henning, Dipl.-Chemiker

Bordesholm
Lüthje, Albert, Verbandsdirektor a. D.

Braunschweig
Beutmann, Gerhard, Dipl.-Ing.

Eckernförde
Zierow, Klaus-Jürgen, Chefredakteur

Elmenhorst
Hamann, Günter, Postfacharbeiter

Elmshorn
Gülk, Gustav, Bankbevollmächtigter
Lewin, Ernst, Bundesbahnbeamter

Flensburg
Ralf, Dr. Horst, Oberstudiendirektor

Fockbek
Reher, Hermann, Dipl.-Ing.

Friedrichstadt
Galla, Eitel, Strafvollzugsbeamter

Großbarkau
Voß, Hans, Tiefbauunternehmer

Hamburg
Altonaer Museum
Genealogische Gesellschaft e. V.
Schule Mendelssohnstraße
Volks-Realschule Regerstraße
Baumann, Georg, Verw.-Angestellter
Behrmann, Jost
Broockmann, Henning
Buchholz, Gerda, Hausfrau
Closius, Wilhelm, Rentner
Fischer-Happel, Andreas, Sozialarbeiter
Hagemann, Uwe
Kästner, Dr. Walter, Oberstudienrat
Mende, Rolf, Lehrer
Möller, Rudolf, Schauspieler
Mohr, Dr. Hermann, Arzt
Palm, Walter
Peters, Dr. Manfred, Arzt
Poelmann, Thomas, Dipl.-Ing.
Riediger, Prof. Dr. Hans
Schütte, Hayo, Oberstudienrat
Schweim, Heinz-Herbert, Dipl.-Kfm.
Weintraut, Hans, Vew.-Angestellter
Westphal, Dr. Axel, Zahnarzt

Hamm
Pirsich, Dr. Volker, Bibliothekar

Handeloh
Matthiesen, Ursula, Hausfrau

Hemdingen
Plambeck, Johann, Industriekaufmann

Hofheim-Lorsbach
Hass, Hans Peter, Gerber

Hohn
Wrage, Werner, Soldat

Karlsruhe
Schultz, Ina, Hausfrau

Kassel
Kasch, Wolfgang, Richter

Kiel
Landesamt für Denkmalpflege
Alnor, Berta, Hausfrau
Bastian, Peter, chem. techn. Angest.
Brehm, Dr. Kuno, Biologe
Reschke, Michael, Sonderschullehrer
Steer, Bruno

Köln
Kamrath, Hans-Jürgen, Tonmeister

Lauffen a. Neckar
Hagel, Dr. Jürgen, Akademischer Direktor

Lübeck
Bibliothek der Hansestadt Lübeck
Dräger, Dr. Christian, Dipl.-Kaufmann
Dräger, Theo, Kaufmann
Fritze, Dr. Rudolf
Gräfe, Felix, Ornithologe
Lubnow, Gerhard, Studiendirektor a. D.
Sandt, Herbert
Thies, Horst, Studienrat
Weight, Joachim, Arzt

Meddewade
Barkmann, Waldemar, Ortsplaner

Meppen
Schütte, Annaliese

Neumünster
August, Klaus, Kommunalbeamter
Erdmann-Degenhardt, Antje,
Richterin am Amtsgericht
Storjohann, Dr. Karl-Rudolf, Facharzt

Nübel ü. Schleswig
Bregas, Klaus, Pastor

Pfullendorf
Prenzlow, Werner, Oberstleutnant

Plön
Kreismuseum Plön
Stender, Friedrich, Dipl.-Ing.

Quickborn
Berckholtz, Geschäftsinhaber
Peschmann, Dr. Hanna

Regensburg
Schlemmer, Elke, kfm. Angestellte

Rendsburg
Vitt, Paul Leonhard, Dozent

Schacht-Audorf
Grave, Hannelore

Schellhorn
Köster, Klaus-Volker, Oberst.-Rat

Schleswig
Landesarchiv Schleswig-Holstein
Schl.-Holst. Landesmuseum für
Vor- und Frühgeschichte

Springe/Hannover
Röstermundt, Günther, Oberamtsrat

Tangstedt-Wilstedt
Bättjer, Helmut, Bauer
Gülk, Herbert, Bauer

Tornesch
Haack, Wolfgang, Hauptlehrer

Uetersen
Hatlapa, Hans-Heinrich, Fabrikant

Viöl
Thies, Timm Martin, Geschäftsführer

Weener/Ems
Behrens, Dr. Rolf, Arzt

Weiden/Oberpfalz
Beil, Peter-Christian, Ing.

Wessling/Oberbayern
Feldhausen, Hartmut, Dipl.-Physiker

Westergellersen
Timmermann, Willi, Verw.-Angest. i. R.

Wiehl
Feldhausen Dietrich
Wrage, Reinhard, Ingenieur

Wrist
Harbeck, Jan, Pastorat
Steenbock, Hans-Heinr., Dipl.-Ing.

Brehmer, Margot, Hausfrau
Daacke, Henry von, Rentner
Franck, Käte, Schneidermeisterin
Groth, Ewald, Kaufmann
Harck, Auguste, Hausfrau
Heine, Peter, Dipl.-Ing.
Hinkelmann, Elly, Hausfrau
Hüttmann, Heinrich, Müller
Jebe, Helene, Konrektorin
Koch, Hermann, Rentner
Kuhtz, Klaus, Dipl.-Ing.,
Leiter des Katasteramtes
Maack, Karl-Heinz, Rektor
Maas, Willi, Bauer
Meißner, Prof. Dr. Johs., Physiker
Meyer, Wilhelm Bäckermeister
Oberfeldt, Margarete, Hausfrau
Oberländer, Gretchen, Rentnerin
Opitz, Otto, Bankdirektor a. D.
Pulvermann, Harald, Landwirt
Reher, Paula, Hausfrau
Rohlf, Heinrich, Amtsinspektor i. R.
Schmahlfeldt, Hans, Bauer
Schreyer, Alf, Bauer
Sievers-Biß, Anna, Hausfrau
Sottek, Irma, Hausfrau
Stölting, Otto, Altbauer
Wieck, Hans, Verw.-Angesteller

ISBN 3-87883-054-8